Zr A 1001

VI. Bl. 2.

St(6)
2.170.219

XX C.

[redacted]
Kloster-Bibliothek
Sig.: HF 87

B. Veronica de Iulianis,

Capucinarum Tipherni Antiſtes.

Lebensgeschichte
der
seligen Veronika Juliani,
Oberinn der Kapuzinerinnen
im Kloster der heil. Clara,
zu
Citta di Castello,
welche
von Pius VII im Jahre 1802
selig gesprochen worden.

Aus
dem Italiänischen
des
Philipp Maria Salvatori,
R. C. J.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung.
1807.

CENSURA

2007.56

Stadtbibliothek
Augsburg

CENSURA.

Daß die Ueberſetzung: Lebensgeſchichte der ſeligen Veronika Juliani ꝛc. dem Original, welches Seiner jetzt regierenden päpſtlichen Heiligkeit Pius VII dedizieret, und von der Verſammlung Sti. Officii approbieret, und von den Cenſoren als eine vortreffliche Erbauungsſchrift empfohlen worden, gleichlautend ſey, bezeuget endsgeſetzter biſchöflich-augsburgiſche Cenſor.

Haſperg den 11ten Hornung 1807.

Imprimatur.

Signatum Auguſtæ Vindelicorum die 12. Februar. 1807.

ANT. CÖLEST. NIGG,
SS. Theol. Dr. Eccl. Cathedr. Can. et in Spiritualibus Vicarius generalis.

JO. LUD. RÖSSLE,
Eminent. & Seren. Elect. Trev. & Ep. Auguſt. Conſil. Eccles. Act. major Pœnit. inſignis Eccles. Coll. ad S. Maurit. Aug. Canon. & Paroch. in Hasberg. Librorum Cenſor, mppr.

Einleitung

und nothwendige Vorerinnerung an alle, die diese Geschichte lesen.

Die Lebensgeschichten der Heiligen sind nicht für Ungläubige und Neuphilosophen der Welt, sondern für Gläubige und wahre Weise des Evangeliums geschrieben. Doch weil wir nach der Ermahnung des Apostels den Weisen und Unweisen Hilfe schuldig sind, und weil in diesen betrübten Zeiten auch bey Frommen jene übertriebene Kritik überhand genommen, alles, was nach übernatürlichen Gaben riechet, ohne Unterschied und ohne Forschungsgeist zu verwerfen; so sehe ich mich genöthiget, da ich das Leben der sel. Veronika Juliani beschreiben will, meinen Lesern zum voraus folgende Bemerkungen vorzulegen. Eben dieser Seligen kam Gott von ihrer Kindheit an zuvor und überhäufte sie mit den außerordentlichsten Gaben, mit

denen

denen er sie bis zu ihrem Lebensende, 67 volle Jahre, zu begnadigen fortfuhr, nämlich mit den innigsten Mittheilungen, Erscheinungen, sehr oft wiederholten Verzuckungen, mit der Gabe der Prophezeyung und der Wunder auch noch bey ihrem Leben. Aber dieses ist fast allen Heiligen gemein. Doch ist bey Veronika noch mehr zu bewundern, daß man bey ihr die seltensten Gaben beysammen antrifft, welche man bey andern auch größten Heiligen zerstreut findet. Sie wurde von Jesu Christo öfter beehret mit der dörnern Krone, mit seinen heil. Wundmaalen, mit vielen geheimnißvollen, sichtbaren Zeichen im Herzen, mit der Mittheilung aller Hauptschmerzen seines Leidens, ja selbst seiner Kreuzigung: endlich wurde sie zur feyerlichen geheimnißvollen Vermählung mit dem göttlichen Lamme erhoben. Daher hatte sie keine Ursache andere Heilige in dieser Hinsicht zu beneiden, ja sie hatte wohl noch mehr als die Birgitta, Gertraud, Hildegard, Theresia, Katharina von Siena und von Ricci, M. Magdalena von Pazzi; und doch waren alle diese Heiligen, wie jedermann weiß, mit besondern Vorzügen begabet.

Nun eben dieses gab jenen Anlaß, die mit den Naturkräften auch die Kräfte der Gnade abmes-

sen,

sen, und von den schwachen Begriffen der irdischen Majestäten die göttliche abhangen lassen, daß sie das Leben der Seligen als einen frommen Roman ansahen. Für alle Fromme, für Christgläubige sollte erklecken, daß alle diese Gaben, nachdem sie aufs stärkste angestritten worden, von dem unbestechlichen Richterstuhle der heil. Gebräuche, der aus mehrern Cardinälen, Prälaten und achtungswürdigsten Gottesgelehrten besteht, mit einer dreyfachen strengen Untersuchung durchforschet, und endlich einstimmig als wahrhafte und übernatürliche Gunstbezeigungen erkläret worden sind. Welches Urtheil hernach von dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche Pius VI sel. Andenkens vermöge eines feyerlichen Schlusses bestättiget worden. Doch um der Kritik eines vernünftigen aber nicht ungläubigen Mannes etwas zuzugeben, werde ich einige Gründe anführen, Kraft welcher die Wirklichkeit und der übernatürliche Grad der erzählten Gaben in unserer Veronika allerdings glaubwürdig und weit von allem Verdacht einer erhitzten Einbildungskraft und eines Betruges ist.

Erstlich waren in den letzten 30 Jahren, in welchen sie eben die außerordentlichen Gaben,

die

die ich oben angezeiget, erlangt hat, ihre ordentliche Beichtväter aus verschiedenen Orden, als P. Karl Anton Tassinari aus dem Orden der Diener Mariä. Die Patres Ubald Ant. Cappelletti, Hieronymus Bastianelli, Vinzenz Segapeli, Ranier Jos. Mar. Guelfi, alle Nerianer, und 2 Jesuiten P. Joh. Mar. Crivelli und P. Marius Corsoni. Alle diese stunden zu ihren Zeiten in großem Rufe der Gelehrtheit, Rechtschaffenheit und des Eifers. Nebst diesen hatte sie zu außerordentlichen Gewissensführern den Kanonikus Carsidoni, einen berümten Mann zu Citta di Castello, den P. Vital von den mindern Brüdern, den P. Reginald Roggieri Dominicaner, damals Vikarius des heil. Officiums, und verschiedene Jesuiten als den P. Anton Tomasini, dessen Leben im Druck erschienen, den P. Jacob Lutrelli, den P. Hier. Andreucci, Männer, die in gleicher Schätzung mit den gewöhnlichen Beichtvätern standen. Nun alle diese Beichtväter und Gewissensführer besassen die innigste Kenntniß von dem Geiste dieser großen Seele theils aus den angehörten Beichten und mit ihr gepflogenen Unterredungen, theils aus den umständlichen auf ihren Befehl von der Seligen geschriebenen Berichten. Alle diese stimmten

ten überein in der Beurtheilung dieser heil. Seele; sie hielten ihre Gaben für wahr und übernatürlich, sie waren von vielen selbst Augenzeugen, wie ich im Verlaufe der Geschichte erzählen werde. Welch eine gesunde Kritik kann wohl an diesen von so vielen und ansehnlichen Zeugen gleichförmig betheuerten Thatsachen zweifeln? Wer wird wohl behaupten, daß alle diese sich betrogen, oder haben betriegen wollen?

Der Beweis wird noch stärker durch das Urtheil der Bischöfe, unter deren unmittelbaren Gerichtsbarkeit dieses Kloster steht. Vier verschiedene Bischöfe waren von ihrem Eintritt an ins Kloster bis zu ihrem Tod zu Citta di Castello: nämlich die Hochwürdigsten Herren Jos. Maria Sebastiani 12 Jahre lang bis aufs Jahr 1689. Jos. Masotti fast 3 Jahre bis auf das Jahr 1693. Lukas Ant. Eustachi 22 Jahre bis 1715 und Alexander Codebo 11 Jahre bis auf den 9. Jul. 1727, an welchem Tage Veronika selig verschieden ist. Der erste unter diesen Bischöfen, ein heiliger Mann, zu dessen Seligsprechung der Proceß eingeleitet worden, hat sie eingekleidet, hielt sie für heilig, und empfahl sie als eine solche ihren Mitschwestern. Vom

zwey=

zweyten habe ich über diesen Punkt keine Nachricht; aber wie ich schon anmerkte, verwaltete er das Bischthum nur eine kurze Zeit, welches er in die Hände des Papstes Innocenz XII aufgegeben hat. Der Hochwürdigste Herr Eustachi war nicht geneigt noch Lebende als Heilige anzusehen, deßwegen setzte er 22 Jahre lang Veronica theils durch sich selbst, theils auf Befehl des heil. Officium zu Rom nach dem Empfang der Wundmaalen auf die härtesten Proben, wie man zu seiner Zeit sehen wird. Und doch mußte auch er endlich ihre Heiligkeit anerkennen. Das nämliche begegnete auch dem Hochwürdigsten Herrn Codebo, der sie leitete, und ihr bis zum Tod beystand. Hier ist noch zu merken, daß die Beichtväter und Gewissensführer mit den Bischöfen jener Zeit über alles, was in dieser großen Seele sonderheitliches vorgieng, sich unterredeten; dazu gab Veronika nicht nur ihre Einwilligung, sondern sie verlangte es auch ausdrücklich aus Furcht eines Betrugs.

Aber den sichersten Beweis biethet uns die untrügliche Wahrheit des eingefleischten Wortes dar bey dem heil. Matth. 7 Kap. Aus den Werken, heißt es dort, werdet ihr den Men-

schen

schen erkennen, denn ein böser Baum kann keine gute Früchte hervorbringen, noch ein guter böse. Die Tugenden also von jeder Gattung, welche Veronika im höchsten und heldenmüthigsten Grade ausgeübet hat, müssen zum stärksten Beweise dienen, um uns von der Glaubwürdigkeit ihrer außerordentlichen Gaben zu überzeugen. Von diesen Tugenden werde ich im dritten Buche weitläuftig handeln; ich werde aber in der Erzählung ihrer Gaben besonders jene nach und nach bemerken, welche von den Gottesgelehrten und von dem berühmten Benedikt XIV in seinem trefflichen Werke De Can. Sanct. L. 3. C. 12 als unfehlbare Zeichen von der Wahrheit solcher Gaben gehalten werden. Das erste Zeichen ist, solche Gaben nicht verlangen, ja sich davon entziehen, denselben nicht gleich bey ihrem Empfang Glauben beymessen, sondern dabey Betrug fürchten. Das zweyte ist, daß derjenige, der sie mittheilet, nicht nur allein nicht verbiethet, sondern ausdrücklich gebiethet, sie den geistlichen Anführern und Vorgesetzten zu offenbaren. Das dritte, der Fortgang in der Tugend vorzüglich der Demuth und Liebe. Das vierte, daß der Geist, der redet, der begünstigten Seele ihre Unvollkommenheiten vor-

vorhalte. Das fünfte, daß die Erscheinungen, Entzückungen ꝛc. zur Zeit eines langen und eifrigen Gebethes oder bey der sakramentalischen Kommunion erfolgen, besonders wenn eine heftige Sehnsucht für Christum zu leiden dabey ist. Endlich das sechste, daß diese Gaben bey dem Begünstigten eine große Abtödtung des Leibes, und eine unüberwindliche Geduld in den Widerwärtigkeiten hervorbringen. Nun alle diese Zeichen ohne Ausnahme leuchten in den Gaben, die unsere Selige erhalten hat, so kennbar hervor, daß sie aus ihrem Leben herausgezogen zu seyn scheinen, wie der Leser in dieser Lebensbeschreibung erfahren wird; ich bitte ihn darauf Acht zu haben.

Damit ich die Geschichte nicht mit unzeitigen Vertheidigungen unterbrechen mußte, setzte ich dieses voraus. Ich gebe nun Rechenschaft von der Geschichte selbst. Ich hatte dreyerley Lebensbeschreibungen vor dem gerichtlichen Ausspruche ihrer Seligsprechung vor Augen. Eine war in Piacenza 1763 gedruckt von einem unbekannten Verfasser. Die zweyte in Rom im nämlichen Jahre 1763 von dem besonders frommen Jesuiten Joh. Franz Strozzi, den ich wohl kannte;

kannte; die dritte gleichfalls in Rom im Jahre 1776 von P. Johann Jakob von Rom einem Kapuziner der zu selber Zeit diesen Proceß führte. Ich habe nicht zu urtheilen, welche aus diesen dreyen vorzuziehen sey: ich werde nur aufrichtig gestehen, daß ich mich aller dreyen bedienet habe: aber vieles fehlt in allen, weil damals der Proceß noch nicht geendiget, und die ganze Geschichte nicht ganz ordentlich eingerichtet war. Den größten Vortheil aber zog ich aus den Processen selbst und aus der kurzgefaßten Abhandlung der Tugenden und Wunder, auch aus den Handschriften der Seligen und aus den zweyen letzten Vertheidigungen, worinn ihre Gaben vortrefflich bewiesen worden. Dieses alles hatte ich in meinen Händen. Aus diesen Urkunden schöpfte ich meine Geschichte, und versichere den Leser, daß ich nichts geschrieben, was ich nicht vorher in der Quelle bedächtlich durchsuchet hatte. Ich führe aber die Stellen, den Leser nicht zu ermüden, nicht an, außer wo es die Wichtigkeit der Sache erfodert. Größerer Deutlichkeit und eines bessern Zusammenhanges halber habe ich die ganze Geschichte in drey Bücher abgetheilet. In dem ersten umfasse ich ihr Leben bis auf das 32 gegen 33ste

Jahr;

Jahr; in dem zweyten ihr übriges Leben und ihren Tod, welcher Zeitraum die Jahre ihrer sonderheitlichsten Gaben, die ich nach der natürlichen Zeitfolge eingerichtet habe, enthält. Im dritten Buche endlich rede ich weitläuftig von ihren seltenen Tugenden, von jenen, den Heiligen gemeinen, Gaben der Prophezeyung und der Wunder, und in dem Anhang von erheblichen Sachen, die ihr zur Ehre gereichen, ich bemerke aber, daß ich nicht alles, was ich könnte, sagen werde: diesen Zweck zu erreichen, würden mehrere Bände nöthig seyn, so reichhaltig ist die Quelle. Doch werde ich das Beßte wählen, und von allem so viel anführen, als erklecklich ist, sich einen richtigen Begriff von dieser großen Seele zu machen.

Uebrigens wolle der Leser diese meine geringe Bemühung benützen; denn findet er darinn viel wunderbares, so wird er auch noch viel mehr zur Nachahmung für alle entdecken, und auf solche Weise durch die Nachahmung ihrer Tugenden leichter ihren Schutz auf Erden erlangen, um einst ihre Gesellschaft im Himmel zu genießen, welches ich dem Leser herzlich wünsche.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Buch.

Ihr weltliches und klösterliches Leben der ersten 15 Jahren. Kurze Nachricht von allen ihren Klosterämtern.

Seite

I. Hauptst. Geburt und Vorzeichen einer grossen und außerordentlichen Heiligkeit von ihrer Kindheit an. 1

II. Hauptst. Drey Jahre alt fängt Ursula mit Jesu und Maria vertrauten Umgang an. 5

III. Hauptst. Vorzeichen außerordentlicher Tugenden, von ihrer ersten Kindheit an, in welcher sie ihre Mutter verlohr. . . 11

IV. Hauptst. Sie wird vom Vater mit den Schwestern nach Piacenza übersetzet, wo sie im zehnten Jahre ihres Alters das erstemal zum Tische des Herrn gelassen wird, und im 12 sich in dem innerlichen Gebeth zu üben anfängt. 20

V. Hauptst. Welch großen Nutzen sie aus der Betrachtung gezogen. Erste Hindernisse ihres Berufes zum Klosterleben. . . 28

VI. Hauptst. Ursula wird nach Merkatello zu ihrem Vätter zurückgeschickt. Neue Prüfungen ihres Berufes. Der Vater gehet endlich auf ihre Vorstellungen in sich, giebt

Seite

seine Einwilligung, stirbt mit fast unfehlbaren Anzeigen der Seligkeit. . . . 37

VII. Hauptst. Nach erhaltener väterlicher Erlaubniß wird unsere Selige wunderbarer Weise unter die Kapuzinerinnen zu Citta di Castello aufgenommen. . . . 44

VIII. Hauptst. Sie erhält das Ordenskleid. Betrügliche Fallstricke, die ihr der Teufel während des Probejahres geleget. . . 49

IX. Hauptst. Sie legt die feyerlichen Ordensgelübde ab. Nimmt unter den Mißhandlungen des Teufels in der Vollkommenheit sichtbar zu, und empfängt in den ersten Jahren ihres Klosterlebens besondere Gnaden von Gott. 61

X. Hauptst. Sie wird im Kloster zu verschiedenen Aemtern angestellet, und wie sie sich bey allen verhalten habe. . . . 70

Zweytes Buch.

Von den besondern Gnaden, die sie während den 35 letztern Jahren ihres Lebens von Gott erhalten, womit sie zur erhabensten Heiligkeit gelanget, und ein lebendiges Ebenbild Jesus des Gekreuzigten geworden ist.

Seite

I. Hauptst. Geheimnißvolles Gesicht eines Kelches, worauf sie sich zubereitete das Leiden des Erlösers an sich auszudrücken. . 90

II. Hauptst. Jesus machet Veronika seiner dörnern Krone theilhaftig. Was für Schmerzen ihr selbe von selbst sowohl, als wegen den Heilsmitteln verursachte, welche die Obern an ihr versuchten. . . 99

III. Hauptst. Veronika wird zur Würde einer göttl-

Seite

göttlichen Braut erhoben. Wie sie der Herr dazu vorbereitet, und wie diese geistliche Vermählung vollzogen worden. . 107

IV. Hauptst. Die Geschenke und Gunstbezeugungen, die Jesus Christus seiner neuen Braut an den zweyen folgenden Tägen gemacht, und wie Veronika denselben entsprach. . . 120

V. Hauptst. Auf göttlichen Befehl fängt Veronika eine Fasten in Wasser und Brod an, und setzet selbe mehrere Jahre fort. Widersprüche, die sie deßwegen von ihren Obern, von sich selbst, und von den Teufeln aushalten mußte. 127

VI. Hauptst. Die Treue gegen ihren göttlichen Bräutigam wird auf ein neues geprüfet, und ihr Herz verwundet. Briefe, die sie mit ihrem Blute geschrieben. . . 140

VII. Hauptst. Mit Eindrückung seiner heiligen fünf Wundmaalen macht Jesus Veronika sich auch dem Leibe nach gleichförmig. 155

VIII. Hauptst. Oftere Erneuerung der heiligen Wundmaalen mit neuen, ganz sichern Beweisen dieser großen Gabe. . . 171

IX. Hauptst. Mittheilung aller übrigen Schmerzen des göttlichen Leidens, und wunderbare Einprägung in das Herz. . 184

X. Hauptst. Gnaden und ganz sonderbare Gaben, die Veronika in ihrer letzten Krankheit erhalten hat: und ihr heiliger Tod. . 202.

Drittes Buch.

Von den heldenmüthigen Tugenden und Gaben, die sie mit andern Heiligen gemein hatte.

Seite

I. Hauptst. Jesus Christus selbst unterrichtet

Seite

sie sichtbar in der christlichen Vollkommenheit. Sie hatte allezeit die größte Begierde nach der höchsten Vollkommenheit. . 219

II. Hauptst. Ihre heldenmüthige Vollkommenheit in den drey göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. . . 230

III. Hauptst. Ihre sonderbare Liebe und Eifer gegen den Nächsten. 242

IV. Hauptst. Ihr Geist der Armuth und strengsten Abtödtung mit einer englischen Reinigkeit vereinbart. 258

V. Hauptst. Ihre unüberwindliche Geduld und Sanftmuth. 272

VI. Hauptst. Ihre seltene Demuth. . . 289

VII. Hauptst. Ihr ganz außerordentlicher und von Wundern begleiteter Gehorsam. . 300

VIII. Hauptst. Ihre zärtliche Andacht zu der seligsten Jungfrau, zum heiligen Schutzengel, und zu andern Heiligen. . . . 311

IX. Hauptst. Ihre Gabe der Prophezeyung und der Wunderwerke im Leben. . . 323

X. Hauptst. Ruf ihrer Heiligkeit im Leben, der sich nach dem Tode durch die Menge der Wunder verbreitet hat. . . . 335

Erster Anhang. Bericht von allen jenen Bemühungen, die zur Beförderung ihrer Seligsprechung vorgenommen worden; und von den zweyen Wundern, die durch einen päpstlichen Urtheilsspruch zu ihrer Seligsprechung anerkannt worden. . . . 361

Zweyter Anhang. Von andern in dem Seligsprechungsprozesse nicht vorkommenden, doch authentischen Vorfällen. . . . 392

Uebersicht

der in ihrem Leben vorkommenden Begebenheiten nach der Zeitordnung mit Anmerkung der Seite, wo hievon weitläuftiger gehandelt wird.

Den 27 Dec. 1660 wird sie zu Merkatello gebohren. Seite 2

Den 28 Dec. erhält sie in der heil. Taufe den Namen Ursula. 3

Fünf Monate alt fängt sie an zu gehen, da sie sich vom mütterlichen Schooße herabläßt um in einem Bilde die heil. Dreyfaltigkeit zu verehren. 4

Achtzehen Monate alt redet sie, und ermahnet einen Krämmer wegen einem Betrug. 5

Mit 3 Jahren hat sie Erscheinungen von Jesu und Maria; ihre verträuliche Gespräche mit ihnen. 6, 7

Sie verliehrt 4 Jahre alt ihre Mutter. 10

Ihre heldenmüthige Abtödtung und Liebe in diesem Alter. 16, 17

Im 7 Jahre wird sie gefirmet. 20

Im 8 kömmt sie nach Piacenza. 22

Ihre erste Kommunion. ebend.

Mit 12 Jahren fängt sie zu betrachten an. 24

Vom 13 bis 16 Jahre leidet sie heftige Anfälle wider ihren Beruf. 31

Im 17 Jahre wird sie von den Kapucinerinnen zu Citta di Castello aufgenommen. 46

Am 28 Oct. 1677 wird sie eingekleidet. 49

Den ersten Nov. 1678 legt sie ihre Ordensgelübde ab. 61

In den ersten Jahren nach ihren Gelübden wird in ihr Herz ein Kreuz eingeprägt, welches nach dem Tod in selbem gefunden worden. 69

Mit

Mit 33 Jahren 1693 hat sie verschiedene Erscheinungen von dem Kelch, und empfindet dessen Bitterkeit. Seite 90
Bald darauf macht sie Christus der dörnern Krönung theilhaftig. 99
Mit 34 Jahre wird sie Novizenmeisterinn und bleibt bis an ihr Lebensende. 173
Den 11 Apr. 1694 am Osterfeste ihre Vermählung mit J. C. 107
Am 20 März 1695 wurde ihr von Christo befohlen drey Jahre bey Wasser und Brod zu fasten, erst am 8 Sept. erhält sie von den Obern die Erlaubniß dazu. 127
Den 5 Dec. 1696 zeigt ihr Christus die Hölle. 245
Den 25 Dec. 1696 schreibt sie dem Jesuskinde in der heil. Nacht mit ihrem Blut eine andächtige Aufopferung ihrer selbst. 150
In der nämlichen Nacht verwundet das Jesuskindlein ihr Herz, welches öfter blutet. 154
Den 5 Apr. 1697 am Charfreytage empfängt sie die Wundmaalen. 162
Im nämlichen Jahre und noch mehr 1714 wird sie vom Bischof und von andern hart geprüfet. 281, 284
Den 30 Jän. und 20 Horn. 1699 werden ihr zum dritten = und viertenmal die Wundmaalen erneuert. 174
Den 5 Apr. 1700 erneuert ihr Christus die Wundmaalen, dann benimmt er ihr die äußerlichen Zeichen, um was sie ihn so oft gebethen hatte. 175
Den 6 Apr. 1703 werden ihr zum fünftenmal die Wundmaalen erneuert, nachmals öfter unter dem Jahre. 178
In den drey Jahren 1702, 3 und 4 empfieng sie fünfmal von den Engeln, der seligen Jungfrau und von Christo selbst die heil. Kommunion. 240
Den 9 Nov. 1707 hat sie eine sehr lehrreiche Erscheinung vom göttlichen Gericht, 83

Den

Den 29 Nov. 1714 nach 9 Uhr Abends und den ganzen folgenden Tag empfindet sie sichtbar das ganze Leiden Christi. 189
Den 5 Apr. 1716 wird sie einstimmig zur Oberinn gewählt, und darinn dreymal bestättiget. 85, 288
Den 1 Jenn. 1717 läßt sie Gott das Fegfeuer fühlen. 255
Den 29 März 1717 wird sie durch Erscheinung eines verstorbenen Beichtvaters von der Wirklichkeit der Wundmaalen versichert, und erhält von ihm erhabene Lehren über den Gehorsam. 182
Den 19 Apr. 1726 als am Charfreytage wurden ihr dreymal die Wundmaalen erneuert. 179
Im Jahre 1727 auf das Pfingstfest zeichnet sie auf Befehl des Beichtvaters auf einem Papier die wundersame in ihr Herz gepregte Zeichen. 198
Den 6 Jun. 1727 wird sie vom Schlage gerührt, zu welchem sich noch andere Uebel gesellen. 205
Ihr glückseliger Todt den 9 Jul. 1727 um 4 Uhr frühe im 67sten Jahre ihres Alters, und 50sten ihres Klosterlebens. 216
Den 6 Dec. 1727 wird der gewöhnliche Unterrichtungsproceß angefangen und den 13 Jänn. 1735 vollendet. 363
Den 4 März 1728 erste Uebersetzung ihrer Gebeine in ein besonderes Grab. 364
Den 11 Sept. 1730 zweyte Oeffnung des Grabes, und Reinigung der Gebeine. ebend.
Den 7 Jul. 1745 unterzeichnet Benedickt XIV das Dekret von der Einleitung ihres Seligsprechungsprocesses. 369
Im Jahre 1745. Große Wunder durch eine Abbildung, die im Kloster der heil. Clara zu Merkatello aufbewahret wird.
Den 6 Nov. 1745. Anfang des apostolischen Processes, und dessen Vollendung den 10 May 1750. 270

Den

Den 10 Sept. 1749. Untersuchung und Uebersetzung der Gebeine. Seite 365
Den 24 Apr. 1796 werden ihre Tugenden vom Papst Pius VI als heldenmüthig anerkannt. 373
Im Jul. 1796 geschehen Wunder in einem Brustbilde der Seligen, in dem Kloster zum heil. Bernardin zu sant Angelo in Vado. 400
1773. Errichtung eines Klosters der Kapuzinerinnen zu Merkatello in ihrem Geburtshause nach dem Muster des Klosters zu Citta di Castello. 401
Den 7 Jun. 1802 werden zwey Wunder vom Papst Pius VII als ächt anerkannt. 387
Den 12 Sept. 1802. Apostolisches Endurtheil von ihrer Seligsprechung. 390
Wunderbarer Wohlgeruch von ihren Reliquien und Zelle. 406

Lebens=

Lebensgeschichte

der seligen Veronika Juliani.

Erstes Buch.

Ihr weltliches, und klösterliches Leben der ersten fünfzehn Jahren. Kurze Nachricht von allen ihren Klosterämtern.

Erstes Hauptstück.

Geburt und Vorzeichen einer großen und außerordentlichen Heiligkeit von ihrer Kindheit an.

Die selige Veronika Juliani wurde zu Merkatello, einem ansehnlichen Flecken des Kirchenstaates, im Bischthum Urbania des Herzogthumes Urbino gebohren, und ihre Eltern nannten sich

Franz Juliani, und Benrdicta Mancini, beyde sehr christlich und gottesfürchtig, und von vermöglichen Familien. Dieses fromme Ehepaar erzeugte sieben Töchter, ohne männlichen Erben, und die letzte war die Selige, deren Leben hier beschrieben wird. Schon von der Schwangerschaft an konnte die Mutter von dem Kinde etwas ausserordentliches ahnden: denn während der vorhergehenden Schwangerschaften ward sie von sehr großen Presthaftigkeiten, besonders des Magens, befallen, daß sie wegen vielfältigem Erbrechen sich des Tisches des Herrn enthalten mußte: in dieser hingegen war sie nicht nur von den genannten, sondern auch von allen gewöhnlichen Beschwerlichkeiten befreyet, und konnte ihrer Andacht sowohl, als allen Hausgeschäfften mit solcher Fertigkeit, und so leicht abwarten, als wenn sie nicht schwanger gewesen wäre; und mit größter Verwunderung bekannte: sie habe keine fröhlichere und ruhigere Tage Zeit ihres ganzen Lebens genossen, als in dieser Schwangerschaft.

Den 27 December 1660, welcher Tag dem Andenken des heiligen Johannes Evangelist, und Schooßjüngers Jesu geheiliget ist, kam unsre Selige zur Welt; welchen Tag die göttliche Vorsichtigkeit zur Geburt dieses Kindes vielleicht erwählet hat, dadurch anzuzeigen, daß selbes eine jener beglückten Seelen sey, die Gott ganz vorzüglich geliebet; wie dieses aus gegenwärtiger Lebensgeschichte deutlich erhellet. Am darauf folgenden Tage, dem Feste der unschuldigen Kindlein, wurde sie in der Kollegiatkirche der heiligen Apostelfürsten Peter

und

und Paul vom hochwürdigen Herrn Pfarrer Johann Anton Borgheſe getaufet, und erhielt den Namen Urſula, welcher Name wieder vorſagte, daß ſie eine heilige Jungfrau, und eine Führerinn und Lehrerinn heiliger Jungfrauen ſeyn werde, wie es in der That erfolget.

Die Vorzeichen giengen gar bald in Erfüllung. Dieſes Kind, wie es die eidlichen Zeugniſſe ihrer Schweſtern erweiſen, ſchrie und weinte niemals: war allezeit ruhig, freundlich, und fröhlich; Niemanden läſtig, ließ ſich behandeln ohne jemals zu klagen, und ſäugen, wenn es der Mutter gefällig war. Am Mittwoch, Freytag und Samstag aber ſog es frühe und Abends nur einige Tropfen, ohne daß man ihr mehr beyzubringen vermochte, wodurch ſie, wie man vom heiligen Nikolaus von Bari und andern Heiligen lieſt, ſchon in der Wiege zu faſten anfieng, und auf jene Strengheiten anſpielte, die wir im Verlaufe der Geſchichte ſehen werden. Daß aber dieſe Enthaltſamkeit nicht bloß von der Natur, ſondern von einem höhern Geiſte angeordnet war, beweiſen mehrere Umſtände: Erſtens gab Urſula an den erwähnten Tagen der Enthaltſamkeit kein Zeichen jemals einer Beſchwerlichkeit, noch Unzufriedenheit von ſich, und zeigte immer ihre gewöhnliche Ruhe und Munterkeit. Zweytens, da an dieſen Tagen die Mutter genöthiget war; arme Kinder ins Haus zu nehmen, ihre Brüſte zu erleichtern, ſo ſäugte ſie ſolche im Angeſichte ihres Töchterleins, ohne das geringſte Zeichen des Neides, oder der Ei-

fersucht zu äußern, wie dieß sonst vielfältig schon bey den Kleinen in der Wiege bemerkt wird, sondern sie sah mit größter Freundlichkeit zu, als wenn sie ein besonderes Vergnügen empfände, daß diese Armen mit ihrer Nahrung gesättiget wurden. Drittens, endlich sind diese Tage in der katholischen Kirche dem Andenken des Leidens Jesu Christi, und seiner jungfräulichen Mutter geweihet, welche Andacht in diesem Kinde schon in der Wiege tiefe Wurzel geschlagen, wovon uns diese Geschichte ganz überzeugen wird.

Folgendes muß unsre Verwunderung sehr vermehren. Die kleine Ursula hatte noch nicht fünf Monate ihres Alters erfüllet, als sie am Feste der heiligsten Dreyfaltigkeit, welches im Jahre 1661 auf den 12 Junius fiel, von den Windeln aufgelöst, und in den Armen der Mutter, eine Tafel erblickte, worauf dieses heiligste Geheimniß gemalet war; sich von selbst von der Mutter losmachte, auf den Boden herunterließ, mit festen Schritten dem Bildniß näherte, und nach mehrern Zeichen der Ehrerbiethung vor demselben wie eine Bildsäule eine Zeit lang ausharrte. Welches Erstaunen dann die Mutter und Anwesenden ergriffen habe, mag sich Jedermann selbst vorstellen. Die weise Mutter aber sah diesen Vorfall als ein Werk des Allmächtigen an, und störte das Kind in seinem Unternehmen nicht; kleidete es ohne mehr einzuwinden, und das Kind gieng von nun an, ohne einen Tritt zu verfehlen. Ein anderes großes Wunder wird in ihrer Seligsprechung angeführt. Als Ursula 18 Monate

alt

alt war, trug sie die Hausmagd mit Namen Alexandra, mit sich auf den Armen Oel zu kaufen, und während der Verkäufer im Maaße zu betrügen suchte, löste sich unerwartet die Zunge der Kleinen, und sprach mit Erstaunen aller Anwesenden ganz deutlich: Beobachtet Gerechtigkeit, denn Gott sieht euch. Zufolge dieser wunderbaren Begebenheiten fiengen die Eltern dieses Kind vor allen anderen zu lieben an, als welches von Gott, wie sie mit allem Grunde hofften, zu großen Dingen vorbestimmet wäre. Sie verwahrten es wie ihren Augapfel, auch die ältern Schwestern suchten ihr in allem zu willfahren. Ein Gleiches that die Dienerschaft, und sahen sie als ihre Gebietherinn an, wie sie es selbst schon erwachsen und Klosterfrau zu ihrer Verdemüthigung und Beschämung angemerket, und sich darüber verwundert hat, indem sie, wie sie sagte, sehr böse gewesen.

Zweytes Hauptstück.

Drey Jahre alt fängt Ursula mit Jesu und Maria vertrauten Umgang an.

Der Same himmlischer Gaben, den Gott in das Herz der kleinen Ursula geleget, fieng sich schon in dem Alter von dreyen Jahren mit einer besondern Andacht immer mehr zu entwickeln an.

Von

Von aller kindischen Flüchtigkeit weit entfernt, hatte sie zu ihrer Unterhaltung ein schönes Bildniß gewählet, welches die allerseligste jungfräuliche Mutter vorstellte, wie sie ihr göttliches Kind säugte. Vor diesem errichtete sie eine Art von Altärlein, und beyde zu zieren war all ihr Denken und Sorgen gerichtet, wozu sie auch die Hilfe ihrer Schwestern aufforderte. Dieß war aber für Ursula nicht etwa nur eine kurzweilige Unterhaltung, wie es gemeiniglich von Kindern gepfleget wird; sondern sie wendete alles zur Zierde dieses Bildnisses an, was sie immer von der Mutter und Schwestern Schönes erhielt, und stellte sich die Personen, die da gemalet waren, wirklich lebendig vor. Daher entstanden also die verträulichen Gespräche, die sie mit Jesu und Maria geführet, als wenn sie ihr wirklich gegenwärtig gewesen wären. Sie brachte ihr Frühstück auf das Altärlein, und lud das göttliche Kind davon zu essen ein: versteckte sich unterdessen hinter der Thüre, zu sehen, ob es herunterstiege, und davon verkostete: als dieß nicht erfolgte; beklagte sie sich und sagte: wenn du nicht davon issest, so esse ich auch nicht. Sie bath Maria, daß sie ihr das Kindlein Jesu in die Arme geben möchte, und wenn sie nicht erhöret wurde, stellte sie Sessel auf Sessel um ihr solches mit Gewalt zu nehmen: wovon sie auch öfter herunterfiel, und sich das Häuptlein verletzte: worüber sie sich dann bey der göttlichen Mutter beklagte, daß sie sich wehe gethan hätte, weil sie ihr das Kindlein Jesu nicht heruntergereichet; sie möchte also

den erlittenen Fall wieder gut machen, und auf der Stelle ward sie geheilet.

Diese unschuldige Einfalt gefiel Maria und ihrem göttlichen Kind öfter dergestalt, daß dieses Bildniß in lebendige Vorstellungen sich verwandelte, Maria der kleinen Ursula das göttliche Kind in die Arme gab, und Jesus sich auf das Altärlein herunterließ, von dem gebrachten Frühstücke zu verkosten schien, und einen Theil davon der unschuldigen Ursula mit ihm zu essen reichte. Und weil das Bildniß die göttliche Mutter vorstellte, wie sie das Kindlein Jesu säugte; bath Ursula dieselbe, daß sie auch ihr einige Tropfen von ihrer Milch zu verkosten gäbe, und sie wurde erhöret; ein andermal öffnete Ursula mit unschuldiger Einfalt ihren Busen das göttliche Kindlein zu säugen, und Jesus ließ sich liebvoll herunter, und schien ihre jungfräuliche Brüstlein zu säugen.

Bey diesem zärtlichen Umgang nahm die Liebe und Andacht zu den zweyen Gegenständen des Bildnißes in dem heiligen Mägdchen immer mehr zu, daß Maria mit ihr zu reden anfieng, als wenn sie lebendig vor ihr stünde, und gab ihr heilsame Verhaltungsregeln. Eines Tages, als Ursula versammelt davor bethete, sagte ihr Maria: Tochter, dieser mein Sohn liebet dich sehr; halt dich bereit, er will dein Bräutigam seyn. Worauf sie mit einer außerordentlichen Liebe zu Jesu angeflammet wurde, und sehnlichst wünschte, sich ihm ganz zu schenken. Was sie immer schönes und gutes erhalten konn-

te,

te, brachte sie auf das Altärlein: worüber das Kindlein Jesu eines Tages sein Wohlgefallen zu zeigen sich würdigte, und mit vernehmlicher Stimme sprach: Ich liebe dich sehr! sorge, daß du niemand andern liebest; sondern mich allein. Worauf Ursula sogleich versetzte: Liebster Jesu! ich liebe dich recht sehr; lehre mich die Weise, wie ich mich verhalten soll. Hierauf wandte sich das Kindlein Jesu zu seiner jungfräulichen Mutter, und sagte: Diese unsere Geliebte sollst du leiten. Ein anderesmal sammelte die Kleine im Garten Blumen zu ihrem Altärlein, und das Kindlein Jesu trat vor sie hin, und sprach: Ich bin die Blume des Feldes: und verschwand; worauf sie nach Hause eilte, weil sie glaubte, daß es sich dort verborgen hätte; und als sie sich voll des Kummers zu dem heiligen Bildniße begeben, sprach sie: Du hast mich hintergangen, indem du in die Arme Mariä zurückgekehret: ich lief so schnell, und doch konnte ich dich nicht einholen; und fieng zu weinen an. Der liebvolle Jesus aber, sie zu trösten und zu stillen, umarmte sie vom Bildniße herab.

Diese wunderbaren Begebenheiten erfuhr man theils durch die Aussagen ihrer Schwestern, die sie nie aus den Augen ließen, und des hochwürdigen Herrn Ambront, ihres ersten Beichtvaters; theils aus dem, was sie als Klosterfrau aus heiligem Gehorsam im Jahre 1721 aufschreiben mußte, wo ihrer vollkommnen Tugend halber kein Betrug mehr zu fürchten war. Aus

eben

eben diesen Quellen wissen wir, daß Ursula im Alter vom dritten ins vierte Jahr, als ihre Mutter und Baase von der Kirche zurückkehrten, aus einem himmlischen Geruch erkannte, daß sie mit dem Brod der Engel gespeiset worden, und fieng zu rufen an: O welch ein Geruch! O welch ein Geruch! auch längere Zeit sich von ihnen nicht entfernen konnte. Da man sie in die Kirche führte, sah sie öfter die heilige Hostie bald mit einem sehr glänzenden Lichte umgeben, bald das lebendige Jesuskindlein in derselben. Als sie ungefähr vier Jahre alt war, erkrankte ihre Mutter so sehr, daß man ihr die letzte Wegzehrung reichen mußte. Beym Eintritte des heiligsten Sakramentes sah sie solches mit einem außerordentlich schönen Lichte umgeben, daß sie sich dem Priester näherte, und ebenfalls abgespeiset zu werden begehrte. Sie zu beruhigen, wurde ihr geantwortet, daß nur eine heilige Hostie vorhanden wäre: sie erwiederte aber, sicher von oben herab belehret, mit Fertigkeit, zur Verwunderung aller Anwesenden, daß man ihr nur einen kleinen Theil davon reichen könnte: Denn, gleichwie ein Spiegel, wenn er in mehrere Theile zerbrochen wird, jedes Stückchen doch den ganzen Gegenstand vorstellet, also sey auch in jedem kleinsten Theile der heiligen Hostie Jesus Christus ganz zugegen, und erklecke mithin für sie und ihre Mutter. Nachdem die Mutter abgespeiset war, sagte ihr das Kind: O was habet ihr schönes empfangen! sprang auf das Bett hinauf, näherte

näherte sich dem Munde der Mutter, und rief: O welch ein Geruch! Sie ließ sich auch lange nicht vom Bette herunterbringen.

Ehe die fromme Mutter starb, sind ihr schon zwo Töchter in die Ewigkeit vorausgegangen: sie rief also die noch fünf übrigen zu sich, gab ihnen heilsame Lehren, und empfahl sie zu Ende den heiligsten fünf Wunden des am Kreuze hangenden Heilandes, und wies einer jeden die ihre an. Der kleinen Ursula traf die heiligste Seitenwunde, welche in der That der Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe, und die unversiegliche Quelle aller der Gnaden war, womit sie Jesus so außerordentlich begünstiget hat. Der Tod ihrer heiligmäßigen Mutter betrübte die kleine Ursula auf das schmerzlichste, weil sie Tag und Nacht ihr zur Seite war, und sie zärtlichst liebte. Die darauf folgende Nacht war es also nicht möglich, sie zu Bette zu bringen, weil die Mutter nicht mehr da war: endlich verfielen die Hausleute auf den Gedanken, und legten ein Bildniß Mariä mit dem Kindlein Jesu zu ihr ins Bett, worauf sie sich beruhigte, und sanft einschlief. Von selber Zeit an behielt sie dann dieses Bildniß immer bey sich im Bette, und öfter schien es ihr, das Kindlein Jesu lächle ihr freundlichst zu.

Drittes Hauptstück.

Vorzeichen außerordentlicher Tugenden, von ihrer ersten Kindheit an, in welcher sie ihre Mutter verlohr.

Die wunderbaren Dinge, die bisher angeführet worden, sind vielmehr ein Beweis der großen Vorliebe, mit welcher der Himmel dieses Kind auszeichnete, als daß man daraus auf die außerordentlichen Tugenden schließen könnte, die schon im zärtesten Alter in unserer Ursula hervorleuchteten, von welchen wir im gegenwärtigen Hauptstücke einige Anzeigen geben werden. Ein besonderes Mitleiden gegen die Armen bewies sie schon im Alter von dreyen Jahren: von ihrem Frühstücke, Mittagmahle, Versperbrod und Nachtmahle, behielt sie etwas für die Armen auf, theilte es ihnen mit besonderer Liebe aus, und wenn sie ihnen nichts mehr zu geben hatte, wandte sie sich mit artiger Ungestümmigkeit zu den Eltern. Oefter beraubte sie sich des ihrigen, den Armen damit zu Hilfe zu kommen. Eines Tages erblickte sie ein Kind, welches beynahe ganz bloß war, und sie reichte ihm ihren Schurz sich zu bedecken. Ein anderesmal, als sie am Fenster stand, ward sie von einem Reisenden um ein Almosen angesuchet, und da sie ihm nichts zu geben wußte, reichte sie ihm eines der neuen Schühlein, die sie das erstemal angezogen hatte; der Arme nahm es, sagte aber, daß ihm

dieſes nichts nüze, wenn ſie ihm nicht auch das andere gäbe, und ſie beraubte ſich großmüthig auch des andern. Wer weiß nun nicht, wie groß die Kinder mit neuen Schühlein zu thun pflegen, und mit welcher Freude ſie ſelbe jedermann, der ihnen aufſtoßet, vorweiſen? Daraus läßt ſich alſo auch ihre Großmuth ſchließen, mit welcher ſie dem armen Reiſenden ihre neuen Schühlein als ein Almoſen gereichet hat. Der Herr gab ihr auch in der That ſein Wohlgefallen über dieſe mitleidige Großmuth durch ein zweyfaches Wunder zu erkennen. Als ſie das zweyte Schühlein hinunterwarf, blieb ſolches auf dem Bogen der Hausthüre hangen, und ſie ſah den armen Reiſenden zu einer ungeheuren Größe anwachſen, und ſolches nehmen; die göttliche Mutter Maria aber erſchien ihr mit den zwey Schühlein in Händen, die mit den koſtbarſten Steinen ganz beſetzet waren, und ſagte: In der Perſon jenes Armen hätte ſie die Schühlein empfangen, und ihr göttlicher Sohn hätte ſelbe alſo gezieret. Endlich gab ſie einsmals einem Armen ein Stück ſchlechtes ſchwarzes Brod, weil ſie kein anderes hatte, und ſie ſah wie ſolches in den Händen des Armen weißer als der Schnee verwandelt wurde, daß er es vor Verwunderung auf der Gaſſe allenthalben vorzeigte.

Nebſt dieſer beſondern Liebe gegen die Armen, äußerte ſich auch eine außerordentliche Begierde zum Leiden, welche auf folgende Weiſe entſtand: Da ſie eines Tages mit andächtiger Verehrung jenes Bildnißes, von welchen im

vorhers

vorhergehenden Hauptstücke Meldung geschah, sich beschäftigte, hörte sie vom Kindlein Jesu diese Worte: Meine Braut! das Kreuz wartet auf dich. Durch diese Worte, glaubte die unerfahrne Kleine, werde ihr das Zeichen des heiligen Kreuzes vor aller Entehrung zu verwahren befohlen; daher sammelte sie alle Splitter, Strohhälme und Fäden, die sie auf der Erde, im Hause oder Garten von ungefähr im Kreuze liegen fand, und verwahrte sie in einer Truhe, damit sie nicht mit Füßen getreten würden. Auf Anhörung der Lebensgeschichten der Heiligen aber, mit derer Lesung die fromme Mutter ihre Töchter zu unterhalten pflegte, und zugleich von oben erleuchtet, fieng sie gar bald den Sinn jener Worte zu verstehen an, und entschloß sich, denselben pünktlich nachzukommen. Eines Tages hörte sie, und da war sie beyläufig drey Jahre alt, wie vieles die Heiligen, besonders die Martyrer gelitten, und daß viele wegen Jesu verbrannt worden: entzündete sich in ihr eine so heftige Begierde, ihnen nachzuahmen, daß sie dahin eilte, mit ihren Händlein in einen Topf brennender Kohlen hineinlangte, und nicht zurückzog, ob sie schon zu verbrennen anfiengen, wenn nicht die Hausleute auf den verbreiteten Geruch herbeygelaufen wären. Wunderbar ist, was sie selbst über diesen Vorfall, aus Gehorsam, aufgeschrieben hat: Ich weiß mich nicht ganz zu erinnern, mir scheint aber, daß ich in jenen Augenblicken kein Brennen empfand, weil ich vor Freude gleichsam außer mir war,

erst

erst nachdem man mir die Hände zurückgezogen hatte, empfand ich die Schmerzen. Alle im Hause weinten, aber ich weiß mich nicht zu erinnern, eine Zähre vergossen zu haben.

In eben diesem Alter, vom dritten ins vierte Jahr, hörte sie lesen, daß sich die heilige Rosa von Lima öfter gegeißelt habe: weil sie aber nicht wußte, wie sie ihr nachfolgen sollte, zog sie sich das Schürzlein vom Leibe, machte mehr Knöpfe darein, und schlug sich damit hinter einer Thüre: als sie aber von der Mutter auf dieser That unvermuthet überraschet worden, empfand sie großen Verdruß und Mißfallen, weil sie zugleich lesen gehöret, daß die Heilige solches sehr geheim vorgenommen, ohne daß es jemand sehen konnte. Auf gleiche Weise hörte sie, daß die Heilige, sich abzutödten, mit dem Deckel einer Truche den Finger sehr verwundet, und selben nicht heilen lassen wollte, damit sie mehr leiden könnte, so empfand sie sich sehr angetrieben, ein gleiches zu thun, hatte aber nicht Muth genug: doch ließ Gott geschehen, daß eine Schwester unglücklicher Weise mit Schliessung einer Thüre ihr Händlein zwischen derselben und der Mauer sehr zusammengedrücket hat, und als sie es wahrnahm, jämmerlich zu schreyen anfieng: sie habe ihre Schwester umgebracht; Ursula hingegen, ohne geringste Bestürzung, hieß sie ruhig seyn, indem ihr nichts geschehen wäre, obschon häufiges Blut aus dem zerquetschten Händlein floß: Denket nur, so führt sie selbst hierüber in ihren Schriften an, als die

Schwe-

Schwester die Menge des Blutes sah, schrie sie noch mehr, ich aber schien großes Vergnügen zu empfinden, Gleiches mit jener Heiligen leiden zu können. Es mißfiel mir sehr, daß Heilungsmittel angewendet wurden, indem ich dieses Uebel gleich jener Heiligen zu übertragen wünschte. Als ihr die Mutter einmal die Nägel von den Zehen abschnitt, und aus Versehen ein Stückchen Fleisch mit wegschnitt, weßwegen sie sehr blutete; anstatt sich zu beklagen, sprach Ursula ganz fröhlich der Mutter Muth zu, indem die Sache von keiner Bedeutung wäre, und verbath sich die Heilungsmittel, damit sie jener Heiligen nachahmen könnte. In eben dieser Absicht häufte sie Steine auf Steine an dem Rand eines Mäuerchens, und stieß selbe mit dem Haupt auf ihre Händlein herunter, die sie auf der Erde untergeleget, mit nicht geringer Verletzung und Schmerzen derselben. Endlich nahm sie wahr, daß ihre Schwestern gewiße Bußgeräthe brauchten, daher lauerte sie stäts, sich selber auch bedienen zu können, es gelang ihr aber niemals, mit ihrem größten Leid, weil die Schwestern solche versperret hielten. Aus allem diesem leuchtet nun unläugbar ein großer Heldenmuth hervor, besonders in Rücksicht ihres zarten Alters, in welchem ein geringer Schmerz die Kinder öfters zum bittersten Weinen bringt. Endlich sind selbst die Mängel unserer Ursula, in ihrem sehr zarten Alter ein Beweis außerordentlicher Tugend. Dieser Satz wird auch nicht mehr fremd fallen, wenn man

bedens

bedenket, daß, gleichwie ein Irrthum des Verstandes sowohl die an sich gleichgültigen, als auch tugendhaften Handlungen strafbar machen, also auch im Gegentheile eine unüberwindliche Unwissenheit, und unsträfliches Versehen vieler Handlungen, die an sich selbst zwar zu tadeln wären, von der Sünde entschuldigen könne, wenn sie in einer guten Absicht, und aus tugendhaftem Antrieb unternommen werden. Obschon Ursula in dem noch sehr unreifen Alter vom dritten bis siebenten Jahre einen frühzeitigen Gebrauch der Vernunft gezeiget, so konnte er doch sehr unvollkommen seyn, besonders in Rüchsicht des Mangels eines hinlänglichen Unterrichtes und Einsicht, das Böse vom Guten zu unterscheiden, vorzüglich bey Handlungen, bey welchen ohne scharfe Aufmerksamkeit diese Gränzen gar leicht übersehen werden. Handlungen dieser Art sind nun die Gebrechen unserer Seligen in ihren Kindesjahren, die zwar nicht nachzuahmen sind, sondern nur als ein Beweis angeführet werden, mit welcher Stärke jene Tugenden schon damals auf ihr Herz gewirket, zu derer Ausübung sie sich aus unüberwindlicher Unwissenheit und unsträflichem Versehen hinreißen lassen. Eines Tages ließ ihr Vater zwey Schüsseln Zuckerbrod zubereiten, seinem Vätter damit ein Geschenk zu machen, der, ihn zu besuchen, nach Merkatello kam: als dieß Ursula sah, schien es ihr bös zu seyn, daß dieses Brod an einem Mann verschwendet würde, der selbst an allem Ueberfluß hätte, anstatt einen Hungerleidenden damit zu

sättis

sättigen, zerbrach dann dieses Brod, und erhielt auf diese Art die Erlaubniß, selbes unter die Armen zu vertheilen. In dem Alter von fünf Jahren nahm sie die löbliche Gewohnheit an, ehe sie den Armen das Almosen reichte, ließ sie selbe ein andächtiges Gebeth, oder die ersten Grundwahrheiten des Christenthumes hersagen. Eines Tages weigerte sich ein armer Knab, den englischen Gruß zu bethen, worauf sie in Eifer gerieth, und dem Knaben einen Stoß versetzte, daß er, obschon mit geringer Verletzung, die Stiege hinunter fiel. Aber eben der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil des Nebenmenschen überschreitet am öftesten seine Gränzen, wenn er nicht von reifer Ueberlegung geordnet wird, welche von einem Kind nicht gefodert werden kann. Ursula brannte vor Eifer, wie schon angemerket worden, das heilige Bildniß Jesu und Mariä zu verehren, ihr Altärlein zu zieren, und verlangte, daß auch die Schwestern sich ihr beygesselleten: wenn sie sich also dann und wann weigerten, schlug sie mit einem Stock so lange auf eine Truhe oder Kasten, bis sie ihren Willen erfüllten. Einmal waren die größern Schwestern ganz im Spitzausnähen vertiefet, und wollten der Kleinen durchaus kein Gehör geben, welches sie dann als eine Verachtung Gottes aufnahm, indem selbe ihre Arbeiten der Verehrung ihres Bildnißes, und Auszierung des Altärleins vorzogen, sie gieng dann hin, kehrte alles übereinander, und warf ihre Nähküssen auf den Boden herunter.

Ursula hörte, daß ein Hafner des Ortes ein böses Leben führe, und daß Unglücksfälle dergleichen Leute oft in sich zu gehen lehren. Als sie an dem Ort vorbeygieng, wo er frische Geschirre zu trocknen in die Luft ausgesetzet hatte, durchlöcherte sie mit ihren Fingerlein die meisten derselben, und Gott segnete diese Ausschweifung ihres unschuldigen Eifers, daß der Unglückliche wirklich auf bessere Wege zurückkehrte. In dem Alter von sechs bis sieben Jahren beobachtete sie, daß ein junger Knab, der ihr nächster Vätter war, sich ganz dem ausschweifigen Weltleben ergebe; sie lud ihn also ein, mit ihr zu spielen, und zwar mit dem Degen, und als sie sich auf diese Art mit einander zu unterhalten anfiengen, hat sie ihm mit allem Fleiße eine leichte Wunde an der Seite beygebracht, daß er, um sich heilen zu lassen, einige Tage zu Hause bleiben mußte. Endlich wenn sie eine sträfliche Handlung bey einer Magd des Hauses bemerkte, ergriff sie der Eifer wegen der Beleidigung Gottes dergestalten, daß sie selber ins Angesicht schlug, und den Vater bath, selbe vom Dienste zu entlassen, und als sie sogleich erhöret wurde, glaubte sie die größte Heldenthat ausgeübet zu haben. Diese sind die Fehler unserer Seligen in ihrem kindlichen Alter, welche, ob sie schon an sich selbst tadelnswürdig sind, so zeigen sie doch, daß die Liebe, die Gottesfurcht und der Seeleneifer schon damals in ihrem Herzen sehr starke Wurzeln gefasset hatten, die in Rücksicht ihres zarten Alters als außerordentliche Tugendwerke können bewundert werden, doch nicht nachzuahmen sind.

Aber

Aber ganz anders urtheilte hievon unsere Selige, als Klosterfrau, und nachdem sie im Unterrichte und in der Tugend große Fortschritte gemacht hatte, da jammerte sie über ihre jugendlichen Fehler untröstlich, bekannte selbe zu ihrer Beschämung, ob sie schon ihren Beichtvätern die gute Absicht nicht läugnen konnte, von welcher sie als Kind also zu handeln angetrieben worden. Noch mehr beklagte sie diese Jugendfehler im reifern Alter, vorzüglich am Morgen des zweyten Dezembers, den ersten Sonntag der heiligen Adventzeit, im Jahre 1702, wie es der Pater Ubald Anton Cappelleti, einer ihrer vorzüglichsten Gewissensräthe, in seinem Tagbuche angemerket hat. Damals ließ ihr Gott, um sie immer mehr zu reinigen, ihre Jugendfehler unter dem Sinnbilde eines eisernen Herzens sehen, und gab ihr die schlechte Mitwirkung mit seinen Gnaden, die er ihr in jenem Alter so frühzeitig schon verliehen hat, dergestalt zu erkennen, daß sie glaubte, ihr Herz müße vor Reue zerspringen, also zwar, daß sie sich vor diesem Anblick gerne in den tiefesten Abgrund der Hölle verborgen, wenn sie gekönnt hätte. Nachdem sie also der Herr durch die heftigste Reue gereiniget, zeigte er ihr auch, wie ihr Herz nun zum schönsten Silber, und endlich zum feinsten Golde geworden, wodurch er ihr zu erkennen gab, daß ihre nachmaligen Mitwirkungen mit seinen Gnaden besser wären. O wie viel reiner und durchdringender sind die Augen Gottes, als jene des Menschen! Lasset uns demnach sowohl die göttliche Freygebigkeit

loben, die schon in den Kindesjahren den Samen so großer Tugenden in das Herz seiner Dienerinn geleget, als auch ihre ämsige Mitwirkung, womit sie in dem zärtesten Alter schon die herrlichsten Früchte der vorzüglichsten Tugenden zu bringen sich bestrebet hat, wie im gegenwärtigen Hauptstück angezeiget worden.

Viertes Hauptstück.

Sie wird vom Vater mit den Schwestern nach Piacenza übersetzet, wo sie im zehnten Jahre ihres Alters das erstemal zum Tische des Herrn gelassen wird, und im 12 sich in dem innerlichen Gebeth zu üben anfängt.

Im vierten oder fünften Jahre ihres Alters, verlohr Ursula die Mutter, und der Vater entschloß sich, sich nach Piacenza zu begeben, sie aber mit ihren Schwestern, blieb zu Merkatello bey einem Vetter zurück, wo sie in ihrem siebenten Jahre vom eigenen Bischofe Monsignor Onorati in eben der Kirche, in welcher sie getaufet worden, mit dem heiligen Sakrament der Firmung gestärket wurde, bey welcher Handlung die Firmbathinn den heiligen Schutzengel in sichtbarer Gestalt der Kleinen an der Seite stehen sah, wie die Mitschwester Florida Ceoli in dem gerichtlichen Seligsprechungs-Pro-

cesse

ceſſe von ihren Schweſtern und Gewiſſensräthen gehöret zu haben, bezeuget hat. In eben dieſem Alter werden aus ihren eigenhändigen Schriften auch andere wichtige Erſcheinungen entdecket. Ich erinnere mich, ſchreibt ſie, daß mir Jeſus, als ich ungefähr acht Jahre alt war, in der Charwoche zweymal voll der Wunden erſchien, und ſagte, daß ich ſein heiligſtes Leiden ſorgfältig verehren ſollte, und verſchwand ſogleich. Ich weinte dann ſehr bitterlich, und ſo oft ich von ſeinem Leiden und Trübſalen reden hörte, empfand ich ſo etwas in meinem Herzen, ohne es erklären zu können. Alles, was ich dann that, geſchah in der Abſicht, das Leiden meines Jeſus damit zu verehren, hatte auch die Begierde, zu dieſem Ziel und Ende vom Beichtvater eine Buße zu erhalten, als ich aber im Beichtſtuhle war, ſchwieg ich doch wieder: zwar unternahm ich ſo manches nach meinem Kopf, welches nicht nachzuahmen iſt, als Geißeln, auf bloßen Knieen kriechen, die Haut mit Stecknadeln durchbohren, und mit Neſſeln ſchlagen. Wenn ich hörte, daß ſich einige kaſteyeten, eilte ich zu dem Bildniß meines Erlöſers, und ſagte ihm: Herr! wenn ich dieſe Werkzeuge hätte, ſo brauchte ich ſie auch, weil ich ſolche aber nicht habe, opfere ich dir dieß mein Verlangen auf. Der Herr erinnerte mich auch, daß er mich in einem Alter öfter auf das liebreichſte auf folgende Weiſe zu ſich geladen: Ich hatte mir eine Unterhaltung vorgenommen, und ſehnte mich ſehr darnach: unterdeſſen hörte ich in meinem Innerſten die Stimme des Herrn, die mir ſagte: Ich

bin

bin die wahre Freude, was suchest du? Was verlangest du? und ich antwortete: Herr! dir zu lieb entsage ich derselben. Diese Antworten gab ich, weiß aber nicht wie. — — Zuweilen, da ich meinen Heiland am Kreuze betrachtete, sprach er in meinem Innersten: Ich will dein Führer und Bräutigam seyn; und ich streckte meine Arme aus, und sagte: Ich will deine Braut seyn, und Niemand wird mich davon abwendig machen. Herr! ich verspreche es dir von Herzen, mache, daß ich mich niemals von dir trenne.

Ursula hatte noch nicht das achte Jahr ihres Alters erfüllet, als ihr Vater zu Placenza ein ansehnliches und einträgliches Amt erhalten, welchem zu Folge er dann auch seine Kinder dahin berufen hat. Unsere Selige setzte nun mit den Schwestern ihre andächtigen Beschäftigungen fort, und leuchtete mit so seltenen Tugenden, daß sie im zehnten Jahre ihres Alters für würdig geachtet wurde, das erstemal zum Tische des Herrn zu gehen. Sie trug das heißeste Verlangen darnach, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man sich der außerordentlichen Gnaden erinnert, die sie in Betreff dieses heiligsten Sakramentes erhalten, und derer im zweyten Hauptstücke Erwähnung geschehen. Mit welchem Eifer sie sich dann dazu bereitet habe, läßt sich aus dem schließen, was ihr das erstemal am Reinigungsfeste Mariä im Jahre 1670 begegnet ist. Sie empfand, daß sich in ihrem Herzen ein ungewöhnliches Feuer entzündete, welches auch noch dauerte, als sie schon nach Hause zurückgekehret war,

war, und weil sie dieß für eine gewöhnliche Wirkung hielt, fragte sie die Schwestern, wie lange diese Hitze dauere? Als sie aber ihre Schwestern über diese Frage erstaunen sah, bemerkte sie, daß dieß eine besondere Gnade seyn müße, die ihr Jesus verliehen hätte; stand also von der Frage sogleich ab, und bestrebte sich, so oft sie konnte, mit diesem göttlichen Seelenbrod abspeisen zu lassen, und zwar mit höchster Freude und Stärkung ihres Geistes.

Durch dieses Mittel nahm sie in der Tugend und Gemeinschaft mit Gott ungemein zu, daß sie aus einem Bildniß des Erlösers sich zurufen hörte: Zum Kriege, zum Kriege! Sie war damals zehn Jahre alt, und sehr einfältig; nnd weil zur selben Zeit zu Piacenza von nichts gesprochen wurde, als von nahen Kriegen, glaubte sie, daß sie durch jene Worte sich in den Waffen zu üben, aufgefordert werde, daher bath sie ihren Vätter im Hause, daß er sie die Fechtkunst lehrte; während sie sich hierinn übte, erschien ihr das Kindlein Jesus, und bestrafte sie sehr, daß sie seinen Ermahnungen so schlecht nachkäme, erklärte ihr zugleich die Art des Krieges, zu welchem sie sich zu rüsten hätte, nämlich den wir als Wanderer auf dieser Erde wider den Teufel, die Welt und das Fleisch führen müßten. Das gute Kind erbleichte auf diese Vorwürfe, und fieng an, vor diesen Feinden bestens auf der Hut zu seyn. Es konnte auch nur ein solcher Muth, wie der ihrige war, die schreckvollen Kämpfe besiegen, womit sie nachmals befehdet worden.

Als sie vernahm, daß die Betrachtung und das Gebeth zu diesem Kriege die sichersten Waffen wären, kam ihr die Begierde an, sich darinn zu üben. Wie sie aber dieß angefangen, und welchen Nutzen sie daraus gezogen, können wir am besten aus ihrem eigenhändigen Aufsatze entnehmen, den sie im Kloster auf Geheiß ihrer Obern niederschreiben mußte. „Da ich ungefähr zwölf Jahre alt war, scheint mir, daß ich öfter ein Verlangen hatte, mich auf das innerliche Gebeth zu verlegen. wußte aber nicht, wie ich die Sache angehen sollte, den Beichtvater darum zu befragen, schien mir sehr übertrieben zu seyn, weil er meine Bosheiten gar wohl wußte: ich aber glaubte, daß diese Uebungen nur für fromme Personen gehörten, die sich in der Wahrheit auf die Tugend verlegten; in mir aber fand ich nichts, als Flüchtigkeit in allen meinen Handlungen. Ich fuhr fort, mein Altärlein aufzumachen, verspürte auch zuweilen einige Aufmerksamkeit, nach Vollendung desselben kniete ich davor nieder, und verharrte längere Zeit, was ich aber gethan, weiß ich nicht, weil ich gleichsam außer mir war: ich empfand dabey auch eine solche Freude, daß ich auf das Essen und alles andere vergaß. Ich bemerkte gewiße Begierden, und verlangte, daß alle Geschöpfe Gott verehren und loben möchten; ich eilte mit vieler Geschwindigkeit zu meinen Schwestern, daß sie mit mir Gott lobeten und als sie es thaten, hatte ich große Freude. Alsbald der Vater nach Hause kam, führte ich ihn auch dazu, und bemühete mich, daß auch er einiges Gebeth verrichtete. Um Weihnachten war ich vor

Freude

Freude außer mir; öfter, wenn ich das Kindlein Jesu in der Krippe betrachtete, schien mir, ich sehe selbes in vollem Glanze, und es ziehe mich auf eine gewiße Weise zu sich, ich weiß aber nicht wie: dieß habe ich noch niemanden geoffenbaret, auch keinen Nutzen daraus gezogen, weil ich sogleich wieder zu meinen Kinderspielen zurückgekehret. Am Tage, als ich das Brod der Engel empfieng, war mein einziges Vergnügen, vor meinem Altärlein zu seyn, da empfand ich zuweilen, ob ich schon zu bethen nicht wußte, daß mein Gemüth in Gott ganz vertiefet war, und mir schien, daß der Herr in meinem Herzen auf eine ganz besondere Weise zugegen sey; bald bethete ich ein wenig, je länger ich aber ausharrte, desto länger hätte ich es gerne fortgesetzet; ich hatte einige innerliche Erleuchtungen über die Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt, und empfand einen gewissen Antrieb, alles zu verlassen; außer Gott erkannte ich kein Gut, und dieß verstärkte vorzüglich meinen Entschluß, in das Kloster zu treten. Die Begierde und das Verlangen, zu leiden, scheint mir, habe ich als Kind, und erwachsen gehabt; aber denket nur, nichts hab ich benützet. Kaum hatte ich mich von meinem Altärlein wegbegeben, so verursachte ich schon wieder dem einen, oder andern Verdruß.“

Merkwürdig ist einerseits ihre Aufrichtigkeit und Demuth, mit welcher sie in diesem Aufsatze ihre Fehler vergrößert, und andererseits die wunderbare Leitung Gottes, womit er diese Seele an sich zog, und von allem eben so nachdrücklich als liebreich losschälte, was die verderbte Natur der erwünsch-

erwünschten Vereinigung in Weg legen konnte. Nicht minder schön zu hören ist auch die Fortsetzung dieser ihrer niedergeschriebenen Bekenntniße, welches den Inhalt ihres ganzen weltlichen Lebens ausmachet.

„Ob ich schon pflegte mich mit einigen Kleinigkeiten dieser Welt zu unterhalten, bemerkte ich doch, daß mein Gemüth ganz mit Gott beschäfftiget war: soviel ich mich erinnere, scheint mir, daß mir das Leiden meines Erlösers sehr ins Herz drang, und zu Zeiten auch Zähren erpreßte: jemehr ich dem innerlichen Gebethe oblag, desto mehr eckelte mir vor der Welt; zuweilen hatte ich auch eine Erleuchtung über mich selbst, aber von allen diesen offenbarte ich Niemanden, nicht einmal dem Beichtvater etwas. Zwar machte ich durch diese Erleuchtungen auf dem Wege des Gebethes immer Fortschritte, und damit ich nicht beobachtet würde, ließ ich mich von der Magd frühezeitig wecken, und verharrte mehrere Stunden im Gebethe, was ich aber da machte, weiß ich nicht zu erklären: dieß weiß ich, daß ich nach Vollendung des Gebethes einen gewißen Eifer empfand, alle Hausarbeiten zu übernehmen, welches mir nicht erlaubet wurde. Selten endete ich mein Gebeth, daß mir der Herr nicht innerlich zu erkennen gegeben hätte, ich sollte seine Braut seyn, welches mich in meinem Vorhaben, eine Klosterfrau zu werden, auch standhaft hielt, und diese Begierde wuchs immer mehr. Wenn ein Festtag einfiel, empfand ich eine solche Hitze in meinem Herzen, die mich von neuem zu beleben schien, daß ich keine Ruhe

noch

noch Rast hatte, im Hause wie eine Närrinn herumlief, und die Leute zum Lachen reizte. Die Altärlein aufzumachen, war zu Zeiten meine einzige Freude, ob ich schon im Hause meines Vätters nicht so viel Gelegenheit hatte, dem ungeachtet unterließ ich es doch nicht. Zur Arbeit hatte ich nicht viel Lust, ob ich schon in einer Stunde so viel that, als eine andere in einem ganzen Tage vermochte. Ich kümmerte mich auch wenig, etwas zu lernen, aber alles, was ich machen sah, machte ich nach; ich war die Geißel aller, und, doch ich weiß nicht wie, waren mir alle gewogen, und liebten mich mehr, als die andern. Ich überlegte dieß zuweilen, und konnte mich nicht genug verwundern. Niemand bestrafte mich, und meine Bosheiten waren ohne Zahl. Ich war von Natur zornig, und jede Kleinigkeit brachte mich auf, daß ich mit den Füßen, gleich einem Pferde zu stampfen anfieng, und glaubet es mir, dieß alles that ich aus Bosheit, ich hatte nur die Gelegenheit nicht. Oft setzte ich mir etwas in Kopf, und es sollte dann auf der Stelle vollzogen seyn; ich bemerkte innerlich die Ermahnung, daß ich mich abtödten sollte, gab aber allem kein Gehör. Wenn ich mich zum Gebeth begab, schien mir, der Herr unterrichte mich in allem, was er von mir verlange, ich hielt es aber für eine eigene Einbildung, und dennoch bemerkte ich seine Stimme von neuem. Ich fieng an, mich an das Stillschweigen zu gewöhnen, und dieß brachte mir großen Nutzen; dadurch ward ich mehr versammelt, und ergab mich auch der Abtödtung, und bekam also nach

und

und nach mehr Lust zum Leiden. Auf diese Art brachte ich das vierzehnte und fünfzehnte Jahr meines Alters zu. Ich unterhielt mich mit eiteln Dingen, fand auch öfter Wohlgefallen daran; aber zu gleicher Zeit empfand ich innerlich die Vorwürfe darüber, die mir keine Ruhe ließen, bis ich mich davon los zu machen anfieng?

Dieß waren die Anfangswege jener außerordentlichen Gaben des Gebethes und der Betrachtung, zu welchen wir sie im Kloster erhoben sehen werden. Anbey aber glaube nur Niemand, daß ihr Geist dabey immer in Freuden schwebte. Was ich dabey gelitten, weiß Gott allein; bekennet sie, da sie die unaussprechlichen Widersprüche, die drückendsten Versuchungen, die Finsternissen ihres Gemüthes, und Trockenheiten ihres Geistes beschreibet, die sie öfter ertragen, und alle Arten der Hindernissen, mit einer heiligen Standhaftigkeit überwinden mußte.

Fünftes Hauptstück.

Welch großen Nutzen sie aus der Betrachtung gezogen. Erste Hindernisse ihres Berufes zum Klosterleben.

Bisher haben wir zwar schon einige Winke jener Früchte gesehen, die unsre Selige aus der Betrachtung, und dem innerlichen Gebethe gezogen; im gegenwärtigen Hauptstücke aber sollen wir

wir deren viel größere erfahren, und zwar erstlich ein heißes Verlangen nach dem Leiden, welches der dauerhafteste Grund wahrer Tugend ist, und ein größerer Eifer bey Empfangung des heiligsten Altarssakraments. „Als ich im Gebethe verharrte, so schreibt sie selbst über ihr Alter von 14 Jahren, desto mehr sehnte ich mich nach dem Leiden; und weil mir der Beichtvater keine Bußwerke erlaubte, wußte ich mir nicht zu helfen. Ich bath ihn dann von neuem, und auf diese Art fand ich endlich Gehör, daß mir ein Bußkleid zu tragen, und dreymal in der Woche mich zu geißeln erlaubet wurde; aber dieß schien mir viel zu gering, ja nichts zu seyn; unterdessen fuhr ich damit fort. Am Tage als ich das Brod der Engel genoß, konnte ich mich vor Freude kaum fassen; mir schien, ich höre im Herzen eine Stimme, die mir sagte: Sieh! itzt bin ich bey dir. Und diese Stimme schien mir des Herrn zu seyn, weil ich mich dadurch wie vom Tode zum Leben erwecket fand, und mir vor innerlicher Hitze eine Röthe aufstieg, daß man mich öfter fragte, was mir fehle? Ich verbarg aber, was ich empfand."

Der vorzüglichste Nutzen aber war eine große Starkmuth des Geistes, womit sie in verschiedenen Gelegenheiten und großen Gefahren ihrer Unschuld ihre Seelenfeinde in die Flucht schlug, und besiegte. Dieß in ein helleres Licht zu setzen, muß hier nachgetragen werden, daß die Ordnung im Hause zur Zeit, da die frommie Mutter noch lebte, von jener nach ihrem Tode sehr verschieden war. Die Mutter war mit Verwahrung, und

guter

guter Erziehnng ihrer Töchter ganz beschäfftiget; und hielt das Haus beynahe verschlossen, wie ein Kloster; in der Einsamkeit, mit geistlichen Uebungen, und Handarbeiten ward der Tag zugebracht. Als die Mutter gestorben, zählte Ursula wenig mehr als vier Jahre ihres Alters, und der Vater, ob er schon auch Gottesfurcht besaß, konnte doch jene vorige strenge Wachsamkeit nicht beobachten. Noch schlimmer gieng es zu Piacenza. Nachdem er da sein Glück gemacht, fieng er auch an sich nach seinem ansehnlichen Amte, nach der Sitte dieser berühmten Stadt, und der großen Welt zu kleiden, und eben so sollten sich auch seine Töchter auszeichnen. Es ist angenehm, wie sich unsre Selige mit demüthiger Aufrichtigkeit hierüber ausdrückte: „Alsbald wir in der Stadt Piacenza angekommen, befahl der Vater, daß wir nach seinem damaligen Stande gekleidet würden, und verschaffte uns Mägde und Dienerschaft. Denket! ich verwunderte mich über diesen Pracht, weil wir nur gemein aufzuziehen gewohnt waren, und unter uns gar keine Herrlichkeit statt hatte. Allein wir mußten uns nach dem Willen des Vaters fügen, und ich hatte in der That mein Vergnügen dabey.“ Nun glaubte der Teufel, der keine Gelegenheit zu schaden vernachläßigte, die kleine Ursula auf dem rechten Flecke zu haben, und legte ihr eines Tages die gefährlichste Schlinge. Die guten Kinder waren der Obsorge feiler und unvorsichtiger Leute überlassen. Eine Magd ersuchte unsre Kleine, die damals vierzehn Jahre alt war, aus dem

nahen

nahen Garten einige Kräuter für die Küche zu holen. Sie weigerte sich, und zwar nur, weil sie allein, und durch ein kleines Gäßlein gehen müßte; die unbescheidne Magd aber, fuhr fort in sie zu dringen, mit dem Versprechen, ihr vom Fenster aus nachzusehen; Ursula ergab sich also, bezeichnet sich mit dem heiligen Kreuze, rufet den heiligen Schutzengel um Begleitung an, wie gewöhnlich, und gehet ihre angewiesenen Wege. Kaum hatte sie den Fuß auf die Gasse gesetzet, sah sie einen frechen Jüngling mit einem eben so schamlosen Mädchen anstößig scherzen. Das unschuldige Jungfräulein vom Eifer aufgebracht, bestrafte sie, wurde aber als eine furchtsame Abgeschmackte verlacht, und mit Schlägen bedrohet. Sie gieng also vorbey dem Garten zu, und als sie mit den Kräutern zurückkehrte, traf sie auf eben dem Plätzchen die alte saubere Gesellschaft an; sie eilte eines schnellen Schrittes vorbey, und wie sie die Thürschwelle erreichet, sagte sie: Dieß muß der Teufel seyn. In der That: als sie zurücksah, bemerkte sie Niemanden mehr, und auch die Magd vom Fenster hatte Niemanden wahrgenommen. Nach einigen Jahren dann ward sie von Gott versicheret, daß jene zwey Teufel gewesen, und nichts geringeres im Schilde führten, als sie zu gleichen Frechheiten zu verleiten, und wenn sie nicht durch das Gebeth gestärket, und von Gott besonders geschützet worden wäre, würde sie gar leicht gefallen seyn.

Den schwersten Kampf aber hatte sie mit ihrem eignen Vater zu kämpfen. Dieser hatte aus

über-

übertriebener Zuneigung beschlossen, sie zu verheyrathen; zu dem Ende verwandte er allen Fleiß sie von dem Vorsatze ins Kloster zu treten abwendig zu machen, und zum Ehestande zu bereden, wozu sie ihrer seltenen Schönheit halben von manchen adelichen Herren angesuchet war. Ihr also mehr Neigung zur Welt einzuflößen, und sie nach und nach zu seinem gemachten Entwurf geneigter zu machen, trug er ihr alle mögliche Unterhaltungen an, und verschaffte ihr die reizendsten Gesellschaften der artigsten jungen Herrchen. Welche beschwerliche und gefährliche Anfälle sie dann ausgehalten, und durch das Gebeth vereitelt und überwunden habe, wollen wir wieder von ihr selbst hören.

„Des Vater verlangte, daß ich besser gekleidet, als die andere aufträte, und öfter erschien ich bald in dieser, bald in jener Eitelkeit. Er war so sehr gewogen, daß ich, wenn er zu Hause war, immer bey ihm seyn mußte, und dieß ließ ich mir auch gefallen, fieng aber gar bald wahrzunehmen an, daß er mich nicht ins Kloster wolle gehen lassen. Er sagte mir auch; ich sollte mich verehelichen, und ihn, so lang er lebte, nicht verlassen, welches mich sehr betrübte, weil das Verlangen nach dem Klosterleben in mir immer stärker anwuchs. — Ich bekannte es freymüthig, aber Niemand glaubte mir, und alle widersprachen mir, sonderheitlich mein Vater, der sogar weinte, und sagte: Er werde niemals einwilligen. Mich dann von diesen Gedanken abzuziehen, führte er öfter andere Herren mit

sich

sich nach Hause, und rief mich dazu. Er versprach mir in ihrer Gegenwart, alle Unterhaltungen und Lustbarkeiten zu verschaffen, und dieß thaten auch alle jene Herren. Sie machten allerhand schöne Erzählungen von der großen Welt, damit ich Achtung und Liebe dazu gewänne. Bey mir aber geschah das Gegentheil; in eben dem Augenblicke fiengen mir alle Dinge dieser Welt so sehr zum Eckel zu werden an, daß ich davon nicht mehr konnte reden hören, und die Anwesenden öfter bath, mir mit diesen Gesprächen zu verschonen, weil ich mich desto mehr davon zu entfernen bemerkte, jemehr ich davon reden hörte. Unterdessen half alles nichts, und diese Folter hatte ich alle Tage auszustehen. Ich trug eine Zeit lang Geduld, endlich erklärte ich mich in Gegenwart aller, daß mir diese Gespräche sehr zur Last wären, und weil ich sie nicht mehr ertragen konnte, fieng ich an über das erbärmliche Zeug der Weltmenschen bitter zu weinen. — — Hielt mich stille, und schwieg, so viel ich konnte, und dieß that ich, weil ich wußte, daß mich der Vater sehr gerne reden hörte. Alles war lustig und aufgeräumt, ich aber betrug mich so, daß ich ihm kein Vergnügen machte, und ihr also von mir ein wenig abschälete, aber alles war vergebens, er schien mir immer mehr gewogen zu werden; zuweilen sagte er zu mir: Ich will dich in Allem zufrieden stellen, nur dieß allein verlange ich von dir, daß du nicht ins Kloster gehest, und weinte vor Zärtlichkeit; und ich antwortete: Wenn sie mich zufrieden stellen wollen, ver-

lange ich keine andere Gnade von ihnen, als daß sie mir ins Kloster helfen. Alle meine Freude und Vergnügen ist da. Thun sie mir diese Gefälligkeit, damit werden sie mir die Zufriedenheit verschaffen, und sie selbst werdet dabey Trost finden."

Als der unbesonnene Vater alle bisher angewendeten Kunstgriffe und Schmeicheleyen vereitelt sah, wendete er sich zu nachdrücklichern Mitteln. Zu dem Ende ließ er ihr durch verschiedene Ordenspersonen Vorstellungen machen, damit sie von ihrem Vorhaben abstünde. Aber jemehr sie ihr zuredeten, desto fester ward sie in ihrem Entschlusse. Da sie allein in ihrem Zimmer vor dem Bildniß des göttlichen Erlösers bethete, schien ihr, daß er deutlich zu ihr sagte: sie soll seine Braut seyn; und empfand ihr Gemüth dermassen gestärket, daß sie ohne Furcht, und muthig allen antwortete: Machet, was ihr wollet, ihr werdet erfahren, daß ich ins Kloster gehen werde. Es ist nicht möglich, daß ich meinen Entschluß abändere, vielmehr bemerke ich, daß mein Verlangen stärker werde.

Da nun auch dieser Anschlag ganz fehl schlug, ergriff der schlaue Vater einen sehr kützlichen. Er hatte beobachtet, daß Ursula ihre Schwestern sehr liebe, und sie werde von denselben eben so sehr geliebet, schloß also, daß sie sich schwerlich von ihnen trennen würde. Daher sagte er eines Tages: wenn sie doch ins Kloster gehen wolle, so soll sie sich auch erinnern, daß sie ihre Schwestern doch nicht mitnehmen könnte. Sie antwor-

tete

tete entschlossen und unerschrocken, daß ihr den Vater, die Schwestern, und alles, was sie immer Gutes von dieser Welt erwarten könnte, wegen Gott zu verlassen, ein Nichts scheine. Wandte sich dann zu dem oben erwähnten Bildniße, und sagte: Mein Herr! ich will ganz dein seyn, verlaß mich nicht. Hierauf schien ihr, der Herr erwiedere ihr von neuem, sie soll seine Braut seyn; und von dem Augenblicke an ward jenes Bildniß so schön umgeschaffen, daß man es nicht mehr für das alte erkannte, und von dieser Zeit an trug sie selbes immer bey sich, sie nahm es sogar mit ins Kloster, wo es ihr aber nicht erlaubet ward es in der Zelle zu behalten.

Von allem diesem hielt sich der Vater noch nicht für überwunden, und wählte einen andern Weg, sie auf seine Seite zu bringen. Er redete nichts mehr vom Ehestande, ließ sich auch nichts mehr bemerken, daß er ihrem Wunsche, ins Kloster zu gehen, entgegen wäre, aber durch verschiedene arglistige Gespräche gab er ihr zu verstehen, daß sie ihn, so lang er lebe, nicht verlassen sollte, und bestimmet wäre, seine Hauswirthschaft zu besorgen. Zu dem Ende unterrichtete er sie auch über diese Geschäfte, über welche sie zu wachen hätte. Endlich stellte er ihr lebhaft vor Augen, daß er ihr Vater sey, dem die Tochter, die sein einziger Trost wäre, doch nicht abschlagen könne, was er von ihr so sehr verlange. Auf diese zärtliche Zudringlichkeit antwortete die Tochter mit aller gebührenden Ehrfurcht, und mit einer übernatürlichen Standhaftigkeit: Aber was

soll ich nun thun, nachdem mich der Herr zu seiner Braut verlanget? Er ist ja mein höchster Vater, dem nicht nur ich, sondern auch sie zu gehorsamen haben. Sie müssen sich seinem Willen doch unterwerfen, und ihm dieses Opfer bringen. Sie geben ihm am Ende doch nur das, was er ihnen verliehen hat. Ich gehöre nicht mehr ihnen, sondern ganz dem Herrn. Ueber diese tugendhafte Antwort sprach dann der erstaunte und gerührte Vater: Du hast recht, und auch mich freuet es, daß du dem Herrn anhangest. Ich will dich befriedigen, und ins Kloster lassen. Nun war Ursula voll der Freuden, und glaubte vollkommen gesieget zu haben.

Der gefährlichste Fallstrick aber, wie sie selbst berichtet, wurde ihr zu Piacenza von einem Jüngling geleget, der ihr Vätter war, und den ihr Vater in seinem Hause hielt, ob sie schon aus Demuth die ganze Schuld auf sich leget. Dieser, ungewiß, ob er aus eigener Bosheit angetrieben, oder vom Vater dazu abgerichtet war, folgte ihr auf jeden Schritt, und führte lauter Gespräche über diese artige Welt; bald überbrachte er eine Bothschaft von diesem, bald von einem andern Jüngling, die sie zur Braut verlangten. Sie blieb aber bey ihrem Entschluß felsenfest, und verachtete alle diese Zudringlichkeiten. Eines Tages gerieth sie in einen heiligen Eifer, und sagte ihm: Entweder schweig, oder ich begebe mich hinweg; unterstehe dich nicht mehr, dergleichen Bothschaften zu übernehmen, denn ich kenne keinen, und will keinen

nen andern: mein Bräutigam ist Jesus; diesen will ich, und dieser ist mein. Endlich wagte er sich noch einmal, einen Blumenstraus von einem ihrer Liebhaber zu überbringen, und sie, ohne solchen zu berühren, zwang ihn, selben mit eigenen Händen zum Fenster hinauszuwerfen. Aus allem diesem, so schliest sie die Erzählung, erkannte ich endlich die Betrügereyen des Teufels.

Sechstes Hauptstück.

Ursula wird nach Mercatello zu ihrem Vätter zurückgeschickt. Neue Prüfungen ihres Berufes. Der Vater gehet endlich auf ihre Vorstellungen in sich, giebt seine Einwilligung, stirbt mit fast unfehlbaren Anzeigen der Seligkeit.

Drey Jahre waren schon verstrichen, seitdem sich unsere Selige zu Piacenza befand: da nun wegen ihrer Standhaftigkeit alle Versuche der Hausfreunde, der Hausleute, und selbst des Vaters scheiterten, entschloß er sich, sie mit ihren Schwestern zum Vätter nach Mercatello zurückzuschicken. Unterdessen schmeichelte er sich noch immer mit der Hoffnung, sie durch neue Kunstgriffe endlich zu gewinnen: zu dem Ende schrieb er seinem erst erwähnten Bruder die Maaßregeln, die er, zu seinem Zwecke zu gelangen, am schicklichsten

Stadtbibliothek Augsburg

sten zu seyn glaubte; Ursula aber, ich weiß nicht von oben herab, oder durch einen andern Weg, wußte alles. Im Hause ihres Vätters dann bestrebten sich alle, nach ihrem Geschmacke zu handeln, und sie in allem zu befriedigen, nur vom Klosterleben durfte in ihrer Gegenwart niemand sprechen. Unterdessen traten ihre zwo ältern Schwestern ins Kloster zur heiligen Klara zu Mercatello, welches, wie sie selbst berichtet, mich sehr verdroß. daß ich mein Gemüth nicht beruhigen konnte; ich weinte nicht so viel über ihren Abschied, als weil ich zweifelte, daß für mich kein Mittel mehr übrig wäre, ins Kloster zu kommen. Dem ungeachtet, nahm ich zu Gott meine Zuflucht, und empfahl ihm mein Anliegen, aber die Wege, zu meinem Ziele zu gelangen, schienen mir immer mehr abgeschnitten, ich kümmerte und grämte mich so sehr, daß ich schwer zu erkranken fürchtete, welches auch in der that erfolget ist.''

Sie wurde von einer seltenen Krankheit befallen, welche die Aerzte weder verstanden, noch dafür ein Mittel erfanden, weil sie mehr den Geist als den Leib betraf. Endlich fiengen dieß einige Hausleute zu vermuthen an, und versuchten, ein Gespräch vom Klosterleben einzuleiten, worauf sie bemerkten, daß sie sich sogleich sichtbar besserte. Nachdem sie dann öfter in Entkräftungen verfallen, und durch eben dieses Mittel wieder erquicket worden, wurde dem Vater davon Nachricht gegeben, welcher erlaubte, um zugleich Zeit zu gewinnen, daß um ihre Aufnahme in zwey Klöstern angesuchet werden dörfte, die

man

man aber in dem gerichtlichen Proceß nicht angezeiget findet. Als dann der Kranken diese Erlaubniß zuwissen gethan, und die Auswahl der zwey Klöster ihrem Belieben heimgestellet worden, schien sie, wie vom Tode zum Leben erwecket, stand unverzüglich vom Bette auf, und befand sich gesund.

Dieß hätte zwar erklecken sollen, alle andere auf den Gedanken zu bringen, und ihr in ihrem Vorhaben nicht mehr lästig zu seyn. Nichtsdestoweniger übernahm eine der zwo Schwestern, die eben im Begriffe waren zu Mercatello das Ordenskleid anzuziehen, den neuen Auftrag des Vaters, die Ursula noch einmal zum Ehestande zu bereden: diese aber bestrafte sie, und antwortete ihr in aufgebrachtem Tone: Hüte dich, über diese Sache mehr ein Wort zu verlieren; solltest du aber weiter davon reden, so hast du mich das letztemal gesehen. Und du, als eine Ordensperson, sollst dich in das Innerste deines Herzens schämen, dergleichen Gespräche zu führen, wodurch du dem Geiste der heiligen Klara schnurgerade zuwider handelst, die ihre Schwester vielmehr zum Klosterleben, als zur Eitelkeit der Welt angeeifert hat. Als dieß der Vater erfahren hatte, ergab er sich endlich und ertheilte ihr die Erlaubniß, nach welcher sie so lange schon geseufzet hatte.

Den guten Namen dieses Mannes nun zu retten, der bey der Prüfung des Berufes seiner Tochter die gehörigen Gränzen der Billigkeit gewiß überschritten hatte, wird der Leser gütig erlauben,

lauben, den Faden der Geschichte ein wenig zu unterbrechen, um seine Bekehrung und christliches End hier anzumerken. Und dieß um so mehr, da es die Geschichte in ein helleres Licht setzet, und der Seligen selbst angenehm seyn wird, die sich angelegen seyn ließ, in ihren Schriften davon Erwähnung zu thun. Hieraus wird sich auch jedermann leicht überzeugen, daß der Vater seine Bekehrung dem Eifer sowohl, als dem Gebethe seiner Tochter zu verdanken hatte. Ursula hatte das laue Leben des Vaters schon lange bemerket, besonders die schlechte Zucht und Aufsicht über seine Töchter in der Stadt Piacenza. Sie empfand sich öfter angetrieben, ihrem Vater hierüber Vorstellungen zu machen, die kindliche Ehrfurcht aber hielt sie wieder zurück, nur ließ sie hin und wieder ein halb gebrochenes Wort fallen. Eines Tages aber, als er sie bath, nicht ins Kloster zu gehen, bis er gestorben wäre, antwortete sie ihm, mit einem außerordentlichen Geiste gestärket: Wenn ich itzt ins Kloster gehe, so haben sie in der Stunde des Todes um diesen Kummer weniger: lasset uns die Zeit benützen, die wir haben, und nicht auf eine andere warten. Die Dinge dieser Welt verfliegen wie der Wind, und in der Stunde des Todes werden sie keine große Ruhe genießen, wenn sie das Geschäft ihrer Seele geschlichtet haben, wozu ich aber, wenn ich auch bey ihnen wäre, nichts beytragen könnte. Nun dann, da sie itzt Zeit haben, entschließen sie sich, zu thun, was ein guter

Christ

Christ schuldig ist, nämlich eine heilige Beicht abzulegen. Auf diese Worte veränderte er die Farbe des Angesichts, und fragte: Warum redest du so zu mir? und sie erwiederte: weil ich innerlich angetrieben werde. Es war in der That schon eine geraume Zeit verflossen, daß er nicht gebeichtet hatte. Er kam dieser Ermahnung auch gar bald nach, und ließ, so oft Ursula einen heilsamen Lehrsatz vorbrachte, eine gewiße Rührung bemerken. Als sie aber nach Mercatello zurückgekehret, wurde sie in ihrem Gewissen sehr geängstiget, daß sie ihren Vater nicht nachdrücklich genug zum Herzen geredet hätte, daher schrieb sie ihm ganz in geheim alles, was sie immer ihm nöthig zu seyn glaubte. Nicht lange darnach, da sie schon im Kloster war, reiste er von Piacenza nach Citta di Castello, sie zu besuchen, gestand ihr, daß ihn ihre Vorstellungen bewogen hätten, einen christlichen Lebenswandel anzufangen, und beschloß die Unterredung mit diesen merkwürdigen Worten: Tochter! ich übergebe dir meine Seele, hilf ihr, im Leben und im Tode. Sie versprach es ihm, und hielt von ganzem Herzen Wort.

Wenige Jahre nach dieser Unterredung zeigte ihr Gott im Traume, daß ihr Vater sehr krank darnieder liege; sie erwachte vor Bestürzung, und bethete inständigst für ihn. In der darauf folgenden Nacht sah sie ihn wieder im Traume mit dem Tode ringen, und bald darauf seinen Geist aufgeben. Als sie diese Träume ihren Mitschwestern offenbarte, hielten sie solche für eine

nicht so-

nichtsbedeutende Einbildung, und sie glaubte es auch zum Theile, weil sie kurz zuvor von ihm Briefe erhalten hatte. Allein sie konnte es nicht aus dem Sinne bringen, was sie im Traume gesehen hatte, und weinte von Zeit zu Zeit bitterlich: sie glaubte, wie sie berichtet, das Herz zerspringe ihr vor Leid, als wenn sich dieses Gesicht im Traume wirklich in der That zugetragen hätte.

Unterdessen langte gar bald die Nachricht an, mit der Bestätigung von dem Tode des Vaters, durch eine sehr heftige Krankheit, und zwar zu eben der Stunde, als es der Tochter davon geträumt hatte. Sie fieng dann an für die Ruhe der Seele ihres Vaters anhaltend zu beten; Gott würdigte sich auch, sie zu erhören, und zeigte ihr selbe zwar, anfänglich so wie in einem garstigen und schreckvollen Abgrunde, daß sie zweifelte, ob es nicht die Hölle wäre, sie hielt aber diesen Gedanken für eine Eingebung des Teufels, und fuhr in ihrem Gebethe fort; bald darnach sah sie diese Seele in den schwersten Peinen, die ihr zurief: Du kannst mir Barmherzigkeit erlangen. Sie verrichtete dann nebst dem Gebethe, auch viele Bußwerke, worauf ihr die Seele wieder erschien, und offenbarte, daß ihre Peinen um vieles verringert wären. Die fromme Tochter verharrte in ihren heiligen Uebungen, um dem armen Vater zu helfen; und eines Tages sagte ihr der Herr: Sey getröstet, am Feste der heiligen Klara werde ich die Seele deines Vaters von den Peinen befreyen, wenn du dieß aber verlangest, wirst du vieles leiden

müssen.

müssen. Sie both sich mit Freuden dazu an, und übertrug sehr vieles. Am Feste der heiligen Klara sah sie dann die Seele zwar noch im Fegfeuer, aber nicht mehr in den vorigen Pinen: und auf das wiederholte Gebeth offenbarte ihr der Herr: am nächsten Weihnachtsfeste werde diese Seele erlöset seyn.

Und in der That, am Weihnachtsfeste, so schreibt sie, schien mir, ich sehe die Seele meines Vaters im Fegfeuer, und in einem Augenblicke nahm sie ein Engel bey der Hand, und es schien mir, als sehe ich meinen Vater in eben der Gestalt und Bildung, wie er im Leben war. Er war weiß gekleidet, grüßte mich, und dankte mir für die Liebe. Gleich darauf ward er in ein schönes Licht verwandelt; ich bemerkte keine menschliche Gestalt mehr, und sie verschwand mit dem Engel. Hierauf erkannte ich, daß mir diese Gnade die allerseligste Jungfrau Maria in jener Nacht erhalten habe. Dieß wurde mir von neuem bekräftiget. In der Frühe, nach Empfangung des heiligsten Sakramentes, sah ich diese Seele sehr glänzend und schön, die mir sagte, daß mit ihr auch viele andere Seelen aus dem Fegfeuer erlöset worden seyn, und ich sah sie alle in großer Anzahl: eben dieß wurde mir noch zwey bis dreymal bestättiget. Die Freude aber, die ich da empfand, kann ich mit der Feder nicht beschreiben. Sehet hier, welchen überaus großen Vortheil die Eltern von frommen und heiligen Kindern ziehen; daher sollten sich alle vorzüglich bestreben, ihre Kinder auf dem Wege

der Gottesfurcht und wahren Frömmigkeit zu erziehen. Hätte Franz Juliani nicht diese heilige Tochter gehabt, würde er entweder gar verlohren gewesen seyn, oder wenigst, weiß Gott wie lange, im Fegfeuer noch hart büßen müßen.

Siebentes Hauptstück.

Nach erhaltener väterlicher Erlaubniß wird unsere Selige wunderbarer Weise unter die Kapuzinerinnen zu Citta di Castello aufgenommen.

Nun wieder auf die Hauptgeschichte zurückzukommen. Nachdem Ursula von ihrem Vater die Erlaubniß erhalten hatte, ins Kloster zu gehen, war sie bereit in jeden Orden zu treten, der ihr angewiesen werden sollte; jedoch bemerkte sie in ihrem Innersten einen ganz besondern Antrieb zu einem strengen Orden, und weil sie hierinn das Kloster der Kapuzinerinnen zu Citta di Castello sehr anrühmen hörte, wählte sie dieses, obwohl in jenem zu Mercatello schon drey Schwestern von ihr eingetreten waren, nämlich Maria Rosa, Anna Maria, und Ludovika, die sie zärtlichst liebte. Nachdem der Vater auch diese Auswahl begnehmiget, führte sie der Vätter nach eben genannter Stadt; um im Kloster sowohl, als beym Bischofe, von dem das Kloster abhieng, die Aufnahme zu erflehen. Bischof war damals

damals Monsignor Joseph Sebastiani, ein Mann im allgemeinen Rufe der Heiligkeit, dem sie, in Begleitung des Vätters, ihr Anliegen vortrug, aber eine abschlägige Antwort erhielt, indem der übrige Platz schon einer Jungfrau vom nämlichen Orte, die den Namen Clara Felix erhalten, zugesagt worden ist. Ursula trat also ganz untröstlich und schluchzend ab: als sie aber die Stiege heruntergieng, bath sie den Vätter, innerlich angetrieben, mit ihr zum Bischofe zurückzukehren, sie warf sich vor demselben auf ihre Knie, und beschwor ihn mit so demüthigen und inbrünstigen Ausdrücken, daß der fromme Mann gerühret wurde, und sie außer der Ordnung zu begnadigen beschloß: er that verschiedene Fragen an sie, und unter andern, ob sie das Latein zu Lesen verstünde, der Vätter antwortete mit nein. Ursula aber, von einem außerordentlichen Antrieb bewogen, nahm mit festem Vertrauen auf Gott das Brevier aus den Händen des Bischofs, und las mit solcher Fertigkeit und Genauigkeit, als wenn sie den Inhalt der Worte verstünde. Der Vätter rief dann voll der Erstaunung auf: Dieß ist ein Wunder! und es war in der That ein Wunder, und zwar ein fortwährendes, indem sie im Lateinlesen niemals unterrichtet wurde, und von dieser Zeit an doch mit solcher Fertigkeit las, daß sie die Stellen sogar richtig anführte.

Der Bischof dadurch sowohl, als durch die seltene Unschuld und Tugend, die aus ihren Antworten hervorleuchtete, vollkommen befriediget, versprach

versprach ihr, die Aufnahme zu bewirken, und entließ sie am selben Tage ganz getröstet. Er begab sich dann in das Kloster, machte den Frauen die Vorstellung, daß sie durch die Aufnahme dieser neuen Werberinn eine große Eroberung machten, und beredete sie sämmtlich, dazu mitzuwirken, ob sie schon über die festgesetzte Zahl wäre. Am bestimmten Tage der Versammlung, in welcher sie förmlich aufgenommen werden sollte, begab sie sich in die Klosterkirche, den Erfolg abzuwarten; zugleich fand sich auch die andere Jungfrau ein, von welcher oben erwähnet worden, und die den erledigten Platz zu besetzen erwählet werden sollte, und von eben dieser erfuhr man, was hier folget, Ursula warf sich dann auf die Erde, und bath ihren himmlischen Bräutigam mit vieler Innbrunst, daß er ihre heißen Wünsche erfüllen wolle. Bald darauf kam die Nachricht, daß sie beyde aufgenommen wären, und der Beichtvater trat zum Altar, sie nach der Gewohnheit dieses Klosters mit dem geweihten Gürtel zu umgeben. In welcher Entzückung dann unsere Selige von Freuden hingerissen, und versenket blieb, wollen wir nun von ihrer Gesellinn vernehmen, wie sie es im gerichtlichen Proceß eidlich bekennet hat. „Nachdem wir vom Beichtvater den geweihten Gürtel erhalten hatten, blieben wir allein in der Kirche, Gott für die verliehene Aufnahme zu danken; da ich aber wußte, daß die Vorsteherinn mit den übrigen Klosterfrauen an dem Gitter auf uns warte, foderte ich auch die Jungfrau Ursula auf,

auf, und als ich erfuhr, daß sie entzückt und völlig außer sich, von dem nichts bemerkte, daß ich sie unterbrechen und mit Gewalt mit mir nehmen wollte, kniete ich mich neben sie hin, und ließ sie in ihrer Entzückung ungestört. Die Klosterfrauen wußten hievon nichts, und konnten auch die Ursache dieses langen Zauderns nicht errathen: schickten also eine Ausgeherinn,, und ließen ihnen anzeigen, daß die Vorsteherinn am Redegitter auf sie warte, worauf dann das entzückte Jungfräulein zu sich kam, und sich mit ihrer Gesellinn einfand; die vorerwähnte Jungfrau Ursula, so fährt die Gesellinn in dem eidlichen Berichte fort, zeigte eine solche außerordentliche Freude über ihre erhaltene Aufnahme, daß man ihr Herz deutlich mit Freude angefüllet sah; dieß geschah den 17ten Julius des 1677sten Jahres, da sie das 17te Jahr ihres Alters noch nicht erfüllet hatte.

Der Satan aber konnte ihre Glückseligkeit nicht gleichgültig ansehen, und verweilte nicht, ihre Heiterkrit zu trüben: Gott ließ es geschehen, um die Treue seiner Dienerinn zu prüfen, und ihre Tugend zu läutern. Bald stellte er ihr das Klosterleben mit den schwärzesten Farben, und als einen Stand der Verzweiflung vor; bald erinnerte er sie an die jungen Herren, die sie zur Braut verlangten, und bald an die vortheilhaften Gelegenheiten, die sie nun verscherzet hätte: endlich verbitterte er ihr auch mit unerträglichem Eckel das Gebeth, welches sonst ihre angenehmste Unterhaltung war. Kurz, die ganze Hölle

schien

schien mit aller Wuth wider sie aufgestanden zu seyn, wie sie sich selbst ausdrücket, ich gab aber auf alles dieß nicht acht, fährt sie fort, wenn ich mich mehr in die Enge gebracht, beklemmet und verwirret fand, begab ich mich allein in mein Zimmer, schittete mit Eifer vor dem Herrn mein Herz aus, und trug ihm meine traurige lage vor. Bald bethete ich, und bald flehte ich ihn um die Gnade an, mich nicht zu verlassen; ich sagte ihm mit dem lebhaftesten Glauben: Mein Herr! du weißt, daß ich deine Braut bin, stärke mich also, daß ich mich von dir niemals trenne, ich übergebe mich dir nun ganz und für allezeit; ich bin zu allem bereit, was dir gefällig seyn mag. Ich bin ganz dein, und dieß ist für mich genug. Gott, der ihr diese Drangsalen zuschickte, ihre Verdienste zu vermehren, stärkte sie auch, und sagte ihr öftes in ihrem Innersten: Sey getröst, und ohne Furcht, du bist mein; ich will, daß du leidest und kämpfest, zweifle nur an meiner Hilfe nicht. Durch die Gnade Gottes also gestärket, wußte und vermochte die heilige Jungfrau alle Anfälle des feindseligen Versuchers zu vereiteln.

Achtes

Achtes Hauptstück.

Sie erhält das Ordenskleid. Betrügliche Fallstricke, die ihr der Teufel während des Probejahres geleget.

Endlich brach der so sehnlich erwartete Tag an, an welchem unsere heilige Jungfrau die Welt verlassen, und sich in den Lustgarten ihres himmlischen Bräutigams verschließen konnte; und dieß war der 28 October, und Festtag der heiligen Apostel Simon und Judas, drey Monate nach ihrer förmlichen Aufnahme. Die feyerliche Einkleidung nahm oben belobter Bischof, Monsignor Sebastiani, vor, und hielt dabey eine geistreiche, und andächtige Anrede. Während dieser ganzen heiligen Handlung erschien unsere angehende Klosterfrau ganz in Gott vertiefet, und mit einer himmlischen Heiterkeit, Andacht und Sittsamkeit, wie es einer Braut Jesu Christi zusteht, daß alle Anwesende gerühret und zerknirscht wurden, und der Bischof, als er sie der Frau Oberinn, Maria Gertraud Albizzini übergab, prophezeyend ins Ohr sagte: Diese Tochter empfehle ich ihnen dringend, denn sie wird eine große Heilige seyn. Bey dieser Gelegenheit erhielt sie den Namen Veronika, welches ein Vorzeichen jener zärtlichen und besondern Andacht war, womit sie sich gegen das bittere Leiden Jesu ausgezeichnet hat, und diesen Tag brachte sie vor Freude entzücket zu, und

wiederhohlte öfter die Worte: Itzt bin ich zufrieden gestellt, itzt bin ich vergnügt.

Unter der Aufsicht und Leitung der Mutter Theresia Ristori, aus dem adelichen Hause zu Florenz gebürtig, einer Klosterfrau von vieler Tugend, die auch nachmals Oberinn geworden, fieng dann Veronika ihr Prüfungsjahr an, und hatte die Schwestern, Klara Felix, von welcher oben Meldung geschehen, Diomira und Hyacintha eine Layenschwester zu Gesellinnen. Sie strebte sogleich durch die pünktlichste Erfüllung der Ordensregeln nach der Vollkommenheit, daß sie die erste Nacht schon, in welcher sie aufzustehen nicht verbunden gewesen wäre, auf das Glockenzeichen sich in Chor zur Metten begab; und von dieser Zeit an war sie auf jeden Wink zum Gehorsam bereit und fertig, genau in allen Uebungen, willig zu allen Klosterarbeiten, der Andacht und Abtödtung höchst ergeben, streng in Beobachtung des Stillschweigens, sittsam im Umgang, und gegen jedermann demüthig und gefällig, ohne daß sie, durch was immer für einen Zufall oder abwechselnde Umstände, jemals aufgebracht oder verwirret gesehen ward, so zwar, daß die Klosterfrauen die Worte des Bischofes, sie werde nämlich einst eine große Heilige seyn, schon damals in Erfüllung zu gehen bemerkten.

Aus allen Tugenden aber, die sich Veronika gleich anfangs vorzüglich angelegen seyn ließ, war, die vollkommenste Abhängigkeit von ihren Beichtvätern und Gewissensräthen, die auch in der That der sicherste Grund wahrer, klösterlicher

Vollkom-

Vollkommenheit ist. Eben um diese war sie im weltlichen Stande wenig oder gar nichts bekümmert; sie begnügte sich mit der Anklage ihrer zwar auch kleinsten Sünden, und mit dem Zeugnisse des guten Gewissens: im übrigen offenbarte sie dem Beichtvater weiter nichts, weder von den übernatürlichen Gaben, womit sie Gott öfter beschenket: weder von den Verwirrungen des Geistes, womit sie der Teufel zu beunruhigen suchte. Sobald sie aber ins Kloster getreten, erkannte sie sogleich, von oben erleuchtet, wie gefährlich es sey, auf dem Wege der Vollkommenheit nur seinem eigenen Urtheil zu folgen. Daher hielt sie mit ihren Gewissensräthen die längsten Berathschlagungen, und entdeckte ihnen mit der gewissenhaftesten Aufrichtigkeit alles, was immer böses und gutes in ihrem Innersten vorgieng, weil sie sich vor den himmlischen Erscheinungen und Offenbarungen, wenn sie nicht von ihren geistlichen Räthen geprüfet worden, eben so sehr fürchtete, als vor offenbaren Versuchungen.

Eben dieß aber mißfiel dem Satan sehr, weil ihm dadurch alle Hoffnung benommen wurde, sie durch Verblendungen zu betrügen, und auf seine Seite zu ziehen, daher entwarf er einen Plan, wodurch das angefangene Gebäude unserer Veronika vom Grunde erschüttert, und eingestürzt werden sollte. Er fand bald Gelegenheit; bey Anwesenheit des außerordentlichen Beichtvaters nahm er die Gestalt der Novizenmeisterinn an, und überfiel sie, wie folget: Als Veronika

allein in ihrer Zelle war, hörte sie an ihrer Thüre klopfen, wie es die Novizenmeisterinn zu thun pflegte, daher antwortete sie sogleich, sie möchte hereintreten. Bey dem Eintritte dieser vermeynten Lehrmeisterinn aber empfand sich Veronika auf einmal so übel, daß sie ihr kaum Gehör geben konnte, und ihr Gespräch fiel ihr sehr eckelhaft und lästig; wo sonst im Gegentheile, wenn sie die Lehrmeisterinn besprach, die größten Beschwernissen verschwanden, und sie sich von ganzem Herzen zu erfreuen anfieng. Dieser ungewöhnliche Auftritt machte auf ihr Gemüth zwar Eindruck, sie ließ aber äußerlich nichts davon bemerken. Der Versucher fieng dann seinen künstlichen Vortrag an: Ich möchte ihr gerne etwas anvertrauen, jedoch mit der unerläßlichen Bedingniß, daß sie sich ernstlich bessere, und weiter kein Wort darüber rede: sie muß mir versprechen, von allem dem, was ich ihr anvertraue, weder dem außerordentlichen Beichtvater, der nun zugegen ist, noch dem gewöhnlichen, noch sonst jemanden etwas davon zu entdecken. Ich rede mit aller Freyheit, weil ich sowohl ihr Seelenheil liebe, als auch, weil ich ihr und dem Beichtvater sehr gewogen bin, und nicht will, daß ihm wegen ihr etwas zu leid geschehe. Kurz, ich rede ganz offenherzig, ich habe über euch beyde ein gewißes Gespräch führen gehöret, das mir viele Gedanken verursachet, und nachzudenken giebt, ich habe auf Mittel gedacht, der Sache abzuhelfen: auch mich bestrebet, euch beyde zu

vorthei-

vertheidigen, mit Vorgeben, daß von allem dem nichts wahr wäre. Aber denket, die Sache ist schon so weit gekommen, daß man morgen die Nachricht erwartet, der gewöhnliche Beichtvater werde nicht mehr zu uns kommen, und hievon ist sie die einzige Ursache. Veronika wurde dadurch sehr bestürzet, antwortete aber doch mit höchster Gleichgültigkeit: Mutter Lehrmeisterinn! erlauben sie aber doch, was sind dann dieß für Sachen, die vom Beichtvater und von mir geredet worden? ich werde mich darüber gar nicht aufhalten; wenn sie wahr sind, werde ich trachten mich zu bessern; sind sie aber erdichtet, so bleibt Wahrheit immer Wahrheit. Wegen meiner rede man, was man wolle; und deßwegen werde ich mein Zutrauen nicht aufgeben; weil mir der Herr die Gnade verliehen, dem Beichtvater alles zu offenbaren, was in meinem Innern vorgeht, so will ich es auch künftig thun. Dieß war die beßte Antwort für sie, und der Absicht des Verführers am meisten entgegen; und die verstellte Lehrmeisterinn gerieth dadurch in Verwirrung, doch gab sie die Hoffnung nicht auf, die unerfahrne Novizinn in ihre Schlingen zu locken. Sie setzte also ihr Gespräch fort, daß sie sich mit dem Beichtvater nicht unterreden sollte, demselben sogar nicht beichten, außer ihr Gewissen wäre mit etwas beschweret, wodurch sie vom Tische des Herrn abgehalten würde. Uebrigens, da die Ordensleute gewöhnlich keine schweren Sünden begiengen,

so

so gebe sie ihr einmal für allemal die Erlaubniß, das Brod der Engel zu empfangen, ohne sich vor dem Beichtvater stellen zu dürfen.

Auf diese Art zog der Teufel seine Rede in die Länge, mit größter Unruhe der heiligen Novizinn, die es aber verbarg, und nur auf die Klagpunkte wartete, mit denen sie endlich herausrückte: Wisse sie, sagte sie mit der größten Verträulichkeit, daß gestern Abends im Krankenzimmer von nichts anderm die Rede war, als von ihr, und alle Schwestern hatten sich sehr geärgert: so etwas hätten wir uns wohl nicht einfallen lassen. Ich schäme mich, ihr es zu sagen; man sagt, daß zwischen ihr und dem Beichtvater eine so enge Freundschaft geschlossen wäre, daß ihr sogar bey den geistlichen Gesprächen eure sündhaften Absichten erreichet. Und was noch: Man sagt sogar, diese Sache wäre schon so weit gekommen, daß ihr beyde, Gott wolle es aber verhüten, streng werdet bestrafet werden. Welch eine Schande wäre dieß für das ganze Kloster: ich suchte den Lärmen zu stillen, und versprach, der Sache abzuhelfen: finde aber kein anderes, tauglicheres Mittel, als daß sie sich mit dem Beichtvater nicht mehr berathschlage, und die Sachen, die in ihrem Innern vorgehen, bey sich behalte. Von allem dem aber, was ich ihr itzt sage, hüte sie sich, weder dem gewöhnlichen noch außerordentlichen Beichtvater etwas zu melden, ja ich mache ihr sogar den Auftrag unter dem Gehorsam, daß sie

nicht

nicht einmal mit mir davon mehr reden soll; indem mir diese Sache so sehr zuwider ist, daß ich davon nicht kann reden hören. Ich gebe ihr nun diese Verbindlichkeit, zu mir von dieser Sache nichts mehr zu reden, so zwar, daß wenn sie hierinn gehorsamet, ich mich überzeugen will, daß sie auch dem Beichtvater nichts melden werde. Veronika erwiederte dann: Ich werde hievon zu niemand andern sprechen, nur allein beym Bischof werde ich anlangen, und diesem werde ich alles offenbaren, worüber ich mich mit dem Beichtvater unterredet habe. Dieser soll dann urtheilen, was ich zu thun habe, und diesem werde ich auch das Gespräch vortragen, so sie mit mir itzt gehalten. Ueber die Schwestern aber ärgere ich mich sehr, daß sie sich von dem frommen Diener Gottes solche unwürdige Vorstellungen beyfallen lassen: von mir mögen sie reden, was sie wollen, ich verdiene es, und noch mehr. Auf diese Antwort gerieth die verstellte Lehrmeisterinn in heftigen Zorn, und sprach voll der Verachtung: Ich sage ihr, und wiederhole es, daß sie mit niemanden davon rede. Wie? Mit dem Bischofe? Gott verhüte es, daß ihm solche Sachen zu Ohren kommen sollten. Befolge sie nur, was ich ihr gesagt habe, und sie wird getröst seyn. Unterlaße sie die Unterredungen mit dem Beichtvater, so ist alles beygelegt. Dieß ausgeredet, gieng sie mit Verachtung davon.

In

In eben dem Augenblicke wurde zur Complet geläutet. Veronika begab sich also hurtig nach dem Chor, uud sah ihre wahre Lehrmeisterinn unten auf der Stiege, konnte nun nicht begreifen, wie sie ihr zuvorgekommen, unterstand sich aber auch nicht zu fragen; doch hatte sie starken Antrieb diese Begebenheit dem außerordentlichen Beichtvater vorzutragen, und nach langem Streit entschloß sie sich endlich dazu. Der Beichtvater dachte eine Zeit lang darüber nach, und weil er die Sache für das hielt, was sie in der That wirklich war, befahl er ihr, sich zur Lehrmeisterinn zu begeben, und sie zu fragen, was für Schwestern dann über sie und den gewöhnlichen Beichtvater jene Gespräche geführet hätten! Aber die Novitzinn verbath sich dieß, weil ihr die Lehrmeisterinn im vorerwähnten Gespräch, davon mehr zu reden, verbothen hätte. Weil hingegen dem klugen Mann sehr daran lag, der Sache auf den Grund zu kommen, beredete er sie, die Lehrmeisterinn, wie gewöhnlich, zu besuchen, das Gespräch mit Behutsamkeit einzuleiten, und ihre Bedenklichkeiten von weitem merken zu lassen. So bald die Lehrmeisterinn die ersten Winke wahrnahm, sagte sie ihr mit Ernsthaftigkeit: Schlage sie diese Sachen aus dem Sinne, weil es nicht möglich ist, daß die Schwestern so etwas sollten geredet haben: sey sie ruhig, und ohne Kummer, denn ich habe unter ihnen niemals dergleichen etwas bemerket. Veronika kehrte freudig zum Beichtvater mit dieser Antwort zurück, der dann dadurch

den Betrug des Verführers entdecket, und sie ermahnte, von alle dem, was in ihrem Innern vorgehen sollte, nichts jemals ihren Obern zu verbergen. Und nachdem sie auch die Lehrmeisterinn von den Fallstricken benachrichtiget hatte, die ihr der Teufel gelegt, so empfahl ihr diese das nämliche, wodurch sie also in dem heiligen Entschluß, ihren Gewissensräthen niemal etwas zu verbergen, immer mehr befestiget wurde.

Nachdem also der Teufel seine Ränke vereitelt und zu Schanden gemacht sah, auch keine Hoffnung mehr hatte, die fromme Novitzinn von der schuldigen Aufrichtigkeit gegen ihre Beichtväter abwendig zu machen, suchte er zwischen ihr und der Lehrmeisterinn, die ihr zum Fortgang in dem geistlichen Leben sehr nützlich seyn konnte, Mißhelligkeiten anzuzetteln; und nun sehet die List, die ihres Urhebers würdig war. Er gieng in die Zelle einer Klosterfrau, in der Gestalt und Kleidung unserer Novitzinn, äußerte viele Verbitterung, und spiee eine Menge übler Nachreden wider die tugendhafte Lehrmeisterinn aus. Die Klosterfrau erstaunte, und glaubte, die Lehrmeisterinn davon benachrichtigen zu müssen, sowohl zu ihrem eigenen Benehmen, als gegen die Verläumderinn. Die Lehrmeisterinn argwohnte hierinn nichts von einem Betrug der Hölle, und ließ sich die Sache sehr zu Herzen gehen; vielleicht nicht so sehr wegen sich, als wegen der Novitzinn, von welcher sie sich einen ganz andern Begriff gemacht hatte. Während sie sich also mit sich selbst berathschlagte, was sie

zu thun hätte, nahm sie ein etwas ernsthafteres Betragen gegen sie an, und redete drey oder vier Tage hindurch fast kein Wort mit ihr. Veronika erschrack über diese Veränderung, und weil sie die Ursache davon nicht zu errathen wußte, wählte sie den nächsten Weg, der auch der richtigste ist, in derley Fällen, warf sich der Lehrmeisterinn in der Zelle allein zu Füßen, und bath sie mit demüthigster und kindlicher Vertraulichkeit ihr alle die Fehler zu entdecken, die sie zu wissen, und im Ernst zu bessern verlange. Die kluge Lehrmeisterinn verhehlte ihr nichts, und offenbarte ihr alles, was hinterbracht worden war; worüber Veronika noch mehr erstaunte, und sich heftig betrübte, weil sie die Lehrmeisterinn sehr schätzte, und zärtlichst liebte; versicherte sie dann, daß ihr derley Verläumdungen niemals zu Sinne gekommen wären, und daß sie keine Zelle anderer Klosterfrauen betreten hätte; bath sie also, sich um den Tag und die Stunde zu erkundigen, zu welcher dieses strafbare Gespräch sollte geführet worden seyn. Nach gemachter Untersuchung und Berechnung, erhellte dann deutlich, daß sich Veronika an jenem Tage, und zu jener Stunde in der Zelle der Lehrmeisterinn befand, sich über gewiße Zweifel zu berathschlagen. Auf diese Art wurde der Betrug des Satans wieder aufgedecket, der gute Namen der Novitzinn gerettet, und das gute Benehmen zwischen der Lehrmeisterinn und ihr wieder hergestellet. Diese zwey Begebenheiten sind aus den eigenen Schriften der Seligen gezogen, und beynahe mit ihren eigenen Worten hier angeführet worden.

Ob

Ob sich der unversöhnliche Menschenfeind schon zum zweytenmal von einer einfältigen Novitzinn überwunden sah, hatte er doch die Unverschämtheit, sie von neuem mit einem ganzen Heere der Versuchungen anzufallen. Unter andern benützte er ihre geringe Leibeskräfte, und viefältigen Arbeiten, womit sie die Lehrmeisterinn belegte: stellte ihr eines Tages vor, daß sie auf diese Art nicht ausdauern könne: es sey also besser, sich geradehin als untauglich zu erklären, oder sich das Leben zu nehmen, und also allen Müheseligkeiten ein Ende zu machen. Zu eben dieser Zeit wurde sie in das Krankenzimmer berufen Wasser zu schöpfen. Ich gieng gerne, schreibt sie selbst, und dachte ein wenig an das Leiden des Erlösers, und ich bemerkte, daß die Mühe und Arbeiten meine Aufmerksamkeit, das ist: die Erhebung des Gemüthes zu Gott nicht nur nicht störten, sondern vielmehr beförderten. Ich gieng also, und war zufrieden, etwas aus Liebe Gottes leiden zu können; als ich oben auf der Stiege war, erhielt ich einen gewaltigen Stoß, daß ich mit zwey Wasserkrügen in den Händen, die ganze Stiege hinunterfiel. Am Leib wurde ich zwar sehr zerstoßen, die Wasserkrüge aber blieben unbeschädiget. Nun verlachte ich den Teufel, der mich in der Arbeit hindern wollte, und durch diese seine Thorheiten wurde ich immer mehr dazu angeeifert, daß ich die Lehrmeisterinn bath, wenn es was zu thun gäbe, sollte sie es mir aus Liebe Gottes aufbürden, weil es mir Nutzen brächte.

So

So sehr sich aber der böse Feind Mühe gab, die Veronika auf der neuen Laufbahn muthlos zu machen, unterließ der Herr nicht, sie mit einer Erscheinung zu stärken. Die Wünsche der eifrigen Novitzinn zu erfüllen, trug ihr die Lehrmeisterinn auf, das Krankenzimmer mit Wasser zu versehen. Der Ort, wo das Wasser geschöpfet werden mußte, war steil, und zwey Stiegen tief. Weil ihr Eifer keine Gränzen wußte, so schöpfte sie wohl dreyßig Krüge, und mit dieser Last gieng sie die Stiege auf und ab, daß ihr die Fersen aufbrachen, und bluteten. Da sie also abgemattet, und voll der Schmerzen war, erschien ihr der Heiland, mit dem Kreuze auf seinen Schultern, und sagte ganz liebreich: Betrachte das Kreuz, das ich trage, es ist viel schwerer. Durch dieses Gesicht wurde ihr Geist von neuem belebet, und alle Mattigkeit verschwand, als wenn sie nichts gearbeitet hätte.

Neuntes

Neuntes Hauptstück.

Sie legt die feyerlichen Ordensgelübde ab. Nimmt unter den Mißhandlungen des Teufels in der Vollkommenheit sichtbar zu, und empfängt in den ersten Jahren ihres Klosterlebens besondere Gnaden von Gott.

Diese sind die sonderheitlichen Nachrichten die man von ihrem Prüfungsjahre hat. Nachdem sie also während desselben Proben so seltener Tugenden, und gegründete Hoffnung zu noch größeren gegeben, trugen die Klosterfrauen kein Bedenken, sie zur feyerlichen Ablegung der Ordensgelübde zu befördern, welche dann am Feste aller Heiligen Gottes, im Jahre 1678, geschah, vier Tage nach vollendetem Probejahre. Mit welchem Eifer des Geistes aber sie diese heilige Handlung vollzog, womit sie sich ihrem Gott opferte, findet man in dem gerichtlichen Proceß zwar nichts eingetragen; doch läßt sich mit vollem Grunde darauf schließen, sowohl aus dem innbrünstigen Verlangen, womit sie sich von den zärtesten Kindesjahren ihrem himmlischen Bräutigam ganz zu weihen gesehnet; als aus den frommen Anstalten, womit sie sich das ganze Prüfungsjahr hindurch auf diesen Tag bereitete; und endlich aus den besondern Andachtsübungen, womit sie die ganze Zeit ihres Lebens diese zwey Täge, der Einkleidnng nämlich, und Ablegung der Ordensgelübde gefeyert hat. Ihre

Ihre Vorbereitungen bestanden in längerem Gebethe, strengeren Abtödtungen, und größern Verdemüthigungen, so zwar, daß sie an diesen Tägen, sogar als Oberinn, ohne schwarzen Schleyer erschien, als wenn sie noch eine Novitzinn wäre, und wollte für die letzte im Kloster gehalten seyn. Welchen Nutzen sie dann aus diesen Uebungen gezogen, läßt sich aus den Nachrichten abnehmen, die sie uns in ihren Schriften aufbewahret hat. Als sie einst bey solcher Gelegenheit die Bereitwilligkeit Jesu Christi betrachtete, mit welcher er auf dem Oelberg aus den Händen seines göttlichen Vaters den bittern Kelch des Leidens annahm, ob schon sich seine heiligste Menschheit widersetzte. Da erhielt ich, so schreibt sie, für mich großen Unterricht: es schien mir, daß auch ich mich in jenem Augenblicke dem Willen Gottes ganz unterworfen habe, und daß ich in diesem Geheimnisse Lehren für mein ganzes Leben fände. — — Es kam mir immerzu vor, daß mich Jesus mit einem liebreichen Blick anse-he, und sage: Komm zu mir! komm zu mir! und er schien meine Seele mit allen seinen göttlichen Gnaden bereichern zu wollen. Es ist mir nicht möglich, alle die Empfindungen und Erleuchtungen zu beschreiben, die ich an selbem Tage hatte, ich brachte jene vier und zwanzig Stunden zu, ohne zu wissen, ob ich im Himmel oder auf der Erde wäre. Nach Empfangung des heiligsten Altarssakraments, wozu sie sich an solchen Tagen besonders bereitete, erhielt sie auch mehrere Gnaden, Erleuchtungen und Stärke sich in der

Vollkom-

Vollkommenheit immer höher zu schwingen. Einst, schreibt sie, nach Empfangung des heiligsten Sakraments wurde ich entzückt, und befand mich in dem Meere der göttlichen Liebe. Ein anderesmal bey eben solcher Gelegenheit, und nach der heiligen Kommunion, schien mir zu der Versammlung augenblicklich noch eine Entzückung zu kommen. Auf einmal vereinigte sich meine Seele mit Gott, und die Liebe war zu gleicher Zeit wechselseitig. Es kam mir vor, Gott hätte meine Seele gleichsam göttlich gemacht, ich glaube, meine Seele sey vom Leibe getrennet worden; ich weiß nicht, ob ich nicht eine Ungereimtheit sage. Ich weiß nicht, was ich rede, noch weniger kann ich erklären, was ich in jenem Augenblicke empfand; ich glaube, dazumal sey die wahre Vermählung zwischen Gott und meiner Seele vorbeygegangen.

Damit der Leser diese Nachrichten nicht für Geburten der erhitzten Einbildung, oder für Verblendung halte, wollen wir ihm zeigen, wie sie sich zur Zeit ihrer Geistesentzückung betragen habe, und dieß nehme ich wieder aus dem, was sie von dem Gedächtnißtag der abgelegten Klostergelübde im Jahre 1701 geschrieben hat. An diesem Morgen, kurz nach der Empfangung der heiligen Kommunion, sah ich in der Gemüthsversammlung auf einmal meinen Erlöser, wie er von Todten auferstanden. Es ist mir vorgekommen, daß ich diese Erscheinung als ein Blendwerk des Teufels verachtet habe: auch schien mir, daß mein Willen fest entschlossen blieb,

keine

keine Achtung darauf zu haben, lieber zu sterben, als Gott zu beleidigen, und nichts anderes zu wollen, als was Gott will. Ferner scheint mir, daß ich Gott um Befreyung von diesen höllischen Erfindungen bath, und ihn versicherte, daß ich keine Erscheinungen, noch Tröstungen verlange, sondern nur seinen heiligsten Willen zu erfüllen, und keine Sünde zu begehen. In eben dem Augenblick schien mir, daß sich diese Erscheinung deutlicher offenbarte, und in mir Reue über die Beleidigungen verursachte, die ich Gott zugefüget hatte, ich erhielt auch neue Kenntnisse über meine Sünden, und verstand zu gleicher Zeit, daß nicht der Teufel, sondern Gott es wäre, um mir auf dem Wege der Tugend neue Verhaltungsregeln zu geben. Ich erkannte zugleich durch eine Offenbarung, mit welcher Verfassung des Gemüthes ich die Tugend üben sollte: nämlich mit gänzlicher Abschälung von mir selbst, mit lebendigem Glauben und Vertrauen auf Gott; mit Vorstellung der Gegenwart Gottes, mit vollkommner Liebe Gottes, mit heiliger Ergebung in seinen Willen, und mit vollkommner Verläugnung meiner selbst, daß ich lediglich nur Gott zu gefallen, vor den Menschen unbekannt zu bleiben suche, und endlich jede Verachtung und Verdemüthigung gerne trage; und jede Tugend müsse von diesen Eigenschaften, besonders von der Demuth begleitet werden, welche alle unsere Handlungen vor Gott angenehm machet. Diese Empfindungen der Reue aber, und des Abscheues vor der Sünde, der Liebe und des

Vertrauens

Vertrauens auf Gott, der Ergebenheit gegen den Willen Gottes, des Verlangens nach Leiden, und der Bereitwilligkeit zu jeder Art der Verdemüthigung waren immer die Früchte ihrer Erscheinungen und Entzückungen gewesen. Wer wird nun behaupten wollen, daß dieß Früchte der erhitzten Einbildung, oder gar des Feindes alles Guten wären?

Nun wieder zur Geschichte zurückzukehren. Nach Ablegung der Ordensgelübde, ließ Veronika nicht nur keine Lauigkeit einschleichen, wie es bey vielen schwachen Seelen geschieht, sondern sie hielt es für ihre Pflicht, sich durch pünktliche Erfüllung der Ordensregeln sowohl, als durch den vollkommensten Lebenswandel, mit ihrem himmlischen Bräutigam immer enger zu verbinden. Zu diesem Ende unterwarf sie sich nicht nur allein noch zwey Jahre der Aufsicht und Leitung der Lehrmeisterinn, wie eine Novitzinn von wenigen Tagen, nach dem Gebrauch dieses Klosters, sondern sie war auf jeden Wink derselben, und zu allen Klosterarbeiten bereit, die ganze Zeit ihres Lebens auszuharren, wenn es ihr erlaubet worden wäre; wobey sie immer größere Merkmaale besonderer Tugend von sich gab. Alle Zeugen, die in dem Untersuchungs- und apostolischen Proceß abgehöret worden, und die fast alle Klosterfrauen waren, die mit ihr gelebt haben, behaupteten einhellig, daß sie in den ersten Jahren von dem Eintritte in den Orden alle Tugenden, besonders der Abtödtung, der Demuth, des Gehorsams, und der Liebe,

auch im heldenmäßigen Grade ausgeübet habe. Ein Beweis hievon ist jener heftigste Eifer, wovon sie schon damals entbrannte, die Sünder zur Buße zu bekehren; so zwar, daß sie zwischen Gott und dem Sünder mit ihrem Gebethe und Leiden eine Mittlerinn zu seyn gewünscht hätte, um die Sünde ganz aus der Welt zu schaffen; welches den Teufel in der That am meisten verdroß, denn vorzüglich bey solchen Gelegenheiten äußerte er seinen Zorn, und mißhandelte sie mit derben Streichen.

Zwey Fälle hievon findet man in den Nachrichten, die sie ihren Beichtvätern von den ersten Jahren ihres Klosterlebens gegeben hat, und die hier mit ihren eigenen Worten angeführet werden. Als ich einst vor dem heiligsten Sakrament bethete, und Gott einige Sünder empfahl, zersprang mir gleichsam das Herz vor Schmerzen über die Beleidigungen Gottes; voll der Reue fieng ich also an für das Heil dieser Seelen zu bethen, ich trug mich als Mittlerinn zwischen Gott und diesen Sündern an, und bath Gott zu gleicher Zeit, mich dafür etwas leiden zu lassen. In einem Augenblick wurde mir derb ins Angesicht geschlagen, und ich erhielt einen Stoß, daß ich zur Erde fiel: ich denke, dieß habe der Teufel gethan, weil ich in eben dem Augenblick versuchet wurde, mich nicht als Mittlerinn zwischen Gott und den Sündern anzutragen. Mit der Gnade Gottes aber faßte ich Muth, verharrte mit desto größerm Eifer im Gebethe, und geißelte mich eine lange Zeit, ich glaube, daß der Teufel

dadurch sehr beschimpfet wurde, weil er in der Kirche ein großes Geräusch erweckte. Mir schien, die ganze Hölle sey aufgestanden: ich fürchtete aber nichts, sondern mußte nur lachen über seine kindische und thörichte Versuche; vom Streiche, den ich ins Angesicht empfieng, blieb mir das Zeichen mehrere Tage, ich sah nichts, und hörte nur das Rasseln der Ketten, und das Zischen der Schlangen. Ein anderesmal, als ich in meiner Zelle arbeitete, wurde mein Geist zu Gott erhoben, der mir zu gleicher Zeit die Kostbarkeit des Leidens zu erkennen gab, ich bath ihn dann, mich an dieser Kostbarkeit Theil nehmen zu lassen, auch bath ich ihn, alle Seelen zu erleuchten, damit sie durch Leiden sich mit ihm vereinigten; sonderheitlich empfahl ich ihm alle Sünder: auf einmal empfieng ich einen gewaltigen Streich auf meine Schulter, und in der Zelle entstand ein so großer Lärmen, daß die Mitschwestern an meiner Thüre klopften, und sagten, ich möchte ruhiger seyn; ich lachte aber über diese Thorheiten der Hölle. Der Schmerz an der Schulter dauerte längere Zeit, daß ich kaum arbeiten konnte, und ich opferte Gott dieses wenige Leiden mit Freuden auf.

Jemehr aber der Satan über die großen Fortschritte unserer Veronika auf dem Wege der Vollkommenheit zörnete, desto reichlicher gab ihr Gott sein Wohlgefallen durch besondere Erhebungen ihres Geistes zu erkennen, die sie Gemüthsversammlungen nennte. Sie arbeitete einst mit drehen andern Mitschwestern in der Küche, die

miteinander ein andächtiges Lied sangen, da schrie sie unversehens: mein Jesus! mein Jesus! lehnte sich wie todt auf die Schwester Klara Felix, und war außer Sinnen, und ohne Bewegung auf alles Zurufen und Schütteln: doch war ihr Angesicht schöner als gewöhnlich, und gleich einer Sonne. Als sie endlich wieder zu sich kam, sagte sie lächelnd: Ich habe einen kurzen Schlaf gemacht, der mir zum Herzen drang. Dergleichen überfielen sie öfter, daß die Klosterfrauen selbe anfänglich für die hinfallende Krankheit hielten, und fürchteten sehr, sie möchte einmal daran sterben. Als ihr einst die Ohnmacht im Speisezimmer zugestoßen, wurde sie in ihre Zelle getragen, und der Beichtvater dazu gerufen, welcher damals der Pater Cavamazza aus dem Orden des heiligen Dominikus war: weil er anfangs im Zweifel stand, blieb er dabey, bis sie wieder zu sich gekommen: setzte ihr dann einige passende Fragen, wodurch er endlich einsah, daß es wahre, übernatürliche Annäherungen des göttlichen Geistes waren. Er ermahnte dann die Klosterfrauen, sich durch dergleichen Fälle nicht mehr erschrecken zu lassen.

Was nun zwischen Gott und dieser beglückten Seele in dergleichen Entzückungen und Geisteserhebungen vorgieng, wollen wir aus dem abnehmen, was sie selbst von der ersten schreibt:

„Das erstemal, als ich entzücket wurde, und eine Erscheinung zu sehen glaubte, schien mir auf einmal der Heiland mit einem schweren Kreuz auf seinen Schultern vor mir zu stehen, und

mich

mich zu diesem kostbaren Schatz einzuladen. Diese Einladung aber geschah mehr durch eine Mittheilung als mit Worten, und ich empfand eine große Begierde nach den Leiden. Dann schien mir, der Herr lege mir das gemeldte Kreuz in mein Herz, und gebe mir die Vortreflichkeit des Leidens zu erkennen. Diese Erkenntniß wurde mir so beygebracht: es schien mir, der Herr zeige mir alle Arten der Galgen, und ich sah sie zu gleicher Zeit mit Verwunderung, wie sie alle in die kostbarsten Edelsteine umgewandelt waren, und die Gestalt eines Kreuzes hatten; zugleich schien ich zu erkennen, der Herr wolle mich nur im Leiden haben, und er verschwand. Als ich zu mir selbst kam, empfand ich große Schmerzen im Herzen, die ich nie mehr verlohr; und es blieb mir ein so heftiges Verlangen nach dem Leiden zurück, daß ich alles erdenkliche gerne ertragen hätte. Von dieser Zeit an wählte ich mir den Spruch: Das harte Kreuz und Leiden, sind meine Zierd und Freuden.

Hieraus erhellet, daß Jesus Christus bey dieser Gelegenheit jenes sichtbare Zeichen des Kreuzes ihrem Herzen eingedrücket habe, welches nach ihrem Tode in Gegenwart mehrerer Zeugen bey Besichtigung ihres Leibes gefunden worden; und zugleich sieht man, welchen hohen Grad der Vollkommenheit ihre ersten Schritte schon erreichet hatten; indem sie von den ersten Jahren ihres Klosterlebens in dem Orden sich nach nichts anderm sehnte, als nach dem Leiden. Kreuz

und

und Leiden war der einzige Reichthum und Vergnügen, den sie auf dieser Welt gesuchet.

Zehntes Hauptstück.

Sie wird im Kloster zu verschiedenen Aemtern angestellet, und wie sie sich bey allen verhalten habe.

Veronika wurde nach abgelegten Ordensgelübden gar bald zu allen Aemtern des Klosters, vom untersten bis zum obersten, angestellt, und von allen wird in diesem Hauptstücke eine kurze Nachricht gegeben, obschon einige über die Zeit, die im ersten Buch festgesetzt worden, hinauslaufen, damit ich im folgenden Buche die Geschichte wichtigerer Begebenheiten nicht unterbrechen muß. Sie war also zu verschiedenen Zeiten Küche- und Speismeisterinn, Tuchverwahrerinn, Krankenwärterinn, Portnerinn, Brodversorgerinn, Sakristaninn, Novitzenmeisterinn und endlich auch Oberinn; in allen aber war sie sich immer gleich, sie hielt sich für eine Dienerinn ihrer Mitschwestern, und besorgte alle Geschäfte, die ihr anvertrauet worden, mit gewissenhaftestem Fleiß und Aufmerksamkeit. Weil sie von schwacher Leibesbeschaffenheit war, und ihr Magen von gewißen Sachen sehr leicht zum Eckel, Widerwillen und Erbrechen gereitzet wurde, bestrebte sie sich, ihre Natur mit heldenmäßiger

Anstrengung zu überwinden. Als sie in der Küche eine gewiße Gattung der Fische zu waschen hatte, derer Geruch ihr sehr zuwider war, trug sie einen davon in ihre Zelle, und behielt ihn so lange, bis er faul und wurmig wurde, dann hielt sie ihn öfter an die Nase und an den Mund, bis sie ihn endlich sehr gerne zu essen anfieng. Auf gleiche Weise überwand sie den Eckel vor aller Unreinlichkeit in dem Krankenzimmer: da ihre Lehrmeisterinn wegen einem Geschwür eine Baumwolle mit gewißen Kräutern im Munde halten mußte; als sie solches abwechselte, trug sie Veronika in ihre Zelle, kauete solche langsam und in geheim.

Wie sehr dem Teufel diese Ueberwindungen mißfielen, laßt sich leicht vorstellen: daher fieng er sie zu mißhandeln an, und ihr alle erdenkliche Beleidigungen zuzufügen. Unter andern, als sie die Küche besorgte, stieß er ihr alle Häfen, sogar über das Feuer um, obschon solche nach Beobachtung der Schwester Franciſca, ihrer Gesellinn, festgesetzet waren, daß sie natürlicher Weise nicht hätten umfallen können. Gott hingegen ermangelte nicht, die Tugend seiner Dienerinn mit neuen Gnaden zu belohnen, worunter die öftere Vermehrung der Lebensmittel war. Drey Fälle hievon bezeugte oben erwähnte Schwester Franciſca, als sie miteinander die Haushaltung besorgten. Einst wollte Veronika die Käse nachsehen, und reinigen, die in einem großen irdenen Geschirr, welches aber wenig über halb aufgefüllet war, verwahret wurden: nach-

dem

dem sie solche gereiniget hatte, befahl sie ihrer Mitschwester lächelnd: Leget diese Käse wieder ordentlich in das Geschirr. Die Schwester füllte aber damit nicht nur das Geschirr auf, sondern es übrigten noch zwölf, die sie in einem Korbe verwahrte: aber auch in eben diesem Korbe fand sie solche kurz darnach bis auf achtzehen angewachsen. Eben diese Schwester bezeugte, daß die Eyer, nachdem sie solche genau gezählet hatte, nach den verschiedenen Bedürfnissen des Klosters bald um 33 bald um 40 und auch um 100 vermehret worden seyn. Ein anderesmal schickte ein Gutthäter gewiße Fische, deren zwey für die Person kaum auf eine Tischzeit hinreichten; Veronika aber fuhr mehrere Tage fort, zwey auch drey für die Person auf den Tisch zu setzen. Worüber sich die gemeldte Schwester Franciska, die sie aufbewahrte, sehr verwunderte, und sagte: Mutter! wie gehet ihr die Sache an, daß diese Fische so lange dauern? Esset, esset, antwortete sie, und bekümmert euch nicht um das andere. Da nun also offenbar war, daß Veronika diese Gnade von Gott besitze; nahmen die Schwestern, welche die Küche und die Speisen zu besorgen hatten, so oft etwas mangelte, oder durch einen Zufall verderbt war, zu ihr die Zuflucht; und mit der einzigen Antwort: Vertrauet auf Gott! half sie aller Noth ab.

So emsig und bewundernswürdig sich Veronika in allen Aemtern betragen, war doch ihre Sorgfalt ohne Vergleich größer in Erfüllung der

Pflichten

Pflichten einer Novitzenmeisterinn. Wie wichtig dieses Amt in einem Kloster sey, weiß jedermann: indem von guter Anleitung der Zöglinge das Wohl ganzer solcher Gemeinden abhangt; deßwegen werden auch in den Klöstern, in welchen gute Zucht herrschet, nur solche Personen dazu gewählet, die schon bey Jahren sind, Erfahrenheit und gründliche Tugend besitzen. Dessen ungeachtet wurde unsere Selige ihrer besondern Tugend wegen, ob sie schon nur 17 Jahre des Klosters, und 34 ihres Alters zählte, zu diesem viel bedeutenden Amte gewählet, und 22 Jahre ununterbrochen in demselben bestättiget, woraus man auf den Nutzen schließen kann, welchen das Kloster hieraus gezogen: aber auch, als sie zur Oberinn erhoben, wurde sie durch die allgemeine Stimmung bewogen, dieses Amt außer aller Gewohnheit noch ferner zu besorgen, welches dann noch 11 Jahre, bis zu ihrem Tode geschah. Daher ist es auch kein Wunder, daß dieses Kloster unter einer solchen Lehrmeisterinn durch 33 ununterbrochenen Jahren sich zu einem solchen Ruf der Heiligkeit erschwang, und nicht nur in ganz Italien, sondern auch beynahe durch ganz Europa berühmt wurde. Es lohnet also die Mühe, daß hier zum Unterricht anderer die Art und Ordnung angezeiget werde, die sie bey diesem beschwerlichen Amte beobachtete.

Sie sah erstlich diese jungen Bräute Jesu Christi für ihre Töchter an, und zeigte sich gegen sie alle, als eine liebreiche Mutter, sie sorgte, daß den Novitzinnen nichts mangelte, was die

Ordens-

Ordensregel erlaubte, und beraubte sich selbst desjenigen, womit sie denselben die Beschwerlichkeiten erleichtern konnte. Wenn eine zur Sommerszeit ins Kloster trat; weil dann die Regel, in dem Ordenskleid, mit einer wollenen Decke gedecket, und die Hände unter derselben gehalten, zu schlafen gebiethet, damit sie wenigere Beschwerlichkeit litte, nahm sie die neue Decke für sich, und gab selber ihre abgetragene, bis der Winter anzurücken anfieng. Wenn eine erkrankte, setzte sich ihre Liebe ganz in Bewegung, ihnen beyzustehen, zu warten, und sie zu stärken; sie wünschte sogar, das Uebel auf sich zu nehmen, ihre Töchter davon zu befreyen. Gott erwies ihr einmal diese Gnad durch ein Wunder: hievon benachrichtiget uns die Schwester Maria Constantia Spanaciari; als Novitzinn wurde sie von einem heftigen Fieber mit dem Rothlauf an einem Fuß befallen; die heilige Lehrmeisterinn besuchte sie mit zärtlichstem Mitleiden, und bezeichnete sie mit einem Partikel des heiligen Kreuzes, und augenblicklich verschwand alles Uebel, und die Kranke stand vom Bette auf. Zu gleicher Zeit aber wurde Veronika damit behaftet, um welche Gnade sie Gott gebethen hatte, welches ihr Beichtvater, Tassinari, hinnach geoffenbaret hat. Ein anderesmal wurden alle Zellen der Novitzinnen sowohl, als der Klosterfrauen mit ihrer größten Beschwerlichkeit von unreinem und übelriechenden Ungeziefer angefüllet: Veronika bath Gott, daß er alle diese Plagthierchen in ihrer Zelle versammeln möchte, und sie wurde

erhöret:

erhöret: ihr Bett, alle Geräthschaften und Wände wurden davon ganz überzogen, in den Zellen aller andern aber, war kein einziges mehr zu sehen. Sie freuete sich dann außerordentlich, daß ihre Töchter und Schwestern von erwähnter Plage befreyet waren, und Gott belohnte diese ihre heldenmäßige Handlung, daß diese Thierchen nach wenigen Tagen auch aus ihrer Zelle verschwanden, und keines mehr im ganzen Kloster bemerket wurde. Wenn sie eine oder andere tiefsinnig oder niedergeschlagen wahrnahm, erkundigte sie sich unverweilt um die Ursache, und beruhigte sie. Ihre Zelle war ihnen zu jeder Stunde, und in allen Vorfällen offen; sie empfieng jede freundlichst, und entließ sie wieder eben so liebreich. Bey den Erholungsstunden hielt sie ihre Novitzinnen aufgeräumt und fröhlich in dem Herrn, machte mit ihnen mit, sogar im Grillenfangen, und anderm Ungeziefer, welches den Gartenfrüchten schädlich war, worinn die gewöhnliche Unterhaltung der Novitzinnen bestand; und dieß pflegte sie noch in den letzten Lebensjahren, da sie nicht nur allein Novitzenmeisterinn, sondern auch Oberinn in einem hohen Alter, und von der Wassersucht geplaget war.

Mit dieser liebreichen Art gewann sie die Herzen der Novitzinnen, und setzte sich in Stand ihnen desto leichter zu befehlen, und ihren Geist zu leiten, welches der Hauptzweck ihres Amtes war. Doch glaube nur Niemand, daß sie von einer so großen Heiligkeit, wie wir zum Theil schon gesehen haben, und noch bald sehen werden,

ihre

ihre Novitzinnen gleichsam durch einen Flug zur Vollkommenheit zu erheben verlangt hätte. Sie fieng vielmehr an, selbe in der Furcht Gottes und genauer Beobachtung der göttlichen Gebothe zu befestigen; daher bestrebte sie sich ihnen einen gründlichen Unterricht beyzubringen, und alles das wohl begreiflich zu machen, was die Lehre Jesu Christi enthaltet. Alsdann erst schritt sie zur Erklärung der Ordensregel, und ihnen den Geist davon einzuflößen, zugleich aber bemühete sie sich, selbe auch zu den Arbeiten und zu den Aemtern des Klosters abzurichten. Unterdessen wußte sie die Fehler und Gebrechen gar wohl zu ertragen, wenn sie nicht von Bosheit und einem bösen Willen herrührten, sondern mehr aus Schwachheit und Unwissenheit geschahen; so bald sie aber die taugliche Zeit wahrnahm, empfahl sie ihnen die Abtödtung und gänzliche Verläugnung ihrer selbst, welche das wahre Merkmaal klösterlicher Vollkommenheit ist; und wiederholte ihnen oft diesen Grundsatz: Wer Gott angehören will, der muß zuvor sich selbst absterben: und hierinn bestanden auch ihre sonderheitlichen Prüfungen. Als sich einst die Schwester Ursula Ceceoli über die Heftigkeit der Sonnenhitze beklagte, erinnerte sie die heilige Lehrmeisterinn, um wie viel brennender das Fegfeuer sey, und wie leicht man solches verschulde: ihr Klagen dann zu büßen, wie auch ihren Gehorsam, und die Abtödtung zu prüfen, befahl sie ihr noch zwey Schleyer über das Haupt zu nehmen, den Mantel sich umzuschlagen, und also sich in den Garten

zu

zu begeben, und in der heftigsten Hitze auszuharren. Die Novitzinn gehorsamte, ob es ihr schon schien, sie gehe dem Tode entgegen: mit dieser Verläugnung befriedigte sich die bescheidene Lehrmeisterinn, und erhielt ihr von Gott ein Wunder, daß ein angenehmes Lüftchen strich, und die Schleyer in die Höhe hob, worunter sie wie unter einem Schattendach die Kühle des Frühlings genoß, bis sie vom Garten wieder abgerufen wurde. Nicht so mild aber verfuhr sie mit einer anderen Novitzinn, welche die verdrüßliche Laune einer alten Schwester, die ihr in dem Dienst des Klosters als Gesellinn zugegeben war, nicht mit Geduld ertrug, und sich eines Tages dahinreißen ließ, selbe eine Grillenfängerinn zu schelten: Veronika bestrafte sie scharf, und befahl ihr zur Buße, mit der Zunge auf dem Boden fünf Kreuze zu machen, die beleidigte Schwester kniefällig um Vergebung zu bitten, und endlich öffentlich im Speisezimmer ihr Vergehen zu bekennen.

Weil aber unter den evangelischen Abtödtungen die eigene Verdemüthigung und Verläugnung seiner selbst die schwerste und Gott angenehmste ist, so zielten ihre Unterrichte auch vorzüglich dahin: dazu hatte sie der Heiland selbst angeeifert, der ihr am Weihnachtsfest als ein Kind erschien, und die Novitzinnen zur Tugend der Demuth vor allen übrigen anzuleiten befahl: und weil sie hierauf antwortete: O mein Jesus! wie soll ich mich hierinn verhalten, indem ich nicht weiß, was Demuth ist? erwiederte ihr das

Kindlein

Kindlein Jesus: Ich bin der Lehrmeister, vertraue auf mich, und wanke nicht. Weil sie dann wußte, daß in jeder Tugend, besonders der Demuth, das gute Beyspiel der wirksamste Unterricht sey: bestrebte sie sich vor allen andern ihren Novitzinnen hierinn ein Muster zu seyn. Sie zeigte sich nicht nur standhaft und fröhlich bey den empfindlichsten Verdemüthigungen, die ihr von andern zugefüget worden, wie wir hienach mit Erstaunung sehen werden, sondern sie verdemüthigte sich oft auch freywillig vor ihren Novitzinnen, sogar in ihrem hohen Alter. Sie versammelte selbe in der Kapelle, warf sich vor ihnen auf das Angesicht zur Erde nieder, und bath sie bald um Vergebung aller Nachläßigkeiten in ihrem Amte, bald des gegebenen bösen Beyspieles halber; bald legte sie vor ihnen eine Art allgemeiner Beicht ab, und vergrößerte ihre Fehler von Kindheit an: bath sie, und befahl ihnen sogar unter dem Gehorsam, die Füße auf ihren Mund zu setzen, und darauf zu treten, weil sie unwürdig wäre, unter den Dienerinnen Gottes zu seyn. Bey dieser Handlung, obschon jede mit möglichster Schonung nur ihr zu willfahren suchte, wie sich jedermann leicht vorstellen kann; nichtdestoweniger bezeuget die Schwester Florida Ceoli von sich selbst, daß ihr einst der Fuß von unsichtbarer Hand hingerissen, und mit solcher Gewalt auf den Mund der heiligen Lehrmeisterinn gestoßen worden, daß ihre Lefzen verwundet, und mehrere Tage sehr aufgeschwollen waren; womit der Teufel, der ihre seltene Demuth nicht ertragen

konnte,

konnte, Rache genommen, oder Gott hat seine Dienerinn erhöret, und ihr diese Gnade verliehen, ihre Wünsche zu befriedigen.

Alle Unterweisungen endigte sie überhaupt mit der Ermahnung, die Lauigkeit des Geistes, als eine wahre Seelenpest zu fliehen. Sie verlangte, daß sie alle ihre Handlungen zu Gott richteten, und sich also ununterbrochen in der Liebe Gottes übeten; sie aber in dieser Verbindlichkeit zu erhalten, führte sie unter den Novitzinnen die Gewohnheit ein, wenn sie einander begegneten, sich zu fragen: Schwester! was machest? und zu antworten, wenn sie es mit Wahrheit thun konnten: Ich liebe Gott. An einem Morgen trug es sich dann zu, daß die heilige Lehrmeisterinn einer Novitzinn begegnete, die ihr auf die eingeführte Frage nicht antwortete, wie sie sollte, aus Furcht, nicht zu lügen: auf dieses erblaßte Veronika, wie bey großen Schmerzen, und gab der Novitzinn einen so scharfen Verweis, daß selbe in Thränen zerfloß, mit großen Nutzen ihrer Seele. Noch schärfer ahndete sie es an einer andern, die ihr nach der Non vom Chor begegnete, und sich lachend anklagte: sie habe die heiligen Tagzeiten etwas zerstreuet gebethet. Vom Eifer entflammt, und im Tone des Unwillens sprach dann Veronika: Ach! wie kann sie mit lachendem Munde sagen: Ich habe gesündiget! darauf saß sie ganz betrübt beym Tische, als wenn sie außer sich wäre, und aß nichts. Als dieß die laue Novitzinn bemerkte, näherte sie sich der heiligen Lehrmeisterinn, fragte sie um

die

die Ursache ihrer Betrübniß, und ob sie Schuld daran wäre? Und was, erwiederte sie, verwundert sie sich noch über meine Betrübniß, nachdem sie mir lachend sagte: Ich habe gesündiget! Stellte ihr dann auf das lebhafteste vor Augen, was eine Beleidigung Gottes sagen wolle, wenn sie auch die geringste wäre: wodurch die Novitzinn gerührt bitter zu weinen anfieng.

Dieß war die Uebung der Liebe, womit Veronika ihre Novitzinnen immer beschäftigte, daß sie nämlich mit einer ganz besondern Sorgfalt jede, auch geringste Sünde und Beleidigung Gottes flöhen. Ob sie schon übrigens von Gott auf den erhabensten Wegen, als der Entzückungen des Geistes, der himmlischen Mittheilungen, und der seltensten Gaben geführet wurde, wollte sie doch niemals ihre Novitzinnen auf solchen Wegen leiten, ja sie hielt sie beständig ab von Lesung jener Bücher, welche von den außerordentlichen Wegen handeln, auf denen Gott einige Seelen führet, und gab ihnen nur solche Bücher in die Hand, die sie den gemeinen Weg zur Vollkommenheit führten, als die Lebensgeschichten der Heiligen. Von Uebung der Vollkommenheit des Pater Rodriquez, und dergleichen, und sagte, die wahre Liebe Gottes bestünde darinn, daß man Gott mit keiner freywilligen Sünde beleidige, und in allem seinen heiligsten Willen befolge. Zu diesem Zweck leichter zu gelangen, erleuchtete sie Gott, daß sie das Innere ihrer geistlichen Töchter erkannte, und, wenn sie mit selben redete, gemeiniglich jene innerlichen Gedanken,

danken, oder unordentlichen Neigungen berührte, wovon selbe befallen waren, ohne sichs merken zu lassen. Dieß bezeugte die Schwester Maria Maggi aus eigener Erfahrung, und das ganze Kloster beobachtete es. Doch wenn es zuweilen ihr Nutzen foderte, so zeigte sie sich von der ganzen Sache sehr gut unterrichtet; wie es der Schwester Maria Magdalena Boscaini widerfahren, deren Gemüth das erste Jahr durch mehrere Täge beunruhiget war, und ob sie es schon dem Beichtvater bekannte, verlohr sie doch kein Wort davon bey ihrer Lehrmeisterinn; Veronika aber sah alles, und fragte auch öfter, ob ihr nichts anläge? Als diese immer auswich, eine bestimmte Antwort zu geben, sagte endlich Veronika eines Tages: Hat sie nicht dieses Anliegen, das sie beunruhiget? beschrieb ihr dann umständlich die Zeit, und die Ursache ihres Kummers, und entließ sie ganz getröstet. Eine andere nährte eine gewiße Abneigung gegen ihre Mitschwester, und ob sie schon äußerlich mit vieler Sorgfalt nichts davon zu erkennen gab, rief sie Veronika zu sich, und sagte: sie soll wohl auf der Hut seyn, indem auch aus einem kleinen Funken oft eine große Brunst entstehe: die Novitzinn fragte mit Verwunderung, wohin diese Ermahnung abziele? worauf sie ihre innerliche Abneigung so haarklein beschrieb, als wenn sie ihr Herz ganz vor Augen gehabt hätte; und in dem Augenblicke, als sie es eingestanden, ward ihre Wunde auch geheilet.

Aus allem dem, was bisher gesagt worden, scheinet, daß Veronika alles gethan habe, ihren Amtespflichten genug zu thun Allein wie wahr ist es, was im sechsten Hauptstücke des Buches der Weisheit zu lesen ist, daß den Vorgesetzten das fürchterlichste Gericht bevorstehe, sonderheitlich den Vorstehern der Ordensgemeinden, wenn aus ihrer Schuld der Eifer erkaltet, oder Mißbräuche einschleichen, oder solche nicht abgestellt werden. Am 9ten November 1707, das ist, im 13ten Jahre ihres Amtes, und 47sten ihres Alters, wie der Pater Cappelleti in seinem Tagbuch berichtet, lag Veronika sehr gefährlich krank, wie es ihr der Herr am 22ten Tage des vorhergehenden Monates Oktober geoffenbaret hatte; und um 3 Uhr Nachmittag schien sie von der Todesangst befallen zu werden. Zu dieser Zeit hatte sie eine Erscheinung, worinn sie im Geiste vor den Richterstuhl Gottes gestellt wurde. Sie sah Jesum Christum von einer Schaar Engel umgeben, mit erzörntem Angesicht auf einem majestätischen Throne sitzen: auf einer Seite Maria, die allerseligste Jungfrau, und auf der andern ihre Schutzpatronen. Da wurde sie von ihrem Schutzengel vor das schreckbare Gericht gestellet, wo sie, wie sie selbst sagt, das Urtheil ihrer ewigen Verdammniß erwartete; denn so waren die Vorwürfe beschaffen, die ihr der göttliche Richter machte, und so leer fand sie sich an guten Werken: aber die göttliche Mutter und ihre Schutzheiligen bathen so dringend für sie um Barmherzigkeit, daß sich Jesus wieder besänftigen

sänftigen ließ, ihr mehrere Unterrichte gab, und sie mit einer zärtlichen Umfangung entließ. In welche Furcht und Schrecken sie damals mag gesunken seyn, läßt sich daraus abnehmen, weil ihre Krankheit dergestalten zugenommen hat, daß oben erwähnter Pater Cappelleti am folgenden Tage um 9 Uhr nach gereichter heiligster Wegzehrung ihr auch das Sakrament der letzten Oelung zu ertheilen, entschlossen war. Zum Unterricht anderer scheint nun dieser der tauglichste Platz zu seyn, ihre eigenen Worte anzuführen, womit sie das Gesicht des göttlichen Gerichtes im Tagbuche des Jahres 1717 beschrieben hat. Die Gottheit selbst dienet der Seele zum Spiegel, worinn sie sich ganz sieht, wohin sie gerathen, und warum sie das geworden ist. In diesem Spiegel der Gottheit sieht sie sich mit Unreinigkeiten so sehr bedecket, daß sie sich selbst zum Schrecken wird. Ach! wenn sie sich unter der Erde verstecken, und vor dem Angesichte Gottes, welches Rache drohet, fliehen könnte. Alles, was sie an sich wahrnimmt, heißt sie fliehen; aber aus gerechtem Urtheile Gottes steht sie unbeweglich, und verstummt. — — Vor Furcht und Schrecken hab ich weder Worte, noch Bilder, womit ich ausdrücken könnte, was meine Seele vor diesem schrecklichen Gerichte empfunden und ausgestanden. (Und sie war doch eine Heilige) Der menschliche Verstand kann sich das niemals vorstellen, und, wenn er auch die peinlichsten und schrecklichsten Sachen einsähe, würde er sie doch nie-

mals die Schrecken dieses Gerichtes des lebendigen Gottes vorstellen können. Nur aus der Erfahrung wird es dann ein jeder erkennen.

Worinn aber die Vorwürfe bestunden, die sie in diesem Gesichte gehöret, läßt sich aus folgendem schließen. An eben dem Morgen, nachdem die Heftigkeit der Krankheit ein wenig nachgelassen, eröffnete sie dem Beichtvater, sie wünschte ihren Novitzinnen etwas beyzubringen, indem ihr der göttliche Richter am vorhergehenden Tage sowohl die Fehler derselben, als ihre eigene Nachläßigkeit in deren Bestrafung zu erkennen gegeben hätte. Der Pater Cappelleti gab ihr nicht nur die Erlaubniß, sondern befahl ihr, sogar es in seiner Gegenwart vorzunehmen. Sie rief dann eine nach der andern zu sich, redete jeder insonderheit mit solchem Nachdruck ins Ohr, daß allesamt bitterlich weinten. Der Beichtvater bemerkte zwar von den Mängeln nichts: wovon sie mit denselben sprach; hörte aber, was sie zu Ende allen sagte: Lernet nicht von mir, denn ich bin der Stein des Anstoßes gewesen durch mein ganzes Leben, sowohl in Beobachtung der Ordensregel, als in dem Gehorsame, und der Liebe; ich bin voll des Hochmuthes, und ohne Demuth. Schloß dann ihre Rede, daß sie zu Gott und der seligsten Jungfrau für sie bethen sollen, Vergebung ihrer Sünden, Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen. Worauf dann die guten Jungfrauen sie unter Seufzen und Schluchzen um Vergebung bathen, daß sie ihren heiligen Lehren und Beyspielen so wenig nachgekommen

kommen wären. Veronika aber erwiederte: Verachtet die Kleinigkeiten nicht, denn vor Gott werden sie ganz anders gewogen, als wir es uns einbilden können. Nachdem sie das Gespräch mit den Novitzinnen vollendet hatte, kamen alle Klosterfrauen vor ihr zusammen, und zu allen, sagt erwähntes Tagbuch, sprach sie mit vieler Freyheit, und ohne geringste Rücksicht eines menschlichen Ansehens, daß an jeder große Zerknirschung wahrgenommen wurde.

Nun wollen wir die Beschreibung ihrer Aemter beschließen. Nach dem Monate März des 1716ten und 56ten Jahres ihres Alters wurde sie aus Gehorsam gezwungen, das Amt einer Vorsteherinn auf sich zu nehmen, in welchem sie 11 Jahre bis zum Tode ausharrte. Während dieser Zeit hatte unter jenen Klosterfrauen, die es auch in dem gerichtlichen Proceß einhellig bezeugten, die genaueste Erfüllung der Ordensregel, und die vollkommenste Eintracht geherrschet, so zwar, daß niemal das Kloster vorher so wohl angeführt und eingerichtet, noch eine von ihren Untergebenen höher geschäzte und geehre Oberinn sah, als diese, wie es Pater Thassinari bezeuget, der lange Zeit Beichtvater dieses Klosters war, und Veronika am beßten kannte, weil er sie 40 Jahre lang besuchte, und so lang einer ihrer vorzüglichsten Gewissensräthe verblieb. Ihr untadelhafter Lebenswandel, ihre Heiligkeit und Eifer, womit sie die Beobachtung der Ordensregel betrieb, erhielt ihre Untergebene in der gebührenden Ehrfurcht; die demüthige Art, womit sie

ihre

ihre Klosterfrauen behandelte, und die mütterliche Liebe und Sorgfalt, die sie gegen dieselbe trug, flößte ihnen ein so kindliches Zutrauen ein, daß sie in allen geistlichen Anliegenheiten zu Veronika ihre Zuflucht nahmen, sich die liebreichste Aufnahme sowohl, als die sicherste Hilfe versprachen; und wenn sich eine vom menschlichen Ansehen, oder vom Teufel verführen ließ, und ihr Anliegen zu verheimlichen suchte, so kam sie solcher, von einem höhern Lichte davon unterrichtet, freywillig zu Hilfe. Es wurde einst eine Klosterfrau schwer versuchet, daß sie in die tiefeste Traurigkeit verfiel, und die Thüre ihrer Zelle so verschloß, daß selbe von außen nicht konnte geöffnet werden. Veronika begab sich ungerufen zur Zelle, und klopfte so lange an die Thüre, bis die Klosterfrau solche endlich öffnete, und stellte ihr dann auf die liebreichste Art den Betrug des Teufels, und die Gefahr vor Augen, welcher sie sich durch die Verhehlung ihres Bedrängnißes ausgesetzet hätte, der Versuchung zu unterliegen. Die Schwester Maria Rosa Gotoloni wurde von einem schweren Fieber befallen, und konnte aus Eckel vor allen Speisen nichts genießen, daß sie einst in der Nacht ganz entkräftet, hilflos war, und auch um Hilfe zu rufen, nicht Muth hatte: während sie sich Gott empfahl, trat unversehens die heilige Oberinn in die Zelle, mit gewißen Zuckerwerken in der Hand, und sagte: Mir scheinet, sie bedürfe einer Erquickung; da, esse sie! Die Kranke aß dann, und zwar mit großer Begierde, wurde gestärket, von allem Eckel befreyet,

freyet, und in wenig Zeit ganz hergestellt. Vorzüglich aber eiferte sie für das gemeinschäftliche Leben, welches in allen Orden die Seele der Vollkommenheit ist, und duldete keine Sonderlichkeit, sogar unter den Kranken nicht: ob sie schon Oberinn war, unterschied sie sich doch in nichts von ihren Klosterfrauen, weder in der Zelle, weder in den Speisen, noch in der Kleidung: sie gieng allenthalben mit dem Beyspiel vor, und verrichtete mit den andern alle, auch niedrigste Dienste des Klosters, als in der Küche die Schüsseln spielen, waschen, und dergleichen. Daher wollten sich auch die Untergebenen nicht höher halten, als ihre Oberinn, und unterwarfen sich alle ganz gerne dem gemeinschäftlichen Leben.

Allein, die Erfahrung lehret, daß ein Obes rer umsonst für die genaue Beobachtung der Ordensregel, und des gemeinschäftlichen Lebens eifere, wenn er nicht nebst seinem Beyspiele um den nothwendigen Unterhalt sowohl, als auch um die Bequemlichkeiten, die der Orden erlaubet, besorgt ist; daher bestrebte sich Veronika nicht nur aus Liebe zu ihren Klosterfrauen, sondern auch aus Eifer für die Handhabung der Ordenssatzzungen, daß ihre Gemeinde mit den nöthigen Lebensmitteln, Kleidung, und auch Arzneyen möglichst versehen wurde. Das Kloster war übrigens sehr enge gebaut. Als nun Veronika Oberinn wurde, war ihr erster Gedanken, solches zu erweitern; und in den ersten Jahren ließ sie vom Almosen einen langen Gang mit Schlafzimmern bauen, den man noch rechts der inneren

Rosen-

Rosenkranzkapelle sieht: dadurch wurde erfüllet, was der Pater Cappelleti 12 Jahre, bevor Veronika Oberinn geworden, vorgesagt hatte. Dieser würdige Philippiner, damals Beichtvater des Klosters, erbaute mit der Aussteuer der Schwester Florida Ceoli oben genannte Kapelle, und nach vollendetem Gebäude soll er, nach Aussage der Klosterfrauen, sich haben verlauten lassen: O! wenn ich doch so versichert wäre, daß mir der Himmel offen stünde, wie ich vergewißt bin, daß hier, (auf die rechte Seite der Kapelle hindeutend) eine Thüre eröffnet, und ein langer Gang mit Schlafzellen wird erbauet werden! Veronika erfüllte seine Prophezeyung. noch größer war die Bequemlichkeit des Wassers, welche Veronika dem Kloster verschaffte, die in einer Gemeinde, besonders von Klosterfrauen, sehr nothwendig ist. Bevor sie Oberinn wurde, mußte in diesem Kloster alles Wasser mit größter Beschwerlichkeit geschöpfet, und durch Umwege in die Küche, ins Krankenzimmer, in das Waschhaus, und in den Garten getragen werden. Sie erhielt dann vom ansehnlichen Hause Vitelli vieles Wasser, an welchem solches einen Ueberfluß hatte, und leitete es ins Kloster; ließ im Garten einen Teich graben, aus welchem das Wasser zur Befeuchtung der Gartengewächse leicht konnte geleitet werden, und durch regelmäßige bleyerne Röhre, die ihr der fromme Großherzog von Toscana Cosmas der dritte geschenket, die Küche, das Krankenzimmer, und alle Orte des Klosters, wo es vonnöthen war, mit Wasser versehen

wurde,

wurde, daß solches nun alle nöthigen Bequemlichkeiten hat. Nun ist es also kein Wunder, daß jene Klosterfrauen, nachdem sie die kluge und heilige Regierung unserer Seligen, sowohl in Rücksicht des Geistes, als in allen übrigen so vortheilhaft erkannt: alles mögliche anwendeten, sie in ihrer Würde immer zu bestätigen; welches ihnen auch in der That gelungen, bis sie von dieser Welt abgerufen worden.

Lebens-

Lebensgeschichte

der seligen Veronika Juliani.

Zweytes Buch.

Von den besondern Gnaden, die sie während den 35 letztern Jahren ihres Lebens von Gott erhalten, womit sie zur erhabensten Heiligkeit gelanget, und ein lebendiges Ebenbild Jesus des Gekreuzigten geworden ist.

Erstes Hauptstück.

Geheimnißvolles Gesicht eines Kelches, worauf sie sich zubereitete das Leiden des Erlösers an sich auszudrücken.

Bisher haben wie nur einen schwachen Grundriß der erhabenen Heiligkeit unserer Heldinn gesehen, indem das vorhergehende Buch nur die Nachrichten ihres weltlichen, und der erstern 15 Jahre ihres Klosterlebens lieferte, die leztern Jahre aber durch die Anzeige der Aemter im Kloster nur obenhin berührte. Nun hingegen müßen

müßen wir tiefer hineindringen, und die 35 letztern Jahre ihres sterblichen Lebens betrachten, welches nach der Redensart des Apostels das in Christo verborgene Leben der Veronika, oder das Leben Christi in Veronika kann genannt werden: indem sie sich hinnach nur allein in dem Kreuz Jesu Christi rühmte, an welches sie auf die wahrhafteste Art mit ihm angeheftet, so viel es ein Sterblicher immer seyn konnte, und folglich Christo ähnlich, und gleichsam in Christum selbst verwandelt war. Diese neue Lebensart zu beschreiben, wird nun eine lange Reihe übernatürlicher und außerordentlicher Gaben anzuführen erfodert; wenn nun diese in dem Leser den Argwohn einer übertriebenen Erzählung, oder eiteler Einbildungen erwecken sollten, so ersuchet man ihn den Vorbericht aufmerksam zu durchgehen, und vorzüglich die wunderbaren Wirkungen der heldenmäßigsten Tugenden zu erwägen, welche die außerordentlichen Erscheinungen, und die seltenen Gaben in ihr hervorbrachten, und welcher keiner anderen Ursache, als einer übernatürlichen und göttlichen können zugeschrieben werden; mithin gehen wir nun ohne weitere Vertheidigung zur Erzählung der Geschichte über. Bis auf das Jahr 1693 das 33ste ihres Alters giengen die Sachen beyläufig her, wie ich im ersten Buche gezeiget habe. Als sie aber Gott zur innersten Vereinigung und erhabensten Heiligkeit führen wollte, fieng er in ihr mit den seltensten Gnaden das Bild zu bearbeiten an, welches seinen eingebohrnen Sohn auf das lebhafte-

ste

ste ausdrücken sollte, und welches das Muster für alle Auserwählten, und noch mehr für die Heiligen ist. In oben erwähntem Jahre und Alter, zeigte sich ihr in einem Gesichte ein geheimnißvoller Kelch, den sie zugleich als ein Kennzeichen jenes göttlichen Leidens erkannte, welches sie an sich abdrücken, und nachahmen sollte. Diese Erscheinung wurde ihr öfter auch in den nachfolgenden Jahren, und auf verschiedene Arten wiederholet. Bald zeigte sich dieser Kelch auf einer hellen Wolke, ganz mit Glanze umgeben; bald ganz bloß, ohne alle Zierde: bald wallte der Saft, der darinn enthalten war, auf, und floß in Menge über; bald aber floß nur tropfenweis davon herunter. Der Geist zwar war immer bereit ihn bis auf die Hefe auszutrinken, das Fleisch aber entsetzte sich vor Schrecken über diese Erscheinung, und sträubte sich, wie es der göttliche Erlöser auf dem Oelberg erfuhr; daher bestrebte sie sich, solches mit den strengsten Bußwerken zu unterjochen, wie wir hinnach sehen werden. Auf diese Art brachte sie endlich das Fleisch zum schweigen: ich traue ihm aber nicht, schreibt sie, weil ich erkenne, daß es noch nicht ganz abgestorben ist. Den Geist fand ich immer bereit; er sehnte sich mit großer Begierd nach jenem Kelch, und wollte jene Bitterkeiten verkosten, um den Willen Gottes dadurch zu erfüllen. Man bemerke hier die Wirkungen dieser Erscheinung, und dann wird von deren Wirklichkeit aller Zweifel verschwinden. Zuweilen empfand ich heiße Begierden, und sagte: Wann wird

einmal

einmal jene Stunde kommen, o mein Gott! daß du mir aus deinem Kelch zu trinken geben wirst; ich stehe auf deinen Wink bereit, und du allein weißt meinen Durst: ich dürste, ich dürste, nicht nach Tröstungen, sondern nach Bitterkeiten und Leiden. Es schien mir, ich könne mich nicht zurückhalten. In einer Nacht, da ich bethete, kam ich außer mir, und es kam mir vor, unser Herr erscheine mir mit dem Keich in der Hand, und sage: Dieser Kelch steht für dich in Bereitschaft, und ich schenke ihn dir, damit du verkosten mögest, was ich verkostet habe, aber nicht itzt. Bereite dich, denn zu seiner Zeit wirst du ihn auch verkosten. Sogleich verschwand er, und ließ diesen Kelch in meinem Gemüthe so lebhaft eingedrücket zurück, daß ich von diesem Augenblicke niemal mehr darauf vergaß. Bey dieser Gelegenheit zeigte ihr der Herr alles Leiden an, das sie an der Seele und am Leibe ausstehen würde, nicht nur durch viele Mißhandlungen und Versuchungen von den Höllengeistern, sondern auch durch falsche Anklagen, Vorwürfe und Verspottungen von den Menschen; und endlich durch vielen Mißtrost des Geistes, Trockenheit und Eckel, womit sie Gott prüfen würde; und zu allen both sich die Heldinn an.

Auch Maria, die seligste Jungfrau und Königinn der Martyrer, mit andern Heiligen, machte ihr Muth diesen bittern Kelch zu trinken. In der Nacht ihrer Himmelfahrt erschien Maria mit ihrem göttlichen Sohne: dieser in seiner vollen

Majestät

Majestät und Glorie, reichte seiner jungfräulichen Mutter einen Kelch, der ganz angefüllet war, und beynahe überfloß: Maria nahm ihn, und wendete sich zu Veronika: Tochter! sagte sie, diesen Kelch schenke ich dir im Namen meines Sohnes: zu gleicher Zeit winkten ihr die heiligen Jungfrauen, Katharina von Siena, und Rosa von Lima zu, welche die Himmelskönigiinn begleiteten, daß sie ihn annehmen sollte. In der Nacht des 28sten Augusts und Festes des heiligen Augustin sah sie Christum auf einem herrlichen Throne sitzen, um welchen der heilige Kirchenlehrer mit einer großen Menge seliger Geister stand, und sich mit einem Kelch in der Hand zu Veronika wendete: Dieß Geschenk ist kostbar, sprach er, weil es dir Gott selbst macht. In welchem Augenblicke der Kelch aufzuwallen anfieng, daß der Saft von allen Seiten überfloß, und die Engel sammelten ihn mit goldenen Gefäßen, und brachten ihn vor den Thron des Herrn. Veronika fragte dann, was diese Erscheinung bedeuten wolle? und erhielt zur Antwort: jener Saft zeige das Leiden an, das sie aus Liebe Gottes duldete, und durch jene goldene Gefäße, womit der Saft aufgefaßt vor den Thron Gottes gebracht wurde, die Kostbarkeit ihres Leidens.

Rührender aber und eindringender war folgende Erscheinung, die wir mit ihren eigenen Worten anführen wollen. Als es mir unerträglich schien, gieng ich in die Kirche, warf mich vor dem heiligsten Sakrament auf mein Angesicht,

und

und opferte mich ihm ganz: augenblicklich kam eine Gemüthsversammlung, das ist, eine Verzuckung, und der Herr erschien mir: wie, weiß ich nicht zu erzählen, nur sagte er mir: Sey starkmüthig, und fürchte nichts: sieh ich bin bey dir, dir zu helfen, sieh mich hier. Er zeigte mir seine heiligste Menschheit, wie sie an eine Säule gebunden, und grausamst gegeißelt wurde, und so ganz bluttriefend, mit Wunden bedecket, und mit jenem Kelch in der Hand, sagte mir der Herr: Sieh mich an, meine Geliebte! betrachte diese Wunden; sie sind eben so viele Stimmen, die dich diesen bittern Kelch zu trinken einladen: ich schenke dir ihn, und will, daß du ihn verkostest. Dieß ausgeredet, verschwand er, aber der Kelch blieb zurück. Ich empfand mich (man bemerke wieder die Wirkungen) dem Geiste und der Menschheit nach gestärket, und in meinem Innern blieb eine gewisse Ruhe und heißes Verlangen zurück, den Willen Gottes zu erfüllen, und ihm in allem zu gefallen.

Welche bittere Quaalen sie dann nach dem Verhältniß der erwähnten Erscheinungen ausgestanden habe, wollen wir nun nach und nach sehen. Weil sie jenen Kelch immer vor den Augen ihres Gemüthes hatte, und die Menschheit sich sehr dawider sträubte, wurde sie täglich von einem heftigen Fieber befallen, daß sie anfangs acht ganze Tage weder Speise noch Trank zu sich nahm. Zuweilen sah sie, daß sich dieser Kelch über sie ergoß, und dann entzündete sich in ihr

eine

eine so große Hitze, daß der Durst destomehr wuchs, jemehr sie trank: zuweilen sah sie aus dem genannten Kelch einige Tropfen auf die Speisen herabfallen, die ihr so bitter und widerwärtig vorkamen, daß ihr Geschmack auf längere Zeit verderbt blieb: zuweilen sah sie die Tropfen, die vom Kelch herunterfielen, sich in eben so viele Schwerter, Lanzen und Pfeile verwandeln, und empfand, daß ihr Fleisch ganz zerschnitten, und ihr Herz durchbohret wurde. Aber noch viel quälender fielen die Arzneymittel: denn durch das bisher erwähnte Leiden wurde ihre Gesundheit verderbt, und ihre Kräfte sehr geschwächet, daß die Oberinn sie der Obsorg des Arztes übergab. Sie gehorsamte willig, ohne jedoch die übernatürlichen Ursachen ihrer Unpäßlichkeit anzuzeigen. Drey Arzneymittel wurden vorgeschrieben, und alle drey verursachten ihr unerträgliche Schmerzen, indem sie selbe kaum eingenommen hatte, schon wieder mit dem schmerzlichsten Zwange erbrechen mußte. Jeder Tag, an dem mir jene Arzneyen zu nehmen befohlen war, schreibt sie, hielt ich für den letzten meines Lebens, — ich glaubte, mein Magen werde dadurch zersprengt, so groß war die Gewalt, die ich mir anthun mußte, sie zu nehmen. Dessen ungeachtet zeigte sie nicht den geringsten Widerwillen, sondern wiederholte vielmehr bey sich selbst zu Gott die Worte: Ich durste! ich durste! und sie wurde auch so erhöret, daß der Arzt, als er an einen Morgen beym Einnehmen gegenwärtig war, und sie die Arzney wieder von sich geben

mußte

mußte, ihr sogleich eine andere zu nehmen befahl. die aber auch eben die nämliche Wirkung hatte.

Die Höllengeister versuchten unterdessen auch das ihrige beyzutragen, wie ihr in der Erscheinung angezeiget worden. Eine Nacht legten diese Plaggeister selbe 2 Stunden lang in ein eiskaltes Bad, daß sie ganz von Sinnen kam, und ohne Bewegung war: als dieß die Krankenwärterinnen wahrgenommen, bemühten sie sich 4 Stunden lang, sie mit warmen Tüchern und mit Feuer zu erwärmen: und mit stärkenden Sachen zu erquicken, aber alles vermehrte nur ihre Quaal. Bald wurde sie von denselben in der Gestalt frecher Jünglinge angefallen, sie zum Falle zu reizen; bald in der Gestalt fürchterlicher Gespenster, sie zu schrecken; bald stellten sie ihr den Ordensstand als eine andere Hölle vor, und das Ordenskleid, so sie am Leibe trug, als die einzige Ursache ihrer Verdammniß: banden sie mit Ketten, geißelten sie, und zeigten sich, als wären sie im Begriffe, sie unter höllischem Freudengeschrey: du bist unser, du bist unser! mit sich fortzuschleppen. Diese starke Heldinn aber, die zwar sehr gequälet, doch nicht überwunden war, foderte die Teufel auf, sie noch mehr zu peinigen, und ihr nur alles anzuthun, was ihnen Gott erlauben würde: Kommet nur, sagte sie, sehet, ich bin bereit zu allen Peinen, und wenn es unter euch einen Wetteifer giebt, mich noch empfindlicher zu martern, so giebt es auch zwischen mir und euch einen Wetteifer, daß ihr mich martert, und daß ich leide. Wohlan, häufet

Peinen auf Peinen, Leiden auf Leiden, ich bin zufrieden, das Kreuz ist mein Wunsch, das Leiden meine Freude. Worauf sie dann mehr als jemal in Wuth geriethen, und über Veronika wie rasende Hunde herfielen; sie aber trank ganz freudig und vergnügt den bittern Kelch.

Die empfindlichste Quaal aber, und die schmerzlichste Bitterkeit dieses Kelches kam ihr unmittelbar von Gott selbst; als er die Starkmuth und Treue dieser großen Seele prüfen wollte, stellte er sich an, als wollte er sich von ihr entfernen, da er doch ihr mit seiner Gnade am nächsten war: und als wollte er sie nicht einmal anhören, eben da er sie mit günstigerem Auge und größerem Wohlgefallen ansah. Hierüber drücket sie sich so aus: Alle diese Peinen waren nichts im Vergleich dessen, was ich in meinem Innern litt, als ich verlassen, den dicksten Finsternissen übergeben, und so weit von Gott entfernet war, daß ich weder Athem holen, noch zu Gott seufzen konnte. — O unerträgliche Quaal für eine Seele! sich aller Hilfe beraubet, und vom höchsten Gut so sehr entfernet sehen! Sie seufzet, und wird nicht gehöret; sie rufet ihrem Bräutigam, und er kommt nicht; sie suchet ihn, und er flieht sie; sie bittet ihn, und er zeigt sich taub dazu. — Meine Seele war in eine solche Quaal versenkt, die ich der Todesangst gleich hielt. — Andere Erquickung (sehet hier den Beweis der Gegenwart Gottes) hatte ich keine, als daß sich der Kelch mir immer mehr näherte. —

Mir

Mir schien, daß ich alles verabscheuete, was mir der Satan vorstellte, ich lachte über seine Blendwerke, und warf ihm vor, er sey ein Lügner, und ich messe seinen Fabeln keinen Glauben bey, ich komme mit Freuden dem Willen Gottes nach, der mit mir nach seinem Belieben zu verfahren Herr ist. — Gott sey gelobet! dieß alles ist wenig für Gott. Es lebe das bloße Kreuz, es lebe das bloße Leiden, ich bin zu allem bereit, Gott dadurch Freude zu machen, und seinen Willen zu erfüllen. So schließt sie diese Nachricht, und wir gegenwärtiges Hauptstück.

Zweytes Hauptstück.

Jesus machet Veronika seiner dörnern Krone theilhaftig. Was für Schmerzen ihr selbe von selbst sowohl, als wegen den Heilsmitteln verursachte, welche die Obern an ihr versuchten.

Nachdem also Veronika durch die wiederholten Erscheinungen des bittern Kelches vorbereitet war, und sich selben ganz auszutrinken willig zeigte, fieng ihr der Herr die größten Schmerzen seines Leidens mitzutheilen an: dieses ist die seltenste Gnade, welche, wie man liest, nur den größten und Gott gefälligsten Seelen ist verliehen worden. Am 4ten April des Jahres 1694, wie man wahrscheinlich aus den Urkunden abnehmen kann, ers-

schten ihr der leidende Heiland, und schenkte ihr seine dörnere Krone. Wie sich dieß zugetragen habe, wollen wir aus dem Berichte vernehmen, den sie aus Gehorsam davon geschrieben: Als ich in der Nacht des 4ten Aprils bethete, wurde ich verzuckt, und hatte im Geiste die Erscheinung, in welcher der Herr sich mir mit einer großen dörnern Krone auf seinem Haupte zeigte. Ich sagte sogleich zu ihm: Mein Bräutigam! mache mich dieser Dörner theilhaftig: Ich bin der Dörner würdig, nicht du, mein allerhöchstes Gut! Der Herr antwortete mir: Ich komme, dich zu krönen, meine Geliebte: er nahm dann die Krone von seinem Haupte, und setzte sie mir auf. Der Schmerz, den ich damals litt, war so groß, daß ich keinen grausamern jemals erlitten zu haben mich erinnere. Ich hatte auch zugleich eine innerliche Offenbarung: diese Krönung sey ein unfehlbares Zeichen meiner künftigen Vermählung mit dem Herrn, und zur Versicherung dessen, wolle er, daß ich an seinen Schmerzen theil nehme, damit ich sagen könnte, ich sey die Braut des gekreuzigten Gottes, folglich sollte auch ich mit meinem göttlichen Bräutigam gekreuziget werden. Alle Dörnerstiche, die ich auf meinem Haupte empfand, schienen mich dazu einzuladen. An diesem Tage versprach mir der Herr, diese Krönung auch öfter zu erneuern. Alles dieses Leiden aber schien mir ein großes Vergnügen, (wieder ein Beweis der wahrhaften und übernatürlichen Gnade) und ich empfand einen heftigen Schmerz, wenn ich nichts

zu

zu leiden hatte. Nach Beschreibung dieser Erscheinung setzt sie hinzu: Als ich wieder zu mir kam, empfand ich das Haupt aufgeschwollen, und außerordentliche Schmerzen, daß ich kaum stehen konnte. Ich wußte nicht, was ich thun sollte, und war zu aller Arbeit untauglich, ich wendete mich also mit lebhaftem Glauben zu dem Herrn, und sagte: Mein Gott! ich bitte dich, wenn es dir gefällig, gieb mir die Gnade und Kraft, daß ich meine Arbeiten und Geschäfte vollbringen möge, die mir obliegen; und daß die Gnade, die du mir itzt verliehen, nicht entdecket werde, und ganz verborgen bleibe. Augenblicklich wurde ich gestärket, und konnte alles verrichten: den Schmerz der Dörner aber, empfand ich so sehr, daß ich, als oft ich das Haupt neigte, zu sterben glaubte, so groß war der Schmerz. Aber alles Gott zu lieb, und für Gott ist dieß alles wenig, ja nichts.

Ueber die Wiederholungen dieser schmerzlichen Krönung schreibt sie in andern Tagbüchern, wie folgt: Wenn ich zuweilen bethete, und mich dabey nach Leiden sehnte, wurden mir die Dörner so sehr eingedrücket, daß ich vor Schmerzen zu Boden fiel, lange Zeit ohnmächtig, und außer mir blieb. Bey Empfindung dieses Leidens fieng ich die außerordentlichen Schmerzen des Erlösers, als er gekrönet worden, zu begreifen an. Dieser Gedanken (man bemerke alles, was hier folgt) entzündete in mir die Begierde nach Leiden, und ich empfand, daß eine unsichtbare Hand die Krone auf mein Haupt drücke. Dann und wann kam

ich

ich ein wenig in Verzuckung, worinn mir die Kostbarkeit des Leidens gezeiget, und die Krone wieder sehr eingedrücket wurde. Die Dörnerstiche aber schienen mir lauter Zungen zu seyn, die alle mehr zu leiden begehrten. Inzwischen hatte ich öfter eine geistige Erscheinung, in welcher mir der Herr zu verstehen gab, daß ich seine Braut seyn würde; jene Krone auf meinem Haupt zurecht richtete, und meine Wünsche zu befriedigen, wohl eindrückte. Zugleich schien mir, es komme zur nämlichen Gemüthsversammlung auch eine Verzuckung, die mir die innerste Kenntniß von der Kostbarkeit des Leidens mittheilte, die ich nicht zu erklären weiß; doch, alles dieses erweckte in mir ein so großes Verlangen zum Leiden, daß ich, als ich wieder zu mir kam, die Geißel eegriff, und Bußwerke verrichtete, ohne darauf zu merken, was ich that; und alles, was ich that, schien mir wenig, ja nichts zu seyn; so sehr trieb mich alles zum Leiden an: es schien mir, ein Leiden ziehe das andere nach sich. Das Leiden meines Erlösers demnach blieb in meinem Herzen tief eingedrückt, daß ich öfter ohnmächtig wurde.

Ein anderer unumstößlicher Beweis, daß diese Wirkungen von Gott kamen, ist der Eifer für die Ehre Gottes und Bekehrung der Sünder, wovon sie in Mitte dieser Quaalen aufbrannte. Diese Schmerzen, fährt sie in ihrem Berichte fort, flößten mir ein solches Mitleiden gegen die Sünder ein, daß ich zur Bekehrung derselben dem himmlischen Vater alles Leiden und

die

die Verdienste seines Sohnes mit den Verdiensten der allerseligsten Jungfrau aufopferte; ihn dann auch mit vieler Zudringlichkeit um Leiden bath, mich als Mittlerinn zwischen ihm und den Sünndern antrug, und mehr Schmerzen begehrte. In diesem Augenblicke empfand ich wieder die Erneuerung mit der dörnern Krone, aber nicht, wie bisher, nur um das Haupt ringsherum, sondern an ganzem Haupte, und ich ergötzte mich also unter tausend Peinen mehrere Stunden. — Vor wenigen Tagen empfand ich diese Krönung, und es wurde mir angezeigt, dieses sey die Erinnerung, daß ich die vierzigtägige heilige Fasten mit ununterbrochenem Leiden zubringen sollte; Gott sey gelobet: alles ist wenig aus Liebe seiner. Unterdessen sagte ich bey mir selbst: Es lebe das Kreuz; es lebe das Leiden! ich will nichts anderes, als was Gott will, sein Wohlgefallen ist auch meine Freude: sieh, ich bin zu allem bereit.

Wie lang sie diese Gunstbezeugung, denn so muß man sie mit Wahrheit nennen, genossen habe, scheint aus ihrem eigenen und ihrer Mitschwestern Berichten zu erhellen, daß ihr künftiges Leben, nämlich 34 oder 35 volle Jahre dauerte. Aus dem, was sie 12 Jahre nach der ersten Krönung geschrieben, läßt sich abnehmen, daß sie die Schmerzen und das Stechen der Dörner fortwährend bald mehr, bald weniger empfand, die eindringlichsten Schmerzen aber litt sie an den Freytagen, in der Fastnacht, in der heiligen Fasten, und vorzüglich in der Charwoche;

und

und dieß geschah allezeit mit einem Wunder, welches die außerordentliche, übernatürliche Gnade augenscheinlich bewies: indem sie, ungeachtet ihrer Entkräftung, wegen der sie sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte, doch alle ihre Arbeiten und Amtsgeschäfte verrichtete, und sich so sehr nach neuem Leiden sehnte, daß sie immer sagte: Mein Herr! wenn du es bist, der mich sticht, wohlan, noch einen Druck, damit ich noch größere Pein empfinde.

Nachdem die Beichtväter von dem, was sich mit Veronika zugetragen, Nachricht erhielten, machten sie der Schwester Florida Ceoli den Auftrag nachzusehen, ob von der erwähnten Krone kein sichtbares Zeichen auf dem Haupte wahrgenommen würde, und diese berichtete, wie sie es auch hinnach gerichtlich mit dem Eid bestätigte, mit folgenden Worten: Ich habe ihr Haupt besichtiget, und sah um die Stirne einen röthlichten Kreis; zu anderen Zeiten beobachtete ich gewiße Blattern, in der Größe eines Nadelkopfes, und in der Gestalt kleiner Knöpflein. Andere male war ihre Stirne mit violblauen Flecken ringsum besetzt, welche die Gestalt der Dörner hatten, und sich gegen die Augen senkten; insonderheit sah ich eines dieser Dornzeichen gegen das rechte Aug herabgehen, welches bis unter das Aug selbst herabdrang: das Aug selbst aber, vergoß Thränen, ich sah auch diese Thränen, und bemerkte sie blutfärbig an dem Schleyer, womit sie selbe abgetrocknet: so habe ich gesehen, und den Beichtvätern, die mir sie zu beobachten

den

den Auftrag gemacht, öfter davon Nachricht ertheilt. Fast eben das bezeugten auch andere Mitschwestern.

Dessen ungeachtet wollte der damalige Bischof, Monsignor Lucas Antonius Eustachi, mit Behutsamkeit dareingehen, und ließ von den Leib- und Wundärzten genaue Untersuchung vornehmen, ob erwähnte Dinge von wahrhaft übernatürlichen, oder nur natürlichen Sachen herrühren. Gott hatte dieß alles so angeordnet, seiner geliebten Braut Gelegenheit zu neuen Verdiensten zu geben, und seine übernatürlichen Gaben desto augenscheinlicher und unwidersprechlicher zu beweisen. Der Anfang wurde mit der Salbung eines gewißen Oeles gemacht, welches eine solche Hitze verursachte, daß sie glaubte, ihr Haupt würde verbrennen, ihr Hirn hingegen zu Eis gefrieren. Worauf sich die Aerzte entschlossen, ihr mit einem glühanden Eisen eine Oeffnung auf dem Haupt, und eine andere am Fuße zu brennen, bey welcher Unternehmung alle Anwesende über die Standhaftigkeit dieser unerschrockenen Veronika erstaunten: denn keine Klosterfrau hatte so viel Muth, sie während dieser schmerzlichen Marter zu halten; sie aber befahl dem Wundarzt, sein Geschäft ohne Furcht vorzunehmen, und hielt unbeweglich aus, als wenn sie ohne Empfindung wäre, so zwar, daß der Wundarzt Massani hinnach sagte: es sey ihm vorgekommen, er habe eine leblose Bildsäule unter Händen. Die Oeffnung auf dem Haupt, mußte nach wenigen Tagen wieder geschlossen werden, denn der

Schmerz

Schmerz und die Geschwulst nahm so über Hand, daß sie weder reden, noch das Haupt auf das Küssen niederlassen konnte. Man brennte ihr dann eine andere Oeffnung auf dem Halse, die aber die Nerven so sehr gereizet, daß sie weder bey Tag noch bey Nacht ruhen konnte, und deßwegen auch geschlossen werden mußte.

Der Leibarzt hielt demnach die Schnur am Halse für das rathsamste Mittel, welches damals bey den Wundärzten sehr gewöhnlich war, und wobey die Haut mit einer dicken Nadel, oder glühendem eisernen Drath durchstochen, und eine Schnur von Baumwolle durchgezogen wurde, welche die Haut offen halten, der Eiter abfließen, und die bösen Säfte dadurch vom Haupte abgeleitet werden sollten. Welche Schmerzen sie dabey gelitten, läßt sich leicht vorstellen, weil die Klosterfrauen zurückgeschrecket, dem Wundarzte weder eine Hilfe leisteten, noch den glühenden Drath reichten, daher trug sich die Kranke selbst dazu an, obwohl sie vorher gewarnet wurde, daß diese Verrichtung viel schmerzlicher sey, als die vorige. Unerschrocken, nach ihrer Gewohnheit, hielt sie auch diese Quaal aus, und sagte hinnach, es sey ihr nur leid, daß diese Verrichtung gar zu geschwind geendet worden. Weil aber diese Schnur gar bald gebrochen, zog man ihr zwey gleiche durch die Ohren, und weil die Schmerzen des Hauptes, welche die eingedrungenen Dörner verursachten, dadurch gar nichts gemildert, nur die Kälte im Hirn etwas vermindert worden, wurden die Schnüre von den Ohren

weggenom-

weggenommen, und eine Oeffnung am Arm gebrannt. Zu den gleich anhaltenden Hauptschmerzen gesellten sich nun heftige Krämpfungen und Geschwülste am Arm und Fuße, daß beyde Oeffnungen geschlossen werden mußten: dessen ungeachtet ergaben sich die Aerzte noch nicht, sondern wiederholten zweymal die Marter mit den Schnüren an den Ohren. Als sie dann sahen, daß alle angewendeten Mittel der Krankheit nicht nur nicht abhalfen, sondern dieselbe nur verschlimmerten, erklärten sie sich endlich, daß ihre Kunst und Wissenschaft dergleichen Krankheiten zu heilen nicht hinreichen. Dadurch wurden der Bischof und die Beichtväter endlich von dem göttlichen Einfluß bey dieser Dienerinn Gottes überzeugt, und überließen sie der Willkühr ihres Herrn, der sie durch solche Gaben sich immer ähnlicher machen wollte.

Drittes Hauptstück.

Veronika wird zur Würde einer göttlichen Braut erhoben. Wie sie der Herr dazu vorbereitet, und wie diese geistliche Vermählung vollzogen worden.

Das Wort Vermählung kömmt in göttlicher Schrift öfter vor, und der heilige Geist bedienet sich desselben, die engere Vereinigung einer Seele mit ihrem Gott anzuzeigen, die mittelst

einer

einer vollkommnern Liebe geschieht. In dem hohen Liede beschreibet Salomon auf Eingebung des heiligen Geistes die Liebe und das Vertrauen einer frommen Seele zu ihrem Gott, unter dem Sinnbild eines zärtlichen Ehepaars; und Jesus Christus selbst lehrt bey dem heiligen Matthäus, daß die fünf weisen Jungfrauen zur himmlischen Hochzeit eingeladen, und zugelassen worden. Diese geistliche Vermählung beliebet Gott zuweilen einigen erhabenen Seelen durch sichtbare Zeichen, und gewisse Gepränge zu offenbaren, die mit jenen eine Aehnlichkeit haben, welche die Menschen bey ihren Vermählungen zu beobachten pflegen; wie man in der Lebensgeschichte der heiligen Katharina von Siena, und anderer der vorzüglichsten Heiligen liest, und worunter unsere Veronika billig mag gezählt werden. Wir haben schon im vorhergehenden Hauptstücke von ihr selbst vernommen, daß bey der Krönung mit Dörnern ihr der Herr offenbarte: diese Krönung sey ein sicheres Zeichen ihrer künftigen Vermählung mit ihm. Und in der That, nachdem er sie mit seinem Hauptschmucke beehret, fand sie der göttliche König der Martyrer auch würdig seine Braut zu seyn, doch, um sie einer solchen Ehre noch würdiger zu machen, wollte sie der Herr noch mit vielen andern gnadenvollen Erscheinungen dazu vorbereiten.

Als ich, sagte sie, an einem Morgen der Meß beywohnte, kam mir auf einmal eine gewiße Annäherung zu. Zu dieser Zeit empfand ich gewiße Berührungen im Herzen, welche mich

mit

mit einer heftigen Begierd entzündeten, mich mit Gott zu vereinigen. In einem Augenblick schien Gott mich meinen Sinnen zu entreißen, und durch innerliche Mittheilung zeigte er mir seinen Willen, sich mit mir zu vermählen. Diese Nachricht erfüllte mein Herz mit Freuden, und ich empfand, daß es entbrannte. Mit dieser Entzündung wurde mir auch die Weise angezeigt, wie ich mich vorbereiten sollte; eben da sah ich ein, daß die ganze Zubereitung nur allein im Leiden bestehe. Durch diese schöne Erkenntniß wuchs die Liebe zum Leiden noch mehr. Sie betheuerte hinnach, daß sie nach dieser Erscheinung bey den Worten: Mein göttlicher Jesus, Bräutigam meiner Seele! mit Freuden erfüllet, und ihr Geist wunderbar gestärkt wurde. daher wiederholte sie oft nach Art eines Rosenkranzes, so oft der englische Gruß in diesem vorkömmt, diese süssen Worte: Mein Jesus: meine Liebe: Bräutigam meiner Seele! Ferner, setzt sie hinzu, als sie Jesus zu seiner Vermählung einlud, sey er ihr öfter in Gestalt eines anmuthigen Kindleins erschienen: Am ersten Tage des Jenners im Jahre 1694 aber, zeigte er ihr an, daß ihre ganze Zubereitung mit verschiedenem Leiden geschehen soll. Das schmerzlichste war, ein großer Mißtrost des Geistes, den sie am 25sten und 26sten März eben desselben Jahres gelitten, wodurch die innere Trockenheit und Finsterniß auf einen so hohen Grad gestiegen, daß sie sich nicht anders mehr zu rathen wußte, als mit vollkommenster Unterwerfung zu

sagen:

sagen: Herr, du bist gelobet! deinen Willen zu vollziehen, ist meine Freude. Mein Gott! wenn dir diese meine Lage gefällt, so ist sie auch mein Vergnügen. Ich verlange nichts anderes, als deinen Willen, und dein Wohlgefallen: wozu ich mein Herz, meinen Willen, und mich ganz widme. Auf diese Erklärung empfand sie einen lebendigen Glauben zu Gott, und als sie ihn ihren Bräutigam nennte, bemerkte sie das innerste Vertrauen zu ihm. Noch zärtlicher und rührender war die Erscheinung des 27sten Märzes im Jahre 1694, in welcher der Veronika geoffenbaret wurde, wie angenehm dem Herrn ihre Unterwerfung während des Leidens der vorhergehenden Täge gewesen; sie beschreibet diese ihrem Beichtvater aus Gehorsam: „Unter dem lebhaften Glauben und Vertrauen wurde ich verzucket, und der Herr erschien mir mit Wunden bedecket, die aber glänzten, besonders jene der Hände und Füße. In seiner Seitenwunde hingegen glänzte ein schönes Edelgestein, das der Herr anzusehen, und ein Wohlgefallen daran zu haben schien. Weil ich also sehr begierig war zu wissen, wer ihm dieses Geschenck gemacht hätte, wendete er sich zu mir, und sagte: Kennst du dieses Edelgestein? ich antwortete: ich weiß es nicht, ich denke aber, eine liebende Seele habe es dir mit Duldung eines Leidens geschenket; weil ich wahrnehme, daß so etwas aus dem Schatze des Leidens kömmt. Es scheint mir, der Herr habe voll der Freude geantwortet: Wisse, meine Geliebte! durch

das

das Leiden der zwey verflossenen Täge, und durch deine Unterwerfung hast du mir sehr gefallen: und so oft du sagtest, daß du keine andere Freude verlangest, als meinen Willen vollziehen zu können, und bey jeder dieser Ergebung, verschönertest du diese meine heilige Wunde, und aus allem deinem Leiden habe ich dieses Edelgestein zusammengesetzet, welches ich in meiner Seitenwunde verwahre, und mit höchstem Vergnügen ansehe; ich werde es aber allezeit ansehen, und mit meinen liebreichen Blicken immer verschönern. Sieh also, wie angenehm mir dein Leiden ist. Auf diese Worte entzündete sich in mir die Begierde zu allem Leiden. (Ein neuer Beweis von der Wirklichkeit dieser Erscheinung) und es schien mir, daß ich dem Herrn erwiedert habe: Mein Gott! nimm mich als ein Opfer an, auf dem Altar deines Kreuzes geschlachtet zu werden. Ich will mit dir gekreuziget seyn. Laß mich an allen deinen Schmerzen Theil nehmen, die du für mich gelitten hast, jedoch auch hierinn ergebe ich mich ganz deinem Willen und Wohlgefallen. Während ich dieses sprach, schien mir, der Herr habe sich geneiget, meine Seele umfangen, und seines göttlichen Kußes gewürdiget. Da vereinigte sich meine Seele so innig mit ihrem Gott, daß ich noch niemals etwas solches empfand. Ich hatte auch mehrere Offenbarungen, worunter ein engerer Vertrag der künftigen Vermählung die wichtigste war. Was ich in dieser Zeit empfand, kann ich nicht beschreiben. —

Wenn

Wenn wir von solchen Erscheinungen wieder zu uns kommen, sollen wir (man merke sich diese Erinnerung) mit vieler Lebhaftigkeit die Kostbarkeit des Leidens, und den Schatz, der in der Verachtung, Erniedrigung und Verdemüthigung liegt, uns vorstellen, dieß sind die Lehren, die man in der Schule der göttlichen Liebe sammelt.

Zwey Täge vor erst erwähnter Erscheinung, als am Feste Mariä Verkündigung, würde Veronika auch der Ansicht dieser Mutter der Gnaden gewürdiget, die sie von der Vermählung mit ihrem göttlichen Sohne versicherte, und immer näher dazu vorbereitete. Dieß geschah durch eine Ansicht des Verstandes, wie sie es in ihren Schriften nennt, in welcher sie die große Königinn der Engel auf einem herrlichen Throne sah, und zur Seite die Heiligen, Katharina von Siena, und Rosa von Lima, die Maria bathen, dieser ihrer Dienerinn die so sehnlich gewünschte Vermählung mit ihrem göttlichen Sohne zu erhalten, denen sie mit freundlichem Angesichte antwortete, daß selbe bald sollte vollzogen werden. Zugleich sah sie in der Hand der göttlichen Mutter einen sehr prächtigen Ring, und hörte, selben würde sie bald besitzen, sie soll sich also nur zur himmlischen Hochzeit bereiten. Dann wendete sie sich zu den genannten Heiligen, so fährt Veronika in ihren Schriften fort, und schien mir zu sagen, daß ich die heldenmüthigsten Tugenden dieser zwey Heiligen nachahmen sollte, vorzüglich in der Demuth, Liebe und Erkenntniß meiner selbst. Während sie dieß zu mir sprach,

scheint mir, sie habe mir die innere Kostbarkeit dieser Tugenden geoffenbaret. — Von diesem Tage an war ich außer mir, und genoß die innerste Gegenwart Gottes.“

So brachte sie die Zeit bis auf den Charsamstag, den 19ten April jenes Jahres, zu, nachdem sie selbe Fasten mit den strengsten Bußwerken zugebracht hatte, die wir im dritten Buche beschreiben werden, um hier den Gang der Geschichte nicht zu unterbrechen. Am Charsamstag also in der Frühe, erschien ihr der Herr ganz glorreich, lud sie auf nächst künftigen Morgen zur Hochzeit, und wies ihr zugleich den Vermählungsring. Zum Beweis dieser Erscheinung erwäge man, was sie hierüber geschrieben: „Da hatte ich auch die Offenbarung erhalten, daß ich mich dazu ganz erneuern müsse. Es scheint mir, er habe mir die Vorschrift gegeben, im Leben mehr Strengheit, im Reden mehr Verschwiegenheit, und im Handeln mehr Eifer und Liebe zu beobachten; alles mit reiner Meynung zu thun, seiner Ehre alles natürliche Vergnügen zu opfern, das menschliche Lob zu fliehen, und die Verachtung und Abtödtung zu lieben; eine Liebhaberinn des Kreuzes zu seyn, solches als einen unüberwindlichen Schild immer in Händen zu halten, in allem gekreuziget, und allezeit bedacht und bemühet zu seyn, das Vollkommnere zu wählen.“

Sie wachte also nach dem Beyspiele der evangelischen fünf weisen Jungfrauen, sah mit Sehnsucht dem versprochenen Hochzeitfeste entgegen, und brachte die ganze Nacht vor dem Ostersonn-

tag im Gebethe zu; sie bath ihren künftigen, göttlichen Bräutigam um Licht und Kenntniß, sich zur annahenden Vermählung bereiten zu mögen. Ich hörte, schreibt sie, dann und wann eine gewiße liebreiche Einladung, die mich in dem Augenblicke außer mich riß, und sie war die Stimme meines göttlichen Bräutigams, der mir sagte: Komm zu mir, meine Geliebte! dieses einzige Wort vereinigte meine Seele sehr eng mit Gott, daß ich von meinem Leibe, dieser sterblichen Hütte, nichts mehr empfand; es dauerte zwar sehr kurz, doch war mein Herz ganz angeflammt. Anderemale bemerkte ich so lebhaft Jesum in meinem Herzen, daß mir schien, er schaffe alles aus demselben, was dem Orte nicht anständig wäre, wovon er vollkommenen Besitz nehmen sollte. Was er hinauswarf, war lauter irdisches Zeug (folgende Ausdrücke aber sollen uns nicht befremden, indem auch die kleinsten Mängel vor den Augen erleuchteter Seelen, um so viel mehr in den göttlichen, groß erscheinen) alles, was von der Eigenliebe verunreiniget, vom Gestank des menschlichen Ansehens angestecket, und alle Unvollkommenheiten, die mich von der göttlichen Hochzeit ausschließen könnten. Der Herr, während er mein Herz reinigte, rief mir so zu: Siehst, meine Braut! was ich alles aus deinem Herzen wegraume? sorge nun, daß solches davon nicht mehr besudelt werde. Ich bin itzt gekommen, es selbst zu bereiten, und zu reinigen: verwahre es nun so. Ich will da allein bey dir wohnen; sieh, ich

schenke

schenke mich dir ganz. In eben dieser Nacht, nach der erwähnten Erscheinung, hatte sie noch zwey andere, in welcher ihr schien, der Herr ziere ihr Herz mit verschiedenem reichen und kostbaren Schmucke, und erklärte ihr; daß dieß seine göttlichen Verdienste seyn, die er ihr als seiner Braut gleichsam zur Aussteuer schenke. So verstrich die Nacht, und endlich kam die Zeit zur Kommunion; da merkte sie, daß ihr Herz noch mehr vom göttlichen Feuer aufbrenne; und dieß war eben die gewünschte Stunde der Vermählung. Als sie sich nun dem Tische des Herrn näherte, hörte sie von den Engeln mit süßestem Wohlklang das Komm, du Braut Christi! anstimmen, worauf sie verzuckt wurde, und zwey prächtige Thronen sah, einen zur Rechten, ganz von Gold, mit den schönsten Edelsteinen gezieret, worauf Jesus in voller Glorie saß, mit den Wundmaalen heller als die Sonne; den andern links, vom weißesten Alabaster, und ebenfalls mit Kleinodien besetzet, auf welchem die göttliche Mutter mit einem weißen kostbaren Mantel angethan saß, und ihren göttlichen Sohn die Hochzeit zu beschleunigen bath. Der himmlische Hofstaat war unübersehbar. Aus dessen Mitte traten die heiligen Jungfrauen, Katharina von Siena, und Rosa von Lima, hervor, die erstere näherte sich der Veronika, und belehrte sie, wie sie sich bey dieser hochheiligen Handlung zu verhalten hätte; führte sie mit langsamen Schritten zu den Thronen, und als sie selben nahe kamen, giengen sie Hand in Hand; dann zog sie ihr über

das Ordenskleid verschiedene Kleider an, derer eines kostbarer als das andere war, das letzte aber war weiß, und sehr schön gesticket. Da sie so geschmücket vor dem Throne Jesu Christi stand, dessen Kleidung sie nicht beschreiben konnte, sah sie auf den Wunden der Hände und Füße die kostbarsten Edelsteine aufgetragen, seine offene Seite aber warf in großer Menge Stralen aus, die heller glänzten, als die Sonnenstralen; in dieser Wunde glaubte sie auch den Vermählungsring zu sehen, und hätte sich gerne hineingeworfen, ewig darinn zu wohnen. Als der Herr seine Hand aufhob, sie zu segnen, und mit gnädigem Angesicht die Worte anstimmte: Komm, du Braut Christi! und Maria, die Allerseligste, mit dem ganzen Hofstaat fortfuhr: empfang die Krone, die dir der Herr auf ewig bereitet hat. In diesem Augenblicke nahm ihr die heilige Katharina die angelegten Kleider wieder ab, und ließ ihr allein das Ordenskleid, welches geschah, wie ich glaube, ihr die Kostbarkeit dieses Kleides begreiflich zu machen, in welchem sie auch vor einer so erhabenen Versammlung erscheinen dörfte, welches aus folgenden zu erhellen scheint: Da ich mich, so schreibt sie, vor meinem Bräutigam in dieser Kleidung befand, fieng ich mich zu schämen an, weil mir zugleich die Kenntniß der Gnade mitgetheilet wurde, die Gott denen verleiht, die er zum Ordensstande berufet, welches sich alle Ordensleute merken sollten. Diese Erleuchtung entzündete in mir eine große Neigung und Sorgfalt, alles pünktlichst zu beobachten,

ten, wozu mich die Ordensregel verbindet. Das Wort Klosterfrau ist groß, und enthält große Dinge. Wie mir dieses begreiflich gemacht wurde, kann ich nicht beschreiben; nun habe ich ein so großes Vertrauen zu dem Ordenskleide, daß ich schon ein großes Vergnügen verspüre, wenn ich es nur küße.

Zur geheimnißvollen Feyerlichkeit zurückzukehren: Veronika blieb da eine kurze Zeit nur mit dem Ordenskleide angethun, sah dann, daß der Herr seiner göttlichen Mutter das Zeichen gab, ihr das hochzeitliche Kleid anzuziehen, welches in einem herrlichen Mantel bestand, der ganz mit Edelsteinen besetzt, von verschiedenen Farben war. Maria reichte selben der heiligen Katharina, und diese kleidete damit Veronika, und stellte sie in Mitte der zwey oben erwähnten Thronen. Da empfand sie ihr Herz mehr als jemals von der Liebe verwundet, und sah, daß Jesus aus seiner Seite den Vermählungsring hervorzog, und selben seiner göttlichen Mutter in die Hand gab. Dieser Ring, so beschreibet sie selben, glänzte von allen Seiten: er schien mir von Gold, und von geschmolzener Arbeit; und im Steine bildete eben diese Schmelzarbeit den Namen meines gütigsten Jesus. — Ich warf dann und wann meine Blicke auf den Herrn, und es schien mir, daß ich mit ihm gesprochen, und ihn zur Vermählung zu schreiten eingeladen habe. Dann befahl mir die Himmelskönigiinn, meine Rechte der heiligen Katharina zu reichen, und darauf nahm selbe der Herr: dann, so setzt

sie

sie hinzu, empfand ich mich mit ihm enger vereiniget, und er steckte mit seiner göttlichen Mutter den Ring an meinen Finger, und segnete ihn. Unterdessen hörte sie eine herrliche Musik englischer Gesänge, und nach Vollendung derselben gab ihr der göttliche Bräutigam neue Vorschriften zu einem vollkommnern Leben: nämlich, wie sie berichtet, seinem Willen sich ganz zu ergeben, auf dieser Welt zu leben, als wenn sonst niemand, als er und sie wären; daß eine heldenmäßige Tugend der anderen den Weg bahne; daß sie ihre Fasten vermehre, ihre Bußwerke schärfe, und daß ihr ganzes Leben gekreuziget sey. Bey dieser Lebensart würde er ganz für sie seyn.

So hatte sich die geheimnißvolle Feyerlichkeit ihrer Vermählung geendet, an welcher die leiblichen Augen, wie sie angemerkt, keinen Antheil nahmen, sondern sie sah alles im Geist. Der Vermählungsring, setzt sie ferner hinzu, blieb am Finger zurück, und an den Kommuniontägen schien er sich mehr zusammenzuschließen, und erwähnte Vermählung wurde beynahe allemal erneueret. Dieser wunderbare Ring war ihren Mitschwestern auf eine gewiße Art öfter auch sichtbar, wie die Schwester Maria Spanaciani, als sie Novitzinn war, selben mit ihren Augen deutlich gesehen zu haben gerichtlich bezeuget, und auch beschrieben hat. An dem Finger, an welchem man die Ringe zu tragen pflegt, sah ich einen Reif mit einem erhabenen Edelgestein, in der Größe einer Erbse, und von hoch rother Farb, der mir Furcht und Verehrung einflößte,

(welches

(welches alle übernatürlichen und wunderbaren Erscheinungen zu wirken pflegen) sie hatte auch öfter Lust zu fragen, was dieß wäre? aber nicht Muth genug: zu selber Zeit war die Dienerinn Gottes außer sich, ihr Angesicht entzündet und glänzend; und wenn man sie über verschiedene Gegenstände fragte, paßten ihre Antworten nicht. wunderbar hingegen war, daß nach einigen Stunden genannter Ring und Edelgestein verschwanden, sie wieder zu sich kam, und alle Fragen richtig beantwortete. In dem gerichtlichen Proceß geschieht von zweyen Ringen Meldung, die ihr der Herr am Tage der Vermählung und deren Erneuerung geschenket habe: den einen nannte sie den Ring der Liebe, und den andern den Ring des Kreuzes, derer verschiedene Benennung leicht begreiflich ist. Von einem andern Ringe, den ihr der Herr bey Erneuerung der Vermählung am Ostertage des Jahres 1697 gegeben, erwähnet Veronika in ihren Tagbüchern. Dieser war mit drey Edelsteinen gezieret, in einem waren zwey Herzen so nahe beysammen eingegraben, daß sie nur eines zu seyn schienen; im andern das Kreuz, und im dritten die verschiedenen Werkzeuge des Leidens Jesu gestochen: durch den ersten, sagte ihr der Herr, werde die Vereinigung der zwey Herzen angezeiget; durch den zweyten werde die Aussteuer, die ihr zum Zeichen der Vereinigung mit ihrer Seele gemacht worden, vorgebilder; und durch den dritten werde sie gemahnet, sich an sein Leiden stäts zu erinnern. Jesus fragte sie dann, woran er sie

als seine Braut erkennen sollte? und Veronika antwortete: An deinen heiligsten Wundmaalen, womit du mich Unwürdigste begünstiget hast. (Im Jahre 1697 hatte sie schon die Wundmaalen empfangen) So ist es, wie du sagst, erwiederte der Herr, daher lasse ich dir diese Wundmaalen zum Pfand, damit du immer das Gemüth an mich geheftet halteſt, ruhe immer in meinem Willen, so bin ich immer dein.

Viertes Hauptstück.

Die Geschenke und Gunstbezeugungen, die Jesus Christus seiner neuen Braut an den zwey folgenden Tägen gemacht, und wie Veronika denselben entsprach.

Die Feyerlichkeiten dieser himmlischen Vermählung endigten sich mit dem Ostertag nicht, sondern wurden an den zwey folgenden Tägen auf verschiedene Arten fortgesetzt. Am Ostermontag führte Jesus seine neue Braut in seine Schatzkammer, und setzte sie gleichsam als gebiethende Frau darinn ein; indem er ihr bey der heiligen Kommunion erschien, und alle kostbaren Werke seines sterblichen Lebens, die grausamen Schmerzen seines Leidens, und alle seine unendliche Verdienste vorzeigte, und die Gewalt einräumte, von selben nach Belieben Gebrauch zu machen.

machen. Veronika, in Betrachtung einerseits der unendlichen Freygebigkeit ihres göttlichen Bräutigams, und andererseits ihres eigenen Nichts erstaunte, und sagte, mir schien, dieß Amt sey nicht für mich, doch verspürte ich in meinem Innersten den lebhaftesten Glauben, und wendete mich so zum Herrn, sagend: Mein Gott, und mein Bräutigam! ich lasse diese unendlichen Schätze in deinen Händen: theile du sie aus, und sey du allein der Ausspender derselben. Ich bitte dich, laß alle an selben Theil nehmen, sonderheitlich jene, die dich von Herzen lieben, und mache, daß sie deiner Liebe entsprechen. Dann bath sie namentlich für ihren Gewissensrath, für alle Priester, sonderheitlich für alle Beichtväter, daß sie vom Glauben erleuchtet, und von der Liebe Gottes entzündet werden. Vor allem andern aber bath sie für ihr Kloster, und sprach zu Jesu: Mache durch diesen Schatz deiner Verdienste, daß dieser dein Orden sich durch vollkommene Beobachtung der Regel erneuere.

Hier sey mir erlaubt, einen kleinen Absprung zu machen, der gewiß nicht ganz unpassend seyn wird; denn es wird zum Beweise dienen, wie kräftig ihr Gebeth bey ihrem Bräutigam war. Dieses Kloster stund bey ihrem Eintritte in einigem Ruhm eines frommen Lebenswandels, und eben darum hat sie dieses vor andern sich ausgewählt: nach dieser Zeit aber fieng man anselbes als eine Gemeinde heiliger Seelen anzusehen; uud in der That, mehrere starben darinn im

Ruf

Ruf der Heiligkeit. Diese waren die Frauen, Maria Theresia Vallemanni von Fabriano; Maria Constantia Spanaciani, und Maria Rosa Gotoloni, beyde von Tolentino; Gertraud von Pisci, Angela Maria Moscani von Citta di Castello, Maria Angelika von Azzi aus Arezzo: Maria Anna Piazzini von Florenz; Florida Ceoli, und Maria Magdalena Boscaini von Pisa; die Leyenschwestern Francisca und ihre Schwester Hyacintha von Citta di Castello; Maria Felix von Florenz, und überhaupts alle ihre Novitzinnen, in welchen ein gewißes Unterscheidungszeichen von Tugend hervorschien; und fast alle übrige, die mit ihr lebten. Von der oben benannten findet man einen kurzen Lebensbegriff in den neuen Jahrbüchern der Kapuziner; jede ist auf den Tag ihres seligen Hinscheidens eingeschaltet worden.. Von der Boscaini und Piazzini wurde ein Lebensbegriff besonders gedruckt. Auch von der Frau Angelika von Azzi ist das Leben im Druck erschienen. Von der Ceoli ist der Proceß schon angefangen worden, der aber aus Geldmangel unterbrochen werden mußte: vielleicht aber wird er wieder vorgenommen werden. Von dieser ist irrig geschrieben worden, sie sey Hofdame bey der Großherzoginn von Toskana Violante gewesen, da man sie mit ihrer Baase vermengte. Florida war nie bey Hofe, wie ich aus sichern Urkunden erhoben habe. Durch eben diesen Weg habe ich auch vernommen, daß sie ziemlich deutlich einem ehrwürdigen Priester vorgesagt habe, er werde in die Congregation

des

des heiligen Philippus Nerius treten, welches auch geschah. Sie sagte noch andere Dinge vor, die ich aus gewissen Ursachen nicht anzeigen darf. Aus dem nämlichen Grunde geziemet sich nicht, von den noch lebenden Klosterfrauen jener heiligen Gemeinde was zu melden. Ich weiß aber von einem, der davon, weil er Gewissensführer war, nähere Kenntniß hat, daß dort noch heutszutage der Geist der seligen Mitschwester herrsche, und sie mit der Zeit als getreue Abbildungen eines so heiligen Urbildes erscheinen werden.

Nun kehren wir zu unserer Geschichte mieder zurück. Den nämlichen Ostermontag, hörte Veronika eine Stimme, die ihr sagte: Meine Geliebte! ich erwarte von dir ein kostbares Geschenk. Sie erkannte sogleich, daß dieß die Stimme ihres himmlischen Bräutigams sey, und daß er das Opfer einer besondern Abtödtung verlange. Weil ihr dann nichts anderes beyfiel, nahm sie das Gehäuse von Messing einer Sanduhr, welchem der heiligste Namen Jesus aufgepräget war, sie ließ es im Feuer glühend werden, und drückte jene heiligen Buchstaben auf ihre Brust ein zum ewigen Merkmaale der Dienstbarkeit und Treue gegen ihren geliebten Bräutigam: damit aber noch nicht begnüget, unternahm sie auch verschiedene andere fürchterliche Strengheiten, bis ihr eben die Stimme zurief: Nun bin ich zufrieden! Den Beschnarchungen gewißer Weichlinge, und allen Lästerungen boshafter Geister vorzubeugen, die sich Gott einer Grausamkeit zu beschuldigen erfrechen, als wenn er an

den

den Mißhandlungen des menschlichen Leibes sein Vergnügen fände, legt man diesen Witzlingen hier zu beherzigen vor, daß Gott nicht die Kreuzigung unseres Fleisches an sich selbst gefalle, sondern der große Vortheil, den wir daraus ziehen, und durch ein kurzes Leiden eine unendliche und ewige Glorie erwerben, wozu er uns erschaffen hat. Diesem Ziele aber, worinn unsere Glückseligkeit liegt, widersetzt sich das aufrührische Fleisch, daher ist es nothwendig, daß man es durch die Abtödtung unterjoche; und jemehr man es durch die Strenge der Buße dem Gehorsam unterwirft, desto freyer kann sich der Geist mit Gott vereinigen, und in den Himmel hinaufschwingen, wo er dann einst mit dem Fleische selbst ewig beglücket seyn wird. Die Erlangung dieses Ziels also, gefällt Gott bey unserm Leiden; darum rathet und befiehlt er uns solches als ein nothwendiges Mittel zu unserm wahren und ewigen Wohlseyn zu gelangen: uns dann auch desto nachdrücklicher dazu anzueifern, gab er uns seinen eingebohrnen Sohn, als ein hellleuchtendes Beyspiel, und unterwarf ihn den grausamsten Martern und Leiden, daß er vorzugsweis im eigentlichsten Verstande der Mann der Schmerzen genannt werden konnte.

Auch am dritten Osterfeyertag wollte Jesus seiner Braut neue Merkmaale seiner Liebe geben. Sie hatte das Brod der Engel kaum genossen, wurde sie mit einem unaussprechlichen Fluge zu ihrem Geliebten hingerissen. Der Herr, schreibt sie, liebkoste mir, und sagte: Ich bin dein

Frieden:

Frieden: ich bin, der ich bin. Sieh mich da, und sage mir, was du verlangst. Mein Bräutigam, antwortete ich, ich verlange nichts, als dich allein. Ich bemerkte dann, daß ihm diese Antwort wohlgefiel, es schien mir auch, er strecke seine Rechte aus, und umfange meine Seele. Was ich damals empfand, kann ich nicht beschreiben: ich sage ihnen nur, (sie redet zu ihrem Beichtvater) daß es kurz gedauert; denn wenn es länger gedauert hätte, wüßte ich nicht, wie man leben könnte. Die wunderbaren Erweiterungen und das Vergnügen ihres Herzens zu beschreiben, als sie ihren göttlichen Bräutigam unter den geheimnißvollen Gestalten des Brodes empfieng, erkläret sie sich also: Als ich mich dem Tische des Herrn näherte, schien mir, daß sich mein Herz weit aufsperrte, wie man bey Ankunft eines Freundes die Thüre öffnet, und wieder schließt, so bald er eingetreten. Eben so machte es mein Herz: es verschloß sich dann auch wieder mit seinem Gott allein. Alle die Wirkungen und Bewegungen, die er da machte; wie er sich freuete und frohlockte, bin ich nicht im stand zu erzählen. Wenn ich ihnen, zum Beyspiel, alle die Gefälligkeiten und Unterhaltungen anzeigte, die sich die zärtlichsten Freunde auf dieser Welt einander zu bezeugen pflegen, so wäre dieß alles nichts: und wenn ich alle Freudenfeste der ganzen großen Welt zusammennähme, achtete ich sie wenig oder nichts, in Vergleich mit dem, was mein Herz in jenen Augenblicken mit seinem Gott genießt, oder

besser

besser zu sagen, was Gott, in welchem wir uns bewegen und leben, und von dem alle Bewegung und Wirkung kömmt, mit unserm Herzen damals macht. Vor Liebe hüpfet und tanzet es; singt, und schweigt still, wie es ihm mehr gefällt: die Liebe setzet es in Ruhe, und die Liebe läßt es frohlocken und Freudenfeste halten: die Liebe beschäftiget es, und diese Beschäftigungen sind wieder nichts anderes als Werke aus Liebe seines Gottes; die Liebe besitzt es, und das Herz ergiebt sich ihr in allem; die Liebe beherrschet es, und das Herz ruhet.

Veronika fährt in ihrem Bericht noch fort: wenn ich alles erzählen wollte, was bey der heiligen Kommunion, oder auch zu andern Zeiten in meinem Herzen vorgeht, würde ich nie zum Ende kommen. Genug, daß mein Herz der Palast und das Wohnzimmer der Liebe selbst ist. Aber noch mehr wird mein Herz entzündet, wenn es sich als den Tempel der heiligsten Dreyfaltigkeit betrachtet; und als Jesus mittelst des heiligsten Sakramentes zu mir kömmt, vernehme ich diese eigentlichen Worte: Sey gegrüßet, du Tempel der ganzen heiligsten Dreyfaltigkeit. Da scheint mir, mein Herz öffne und erweitere sich, und werde von der Liebe so angeflammet, daß mir zuweilen vorkömmt, ich höre gleichsam eine himmlische Musik, die mich in Verzuckung bringt. Wenn ich arbeite und beschäftiget bin, scheint es, das Herz wolle alles allein verrichten. Zuweilen überfallen mich die heißesten Begierden, Gott zu loben und zu preisen, und das Herz

möchte

möchte ganz Zunge seyn, Gott sein höchstes und einziges Gut zu loben. So viel ich aber erkenne, finde ich mein Herz niemals vergnügter, als wenn es die ganze Schwere des Leidens ohne allen Trost empfindet. Alsdann scheint mir, ich sehe die schönsten Blumen um jenes Kreuz, das ich in meinem Herzen bemerke; und diese Blumen erwecken in mir auch die Begierd nach den Früchten, welche das Verlangen, noch mehr zu leiden, sind. Merkwürdig ist, daß sie bey den größten Freuden und Ergötzlichkeiten des Geistes nichts zu achten, und nach nichts anderm zu sehnen sich merken ließ, als nach Leiden, und zwar nach lauterm Leiden aus Liebe ihres Bräutigams, ohne daß innere Tröstungen mit eingemischet würden, welches der sicherste Beweis des Geistes Gottes ist.

Fünftes Hauptstück.

Auf göttlichen Befehl fängt Veronika eine Fasten in Wasser und Brod an, und setzet selbe mehrere Jahre fort. Widersprüche, die sie deßwegen von ihren Obern, von sich selbst, und von den Teufeln aushalten mußte.

Jesus hatte Veronika schon am Tage ihrer geheimnißvollen Vermählung ihre Fasten zu verschärfen

schärfen ermahnet, wie wir zu Ende des dritten Hauptstückes gesehen. Obwohl sie im Essen und Trinken so enthaltsam war, daß die Klosterfrauen darüber erstaunten: dessen ungeachtet, sie von allen leiblichen Dingen mehr abzuschälen, und mit sich enger zu vereinigen, befahl ihr der Herr am 20sten März des Jahres 1695, ein Jahr nach erwähnter Vermählung, drey Jahre ununterbrochen in Brod und Wasser streng zu fasten. Weil sie aber nichts ohne Gutheißung und Anleitung der Beichtväter und Obern unternahm, so zeigte sie selben den erhaltenen Befehl an. Weil sie aber Gott in dem Gehorsame, den man seinen Dienern schuldig ist, prüfen, uns aber durch ihr Beyspiel lehren wollte, von denselben auch in den heiligsten Uebungen abzuhangen; so ließ er zu, daß ihr die verlangte Erlaubniß von den Beichtvätern und übrigen Obern mehrere Monate einhellig abgeschlagen wurde. Sie unterwarf sich also, ob ihr schon dieser Gehorsam theuer zu stehen kam, indem sie von dieser Zeit an alles, was sie aß, mit größter Gewalt sogleich wieder erbrechen mußte, und der Magen nur einige Stücklein Brod, die sie unter Tags bey ihrer Entkräftung zu sich nahm, behalten konnte, von denen sie sich aber auch enthielt, so bald es ihr verbothen wurde. Sie immer mehr zu prüfen, trieb sie der Herr zur anbefohlenen Fasten an, und machte ihr auch Vorwürfe, als läge die Erfüllung seines göttlichen Willens nur bey ihr. Worauf sie von oben erleuchtet, so antwortete: Herr! ich verspreche dir, deinen

Willen

Willen zu vollziehen, aber ich bin versichert, daß ich zufolge deines Willens nur jenes thun darf, was mir deine Stellvertreter erlauben: erleuchte also und lenke diejenigen, die mir dazu die Erlaubniß zu geben haben. Sie wiederholte dann voll des Vertrauens ihre Bitte, die aber wieder hartnäckig verworfen wurde.

Veronika hielt sich standhaft an die gewissen Geistesregeln, und sagte, ich war dabey zufrieden, weil ich auf diese Art vieles litt; aber ich merkte, daß es das Fleisch nicht länger mehr aushalten konnte. Unterdessen, so oft sie zum Tische gehen mußte, fieng allemal eine neue Folter an: zu jeder Speise, die sie sah, reizte sie die Eßlust, sie hatte selbe aber kaum verkostet, wurde sie in den bittersten Wermuth verwandelt, oder sie kam ihr so eckelhaft vor, daß sie sich nichts so widerwärtiges vorstellen konnte, sie mußte also alles, und zwar öfter wegen großer Gewalt, mit Blut vermischet, wieder von sich geben, und ganze Täge ohne Nahrung bleiben: und obwohl die Obern und Beichtväter, ja selbst der Bischof, dieß alles wußten, verharrten sie doch bey ihrem Entschlusse.

Unterdessen murrte das Fleisch, daß ihm nicht einmal ein wenig Brod allein zu essen erlaubt wurde, indem die Erfahrung das schon gelehret habe, daß solches der Magen annehme, doch die gehorsame Veronika getraute sich nicht das Brod allein zu essen, weil ihr die Obern von allem zu essen befohlen hatten. Was aber die Stärke ihres Geistes und ihre Gleichförmigkeit mit Jesu

am meisten erhebt, sind die Gesinnungen, mit welchen sie diesen harten Gehorsam befolgte. Ich hätte gerne gethan, was mir Gott befahl, ich hatte aber von meinen Obern noch keinen Auftrag. Während ich bey Tische saß, schien mir der Herr bey jedem Bissen Vorwürfe zu machen, und zuweilen bemerkte ich eine innerliche Stimme, die mir deutlich sagte: Wann wirst du einmal thun, was ich dir sage, und keine andere Speise genießen, als Brod und Wasser? In diesem Augenblicke glaubte ich zu vergehen, weil ich dem Willen Gottes nicht nachkommen konnte; opferte ihm also den Gehorsam auf, und das Leiden, welches mir die Speisen verursachten, und unterwarf mich von neuem seinem heiligsten Willen, ich befolgte übrigens standhaft, was mir der heilige Gehorsam auflegte, und nach diesem trachtete ich mich allezeit und in allem so zu verhalten, daß ich mich durch nichts davon abwenden ließ: denn ich erkannte, welchen großen Nutzen der blinde Gehorsam, den ich jenen schuldig bin, die mir an Gottes Stelle befehlen, meiner Seele brachte. Ich empfand mich von der Begierde nach Leiden immer mehr und mehr entzündet, und sehnte mich, den bittern Kelch alles Leidens zu verkosten. Oft schien mir, der Herr gebe mir diesen Kelch zu verkosten — und auf die bloße Ansicht dessen, wurde ich von allen Gattungen des Leidens umgeben. Aber eben dieser Anblick stärkte mich zugleich, daß mir schien, mein Geist werde zum Kreuz und Leiden mehr angetrieben.

Diese

Diese peinlichen Widersprüche zwischen den Befehlen und Vorwürfen von Seite Gottes, und dem Verbothe von Seite der Obern, dauerten vom 20sten März bis 8ten September des erwähnten Jahres; und Veronika blieb unterdessen wegen den fürchterlichen Magenquaalen ganze Täge ohne alle Erquickung. Nachdem aber der Herr ihre Tugend genugsam geprüfet, erbarmte er sich ihrer, und verlieh ihr eine der seltensten Gaben, die nur den heiligen Jungfrauen Lidwina oder Lidwige von Holland, und Gertraud von Dosten in Niederland verliehen worden, wie man bey den Bollandisten liest. Als sie eines Tages wegen oben beschriebenen Umständen ihres Magens ganz entkräftet, und in eine gewöhnliche Verzuckung hingerissen wurde, befahl ihr der Herr, um sich beym Leben zu erhalten, täglich fünf Tropfen von jenem Safte zu genießen, den sie in ihrer linken Brust finden würde: jedoch mit Erlaubniß des Beichtvaters, den sie also hievon zu benachrichtigen hätte. Unterdessen kam ich zu mir, so schreibt sie, ich schien mir gleichsam närrisch zu seyn, und wußte nicht, was ich that, ich empfand im Innersten große Schmerzen über die Beleidigungen Gottes (dieses sind die eigentlichen Wirkungen der himmlischen Gaben) es schien mir, daß ich mehr Kenntniß von der Tugend, besonders der Demuth erhalten habe: es entzündete sich die Begierd nach dem Heil der Seelen, und nach und nach flammte sie so sehr in mir auf, daß ich davon verzehret zu werden glaubte: ich glaubte auch, den Saft in mei-

ner Brust zu empfinden, ich wollte aber nicht nachsehen, und schlug alles aus. (Man bemerke hier die Behutsamkeit, womit sie bey Erscheinungen und außerordentlichen Gaben sich verhielt) Ich wußte auch nicht, wie ich es dem Beichtvater hätte vortragen sollen, wegen meinem gewöhnlichen Widerstand, den ich in allem habe, (das ist, in Sachen, die zu ihrer Ehr gereichten). Ich erhielt oft Vorwürfe, weil ich mich nicht zu überwinden wußte; und wurde von neuem angetrieben, es zu offenbaren, wußte aber nicht, wie ich es angehen sollte. Schier drey Täge blieb ich in dieser Unentschlossenheit; ich behielt keine Speise, und ich war so sehr entkräftet, daß ich kaum mehr stehen konnte. Den Saft genoß ich nicht, weil ich dazu keinen Befehl hatte; (man bemerke hier, daß sie vom wahren Geist geleitet worden) aber in der Brust bemerkte ich ihn. Der Herr bestrafte mich, und machte mir Vorwürfe; und ich fieng an zu begreifen, er wolle, daß ich mich bezwänge, und es seinem Stellvertreter offenbare. Endlich überwand ich mich, und erzählte dem Beichtvater den ganzen Hergang, welcher mir damals davon zu genießen verboth, und mich zu den gewöhnlichen Speisen verwies, welches ich auch that. Am darauf folgenden Morgen befahl er, mich wie gewöhnlich beym Tische einzufinden, und im Falle, daß ich die Speisen erbrechen müßte, sodann bald darauf die fünf Tropfen des erwähnten Saftes zu nehmen. Ich befolgte es, und erfuhr viele Wirkungen, ich hatte ihn kaum genoßen,

so

so fanden sich Leben und Stärke ein. — Dieß geschah den 2ten Junius. Alles zur Ehre Gottes. Es lebe das Kreuz. Vollkommen gleichförmig bezeugte dieß in dem Proceß, wie es eingetragen ist im kurzen Inhalt der Tugenden, Seite 347, der Pater Karl Anton Tassinari des Ordens der Diener Maria, und damals außerordentlicher Beichtvater bey diesem Kloster; anfangs schlug er es ihr ab, aber nachdem er bey dem Bischof Monsignor Eustachi um Rath gefragt, erlaubte er ihr; von dem wunderbaren Saft Gebrauch zu machen. Man unternahm mit erwähntem Saft, der einer Milch glich, und allenthalben den lieblichsten Geruch verbreitete, auch Versuche, und befahl ihr dann, aus Gehorsam einige Fläschlein damit zu füllen, welcher bey den Kranken Wunder wirkte, wie es die Frauen, Florida Ceoli, Maria Magdalena Boscaini, und die Schwester Hyacintha, gerichtlich bezeugten. Während des fünfjährigen strengen Fastens genoß dann die heilige Jungfrau von dieser wunderbaren Milch öfter; ob sie aber bis ans End ihres Lebens damit versehen war, erhellet weder aus Zeugnißen, noch aus ihren Schriften. Ich weiß, in der Geschichte der Arzneykunde ist die Milch nichts neues, indem man sie bey den unversehrtesten Jungfrauen, sogar bey neugebohrnen Mägdlein, auch bey Männern und Knaben, wie Winslow und Wanswieten und andere bezeugen, findet; dessen ungeachtet bleibt doch wegen angezeigten Umständen die Milch der Veronika immer wunderbar,

und

und übernatürlich, und als solche wurde sie den 12ten April 1796 in der Versammlung der Kirchengebräuche, und in Gegenwart Seiner päpstlichen Heiligkeit Pius VI behauptet, und einhellig anerkannt. Worüber dann auch die günstige Verordnung vom 24ten desselben Monats und Jahres erlassen worden, in welcher zu unserm gegenwärtigen Falle die besonders passende Stelle vorkömmt: Die Väter haben gefunden, daß bey ihren vorzüglichen Gaben Gottes keine List noch Betrug eingeschlichen, noch etwas anstößiges, und der Heiligkeit unanständiges vorkomme.

Am Morgen des 8ten Septembers, als am Feste der Geburt Mariä, der allerseligsten Jungfrau, sagte ihr der Beichtvater, nach einem Widerstand von beyläufig 6 Monaten: Heute wird sie anfangen, nur Wasser und Brod zu genießen, und dieß trage ich ihr im Namen des hochwürdigsten Bischofs Eustachi auf. Wie sehr sich ihr Geist über diese Bothschaft erfreuete, und mit welchem Vergnügen sie diese Fasten angefangen, nach welcher sie sich schon so lange gesehnet hatte, läßt sich aus dem schließen: was bisher angeführet worden; zu gleicher Zeit aber sank das Fleisch in große Traurigkeit, es entsetzte sich vom Haupte bis zu den Füßen, und weinte. Von dieser Zeit an sind zwar der Eckel und Widerwille vor den Speisen gewichen, und der Magen konnte das, was ihr nun erlaubet war, annehmen und behalten; aber daß sie ganze Wochen, Monate und Jahre keine andere Nahrung,

als

als nur Brod und Wasser sollte genießen dörfen, mußte sich die schwache Natur empören. Mit welchem Heldenmuth des Geistes sie aber selbe unterjochte: und mit welcher Erhabenheit sie ihrer Klagen spottete, ist angenehm aus ihren eigenen Nachrichten zu vernehmen; die sie ihrem Beichtvater gegeben hat. Sie fängt ihre Erzählung mit dem an, was ihr in der Fastnacht begegnete. An diesen vier Tagen, sagte die Oberinn im Kapitel, kann jede nehmen, was sie nöthig hat. Mein Fleisch war also voll der Freude, und sagte sogleich: Auch ich will mir herausnehmen, was ich brauche. Ich bestrafte es, und schlug ihm alles ab, was es verlangte; denn sein Hang ist schon bekannt: es lauft zum Essen, und dann zum Schlafen. Bald darnach begehrte es eine Brodsuppe, weil es derselben bedörfe, ich erwiederte ihm: Beruhige dich, ich werde dir die Brodsuppe, die du verlangst, schon geben. Du weißt die drey Bußen, die ich dir versprochen: diese sollen deine Brodsuppe seyn. Als ich dann in die Speiskammer gieng, verlangte es wieder von allen Sachen etwas, weßwegen ich es bestrafte, ich hielt den Mund auf die Erde, und sagte: Iß nun von diesem Staube und Unflath, und sättige dich einmal. Dieß hatte gute Wirkung, und das Fleisch stillte sich: ich aber lachte dazu. Am nächst folgenden Morgen, als ich in die Speiskammer trat, machte es wieder die nämliche Foderung, wie am vorigen Abend, und sagte: Heut ist Sonntag, sogar die Einsiedler essen heut etwas,

und ich soll mich nur mit Brod und Wasser befriedigen? Während dieses Murrens bereitete ich die Makaronen für die Klosterfrauen, und lachte über all sein Geschwätz: ich versichere sie aber, daß das Fleisch gern zwackte, und seine Sach zu vertheidigen weiß; wegen Gegenwart meiner Gesellinn konnte ich es doch nicht wohl bestrafen. Hier ist zu merken, um dieses recht zu verstehen, daß auch die Frauen, welche höhere Aemter zu versehen haben, nach der Gewohnheit dieses Klosters, dann und wann in die Küche und Speisekammer gehen, um dort zu arbeiten.

In den Nachrichten, die sie nach einem Jahr vom 30sten September 1696 schrieb, fährt sie so fort: Ich versichere sie, Pater Beichtvater, daß sich meine Natur noch eben so sehr beklagt, als wenn ich die Fasten erst heut angefangen hätte. Von allen Speisen, die ich für die Klosterfrauen bereite, verlangt sie ihren Theil; und da ich die Theile mache, murret sie, und widersetzt sich; und ich kann sie noch nicht ganz zum Schweigen bringen. Ich lache zwar über ihre Zänkereyen; weil ich aber dieses Jahr immer in der Küche beschäftiget bin, so muß ich schon eine neue Buße ausfindig machen, daß sie nicht so leicht darauf vergißt. Ich habe ihr drey Bußen versprochen: erstlich, wenn sie eine Speise heimlich zu verkosten verlangen sollte, denn bisweilen bestürmet mich auch diese Versuchung, die aber nicht bloße Versuchung, sondern auch eigene Befriedigung ist, dann werde sie in Mitte des Speisszimmers hinaustreten, und vor allen

Kloster-

Klosterfrauen ihre Eßlust laut bekennen: an diese Buße durfte sie nur erinnert werden, so blieb sie in den gehörigen Schranken. Die zweyte, wenn sie über das Brod und Wasser klagen würde, so soll sie drey Täge kein Getränk verkosten: auch dieß hatte seine Wirkung. Die dritte, wenn sie eine Unzufriedenheit zeigen sollte, während ich die Speisen bereite, und auf den Tisch trage, so muß sie jeder Klosterfrau, welcher die Speise gebracht wird, alles offenbaren, was sie sich immer innerlich zu murren erfrechet hätte: auch diese Buß griff ihr aufs Lebendige. Ich will das Murren der Natur nicht mehr gedulden. Unterdessen rieth ihr der Beichtvater, diese Eßlust und Abneigung vom Fasten zu bezwingen, einen alten, in die Fäule gehenden Fisch in Bereitschaft zu halten, und selben, so bald die Natur nach etwas gelüsten sollte, an den Mund zu halten. Auch da sind ihre Streite mit Munterkeit beschrieben, sie sagt: Ich setzte also einen Fisch auf die Seite, der schon alt war, und zu faulen anfieng, sie können sich dann vorstellen, wie er nach längerer Zeit mag gewesen seyn. Als nun die Natur über die Kost zu murren und zu klagen anfieng, antwortete ich ihr: Du weist ja, wo deine Speis ist. Ihr Murren und Klagen über den Erfinder dieser Buß will ich, der Zeit zu schonen, nicht anführen, ich sage nur, sie habe die Einwendung gemacht: Wer solche Bußen erfindet, sollte sie selbst zuerst üben, und Versuche machen, ob sie thunlich wären. — Ich strafte sie also mit dieser Buße, dann mit einer

andern

andern, die sie wohl empfand. Diese Speise halte ich noch allezeit in Bereitschaft, und so bald sie sich entweder über das Essen oder über etwas anders zu klagen erkühnet, muß sie diese Buß ausstehen, das thut ihr wohl, und sättiget sie. Dank dem, der mir dieß Mittel an Handen gegeben, und alles gereiche zur Ehre Gottes.

Alle diese angewendete Mühe und Sorgfalt erkleckten doch nicht, die schwache Natur zum Schweigen zu bringen, und sie erneuerte ihre Ausfälle mit jeder Gelegenheit, welches eben beweiset, wie heldenmäßig Veronika mit den Waffen immer in Handen ununterbrochen kämpfen mußte, den Platz zu behaupten, und neue Siege zu erlangen. Eben dieß lehrte Jesus Christus den Apostel, dem er die Bitte, vom Stachel des Fleisches befreyet zu seyn abschlug, und sagte: die Tugend werde durch seine Gnade in Mitte der menschlichen Schwachheiten vervollkommet, welches sich bey unserer Heldinn um so mehr erwahren muß, als sich mit dem Fleische, mit welchem sie in offenem Kriege verwickelt war, zugleich auch die Hölle verbunden hatte. Die vielfältigen und heftigen Versuchungen dieser Art berichtete sie ihren Beichtvätern schriftlich: sie von der Strenge der unternommenen Fasten abwendig zu machen, oder wenigst irre zu führen, schleppte sie der Teufel nächtlicher Weile, als sie vom Hunger geplaget wurde, bald in das Speisezimmer, und zeigte ihr da die auserlesensten Speisen, bald beunruhigte er sie mit dergleichen Blendwerken in ihrer eigenen Zelle. Sie blieb

aber

aber allezeit unerschrocken und standhaft, rief zu Gott um Hilfe, und bewaffnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, worauf alle Speisen verschwanden, und davon nichts übrigte, als der schrecklichste Gestank, wovon sie ohnmächtig wurde. Nachdem er sich also zu Schanden gemacht sah, dachte er auf Rache, und wählte folgende List, sie als eine Heuchlerinn und Gotteslästerinn zu verschreyen: er nahm öfter ihre Gestalt an, und zeigte sich bald in dem Speisezimmer, bald in der Küche, und bald in dem Speisbehältniß, zur Unzeit heimlich und unordentlich zu essen. Da die Klosterfrauen dieß sahen, ärgerten sie sich sehr, besonders weil ihnen dieser Anblick öfter begegnete, kurz bevor Veronika zum Tische des Herrn trat. Gott aber vertheidigte seine Dienerinn, und deckte den Betrug auf. An einem Morgen, um die Zeit der heiligen Kommunion, trafen einige Klosterfrauen die vermeynte Veronika wieder essend an, eilten also in den Chor, der Oberinn davon Nachricht zu geben, sie fanden aber die wahre Veronika schon dort im Gebethe versammelt.

Unter diesen Widersprüchen, Versuchungen und Kämpfen fuhr sie im genannten Fasten bey Brod und Wasser alle drey Jahre ununterbrochen fort. Setzte dann zu diesen noch zwey Jahre hinzu, worinn sie sich nebst Wasser und Brod nur einige Hostienabschnitte, und etwelche Pomeranzenkörner erlaubte, und sich des oben beschriebenen Saftes bediente; obschon ihr ganzes

Kloster-

Klosterleben ein immer fortdaurendes Fasten war, wie wir im dritten Buche sehen werden.

Sechstes Hauptstück.

Die Treue gegen ihren göttlichen Bräutigam wird auf ein neues geprüfet, und ihr Herz verwundet. Briefe, die sie mit ihrem Blute geschrieben.

Wie sehr der Neid des Höllenfeindes wider Veronika anwachsen mußte, der sich von ihr so schändlich überwunden, und sie mit ihrem göttlichen Bräutigam so eng verbunden sah, kann sich jedermann leicht vorstellen. Daher ließ er keine List unversucht, um sie gegen ihren Bräutigam treulos zu machen, er stellte ihr alle verführerische Ausgelassenheiten vor Augen, manchesmal nahm er sogar ihre Gestalt an, und verübte mit andern Teufeln, die sich in freche Jünglinge verstellten, solche Schandthaten, welche die Schamhaftigkeit und selbst die Natur verabscheuet. Anfälle dieser Art hatte Veronika zwar öfter schon mit ihrer größten Quaal ausgehalten, aber niemals so grausame und anhaltende, wie im Jahre 1696, das ist, im zweyten Jahre ihrer geheimnißvollen Vermählung: die aber eben dazu dienten, die vollkommenste Treue zu ihrem göttlichen Bräutigam zu beweisen, und ihn sich desto geneigter zu machen. Wie dieß erfolget, wollen

wir

wir aus den Nachrichten vernehmen, die sie vom ersten Julius des genannten Jahres zu schreiben angefangen hat.

Die Teufel führten vor mir die fürchterlichsten Schandthaten auf, nahmen sogar meine Gestalt an, und sagten, daß ich schon verdammt wäre, und viele Sünden begienge, derer Kenntniß mir aber auf die Stunde des Todes verschoben würde, damit ich in der Verzweiflung dahinsterbe. Zu diesem gesellten sich eine Traurigkeit, eine Todesangst, und eine so große Trockenheit des Geistes, daß ich mir nicht zu helfen wußte, und für mich weder ein Gott noch Heiliger im Himmel zu seyn schien. Ich machte mir Muth, so gut ich konnte, alles aber half nichts. Ich sagte zu diesen höllischen Ungeheuern: Weichet von hier, ich gehöre ganz meinem Jesus, mit euch aber habe ich nichts zu thun, und gebe euch auch kein Gehör. Gott will ich lieben, und seinen Willen jederzeit thun. Thut mir nur an, was euch erlaubet ist: schlaget und peiniget mich, wenn ich dabey nur den Willen Gottes erfülle; diesen will ich, diesen umfange ich, und an diesem halt ich mich. Es lebe der einzige Willen meines Herrn. So sprechen getreue Seelen zu ihrem Gott, zur Zeit der Versuchung, der Drangsalen und Trostlosigkeiten. Dieß sind Prüfungen der von Gott vorzüglich geliebten Seelen. Sie können hier von Veronika lernen, wie sie sich zu verhalten haben.

Dergleichen feindliche Anfälle mußte sie auch im Monate Oktober des erwähnten Jahres ertragen, und bewies dabey immer standhaft ihre Treue. Den 17ten schreibet sie so: Zu meinen gewöhnlichen Drangsalen kam noch folgende: während ich bethete, (man bemerke diesen Umstand zur Stärke derjenigen, die zu solcher Zeit versucht werden) überfielen mich so viele abscheuliche und sündhafte Gedanken, die mich in eine solche Angst stürzten, daß ich bald schwitzte, bald starrte, und vor innerlicher Unruhe ganz verwirrt wurde. Ich bestrebte mich, die Ruhe wieder herzustellen, vermochte es aber nicht. Ich befand mich also beklemmt, in diese unflätige Gedanken ganz versenket, und mein Verstand war so sehr verfinstert, daß ich zu nichts tauglich war. Der Versucher setzte mir auch mit einer schreckvollen Stimme zu: Sieh den Nutzen, den dir dein Gebeth für die Sünder bringt. Alle ihre Sünden liegen itzt auf dir. Thu nun Gutes, wenn du kannst. Bey diesen Worten frohlockte der Versucher. O Gott! welche Quaal litt ich da! Ich bath dann den Herrn, so viel ich vermochte, um die Bekehrung der Sünder, und sagte zu ihm: Mein liebstes Gut, und Bräutigam meiner Seele! ich will dich nicht beleidigen, ich verfluche und verabscheue alle die sündhaften Gedanken, die mich itzt umgeben, und ich verspreche, sie jederzeit zu haßen. Lieber will ich sterben, ja tausendmal sterben, als in etwas einwilligen, das dich beleidigen könnte. Während ich mich dieses

zu sagen zwang, quälte mich der höllische Feind noch mehr, und gab mir zu verstehen, daß für mich keine Hoffnung mehr übrig sey. Ich antwortete: Du Lügner, deine Lügen verdienen kein Gehör, Jesum will ich lieben, Jesu will ich dienen, und Jesus ist mein einziges Gut. Dieser Kampf dauerte unter anhaltenden Versuchungen, Mißtrost und Trockenheiten mehrere Stunden. Alles zur Ehre Gottes. Man beobachte hier nebst der Treue auch den Eifer für die Ehre ihres himmlischen Bräutigams, weßwegen sie niemals unterließ, um die Bekehrung der Sünder besorgt zu seyn.

Den 13ten des folgenden Novembers beschreibt sie andere Arten der Versuchungen, womit sie der Teufel zur Untreue zu verleiten suchte, welche in einem gewißen Verdruß über sich selbst, und in einem Groll und Geringschätzung gegen ihre Mitschwestern bestanden, und wodurch sie angetrieben wurde, selben mit harten und beißenden Worten zu begegnen. Sie blieb aber standhaft auf ihrer Hut, und sprach zu sich selbst: Ist es möglich, daß so viel Bosheit in dir ist. Erinnere dich, was der Herr verlanget: du sollst liebreich uud friedfertig seyn. Darnach erzählet sie mit bewundernswürdiger Demuth alle die Widersetzlichkeiten ihres Fleisches, und schreibt sie ihrem Hochmuth, der Eigenliebe, Menschenfurcht, und falschen Nächstenliebe zu. Mit der Widersetzlichkeit wurde sie vorzüglich gegen ihre Oberinn und ihre Mitgehilfinn versuchet, da sie in dem Amt einer Speisemeisterinn war; sie ließ

aber

aber äußerlich nichts davon merken, und zeigte vielmehr die größte Zufriedenheit. Sich endlich vor diesen Versuchungen sicher zu stellen, nahm sie mit möglichstem Eifer die Zuflucht zu ihrem göttlichen Bräutigam in dem heiligsten Sakrament. Da ich also vor ihm auf der Erde lag, beruhigten sich das Fleisch und die Sinne, daß sie sich nicht mehr zu widersprechen erkühnten, und der Geist die vollkommne Herrschaft wieder erhielt. Der Herr stellte also in allem wieder den Frieden her, und stärkte mich. Im Monate März des Jahres 1696, machte sie die geistliche Uebungen des heiligen Ignatius, ihre Seele noch mehr zu reinigen, und wider die Anfälle des Teufels zu stärken, und gab den 11ten ihren Beichtvater davon eine kurze Nachricht. Ich fange die heiligen Geistesübungen an, mit dem Vorsatz, mein Leben zu ändern, und mich vollkommen zu bessern, denn ich finde in mir nichts, als Undank und Kaltsinn; (man bemerke ihre Demuth) und den heiligen Gehorsam zu erfüllen, will ich alles umständlich, und so gut ich kann, beschreiben. Ich nehme aber eine solche Dummheit in mir wahr, daß ich nichts werde sagen können, und was ich sagen werde, wird das Kreuz betreffen. Doch hoffe ich, das Kreuz werde mir diese Tage auch statt des Buches dienen, ich glaube, ich könne mich davon nicht entfernen. Besonders merkwürdig sind die Punkten, in welchen sie sich während dieser heiligen Einsamkeit zu vervollkommen, und ihren Geist, der doch von Gott mit außerordentlichen Gaben und innersten

Mitthei-

Mittheilungen begnadiget war, vorzüglich nur in den wesentlichsten Tugenden zu gründen bestrebte. Die Früchte und Vorsätze dieser Täge, so fährt sie fort, bezogen sich jederzeit auf die fünf folgenden Punkten: 1) Ergebung in den göttlichen Willen. 2) Pünktliche Erfüllung der heiligen Ordensregel. 3) Blinder Gehorsam. 4) Liebe des Nächsten, und 5) mich niemals, gegen was immer für Einwendungen, zu entschuldigen. Auch in diesen Tagen versuchte der Teufel sie durch eine neue List zur Untreue zu verleiten. Da sie nach möglichster Zubereitung ihre Beicht angefangen, blies er ihr ein, ihre Beicht nicht weiter mehr fortzusetzen, und abzubrechen, indem es besser wäre, als dem Beichtvater dergleichen Geschwätze vortragen. Sie bemerkte aber den Betrug, und wendete sich zu dem Herrn: Mein Gott! itzt verspreche ich demjenigen, der deine Stelle vertritt, zu gehorsamen, und alles zu offenbaren, was immer in meinem Innersten vorgeht. Hierauf bemüheten sich die höllischen Geister sie mit verschiedenen fürchterlichen Erscheinungen zu schrecken, aber ich munterte mich auf, so fährt sie fort, ich rief die heiligsten Nämen Jesus und Maria an, ich bezeichnete mich öfter mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und übergab mich ganz dem Willen Gottes.

Diese ihre Nachrichten endiget sie mit Erzählung verschiedener Liebesbezeugungen; die sie von ihrem göttlichen Bräutigam empfangen hatte. Endlich konnte ich ein wenig der Betrachtung

obliegen, und da ich die unermeßliche Liebe Gottes gegen unsere Seelen erwog, schien ich verzucket geworden zu seyn, und den Herrn in solcher Schönheit zu sehen, die ich nicht beschreiben kann. Er schien sich mir auch immer mehr zu nähern, ich sah in seinen Händen den Kelch, und jenes mit vielen und kostbaren Steinen besetzte Kreuz, eben dort gab er mir zu verstehen, daß ich ihn mit meiner angefangenen Beicht so gezieret hätte, er wolle auch, daß ich fortfahren, und dem Beichtvater alles offenbaren sollte, damit die Wunder seiner Liebe bekannt würden. Ich bemerkte da, daß er, ungeachtet meines vorigen Undankes, seine Gnaden ununterbrochen über mich ausgegossen habe. (Diese demüthigen Gesinnungen sind ein sicherer Beweis des himmlischen Gesichts) Demnach macht sie von einer Verzuckung Meldung, in welcher sich ihre Seele gleich einem Pfeil zu dem Kindlein Jesus geschwungen, und gewiße innerliche Mittheilungen erhalten habe, die sie nicht zu erklären wüßte. Alsdann, schließt sie: Ich bin zu mir gekommen, ich verließ aber meine Zelle, und war gleichsam närrisch, ohne zu wissen, was ich that. Ich geißelte mich eine geraume Zeit bis aufs Blut, (sieh hier die Wirkungen des guten Geistes) und gieng dann zur Prim, mein Herz aber konnte sich vor Freude nicht fassen. Es kam der Beichtvater, und las die heilige Messe, bey welcher ich die geistliche Kommunion verrichtete, und mich ganz meinem Jesu opferte; darnach setzte ich meine Beicht fort,

und

und erfuhr in meiner Seele große Hilf und Stärke.

Die zärtlichste Liebesbezeugung aber, die sie von ihrem göttlichen Bräutigam in diesem Jahre erhalten, war die Verwundung ihres Herzens, welches so durchstochen worden, daß frisches Blut herausfloß, und dieß geschah am Weihnachtfeste. Bevor ich aber die Erzählung dieser merkwürdigen Begebenheit anfange, muß ich zur Ergänzung der Geschichte, und die Beweise ihrer Treue, wodurch sie sich diese Gaben verdiente, ins hellere Licht zu stellen, das anführen, was ihr bey der Annäherung dieses feyerlichen Festes begegnet ist. Den 15ten Dezember des Jahres 1696 schreibt sie: Ich wurde die ganze Nacht von den gewöhnlichen Unruhen geängstiget, und ich war so voll des Verdrußes, daß ich mich selbst nicht ertragen konnte, ich war in Finsternissen, und mein Gemüth war ganz verdunkelt, und eine solche Menge böser Gedanken quälte mich, daß ich glaubte, die Sünden der ganzen Welt liegen auf mir. O Gott! welche Marter empfand ich da; ich rief: Wo bist du, mein süssester Bräutigam? kehre zu mir zurück. Du weißt, daß ich von mir selbst nichts vermag, mit dir aber alles. — An das Leiden konnte ich nicht einmal denken, nur das, was mir gegenwärtig war, empfand ich auf das lebhafteste. Da wurde ich plötzlich an den Zähnen und allen Gliedern von Schmerzen befallen, die eine Stunde anhielten, und ich opferte sie dem Herrn in Vereinigung seines Leidens auf. Mein

Fleisch beklagte sich, und verlangte ein wenig auszuruhen, ich sagte ihm aber: (man bemerke hier den wahrhaft starken Geist) Für dich ist keine Ruhe, ich will dich aber in Garten führen, und dort kannst du dich erlustigen. (Man bemerke, es war eine Winternacht) O Gott! das Fleisch fieng an zu zittern, ehe es den Garten erreichte. Als ich dahin kam, traf ich vieles Eis an, daß ich mit jedem Schritte zu fallen glaubte: ich wendete mich dann zu mir selbst, und sagte: Wohlan, Veronika! bist du nun zufrieden? geh itzt auf und ab: die Kälte und der Wind dienen dir zur Ruhe: sey beherzt, dieß alles ist ja wenig aus Liebe Gottes. Weil ich dieß sagte, kam mir eine starke Begierd an, dem Herrn zu rufen, und ihn aufzusuchen, und ich fürchtete mich vor dem Fall nicht mehr. Ich fieng an zu laufen, und sagte: Ich will dir so lange rufen, und dich suchen, bis ich dich finde, mein höchstes und einziges Gut. Dann sagte ich zu den Kräutern und Pflanzen: Helfet mir den Herrn einladen. (Wer bemerket hier nicht die Liebsseufzer der Braut im hohen Liede?) Bald küßte ich die Erde, bald das Gras, bald die Pflanzen, und umfaßte die Bäume, sagend: Ihr stellet mir das Kreuz meines Herrn vor. Sie fährt fort dergleichen Liebesseufzer, wie auch Anfälle der Teufel, in Gestalt zweyer schrecklichen Mohren, anzuführen, die sie aber nicht zu schrecken vermochten: Alles, sagte sie, aus Liebe deiner, mein Gott! o wie angenehm ist mir das Lei-

den

den! Auf! auf, mein liebster Bräutigam! befriedige mich mit Kreuz und Leiden, wenn es dein Wille ist; nach diesem sehne ich mich, und dieses will ich: verweile nicht, und komm, mein Jesus. Endlich kehrte sie in ihre Zelle zurück, und brachte den ganzen selben Tag im Gebethe und strengsten Bußwerken zu, und wiederholte immer den Bittseufzer der großen heiligen Jungfrau und Blutzeuginn Cäcilia: Herr! reinige mein Herz und meinen Leib, daß ich nicht zu Schanden werde.

Auf gleiche Art lebte sie die neun folgenden Tage, in welchen sie öfter angetrieben wurde, dem göttlichen Kindlein einen Brief mit ihrem Blute zu schreiben. Sie befolgte dieß in der Nacht vor der heiligen Metten, sie schnitt sich mit einem Federmesser auf der Seite des Herzens ein Kreuz ein, und übergab dem Beichtvater folgenden Brief: Zu deinen Füßen liegend, mein Jesus! verspreche ich dir itzt, und für allezeit ganz dein zu seyn, und nichts anderes zu wollen, als deinen heiligsten Willen. Du hast zu mir gesagt, daß die Liebhaberinnen des Kreuzes in deinem Herzen zu wohnen hätten: ich erkläre mich, und unterschreibe mich mit meinem Blute: Liebhaberinn des Kreuzes. Mein Herr! reinige mich von allem dem, was mich mit dir zu vereinigen hindern könnte. Mache, daß dieß Herz die Herberge deiner heiligen Liebe sey: daß in mir nichts zurückbleibe, als dein heiligster Willen. Dieses schreibe ich dir mit meinem Blute,

mein

mein Gott! und verbinde mich dadurch aus allen meinen Kräften, nichts anderes zu wollen, als was du willst, ich verbinde mich mit dir, und schenke dir mein Herz ganz.

Eine andere gleiche Schrift hatte sie den 14 Hornung 1696 verfertiget, die ich hier getreulich anführe.

J. M. J.

Mein Herr, mein Gott, mein Bräutigam meines Herzens, nun bin ich Willens mit deiner Liebe zu sprechen, und hiemit bitte ich dich im Namen meines Beichtvaters um eine Gnade nach seiner Meynung, und auch ich flehe dich mit deinem Herzen, mit deiner Liebe um die Gnade, daß mein Beichtvater nach deinem Herzen wandle, arbeite, und sich nach deinem Willen für das Seelenheil bemühe. O Herr! ich wünsche, daß du diesen meinen Beichtvater, und alle, die dieser meiner Seele geholfen, und wirklich helfen, in deinem Herzen halteſt, damit alle von deiner Liebe aufbrinnen, und nach deinem Herzen seyn mögen. Das nämliche erweis auch diesen meinen Mitschwestern und mir. O unendliche Liebe, die Liebeswunde soll statt meiner reden. Ja, ja, mein Bräutigam! ich biethe mich als ein ewiges Brand- und Schlachtopfer der Liebe dar, dieses will ich mit jenem vereiniget wissen, welches du, mein Bräutigam! auf dem Altar des Kreuzes entrichtet hast. Auch ich trage mich als ein Zeichen der Liebe an, immer mit dir

gekreuziget

gekreuziget zu verbleiben, und verlange nichts anderes, als deinen Willen. Mein Herr, ich bitte dich um die Bekehrung der Sünder, besonders empfehle ich dir jene Seelen, nach Meynung meines Beichtvaters. O unendliche Liebe, mit Liebe rede ich, mein Bräutigam! mein Gott! mein Alles! und ich ganz dein, betheure ich itzt, für allezeit ganz dein seyn zu wollen. Ich will itzt alle meine Versprechungen erneuert haben, die ich mit eigenem Blute geschrieben habe, und stelle mich wieder als Mittlerinn zwischen dir und den Sündern dar. Sieh, ich bin bereit, für die Bekehrung der Sünder, für die Bestätigung des Glaubens Blut und Leben zu geben. O mein Gott! ich mache itzt mit deinem Herzen, mit deiner Liebe diese Einladung: o ihr mit dem Blut Jesu erkaufte Seelen, zu euch rede ich, o Sünder! kommet alle zum Herzen Jesu, zur Quelle, zum unermeßlichen Meere seiner Liebe, kommet alle, kommet alle, o Sünder! o Sünderinnen! verlasset die Sünde; kommet zu Jesu. Und ich, mein lieber Bräutigam! will dich mit deiner Liebe itzt und allzeit lieben. Das nämliche erweise meinem Beichtvater, gieb ihm deine Liebe, damit er sich vergesse, alles ablege, und sich ganz vereinige. Das nämliche verleih dem P. G., dem C., dem P., dem P. F., und dem P. F., allen, die meiner Seele helfen, erweis auch dieses diesen meinen Mitschwestern, und allen. So geschehe es.

Ich Schwester Veronika,
Kapuzinerinn.

Von

Von außen war von fremder, vermuthlich von des Beichtvaters, Handgeschrieben: den 14ten Hornung 1096 mit dem Blute aus der Wunde, die ihr am Weihnachtfest ist eröffnet worden.

Diese Schrift wird mit gebührender Ehrerbiethigkeit zu Citta di Castello bey dem Pater Florian Pierleoni, Anwald des Processes aufbewahret.

Ich habe noch zwey andere Handschriften mit eigenem Blute geschrieben gesehen, die ich hier mit gleicher Treue liefere.

J. M. J.

Mein Herr! ich bitte dich im Namen meines Beichtvaters um alle diese Gnaden; Reinigkeit des Herzens und der Meynung; Ergebung in den göttlichen Willen, und Begierd zu leiden, und in seinem Namen mit deinem Herzen und Wunden übergebe ich dir seine Seelenkräfte, sein Herz und ihn selbst ganz.

Ich Schwester Veronika,
unwürdige Kapuz.

Außenher war von fremder Hand geschrieben: den 10ten May 1697.

J. M. J.

Mein Jesus, ich bitte dich für diesen deinen Diener N. um die Gnade, daß du, mein Herr! ihm die Absicht auf sich selbst, und alles benehmest, was bey ihm den Fortgang und das Heil der

Seele

Seele hindern könnte, damit er in sich, und in allen Seelen, die unter seiner Aufsicht stehen, wirken könne. Mein Gott! mache, daß er ganz nach deinem Herzen sey, und bey allen seinen Verrichtungen nur deine Ehre zur Absicht habe, und deinen heiligen Willen allzeit erfülle. Mein Jesus, ich übergebe ihn in deine heilige Seitenwunde: mache, daß er sich niemals von deinem Herzen entferne, sondern itzt und allezeit in deinen Wunden verbleibe, Also geschehe es.

Dieser Bogen war nach Art eines Briefes zusammengelegt, und hatte die Aufschrift A. G. e. M.

Es würde den Leser vielleicht ermüden, wenn wir alle Liebesseufzer anführen wollten, die sie in jener Nacht zu Gott abschickte; oft wiederholte sie: Mein Bräutigam! meine Liebe! verzehre mein Herz mit deiner heiligen Liebe! Wie von Liebe berauschet, weckte sie die Klosterfrauen, und schrie! Schwestern! höret ihr nicht zur Metten läuten? itzt ist keine Zeit zu schlafen, stehet auf! So machte sie es auch zur Prim. An diesem Festtage erschien ihr öfter das Kindlein Jesus ganz holdselig und mit Edelsteinen bedeckt, und nennte sie seine Braut, und sie nennte ihn ihren Bräutigam. Er versprach, sie in allem zu erhören, was sie immer von ihm begehren werde; und sie antwortete: Dich allein verlange ich. Durch deine Verdienste, und durch die Verdienste deiner jungfräulichen Mutter bitte ich dich um die Bekehrung der Sünder, und empfehle dir meinen heiligen

Orden.

Orden. Mache, daß wir alle dein sind, und entferne von uns alles, was dir mißfallen könnte.

Nun wollen wir das seltene Ereigniß, so ihr an diesem Feste widerfuhr, aus ihren eigenen Schriften vernehmen. Es schien mir, das göttliche Kind halte eine goldene Ruthe in der Hand, oben an der Seite war gleichsam eine feurige Flamme, und am Ende eine kleine Lanze von Eisen; die Spitze dieser Ruthe setzte es an sein Herz, und die Lanze an das meine, und ich bemerkte, daß es durchbohret worden. In einem Augenblick sah ich nichts mehr in der Hand des göttlichen Kindleins, welches mich aber voll der Gnade zu seiner Liebe einlud, und mir durch eine innerliche Mittheilung zu erkennen gab, daß ich nun mit ihm viel enger sey vereiniget worden. Ich erkannte auch noch mehrere Sachen, derer ich mich aber nicht wohl mehr erinnere, und deßwegen sie zu schreiben unterlasse. (Man bemerke hier im Vorbeygehen die Genauigkeit ihrer Erzählungen, und daß sie nichts auf ungefähr hinschrieb, außer sie war von der Wahrheit versichert.) Mir schien, daß ich die Wunde des Herzens empfände, ich hatte aber nicht Muth nachzusehen, (man bemerke die höchste Eingezogenheit) ich legte aber ein Tüchlein über, und zog es mit frischem Blut gefärbt heraus, ich empfand auch große Schmerzen. Da mir aber Euer Hochwürden nachzusehen befahlen, fand ich eine offene Wunde, die aber damals nicht blutete, in der Größe eines Messerruckens, in

welcher

welcher ich das frische Fleisch sah. Dieß ist mir begegnet. Am 1ten Tage des Jahres 1697, folglich 8 Tage darnach, blutete die Wunde von neuem, und blieb lange Zeit offen. Alles zur Ehre Gottes. Hier kömmt noch anzumerken, daß diese Wunde von Zeit zu Zeit Blut von sich gab, und auf Befehl der Beichtväter von verschiedenen Klosterfrauen öfter besichtiget worden ist, wie aus den gerichtlichen Untersuchungen erhellet, und daß diese eine der seltensten Gnaden gewesen, womit der Herr die heldenmäßige Treue seiner Braut belohnen wollte.

Siebentes Hauptstück.

Mit Eindrückung seiner heiligen fünf Wundmaalen macht Jesus Veronika sich auch dem Leibe nach gleichförmig.

Es ist ein altes Sprichwort, daß die Liebe zwischen den Geliebten eine Gleichheit entweder findet, oder hervorbringt, des Herzens, des Willens, und der Neigungen. Dieß erwahret sich nicht nur bey der Liebe unter den Menschen, sondern noch vielmehr bey der Liebe zwischen Gott und den Menschen, so zwar, daß die Seelen, jemehr sie vor Liebe zu Gott brennen, sich ihm auch in den erhabensten Tugenden gleichförmig zu machen bestreben, wie es die Lebensgeschichten der Heiligen beweisen. Aber obschon die Gleichheit,

heit, die die göttliche Liebe in dem Menschen hervorbringt, ihren eigentlichen Wohnsitz in der Seele hat, wie wir gesagt haben, nichts destoweniger, um diese Gleichheit anzuzeigen, gefiel manchmal Gott dem Herrn, auch in dem Leibe einiger vornehmern Heiligen eine sichtbare Aehnlichkeit mit dem göttlichen Vorbilde aller Heiligkeit Christo Jesu durch die Eindrückung der fünf Wundmaalen zu bezeichnen. Dieser Vorzug wurde, wie jedermann weiß, dem großen Erzvater, dem heiligen Franciscus von Assis ertheilet, wie auch der heiligen Katharina von Siena, wiewohl in dieser die Wundmaalen nicht sichtbar waren. Andere führt der glaubwürdige Theophilus Raynaudus an, als die selige Lidwina, die selige Ida von Löwen, die selige Gertraud von Dosten, die selige Christina bey Dionys dem Karthäuser, die selige Helena von Ungarn, die selige Stephania von Sominate, die selige Osanna von Mantua, die selige Lucia von Narni, die selige Johanna vom Kreuz, und andere; er setzt auch bey, daß Pater Peter von Alva in seinem Werke Prodigium naturae, Portentum gratiae, 35 Beyspiele von Weibspersonen und Männern nebst dem heiligen Franciscus anführet.

Nun, eines solchen großen Vorzuges blieb unsere Veronika nicht beraubt. Nachdem ihre Liebe und Vereinigung mit Gott den Grad erreichet, daß sie mit Jesu sichtbar und geheimnißvoll vermählet zu werden verdiente; wie wir im dritten Hauptstück vernommen, und nachdem sie ihrem göttlichen Bräutigam solche seltene Beweise

weise der Treue gegeben, die im fünften und sechsten Hauptstück beschrieben worden, und sich ihm der Seele nach möglichst ähnlich zu machen bestrebet hat, so wurde sie endlich dieser Aehnlichkeit auch dem Leibe nach mit Aufdrückung seiner heiligsten Wundmaalen gewürdiget. Schon am Weihnachfeste des Jahres 1696 wurde ihr Herz von Jesu mit der Lanze der Liebe sichtbar verwundet; im darauf folgenden Jahre aber wurde ihr diese Wunde erneuert, und von ihrem gekreuzigten Heiland auch die Wunden an den Händen und Füßen eingedrücket, wie wir im gegenwärtigen Hauptstücke sehen werden. Bevor wir aber dieses Wunder der Gnade beschreiben, wollen wir hier die wichtige Anmerkung vorausschicken, daß, obschon kein vernünftiger Mann an den fünf Wundmaalen des heiligen Franciscus von Assis, und der heiligen Katharina von Siena, welche von der heiligen Kirche mit besondern Tagzeiten und Messe verehret werden, zweifeln kann, so hat man von diesen nach der menschlichen Beurtheilung doch keine so sichere Beweise, wie von den Wundmaalen unserer seligen Veronika: denn nebst einhelliger Aussage ihrer Mitschwestern, die zufolge des Auftrages ihrer Obern eine nach der andern solche beobachtet hatten, und derer fünf vor dem heiligen Gerichte als Augenzeugen solches eidlich bestätiget, (Mehrere waren zu selber Zeit nicht mehr bey Leben.) bezeugten auch vier Beichtväter, sie haben diese Wundmaalen mit eigenen Augen gesehen, und der Bischof, Monsignor Lucas Antonius Eustachi,

der

der hierüber die wiederholten strengsten Untersuchungen vornehmen mußte, das heilige Obergericht zu Rom davon zu benachrichtigen, fertigte zur Bekräftigung dieser wundervollen Begebenheit das eigenhändige schriftliche Zeugniß aus. Wenn man also nicht das Sonnenlicht am vollen Mittag läugnen will, so können auch die unmäßigsten Kritiker die Wahrheit dieser übernatürlichen Gabe der fünf Wundmaalen unserer Seligen nicht in Zweifel ziehen. Mir scheinen zwar ihre eigene Nachrichten diese Wahrheit vor allen andern zu beweisen: denn wenn man die Gesinnungen der tiefesten Demuth, der zärtlichsten Liebe Gottes, der heftigsten Reue über ihre Unvollkommenheiten, und der heißesten Begierden nach Leiden, wovon sie in dieser Beschreibung Meldung thut, liest und erwäget, so ist es nicht möglich, daß eine gesunde Vernunft die Hand Gottes dabey verkennen sollte. Daher wollen wir also sie selbst hierüber mit ihren eigenen Worten vernehmen.

Sie giebt Anfangs ihrem Beichtvater Nachricht, diese außerordentliche Gnade sey ihr versprochen worden. Am 29ten März 1697. Der Herr sey gelobet. In dieser Nacht wurde ich nach langem Leiden verzuckt, und sah Jesum den Gekreuzigten. Er gab mir mein Nichts, und meine Unvermögenheit zu erkennen, und ich stand sprachlos vor dem Herrn: ich vermochte weder zu reden, noch etwas zu thun. Ich war in Trübsal, aber in einer Trübsal der Liebe. Jemehr ich meine Unvermögenheit und Untaug-

lichkeit

lichkeit einsah, desto mehr erkannte ich mein Nichts: und jemehr ich dieß begriff, desto klärer sah ich Jesum den Gekreuzigten, und in einem Augenblick ist er mein Gut, meine Hilfe, und mein alles geworden; und was sich immer in meiner Seele gutes befindet, ist alles sein. Er gab mir zu verstehen, daß er mir die Wunde (des Herzens) erneuern wolle, und es schien, daß er mir sagte: ob ich es verlange. O unendliche Liebe Gottes! mit dieser Frage goß er seine Liebe in meine Seele, zeigte mir seine Größe und Allmacht, und gab mir zugleich mein Nichts zu erkennen, wodurch ich eben den Herrn selbst besser zu kennen anfieng. Er ließ mich auch seine unendliche Liebe immer mehr begreifen, und sagte: Wohlan, willst du, daß ich dich verwunde? Ich bin gekommen, dich von allem zu reinigen, was dich von meiner Liebe abhalten könnte. Ich antwortete nichts, und versank immer mehr in mein Nichts; ich hatte nicht Muth zu sagen: Herr! verwunde mich: und auch nicht, es abzuschlagen. Er aber sprach: Sage mir, was wünschest du, ich bin gekommen, deine Wunde zu erneuern; jedoch, was sagst du dazu? Verlangst du es? Eben damals wurde ich näher zu dem Herrn hingerissen, und sagte ihm mit gänzlicher Ergebenheit, ohne mit dem Munde zu reden: Herr! du weißt, daß ich nichts will, als was du willst, daher sieh mich da zu allem bereit, was dir gefällt. Augenblicklich sah ich von den Füßen Jesu einen großen Glanz ausgehen, und sich mir nähern,

der, als er mir nahe gekommen, in eine kleine Flamme verwandelt wurde, in welcher ein großer Nagel war, der durch mein ganzes Herz durchgedrungen ist. O Gott! welchen Schmerz habe ich da empfunden, ich kam zu mir selbst, ich schrie laut, und sagte: Mein Jesus! und sogleich war ich wieder außer mir, und sah Jesum am Kreuze, dem am linken Fuße der Nagel abgieng. Er sagte zu mir: Itzt wohl bist du mein, ich bin aber doch nicht zufrieden. Ich erwiederte, ohne ein Wort zu reden: O Herr! steh mich da ganz dein, wirke also du, denn ich vermag nichts. Da offenbarte er mir, daß er mich am Charfreytag ganz in sich verwandeln wolle, und die Wundmaalen seiner heiligsten Hände und Füße meinen Händen und Füßen aufdrücken werde, damit ich ganz sein wäre, für itzt aber werde er machen, daß diese Wunden verborgen bleiben. Er werde mich aber öfter kreuzigen, bis ich mir selbst und allem werde abgestorben seyn.

Hier merket sie an, daß sie für ihren Beichtvater, für ihre Gewissensräthe, sonderheitlich für ihre eigene Seele, für ihre Mitschwestern, und für den ganzen Orden eifrig geberhet habe; sodann fährt sie mit tiefester Demuth fort, welches gewiß nicht von einer Verblendung des Teufels herkommen kann: Ueber dieß hat mir der Herr besonders zu erkennen gegeben, daß ich bisher nur den Namen einer Klosterfrau getragen, und nun anfangen sollte, es in der That zu seyn, um aber recht zu begreifen, was eine

Kloster-

Klosterfrau sey, sollte ich in die Schule seiner heiligen Wunden gehen, da werde ich alles lernen. Ich erkannte ferner, daß ich die kleine Welt, welche ich selbst bin, noch nie verlassen habe, folglich eine Ordensperson nur dem Namen und der Kleidung nach gewesen sey. (Wie wird es demnach mit den lauen und nachläßigen Ordensleuten stehen?) Er hat mir den heiligen Vater Franciscus, und die heilige Mutter Klara, die Stifter dieses heiligen Ordens vor Augen gestellt, nach. derer Beyspiele ich von mir selbst, und von allem ganz abgeschält, und mit ihm gekreuziget seyn sollte. Demnach sagte mir der Herr: Betrachte mich als dein Muster: sieh, was ich für dein Heil gethan; nun verlange ich, daß du ganz auf meinen Dienst bedacht, deine Gedanken, dein Gemüth, und deine Werke ganz auf mich richtest, und daß du dich aus allen Kräften bestrebest, mit dem mitzuwirken, was ich in dir wirke; und auf einmal verschwand er. Ich kam zu mir mit großem Verlangen nach dieser Abschälung von mir selbst, in allem mitzuwirken, und die Ordensregel pflichtmäßigst zu erfüllen; ich sehnte mich auch nach allen Arten des Leidens, und sagte von Herzen: Mein Herr! Kreuzige mich mit dir, sonst bin ich unzufrieden; mein Wunsch ist, dir wohl zu gefallen, und ich weiß, daß es dich freut, wenn deine Bräute aus Liebe zu dir leiden. Ich sehne mich nach Kreuz und Leiden, dir, meinem höchsten Gut, zu gefallen. Gott sey gelobet!

Nachdem sie sich mit diesen heiligen Gemüthsregungen, die sich nach und nach immer mehr entzündeten, zur erwünschten Kreuzigung vorbereitet, kam der Herr am Charfreytag, der in selbem Jahre auf den 5ten April fiel, sein Versprechen zu erfüllen. Wenn aber jemals nothwendig, sich an ihre schriftliche Nachrichten zu halten, so ist es gewiß bey Erzählung dieser wichtigen Begebenheit, daher wird der Leser erlauben, daß ich ihre Erzählung, so weitläuftig sie auch ist, ganz anführe. Am 5ten April 1697. Gott sey gelobet. Diese Nacht brachte ich schier ganz mit Verzuckungen zu. Von 8 Uhr bis 10 Uhr war ich verzucket, und hatte die Erscheinung des von Todten erstandenen Jesus, mit seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen. Der Herr befahl mir, meine Beicht anzufangen, so ich auch befolgte, nach den Worten aber, ich habe dich beleidiget, und bekenne dir also, mein Gott! konnte ich vor Reue über meine Sünden nichts mehr reden. Der Herr befahl dann meinem Schutzengel, meine Stelle zu vertreten, und dieser hielt seine Hand auf mein Haupt, und fieng an, mich anzuklagen: O ewiger und unsterblicher Gott! ich, als Schutzengel dieser Seele, um dir, dem höchsten Richter, zu gehorsamen, und zum Heil derselben, bekenne ich nun an ihrer Statt alles, was sie mit Gedanken, Worten und Werken jemals gethan hat. Auf diese Worte schien ich von allen diesen Sünden umgeben zu seyn. Den Herrn aber sah ich nicht mehr mit

bedecktem,

bedecktem, sondern mit aufgedecktem Angesichte, voll der Liebe und Barmherzigkeit; der mir auch zu erkennen gab, daß er mir verzeihen wolle. Bald zeigte er mir seine offene Seite, bald die Wunden seiner Hände. Nach dem Verhältniße meiner größern Sünden, die mein Schutzengel vortrug, wuchs auch meine Reue, und der Herr sprach mir Muth zu: Ich verzeihe dir, und mit meinem Blute vernichte ich alles, was du in deinem Leben begangen hast: von diesem Augenblicke nehme ich dich als meine Geliebte an. Hierauf hatte ich eine neue Verzuckung und eine vereinigende Mittheilung, worinn mir schien, der Herr habe meine Seele an sich gezogen, und eng mit sich vereiniget. Ich erhielt mehr Kenntniß meiner Sünden, und die Reue über dieselben durchdrang mein Herz: ich sah aber auch die Schulden und Sünden, wovon mich mein Schutzengel anklagte, nach und nach verschwinden, welches mir Trost brachte, und meine Seele schien gereiniget zu seyn, wie sie Gott verlangte; und er gab mir zu erkennen, daß dieß Wirkungen und Früchte seiner heiligen Wunden seyn, die er meinem Herzen geschlagen. Dann zeigte er mir wieder seine Seite, Hände und Füße, und sagte: Ich will auch deine Hände und Füße bezeichnen. O Gott! was ich bey diesem Uebermaaß der Liebe empfand, kann ich weder beschreiben, noch aussprechen, nur die Früchte werde ich davon anführen. (Man erwäge diese Wirkungen wohl, sie sind ein sicherer Beweis der übernatürlichen himmlischen Ursache.) Ich

empfand die größte Reue über meine Sünden, und hatte eine volle Kenntniß derselben, ich verabscheute und verfluchte sie, und hätte alle Martern ausstehen wollen, welche die Menschen vom Anfange der Welt, bis an Tag des Gerichtes ausgestanden, und die heiligen Martyrer erduldet haben, wenn ich nur dadurch alles vernichten, und machen könnte, daß ich die vielen Sünden nicht begangen hätte. (Ein sehr schöner Ausdruck der vollkommensten Reue.) O mein Gott! sey mir gnädig, und verzeih mir. Der Herr antwortete mir: Ja, ich verzeihe dir, und durch mein Blut und meine Wunden vergebe ich dir alles. Hier endigte mein Schutzengel die Beicht mit einem allgemeinen Bekenntniße, und stellte mich dem Herrn ganz gereiniget vor. Der Herr stand auf, und sagte: Geh hin im Frieden, und sündige nicht mehr. O Gott! da empfand ich Dinge, die ich nicht beschreiben kann. Der Herr gab mir seinen Segen, und alles verschwand sogleich.

So endigte sich die erste Erscheinung dieser heiligen Nacht. Nachdem ich zu mir gekommen, fährt sie fort, empfand ich eine heftige Reue, daß ich Gott beleidiget hatte, und ich hätte ihm zu Lieb alle Peinen ausgestanden: ich verrichtete dann viele gewöhnliche Bußwerke, jemehr ich aber büßete, desto mehr sehnte ich mich nach Leiden, und sagte von ganzem Herzen: Herr! schicke mir mehr Kreuz und Leiden. Ich nahm das Bildniß des Gekreuzigten in die Hand, wiederholte öfter die Uebungen der Ergebung,

des

des Lobes und der Danksagung, was ich aber sagte, weiß ich mich nicht zu erinnern, nur daß ich öfter wiederholte: Mein Bräutigam! kreuzige mich mit dir. Ja, mein liebstes Gut! laß mich die Schmerzen deiner heiligsten Hände und Füße empfinden: verweile nicht länger, es ist Zeit: kreuzige mich mit dir, mein liebster Bräutigam! Alsdann wendete ich mich zu den heiligen Wunden, küßte sie, und sagte: Mein gekreuzigter Brautigam! verleih mir diese deine Nägel! zur heiligen Seitenwunde: Herz meines Herzens, wann wirst du dieß dein Herz durchbohren? ich warte darauf. Auf, mein Gott! sieh, da ist mein Herz, und ich bin ganz bereitet. Ich deckte dann die Wunde auf: Diese Wunde der Liebe, mein Gott! bittet dich um die Bekehrung der Sünder, insonderheit N. N. Dann stellte ich das Crucifix auf mein Altärlein, und wollte davor ein wenig ruhen, ich konnte aber nicht, und nahm es wieder in die Hand, und sagte ihm viele Dinge, derer ich mich nicht mehr erinnere: nur daß ich öfter wiederholte: Mein Bräutigam! meine Liebe! du bist aus Liebe zu uns an dieß Kreuz geschlagen worden, und ich verlange aus Liebe zu dir gekreuziget zu werden, verweile nicht länger, es ist Zeit. Worauf sich mein Herz entzündete, und so sehr zu schlagen anfieng, daß es schien sich aus meiner Brust herauszu drängen. O Gott! welch ein Schmerz sagte ich immerzu, ich weiß aber nicht wie, weil ich gleichsam außer mir war. Auf einmal fiel

ich

ich in eine Todesangst, die eine Stunde dauerte, ohne mich bewegen noch reden zu können.

Nach Verlauf einer Stunde kam sie von genannter Todesangst zu sich, und begab sich zum Gebeth, unter welchem ihr die heiligen Wundmaalen eingedrücket wurden, wie folget: Indem ich für die Sünder bethete, wurde ich verzuckt, und hatte die Erscheinung Jesu des Gekreuzigten, und Mariä seiner schmerzhaftesten Mutter unter dem Kreuz, wie sie auf dem Kalvariberg gestanden. Der Herr sagte zu mir, er sey gekommen mich ganz in sich zu verwandeln, und mir das Siegel seiner heiligen Wunden aufzudrücken: und ich wendete mich mit vollem Vertrauen zur göttlichen Mutter, und sagte: Ich bin zu allem bereit: o allerseligste Jungfrau! opfere du dich in meiner Person mit allen deinen Verdiensten, Leiden und Schmerzen, die du unter dem Kreuze, und während des heiligsten Leidens erduldet hast, bitt deinen Sohn um Gnade und Barmherzigkeit für mich, denn ich vermag nichts, und bereite mich zu dieser Gnade. Die göttliche Mutter stellte sich zu den Füßen ihres Sohnes, und that alles. Während sie für mich bath, erkannte ich mein Nichts, und daß alles nur von Gott wäre, ich sah ein, wie sehr er die Seelen liebe, besonders meine undankbare, und da erkannte ich innerst meine Unvermögenheit, meinen Undank, und mein Nichts. O Gott! ich kann davon weiter nichts ausdrücken, als daß ich ein festes Vertrauen auf Gott (welches die eigentliche Wirkung der wahren Demuth

ist)

ist) und eine Abschälung von mir selbst empfand. Gott allein, und die Seele allein. Hier offenbarte mir der Herr, wie ich mich in Zukunft zu verhalten hätte, und wiederholte mir: Ich bin gekommen, dich mir gleichförmig zu machen: ich will dich kreuzigen. Was da meine Seele empfand, kann ich nicht beschreiben. Unterdessen zog der Herr meine Seele zu sich, und vereinigte sie aufs liebvollste mit sich, und so viel ich abnehmen konnte, so war es eine neue Verzuckung, die zu der vorigen Gemüthsversammlung hinzu kam. In diesem Augenblicke entzündete sich in mir eine solche Begierde mit dem Herrn gekreuziget zu werden, daß ich zur göttlichen Mutter sagte: O Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, erhalt mir die Gnad, mit meinem gekreuzigten Bräutigam gekreuziget zu werden, und sie sagte zu ihrem Sohne: Kreuzige diese Seele. Er aber erwiederte: sie wird diese Gnade erhalten; und fragte mich wiederum: Was wünschest, was verlangest du? Ich antwortete: du weißt es, mein Herr! nach was ich mich sehne. Er aber antwortete: Ich will von dir vernehmen, was du verlangst; und ich sagte: Mein Gott! ich verlange die Erfüllung deines Willens. (Eine Antwort der höchsten Vollkommenheit.) Alsdann sagte mir der Herr: Eben da wollte ich dich haben, und ich will dich nun in meinem Willen befestigen, (dieß ist die größte Gnad die einer Seele widerfahren kann) und ganz in mich verwandeln. Was wünschest du? Ich antwortete: O Gott! mein

höchstes

höchstes Gut, verweile nicht mehr, und kreuzige mich mit dir. Da ergriff mich eine heftige Reue (dieß ist die nächste Zubereitung zur Gnade) über alle meine begangene Sünden; ich bath ihn von ganzem Herzen um Vergebung, und opferte ihm sein Blut, sein Leiden und seine Schmerzen, besonders seine heiligste Wunden auf, und ich empfand den innigsten Schmerz über alles, was ich in meinem Leben jemal begangen hatte. Worauf mir der Herr antwortete: Ich verzeihe dir, ich verlange aber in die Zukunft mehr Treue von dir, (diese kann immer wachsen, und kann dem unendlichen Verdienst Gottes niemal gleich kommen) und mittelst meiner Wunden, verleihe ich dir diese Gnade, (die Gnad nämlich, in der Treue immer zu wachsen) und zum Zeichen dessen, werde ich dir die erwähnten Siegel aufdrücken. In diesem Augenblicke sah ich von seinen heiligsten Wunden fünf glänzende Lichtstralen ausgehen, die sich mir näherten, und dann sich in kleine Flammen verwandelten. In vieren von diesen waren die Nägel, und in der fünften eine Lanze, dem Golde gleich, und ganz glühend, die mir das Herz, und die Nägel, Hände und Füße durchdrangen. Ich empfand große Schmerzen, aber in eben diesen Schmerzen sah und empfand ich mich ganz in Gott verwandelt. So bald ich verwundet war, wurden jene Feuerflammen wieder zu glänzenden Lichtstralen, und setzten sich auf die Hände, Füße und Seite des Gekreuzigten. Der Herr hat mich zu seiner Braut bestätiget, mich seiner Mutter übergeben,

geben, und für allezeit ihrem Schutz anvertrauet; dann händigte er mich wieder meinem heiligen Schutzengel ein, und sagte: Ich bin dir nun ganz ergeben, begehre also von mir, welche Gnade du immer verlangst, die sollst du erhalten. Und ich antwortete: Ich verlange die Gnade, von dir nicht mehr getrennt zu werden. (Das ist der einzige Wunsch heiliger Seelen.) Alles verschwand in diesem Augenblick. Ich kam wieder zu mir, und fand mich mit ausgestreckten und erstarrten Armen, und mit großen Schmerzen an Händen, Füßen und Herzen. Die Seitenwunde bemerkte ich offen und blutend, ich wollte sie sehen, aber vor Schmerzen an den Händen konnte ich nicht. Endlich sah ich, daß sie wohl offen stand, und Blut und Wasser von sich gab.

Dieß ist die Nachricht, die Veronika über die erhaltene kostbare Gab der fünf Wundmaalen ihrem Beichtvater schriftlich gegeben, und worinn sich der Geist Gottes so deutlich offenbaret, daß kein Argwohn einer erhitzten Einbildung, noch weniger eines höllischen Betruges statt findet; so überzeugend ist der Geist Gottes in der ganzen Erzählung, und selbst in der Schreibart. Nichts destoweniger nachdem der Bischof Eustachi vom Beichtvater davon benachrichtiget worden, gieng er mit allmöglichster Vorsicht darein, wie es dergleichen außerordentliche Begebenheiten fodern, der Sache auf den Grund zu kommen, und die Wahrheit zu entdecken. Mit noch größerer Behutsamkeit wurden die Untersuchungen angestellt,

als die Anzeige nach Rom zu dem heiligen Obergerichte gelanget, welches dem genannten Bischofe die strengsten Prüfungen vorschrieb, wovon im dritten Buche gehandelt wird; dort werde ich ihre heldenmüthigen Tugenden beschreiben. Am 5ten April, wie oben gemeldet worden, empfieng Veronika die heiligen Wundmaalen, und am 12ten Julius lud sie der Herr besonders zum Kreuz und Leiden ein, und offenbarte ihr, wie jene Gerichtsstelle mit ihr verfahren würde, wie es aus ihren Schriften erhellet. Am 20ten des erstgenannten Monats langte in der That schon der erste Brief vom Kardinal Cybo an den Bischof, am 10ten August der zweyte, der dritte am 14ten September, und am 5ten Oktober der vierte an, in welchem letzteren sich das heilige Gericht erklärte, es sey durch die erhaltenen Nachrichten des Bischofes befriediget worden, es befahl ihm in dieser Sache keine Untersuchung mehr vorzunehmen, (das sind die eigentlichen Worte des Briefes) sondern nichts mehr davon zu reden, und sie mit dem Stillschweigen zu decken. (Wie es die Klugheit rieth, das allgemeine Gerede zu verhindern, und der Dienerinn Gottes selbst alle Gefahr einer eiteln Einbildung zu benehmen.) Es wären also weder die Klosterfrauen mit neuen Fragen zu beschweren, noch der heiligen Versammlung weitere Nachrichten davon einzusenden, indem sie durch seine Briefe schon hinlänglich unterrichtet worden. Welches nun augenscheinlich beweiset, daß jene Gerichtsstelle der für Veronika rühmli-

rühmlichen Meynung und abgegebenen Antworten des Bischofes beygefallen sey; und obschon selbe aus billigen Ursachen, besonders wo die Rede von Lebenden ist, sich damals nicht deutlicher erklären wollte, so erklärte sie sich doch nachmals deutlich genug, als die Klosterfrauen im Jahr 1716 Veronika zur Oberinn wählen wollten, dazu aber von eben dieser Gerichtsstelle sich die Erlaubniß ausbathen, und am 7ten März auch den Brief des Kardinal Spada mit den Worten erhalten haben: Wir überzeugen uns, daß diese Wahl zur Ehre Gottes, und zum geistlichen Nutzen jener Klosterfrauen vortheilhaft ausfallen könne.

Achtes Hauptstück.

Oefftere Erneuerung der heiligen Wundmaalen mit neuen, ganz sichern Beweisen dieser großen Gabe.

So sehr sich Veronika wegen empfangener Eindrückung der kostbaren Zeichen unserer Erlösung, und noch mehr wegen der größern Gleichförmigkeit mit ihrem gekreuzigten Bräutigam freuete, eben so sehr, ja noch mehr wurde sie betrübt, da ihr der Bischof den Auftrag machte, sich mit bey der Brust aufgeschnittenem Habit beym Kommunionfenster zu stellen, wo er sich mit den gewählten Zeugen von der Wirklichkeit ihrer heili-

gen

gen Wunden versichern wollte. Zeugen waren der Pater Karl Anton Tassinari, des Ordens der Diener Mariä, Pater Ubald Anton Cappelleti, Nerianer, Pater Vital von Bologna, reformierter Franciscaner, und der Pater Prior der Dominikaner des Ortes, damaliger außerordentlicher Beichtvater dieser Klosterfrauen, lauter Männer von Jahren, Erfahrung und bewährter Frömmigkeit, wider welche keine Ausnahme Platz haben konnte. Diesen fünf Männern mußte nun Veronika mit einer brennenden Kerze in der Hand ihre Wunden vorweisen, wobey ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit und tiefe Demuth eine solche Quaal litten, daß sie vor Bestürzung gestorben seyn würde, wenn sie aus Gnade Gottes nicht von Sinnen gekommen wäre, wie sie der Frau Florida Ceoli bekannte. Ueber dieß mußte sie auf Befehl des Bischofes ihre Wundmaalen auch ihren Mitschwestern zeigen, welches ihrer Demuth so unerträglich gefallen, daß sie den Herrn zu bitten anfieng, sie die Schmerzen der Wunden zwar empfinden zu lassen, aber die sichtbaren Zeichen derselben den Augen der Menschen zu verbergen, wie er es seiner geliebten Katharina von Siena, und andern heiligen Seelen gethan habe.

Aber anstatt ihr Gebeth zu erhören, erneuerte der Herr am 28sten Junius des nämlichen Jahres ihre Wundmaalen, es waren diese, wie sie der Bischof in seinem Bericht an das heilige Gericht, und die Frau Florida Ceoli mit andern beschreibt, wie sie öfter beobachtet hatten,

und

und auch gerichtlich bezeugten, es waren, sage ich, die Wundmaalen an den Händen und Füßen oben wie ein Silberpfenning groß und rund, unten aber an den Fußsolen und in der Fläche der Hände etwas kleiner, eindringend und roth, wenn sie offen waren; mit einer zarten Rinde von gleicher Größe überzogen aber, wenn sie geschlossen waren. Die Seitenwunde aber der linken Brust war fünf Querfinger lang, in der Mitte einen Finger breit, und an beyden Enden zugespitzt, wie die Wunde von einer Lanze aussieht, und diese wurde niemals mit einer Rinde bedecket, meistens war sie roth und offen, als wenn sie frisch gemacht worden wäre, blutete oft, und verbreitete durch die Luft den lieblichsten Geruch.

Als ihr Jesus am 12ten Julius, wie im vorhergehenden Hauptstücke angemerkt worden, in einer Verzuckung die Prüfungen offenbarte, welche das heilige Gericht zu Rom mit ihr vornehmen würde, fieng sie ihren göttlichen Bräutigam mit eifervollem Gebethe anhaltend und dringend zu bitten an, daß er diese Sache nicht kundbar werden lassen, und die sichtbaren Zeichen wegnehmen wolle. Der Herr aber, der seine Gaben, und die Verdienste seiner Braut bekannt machen wollte, antwortete: So bald das heilige Gericht seine Prüfungen wird vorgenommen und erkläret haben, daß alles dieses mein Werk ist, werde ich dir nach kurzer Zeit die genannten Zeichen von den Händen und Füßen wegnehmen: bereite dich aber zu großem Leiden.

den. Dieß ist mein Willen, und offenbare deinem Beichtvater alles. Ganz ergeben bereitete sie sich also zu allem, was der Herr mit ihr zu machen beschlossen hätte. Am 5ten Oktober erklärte sich die heilige Gerichtstelle, befriediget zu seyn, wie oben gemeldet worden. Daher bath Veronika ihren göttlichen Bräutigam, daß er zu Folge des Versprechens die Zeichen wegnehmen wolle. In der Nacht des 30sten Jenners im Jahre 1699 erschien ihr der Herr, und, nachdem er ihr die Schmerzen der fünf Wundmaalen erneuert, offenbarte er ihr, daß dieß erst nach Verlauf dreyer Jahre, von der ersten Eindrückung seiner Wundmaalen an gerechnet, geschehen würde, und so hätte sie die Worte des Versprechens nach kurzer Zeit zu verstehen. Am 20sten Hornung wurden ihr die Wundmaalen wieder erneuert, und das Versprechen wiederholet, daß ihr nach Verlauf der drey Jahre die Zeichen werden genommen werden, diese Zeit aber soll erfüllet werden, damit sich sein Werk vollkommen erwahre. Endlich am 17ten März des Jahres 1700, erschien ihr der Herr voll der Wunden, mit Blut überronnen, und mit Dörnern gekrönt. In diesem Augenblicke, schreibt sie, schien mir, daß er mir die dörnere Krone eindrückte, und ich empfand große Schmerzen; auch die Wunden der Hände berührte er, worauf ich auch heftige Schmerzen litt, er sagte: Beruhige dich! du sollst die Gnade erhalten: nach wenigen Tägen werde ich dir diese Rinden wegnehmen: diese sind die letzten. Ich erwiederte: Warum nicht itzt?

itzt? Er aber antwortete: Ich will die drey Jahre erfüllet wissen, wie ich dir schon öfter gemeldet.

Nachdem also die Erfüllung der drey Jahre herangenahet, erhielt sie am 5ten April des Jahres 1700 die Gnade, nach welcher sie so sehr geseufzet hatte. Auch diesen Vorfall wollen wir wieder um so mehr mit ihren eigenen Worten anführen, weil daraus erhellet, mit welcher Vorsicht sie sich bey Erscheinungen betragen habe, unangesehen sie von so langer Erfahrung unterrichtet, und mit Gott so vertraut war, daß sie an ihren Erscheinungen keinen Zweifel mehr sollte tragen können. Die Nacht des 5ten Aprils hatte ich mit großem Leiden zugebracht. Schon vor 8 Uhr bis nach 10 Uhr litt ich verschiedene Schmerzen am Leibe, im Gemüth Trostlosigkeiten, und Versuchungen aller Art. Gott sey gelobt. Nach 10 Uhr erneuerte ich meine Vorsätze, bath den Herrn um wahre Reue über meine Sünden, und sagte ihm von ganzem Herzen: Mein Gott! gieb mir die Gnad, daß ich nicht mehr undankbar sey, daß ich wahrhaft mitwirke, und in allem deinen heiligsten Willen vollbringe. Sieh mich da zu allem bereit. Bey diesen Worten bemerkte ich eine gewiße innerste Erkenntniß meiner selbst, ich wurde zugleich verzuckt, und sah Jesum den Gekreuzigten. Es überfiel mich eine große Furcht, (sieh wie sie sich vor Verblendung hütete) und es kam mir der Gedanken, dieß sey der Teufel, mir scheint ich habe ihn verachtet, und mein Gemüth mit diesen

Worten

Worten zu Gott gewendet: Herr! verhüte, daß mir der Teufel nicht diese Blendwerke vormache: denn ich verlange keine Erscheinungen, sondern Reue über meine Sünden, und Kenntniß meiner selbst. Ich verachtete, verabscheute, und wollte alles ausschlagen, was ich sah. — In diesem Augenblicke schien mir, der Gekreuzigte sage zu mir: Ich bin nicht der Teufel, sondern Jesus, dein gekreuzigter Bräutigam: ich komme, dich in dem Leiden zu stärken. Ich erwiederte ihm: Ich glaube es nicht, daß du Jesus bist, sondern vielmehr der Teufel, mich zu betrügen; daher gebe ich auf alles dieß nicht acht, denn ich verlange und sehne mich nach Reue über meine Sünden, nach Erkenntniß meiner selbst, und nach wahrer Liebe Gottes. Dann antwortete er mir: Du sollst alles erhalten, und itzt werde ich dir die Gnade verleihen. Augenblicklich empfand ich eine solche Reue, daß ich glaubte, das Herz zerspringe mir. Zugleich bemerkte ich gewiße innerste Mittheilungen von der unermeßlichsten Liebe Gottes. — Mir schien, ich sehe aus seinen heiligsten Wunden gewiße glänzende Stralen ausgehen, die gegen mich gerichtet waren, mein Herz wie eine Lanze durchstachen, und meine Hände und Füße wie ein dicker Nagel durchdrangen, und während die genannten Stralen zu dem Gekreuzigten zurückkehrten, sah ich aus seinen Wunden Blutquellen entspringen, die bis zu meinem Herzen, Händen und Füßen langten, und mir einen solchen Schmerz verursachten, daß ich glaubte, das

Fleisch

Fleisch schäle sich von den Beinen. Dieß waren die Vorbereitungen zur Gnade, nach der sie sich so lange schon gesehnet hatte; indem sie dann so fortfährt: In diesem Augenblick bemerkte ich, daß mir Jesus durch die Abnehmung der Rinden von den Händen und Füßen die verlangte Gnad erwies; er bestättigte mich als Mittlerinn zwischen ihm und den Sündern, und sagte mir, an diesen Tägen wolle er mir so viele Gnaden verleihen, als ich Schmerzen und Quaalen erdulden würde; er befahl mir auch, daß ich gar oft von ihm für das Heil vieler Seelen zu leiden begehren sollte. Er hat mir auch andere Dinge geoffenbaret, die ich nicht erklären kann. — Ich hatte einige Kenntniß meiner selbst, Reue über meine Sünden, und eine Begierde nach allen Gattungen des Leidens. Ich fand mich auf den Knieen, mit ausgestreckten Armen, und vor Schmerzen an Händen und Füßen so sehr erstarret, daß ich mich nicht zu bewegen vermochte. Ich empfand im Herzen große Pein; es schien mir zu bluten, welches ich aber nicht untersuchen konnte, weil sich die Nerven an Händen und Füßen mit solchen Schmerzen zurück zogen, daß ich zu sterben glaubte. In dieser Lage mußte ich eine geraume Zeit ausharren. Endlich wurde der Schmerz nach und nach gelinder, ich zündete eine Kerze an, und fand die Rinden auf den Wunden der Hände und Füße seyn ganz erhaben, und abgeschälet, worüber ich große Freude hatte. (Weil sie diese außerlichen Zeichen weggenommen sah.) Die Seitenwunde war offen, und blutete mehr als

anderemale, und verursachte mir solche Schmerzen, daß ich jeden Augenblick zu sterben vermeynte. Dieß geschah am 5ten April des Jahres 1700 zwischen 11 und 12 Uhr Nachts, zu eben der Zeit, als mir vor 3 Jahren das erstemal die Wundmaalen eingedrücket worden. Alles gereiche zur Ehre Gottes.

Obschon zwar diese Rinden von den Wunden weggenommen waren, so blieben doch gewiße rothe Masen von der nämlichen Größe zurück, wie es mehrere Augenzeugen gerichtlich bekräftigten, welche bald mehr, bald weniger roth waren, daher sie selbe aus Demuth unter einem andern Vorwand mit Binden bedeckte, und öfter den Herrn bath, daß er auch diese Zeichen verschwinden lassen wolle, die er ihr aber nicht eher wegzunehmen versprach, als kurz vor ihrem Tode. In den letzten Tägen ihres Lebens, nach Aussage der erwähnten Zeugen, fiengen diese rothen Masen wirklich anfangs gelb, dann violetblau, und endlich wie das übrige Fleisch weiß zu werden an, doch mit einer sonderbar glatten und glänzenden Haut, wie nach ihrem Tode bey Besichtigung ihres Leichnams entdecket worden ist. Mit Wegnehmung jener Rinden hörten aber die Schmerzen nicht auf, und die Wunden wurden ihr von Zeit zu Zeit wieder erneuert. Daß ihr dieß am 6ten April des Jahres 1703 wiederfahren, erhellet aus ihren Schriften, und mehr andern Zeugnißen, womit vor dem heiligen Gerichte behauptet worden, daß ihr die Wunden bis kurz vor ihrem Tode oft erneuert worden sind, und

bey

bey solchen Gelegenheiten bluteten. Die Frau Maria Magdalena Boscaini erklärte sich hierüber in dem apostolischen Proceß am deutlichsten, und sagte sogar, daß die Wunden alle Freytage 3 Stunden vor der Nacht, an allen höhern Festtägen des Jahres, am 17ten September, und 4ten Oktober, nämlich am Feste des heiligen Vaters Franciscus, und seiner heiligen Wundmaalen, endlich so oft es der Gehorsam befahl, erneuert worden seyn. Zum Beweise dessen dienet folgende Begebenheit: Den 19ten April 1726, als am Charfreytag, hat Veronika ihrem damaligen Beichtvater Ranier Joseph Maria Guelfi angezeigt, daß Jesus ihr seine fünf Wunden schon zweymal an diesem Tag erneuert hätte. Der Beichtvater, sich von der Wahrheit zu versichern, und ihren Gehorsam zu prüfen, befahl ihr, sie soll den Herrn bitten, daß er ihr selbe zum drittenmal erneuern wolle. Veronika nahm den Auftrag mit Freuden an, wurde zu den Füßen des Beichtvaters selbst verzucket, und als sie wieder zu sich kam, sagte sie ihm, sie sey erhöret worden. Er befahl ihr dann, bey dem Kommunionfenster die Hände vorzuweisen, und sah mit Erstaunen die Wunden offen, und bluten. Sich aber hiervon Zeugniße zu verschaffen, befahl er ihr unter dem Vorwande, als glaube er ihr nicht, und wolle sie des Ungehorsames wegen büßen; die Wunden der Frau Florida Ceoli, damaligen Vikarinn, und der Frau Maria Magdalena Boscaini vorzuzeigen, welche die offenen und

blutenden Wunden mit ihren Augen sahen, wie sie es nachmals auch gerichtlich bezeugten.

Was nun in diesem und dem vorhergehenden Hauptstücke von der Wirklichkeit dieser übernatürlichen seltenen Gnade der fünf Wundmaalen angeführet worden, sollte den Leser ganz überzeugen, und ihm allen Schein eines Zweifels benehmen, besonders wenn er zu allem Ueberfluß noch folgendes in Erwägung nimmt; und zwar erstlich, daß die genannten Wunden, wenn sie offen waren, durch das ganze Kloster den lieblichsten Geruch verbreiteten, und die Klosterfrauen daraus die Erneuerung derselben erkannten; welche sich auch öfter mit ihren eigenen Augen versicherten, daß sie in ihrer Meynung gar nicht betrogen worden. Sogar die Binden selbst, womit sie die rothen Masen bedeckte, theilten in der Wasch allem andern Leingewand den Geruch mit, wie die Frau Florida Ceoli bekräftigte. Zweytens, jemehr die Aerzte auf Befehl des Bischofes mit den ausgesuchtesten Mitteln die Wunden zu heilen versuchten, destomehr wurden solche verschlimmert. Drittens ist aus allen sichtbaren Zeichen selbst ihr Leben, und die Fertigkeit in ihren Handlungen der sicherste Beweis ihrer übernatürlichen Gaben: denn die Leib- und Wundärzte, als sie bey Untersuchung des Leichnams nach ihrem Tode, auch die Tiefe der Seitenwunde ober der linken Brust besichtigten, welche bis auf das Herz hinemlangte, stimmten einhellig überein, daß Veronika ohne ein Wunder der göttlichen Allmacht nicht hätte leben können, und

dieß

dieß um so weniger, weil die Klosterfrauen bezeugten, sie haben aus selber Wunde öfter Luft herausgehen sehen, und doch lebte sie mit dieser Wunde beynahe dreyßig Jahre, und verrichtete mit durchbohrten Händen und Füßen alle Geschäfte und Dienste mit bewundernswürdiger Fertigkeit, die das Amt und gemeinschäftliche Leben immer von ihr foderten. Endlich ist selbst die Schließung ihrer Wunden das unfehlbarste Zeichen einer ganz übernatürlichen Wirkung: denn nach der Meynung des Wundarztes Gentili, der ihre Wundmaalen untersuchte, schließen sich die Wunden mit einer Narbe, oder harten Haut, die sich auf die Wunde setzt, wie man täglich sieht: die Wunden unserer Veronika hingegen, schlossen sich mit einer vollkommen glatten Haut, die zugleich ohne die mindeste Erhöhung mit der übrigen Haut verbunden war.

Aber wenn sonst Niemand an der Wahrheit dieser so großen Gab mit Grund zweifelte, so zweifelte doch Veronika, bis sie Gott mit folgender Erscheinung von der Wahrheit derselben zu versichern sich gewürdiget hat. Der Pater Anton Tommasini, aus der Gesellschaft Jesu, welcher 40 Jahre im Ruf der Heiligkeit das apostolische Amt der Missionen versehen hatte, wurde kurz vor seinem Tode als außerordentlicher Beichtvater dieses Klosters angestellt: Veronika bath ihn, ihre Zweifel zu lösen, und sie zu versichern, ob diese ihre Wundmaalen ein Werk Gottes wären oder nicht. Der Beichtvater antwortete: Meine Tochter! wenn mir Gott aus seiner Barmherzigkeit

herzigkeit den Himmel verleiht, und es sein heiligster Willen zuläßt, werde ich ihnen erscheinen, und alles offenbaren. Itzt aber sage ich ihnen, beruhigen sie sich. Dieser starb kurz darnach, und während sich Veronika in einer Verzuckung mit Maria der allerseligsten Jungfrau besprach, wie in ihrem Tagbuche vom 29ten März 1717 zu ersehen, erschien ihr auch der Pater Tommasini mit dem heiligen Franciscus Xaverius, von vielen Seligen umgeben. Die göttliche Mutter befahl dem genannten Pater, sein Versprechen zu erfüllen, welcher der Himmelskönigiinn sogleich gehorsamte, sich zu Veronika wendete, und sagte: Erstlich, in Betref der Wundmaalen soll sie sich beruhigen, denn selbe seyen Zeichen von Gott; zweytens, soll sie in der Uebung der Demuth und Vernichtung ihrer selbst fortfahren, und alle ihre Handlungen allzeit in der Gegenwart Gottes, und mit Gott verrichten; drittens endlich, sich pünktlich an den Gehorsam halten, weil für eine vollkommen gehorsame Seele Gott kein Gericht halte, denn eine solche erfülle durch den heiligen Gehorsam allzeit den Willen Gottes. Diese drey Denksprüche, fährt sie in ihrem Tagbuche fort, durchdrangen mich so sehr, daß sie mir in das Innerste meines Herzens eingegraben worden zu seyn schienen. Maria, die Allerseligste, bekräftigte mir dieß alles. Woraus sich die tiefe Demuth der Veronika ergiebt, die erst nach zwanzigjähriger Furcht endlich von dieser ihrer Gabe versichert worden. Es ist billig, daß ich noch jenes anführe,

führe, was sie aus Dankbarkeit in eben dieser Schrift zum Lob ihres Wohlthäters beyfügt. Eben damals zeigte mir die allerseligste Jungfrau, daß diese Seele ein kostbares Edelstein auf der Brust trug, gegen dessen Glanz die irdische Sonne nur Finsterniß ist. . . Dann wurde mir geoffenbaret, diese Seele habe sich genanntes Edelstein erworben, weil sie während ihres sterblichen Lebens ihr Herz allzeit zu Gott, in Gott, und für Gott allein hatte. (Dieß macht den wahren Heiligen aus.) Der Selige trage also dieses Edelstein auf seiner Brust, weil sein Herz allzeit von der Liebe Gottes brennte, die ganze Welt zu Gott zu ziehen verlangte, wenn es in seinen Kräften gewesen wäre, damit alle Geschöpfe Gott, die höchste Liebe, liebten. Dieses ist das Lob eines wahren Apostels. Ich lasse einem jeden zu überlegen über, wie hoch es geschätzt werden müsse, da es aus einem solchen Mund geflossen ist.

Neuntes

Neuntes Hauptstück.

Mittheilung aller übrigen Schmerzen des göttlichen Leidens, und wunderbare Einprägung in das Herz.

Jesus hat seine Braut Veronika zum Zeichen seiner besondern Liebe nicht nur den bittern Kelch, seine dörnere Krone, und fünf Hauptwunden empfinden lassen, sondern er machte sie auch öfter aller übrigen Peinen seines Leidens theilhaftig; dieses vernehmen wir nicht nur aus ihren schriftlichen Nachrichten, sondern wir haben es auch von der Aussag vieler Augenzeugen in dem apostolischen und Unterrichtungsproceß, welche mit ihren eigenen Augen äußerliche und sichere Zeichen davon gesehen haben. Eines dieser sichtbaren Zeichen war die ungewöhnliche Einbiegung des rechten Schulterbeines durch die Last des Kreuzes, welche der Wundarzt Gentili bey Besichtigung des Leichnams nach ihrem Tode untersuchet, und für übernatürlich und wunderbar erkennet hat. Denn wenn diese Krümmung, so erklärte er sich im Proceß, natürlich gewesen wäre, so hätte sie die Bewegung des Armes nothwendig hindern müssen; unterdessen beobachtete ich die ehrwürdige Frau Veronika öfter selbst, besonders in der Krankenzelle, daß sie ihre Arme wohl brauchen, leicht und fertig bewegen, auch schwere Sachen heben, und hin und her tragen konnte. Dieß beobachtete ich auch in ihrer letzten Krankheit, in welcher

welcher sie sich mit dem rechten Arme ganz gut behalf, ungeachtet dessen Schulterbein eingedrücket, und der linke Arm durch den Schlagfluß schon gelähmet war. Um aber nicht zu weitläufig zu seyn mit Anführung vieler Zeugen von dieser wunderbaren Mittheilung, beschränken wir uns auf das einzige des Paters Johann Maria Crivelli, eines berühmten Bußpredigers der Gesellschaft Jesu, welches wegen den dabey vorkommenden Prüfungen das ausführlichste und sicherste ist, wie sich der Leser selbst leicht überzeugen wird; dieß ist in dem gerichtlichen Auszuge ihrer Tugenden von der 237ten bis 245ten Seite vorfindig, welches wir aber hier in möglichster Kürze liefern.

Nachdem also der hochwürdigste Bischof Lukas Antonius Eustachi von den Klosterfrauen vernommen, Veronika habe gewiße außerordentliche Anfälle, nämlich Erschütterungen, Drehungen, Reißen, und öftere Todesängsten zu leiden, wovon die Aerzte weder die Ursache zu entdecken, noch ein Heilungsmittel zu finden wüßten; die Beichtväter hingegen aussagten, daß Veronika zur Zeit dieser Anfälle aus vorzüglicher Begnadigung Gottes an allen Peinen des Leidens Jesu Christi Theil nehme, so wollte der kluge Bischof die Sache untersuchen und prüfen, ob sie in der That ein Werk Gottes, oder ein Betrug der Hölle wäre. Zu diesem Ende berief er im Jahr 1714 von Florenz den oben erwähnten Jesuiten, welcher sich in Leitung der Seelen große Schätzung erworben hatte, er kam im November an, diesem

sein gab der Bischof von allen Vorfälleu Nachricht, und damit er sein Ziel desto gewißer erreichte, machte er ihn auf 2 Monate zum außerordentlichen Beichtvater dieses Klosters, und ließ unterdessen den gewöhnlichen ausruhen. Pater Crivelli ließ sich also von Veronika eine allgemeine Beicht ablegen, ihr Gewissen sowohl, als ihre übernatürlichen Gaben haarklein aufdecken, und nachdem er dieß alles mit den Aussagen der Klosterfrauen verglichen und erwogen, gab ihm Gott eine Prüfung ein, die auf einen Streich entscheiden würde, ob ihr Geist gut, oder bös wäre. Und diese bestand in bloß innerlichen Befehlen, die nur allein Gott, nicht aber dem Teufel bekannt seyn konnten. Er rief also eines Tages in der Frühe Veronika in den Beichtstuhl, nnd befahl ihr dort, auf der Stelle Gott und seine jungfräuliche Mutter Maria zu bitten, daß sie sich ihr zu offenbaren würdigten, was er ihr bloß innerlich in seinem Gemüthe befehlen würde. Die Selige schritt willig zum Gebethe, und er verfaßte unterdessen ohne Bewegung des Mundes, oder ein anderes merkbares Zeichen, folgende fünf Gebothe: Erstlich, daß ihre Seitenwunde, die damals, wie die Wunden der Hände und Füße, geschlossen war, sich öffnen und bluten sollte. Zweytens, daß genannte Seitenwunde offen bleiben sollte, so lang es ihm belieben würde. Drittens, daß sich eben diese Wunde, so bald er es verlange, in seiner und auch anderer Gegenwart, die er dabey haben wollte, wieder schließen sollte. Viertens, daß sie in

seiner

seiner Gegenwart, wenn es ihm gefällig wäre, alle Schmerzen und Peinen des Leidens Jesu dulden sollte. Fünftens endlich, nachdem sie die Kreuzigung gewöhnlich auf ihrem Bette ertragen, sollte sie nun selbe in seiner und eines andern Gegenwart, den er dazu wählen würde, aufrecht, und von der Erde erhoben, aushalten, wie er es befehlen würde.

Nachdem er die genannten Gebothe innerlich gemacht, ließ er sie noch eine Zeit lang im Gebethe verharren, rief und befragte sie alsdann, ob ihr der Herr und die seligste Jungfrau geoffenbaret hätten, was er ihr in dieser Zeit befohlen habe? Veronika antwortete aufrichtig mit nein. Wiederholen sie also das Gebeth. Sie gehorsamte, und nach kurzer Zeit berief er sie wieder: und sie wußte ihm von Wort zu Wort alle fünf Befehle herzusagen, wie er sie in seinem Gemüthe abgefaßt hatte, worüber er erstaunte, und den Geist Gottes sogleich erkannte, sich aber nichts anmerken ließ, und sagte: Zwischen Sagen und Thun ist ein großer Unterschied: daher behalte ich mir vor, zu einer andern Zeit die wirkliche und sichtbare Erfüllung dieser Befehle zu versuchen. Worauf sie ganz entschlossen antwortete: sie sey bereitet zu gehorsamen, und mit dem Beystande Gottes, und seiner jungfräulichen Mutter alles ins Werk zu setzen, was er ihr befohlen habe, weil sich, so sagte sie, meine Hoffnung und Vertrauen nur allein auf die Tugend des heiligen Gehorsams, auf den Willen Gottes, und auf die Hilfe Mariä der aller-

allerseligsten Jungfrau gründet. Nach einigen Tägen kehrte Crivelli in das Kloster zurück, und befahl ihr, die Erfüllung des ersten Gebothes, nämlich die Eröffnung der Seitenwunde, und zwar zur Zeit, als er die heilige Messe lesen werde, welcher sie beyzuwohnen hätte. Nach vollendeter Meß und Danksagung rief er sie wieder in Beichtstuhl, und fragte: ob die Wunde offen sey, und blute? Sie antwortete demüthig mit ja. Dieß ist nicht genug, antwortete Crivelli, legen sie ein weißes Tüchlein auf die Wunde, unh geben sie mir es alsdann zur Einsicht. Veronika gehorsamte, reichte ihm solches mit frischem Blut ganz befeuchtet, welches zugleich den lieblichsten Geruch von sich gab. Dann schritt er zum zweyten Befehl, daß sich die Wunde nicht schließen sollte, bis er es befehlen würde, und sie versprach zu gehorsamen, womit sich die Prüfungen dieses Tages endigten.

Crivelli gab den Bischof von allem Nachricht, und wies das blutige Tüchlein, welches den lieblichsten Geruch verbreitete, und setzte ihn in Erstaunung. Unterdessen mußte er sich nach Florenz zum Großherzog Cosmas dem dritten, eines Geschäftes halber, begeben, und blieb 22 Täge abwesend: bey seiner Zurückkehr fragte er sogleich Veronika, ob die Wunde noch immer offen geblieben. Als sie ihm dies bekräftigte, gab er dem Bischof Nachricht, und bath ihn, er möchte Nachmittag mit ihm sich dahin verfügen, um mit eigenen Augen sich davon zu überzeugen, und in seiner Gegenwart gemäß des

dritten

dritten Befehls die Wunde auf einen Wink sich schließen zu sehen. Ungefähr 2 Stunden vor der Abenddämmerung begab sich der Bischof mit dem Pater Crivelli ins Kloster; sie ließen Veronika vor das Kommunionfenster kommen; wo ihr der Beichtvater eine Scheere reichte, und den Rock auf der Wunde unter heiligem Gehorsam aufzuschneiden befahl: sie gehorsamte, und der Bischof selbst sah mit einer brennenden Kerze die Wunde offen, und frisches Blut von sich geben. Crivelli faßte hierauf Muth, und sagte: Nun befehle ich ihnen in diesem Augenblick, daß sich die Wunde schließe. Veronika bethete ein wenig, und als sie befragt wurde, ob sie den Befehl vollzogen hätte, bejahte sie es, und beyde, der Bischof und der Pater Crivelli überzeugten sich mit eigenen Augen durch den Aufschnitt des Rockes von der Schließung der Wunde, die mit gleicher Haut überzogen war, und nur eine sehr kleine Mase zurückließ. Beyde erstaunten, und konnten im Ruckweg dieses große Werk Gottes nicht genug loben. Diese Prüfung, die Wunde auf seinen Befehl schließen zu lassen, hat auch der Pater Cappelletti am 31ten Julius des Jahres 1705 mit bestem Erfolg vorgenommen, wie in seinem Tagbuche zu sehen ist.

Nun kam es an die Erfüllung des vierten Befehls, welcher die Mittheilung an dem ganzen Leiden Jesu Christi betraf, und den meisten Inhalt dieses Hauptstückes ausmachet. Eines Tags Frühe im Monat November begab sich Veronika in den Beichtstuhl, und sagte dem

Pater

Pater Crivelli, sie habe von Maria der allerseligsten Jungfrau den Auftrag, ihm zu sagen, zur Erfüllung des vierten Befehles sey der 29ste des Monats und der Vorabend des heiligen Apostels Andreas gegen 8 Uhr bestimmet, um diese Stunde würden die Bedrängnißen des göttlichen Leidens an ihr anfangen, wo er zugegen seyn sollte, und ob sie schon mit Einbegriff der Erneuerung der sieben Schmerzen Maria 24 Stunden dauren sollten, so werde doch auf seinen Befehl alles aufhören. Der Pater Crivelli antwortete mit zweifelnder Miene, er werde sehen, was zu thun sey, und was Gott werde haben wollen. Er gab dann dem Bischof davon Nachricht: er bath sich von ihm die gehörigen Erlaubnißen aus, und kehrte in sein Kollegium zurück. Gegen 8 Uhr des folgenden Morgens kam schon ein Eilboth vom Kloster, ihn zu rufen, und ihm die Nachricht zu bringen, daß die Frau Veronika nahe am Sterben sey. Weil er aber wußte, was vorgehen sollte, eilte er eben nicht, und besprach sich über diese Begebenheit mit dem Pater Julius von Vecchi, Rector des Kollegiums. Auf wiederholtes Rufen begab er sich mit genanntem Pater Rector ins Kloster, und fand Veronika in ihrer Kleidung auf einer elenden Decke liegen, mit einer wollenen Decke zugedeckt, kraftlos ächzend und schnaubend. Er stärkte sie mit Wiederholung der göttlichen Tugenden, und der heiligen Beicht: dann besprach er sich mit ihr über die gegenwärtige Lage, und erfuhr, daß sie seit 8 Uhr des vorigen Abends bis dahin schon die

Angst

Angst des Herrn im Garten, seine Gefangennehmung, das grausame Binden mit Stricken, die Mißhandlung, die Vorführung zum Herodes und Pilatus samt der Verspottung und Schlägen, welche er dort litt, ausgestanden habe, und daß sie sich eben bey diesen Theilen des Leidens befinde. Beyde beobachteten mit einem Lichte die tiefen Einschnitte der Stricke an beyden Händen, und wurden von Schrecken und innerlicher Reue befallen, wie es bey übernatürlichen und göttlichen Wirkungen zu geschehen pflegt. Pater Crivelli befragte sie, welches Geheimniß des Leidens nun folgen würde. Sie antwortete, die Geißlung: wozu er sie ermunterte dieselbe starkmüthig zu dulden, er gab ihr noch einmal die Lossprechung, und befahl ihr, aus Gehorsam sich dieser grausamen Zerfleischung zu unterwerfen, doch nur so lange, als es ihm beliebte.

Nach diesem Auftrag gieng die Vollziehung auf der Stelle an, welche zu beschreiben wir die Worte des Pater Crivelli anführen wollen. Wir sahen, wie sie also auf ihrem Bette erschüttert, und so laut geschlagen wurde, daß es in der That so wohl schrecklich als wunderbar war, die so gewaltsamen Bewegungen ihres Leibes zu sehen; bald schwebte sie in der Luft, bald stieß sie ihr Haupt an die Wand, so daß die Bettlade und Bretter sich erhoben und niederfielen, und dadurch die Wände selbst der Zelle und des Krankenzimmers so erschütterten, daß es ein Erdbeben zu seyn schien. Auf diesen Lärm eilten die Klosterfrauen, welche im Kloster zerstreuet waren,

herbey

herbey, aus Furcht, es möchte alles zusammenfallen, daß ich ihnen abzutreten befehlen mußte, damit sie nicht in einen grösern Schrecken verfielen. Selbst der Pater von Vecchi wurde theils aus Mitleiden wegen den unbeschreiblichen Martern, welche Veronika litt, theils aus Schrecken vor der fürchterlichen und zugleich wunderbaren Begebenheit so sehr gerühret, daß er, ohne ein Wort zu reden, abtrat, und nach Hause kehrte. Nachdem ich sie ungefähr eine gute Stunde, wenn ich mich nicht irre, in dieser Peinigung ausharren ließ, trug ich ihr unter dem Gehorsam auf, davon abzustehen, mit den Worten: Es ist genug, machen sie ein End. Und sehet Wunder! Sie, die ganz von Sinnen, in der Betrachtung des Geheimnißes wirklich vertieft, und kraftlos war, kam sogleich ganz wieder zu sich, alles Uebel verschwand, und war ganz ruhig.

Diese grausame Geißlung endigte sich um die 9te oder 10te Stunde desselben Vormittages; und weil der Pater Crivelli die heilige Messe lesen wollte, vertraute er ganz auf die Wunder, welche der heilige Gehorsam in Veronika wirkte, und befahl ihr, sich vom Bette zu erheben, sich ohne Beystand anderer in Chor zu begeben, und knieend der heiligen Meße beyzuwohnen, welches sie alles willig und mit Fertigkeit befolgte. Nach der Meße befahl er ihr, wieder ins Bett zu gehen; dann begab er sich mit der Oberinn, Frau Maria Tommasini, und andern Klosterfrauen zu ihr in das Krankenzimmer, und Geboth ihr,

das

das Geheimniß fortzusetzen, welches auf die Geißlung folget, wobey er sagte, er habe ein sichtbares Zeichen der Krönung mit Dörnern auf dem Haupt entdeckt. Dann folgte die Kreuztragung, und die Besteigung des Kalvaribergs, wovon man aber mit den Augen nichts bemerken konnte, als die äußersten Peinen, die sie dabey ausstund. Das Geheimniß der Kreuzigung aber, wie er beysetzte, und die Todesangst sah ich so deutlich erfolgen, daß ich selbe nicht besser hätte sehen können, außer Veronika wäre wirklich an ein wahres Kreuz geschlagen worden. Nachdem ich ihr den Auftrag dazu gegeben, sah ich sie die Hände und Füße ausstrecken, und die Nerven der Hände sichtbar so sehr gespannt, daß sie mehr nicht angezogen und gespannet hätten werden können, wenn sie wirklich an das Kreuz wäre genagelt worden. Sie neigte das Haupt, der Athem war angestrengt, und das Herz schlug mit eben jener Beschwerde, wie bey den grausamsten Todesnöthen zu geschehen pflegt; in welche sie auch wirklich verfiel, daß der kalte Schweiß über die Stirne, und die Zähren über die Wangen herabflossen. Kurz, man sah alle andere Zeichen, Leiden und Aengsten, welche man bey den Sterbenden in der gewaltsamsten Todesangst wahrnimmt. Nachdem sie in dieser Quaal ungefähr eine halbe Stunde ausharrte, sah ich, daß ihr in diesem Zustand nichts anderes abgieng, als der letzte Athemzug, um den Geist aufzugeben. Von den vorhergehenden Wundern des heiligen Gehorsams angeeifert, befahl ich also

mit lebhaftem Glauben, daß diese und alle andere Marter aufhören, und sie von allen frey seyn sollte, welches sogleich erfolgte, und ihr nichts anderes übrig blieb, als die Entkräftung. (Ein neuer Beweis des göttlichen Werkes.)

Alsdann erzählt er, um sie zu stärken, habe er sie ermuntert, die göttlichen Tugenden wieder zu erwecken, alle teuflische Blendwerke zu verabscheuen, und befahl ihr, das Brevier desselben Tages mit der Frau Florida Ceoli zu bethen. Nach dessen Vollendung erinnerte er sich, daß sie, gemäß der Ermahnung der seligsten Jungfrau, noch an diesem Tage ihre Schmerzen leiden müßte, deßhalben befahl er ihr auch, diese auszustehen, mit dem Beysatz, er selbst wolle die Bewegung des Herzens hören. Und in der That, fährt er fort, sie hatte die Bewegung dieser Schmerzen so kennbar, daß ich die Schläge, einen nach dem andern, und das Getöse auf die Art des Schlages einer Uhr deutlich hörte; auch ganz gut bemerkte, daß dieß alles in ihrem Herzen vorgehe, und die gewaltigen Bewegungen, die sie in selbem litt, mit Augen sah. Bald darauf befahl er, daß auch diese aufhören sollten, sie wichen, und Veronika erholte sich wieder. Um halbe 6 Uhr ließ er ihr dann das Nachtmahl herbeybringen, segnete es, und sie genoß es in seiner Gegenwart ohne den Eckel, den sie sonst schier allezeit an den Speisen empfand. Voll der Erstaunung über alle gesehene Wunder, kehrte der Pater in sein Kollegium zurück, und so endigte sich der Festtag des heiligen Apostels Andreas.

Am

Am darauf folgenden Tage gab Pater Crivelli dem Bischof von allem wieder Nachricht, und bath ihn, an einem beliebigen Tage sich zu würdigen, daß er sich mit ihm ins Kloster begebe, die Erfüllung des fünften Gebothes, nämlich die Kreuzigung mit aufrecht stehendem Leib zu sehen, wozu dann ein Tag des folgenden Christmonats gewählet wurde, an welchem sie sich beyde Nachmittag in die Klosterkirche begaben. Der Pater Crivelli gab dann bey verschlossenen Kirch- und Chorthüren der Veronika vor dem Kommunion-gitter im Namen Gottes, und in Kraft des heiligen Gehorsams den Befehl, sich aufrecht der Kreuzigung zu unterwerfen, daß solche der Bischof und er beobachten und sehen könnten. Veronika blieb eine Zeit lang im Gebethe, und nach Erfoderung der Umstände, in der Betrachtung dieses Geheimnißes vertieft. Auf einmal, dieß sind die Worte des Pater Crivelli, sprang sie auf, und stand aufrecht mit gewaltthätig auseinander gestreckten Armen, und ihr Leib wurde mit solcher Gewalt in die Länge gezogen, als wenn sie wirklich an ein Kreuz geschlagen würde: sie wurde am ganzen Leibe so bewegt und erschüttert, daß die Bänke und der ganze Chor zitterte, dessen Getös sogar die Klosterfrauen in der Entfernung gar wohl hörten. Unter diesen Bewegungen hörten wir die Beine aus ihren Gelenken schnellen, und an den Armen sahen wir Krämpfungen der Nerven, daß uns Schrecken und Verwunderung zugleich befielen. Weil ich aber von dieser Begebenheit die vollkommenste

Ueberzeugung zu erhalten wünschte, und sah, daß sie bey dieser großen Bewegung sich vom Boden erhob, sagte ich ihr einigemal: Höher! höher! dann wurde ihr Leib so in die Luft erhoben, daß die Füße den Boden nicht mehr berührten, doch sank er gleich wieder auf denselben nieder. Nachdem sie eine weil so gekreuziget aufrecht stund, fiel sie unvermuthet und auf einmal mit den Armen und dem ganzen Leibe ausgespannt auf ihr Angesicht zur Erde, und lag eine Zeit lang: augenblicklich erhob sie sich wieder, als wenn sie wirklich an ein Kreuz geheftet, und von Menschen so aufgerichtet würde. Nachdem sie diese Quaal bereits eine halbe Stunde ertragen hatte, befanden wir, der Bischof und ich, für gut, daß man ihr davon nachzulassen befehle; ich befahl es ihr also, unter dem Gehorsam; und auf der Stelle endigte sich die Kreuzigung; sie aber lag unversehens vor dem Bischofe und vor mir am Kommuniongitter auf ihren Knieen demüthig, und versammelt. Pater Crivelli fragte sie dann, was jener unvermuthete Fall auf ihr Angesicht bedeuten sollte? Und sie antwortete: Die Umwendung des Kreuzes, welche die Juden mit Jesu unternahmen. Nachdem sie seine heiligsten Hände und Füße ans Kreuz geschlagen, wollten sie die Nägel umnieten. Nachdem alles vollbracht war, was ich oben bezeugte, schließt Pater Crivelli, wurde Veronika von dem Bischofe entlassen, und wir verließen miteinander die Kirche voll der Verwunderung und Erstaunung über die wunderbaren Begebenheiten

heiten, die wir mit Augen gesehen hatten. Und gewiß größere Wunder liest man weder im Leben einer heiligen Maria Magdalena von Pazzi, noch einer Katharina von Ricci, weder einer Katharina von Siena, noch einer Theresia, auch nicht einer andern Heiligen des ersten Ranges.

Der Vorzug aber, der ihr allein eigen, ist die Menge der wunderbaren Zeichen, die dem Herzen unserer Veronika eingepräget worden, die man in keinem Leben der Heiligen liest, und derer Zahl auf 24 steiget: nämlich ein lateinisches Kreuz, an dessen oberster Spitze der Buchstab C. in der Mitte des Querholzes aber F. an dessen rechten Ende V. und linken O. eingedrücket waren. Ober dem Kreuze, ein wenig gegen die linke Seite, die dörnere Krone, noch mehr links eine Fahne mit einer Stange, die das Kreuz quer durchschnitt. Das Tuch der Fahne war in zwey Flügel getheilt, die am Ende zugespitzt waren. Auf dem obern Flügel war der Buchstabe I. im untern aber *m*. geschrieben. Oben an der Fahne zeigte sich eine Feuerflamme, darunter ein Hammer, eine Zange, eine Lanze, und ein Rohr, an dessen Spitze ein Schwamm angebracht war. Zur Rechten des Kreuzes, von oben angefangen, waren zu sehen, ein Rock, welcher das ungenähte Kleid unsers Herrn Jesu Christi vorstellte: eine andere Feuerflamme, ein Kelch, zwey Wunden, eine Säule, drey Nägel, eine Ruthe und sieben Schwerter, mit den 3 Buchstaben P. P. V. die im Felde des Herzens zerstreut lagen.

Alle

Alle diese Zeichen findet man in den gerichtlichen Untersuchungen, von der 206ten Seite angefangen, eingetragen, beschrieben vom Pater Ranier Guelfi, welcher den 26sten September des Jahres 1727 dritthalb Monate nach dem Tode der Veronika gerichtlich darüber gefragt worden. Guelfi bekam aber auf folgende Weise davon Wissenschaft: als ihm Veronika zu folge des Gehorsams gegen ihren Beichtvater am Charsamstag des Jahres 1727 offenbarte, daß an jenen Tägen die Gestalt zweyer Flammen und einer Fahne mit den Anfangsbuchstaben der heiligsten Nämen Jesus und Maria in ihrem Herzen eingepräget worden: da er auch aus ihren übrigen Gesprächen bemerkte, daß sie noch andere wunderbare Zeichen in ihrem Herzen trage: so befahl er ihr in Kraft des heiligen Gehorsams, die Gestalt ihres Herzens auf ein Papier zu zeichnen, wie sie ihm solche mündlich beschrieben hätte. (Damit er eine sichere Urkunde davon in Händen hätte, mit welcher die Sache nach ihrem Tode sichtbar könnte verglichen werden.) Veronika gehorsamte, weil sie aber nicht zu zeichnen wußte, bediente sie sich zweyer Mitschwestern, der Frau Florida Ceoli und der Frau Maria Magdalena Boscaini, denen sie aber diese Arbeit nur als einen Scherz und Einfall ihrer Einbildung vorlegte. Sie schnitt also aus rothem Papier die Gestalt eines Herzens, auf welchem sie die oben beschriebenen Zeichen aus weißem Papier, die zwey Flammen hingegen und den obern Theil der Fahne aus dunkelrothem Papier geschnitten auftrug;

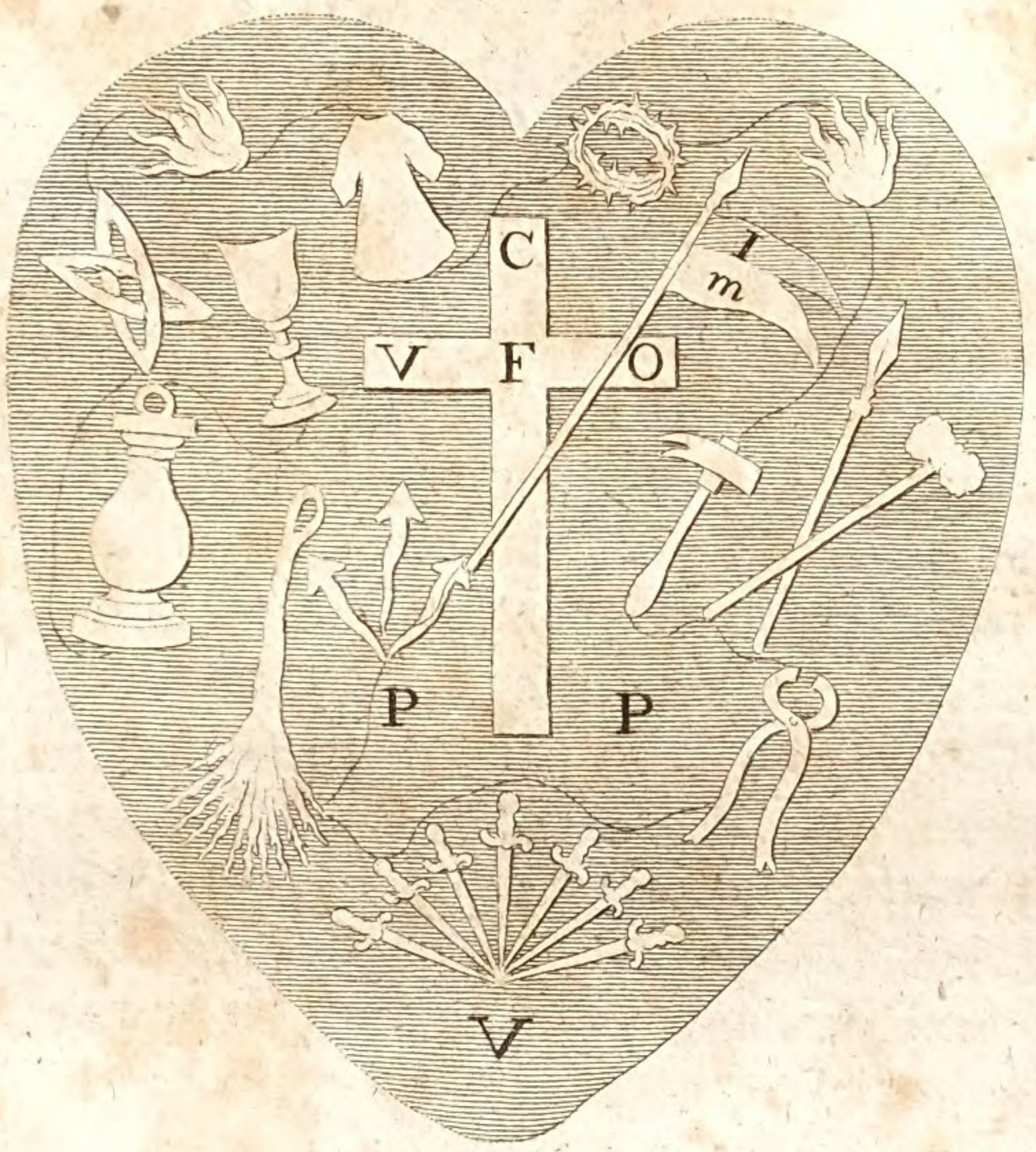
auftrug; die 9 Buchstaben aber schrieb sie mit Tinte, und verband alle die angebrachten Zeichen und Werkzeuge gleichfalls mit einem Tintenstrich. Diese Arbeit wurde auf das Pfingstfest vollendet, und 3 Tage, bevor sie vom Schlagfluße befallen worden, wie wir im nächsten Hauptstück melden werden, dem Pater Guelfi behändiget, der sie mit seiner Unterschrift und Siegel bezeichnet dem Bischof zu verwahren überreichte. Dieser Kupferstich demnach, den wir hier zur Bequemlichkeit der Leser beysetzen, stimmet getreu mit dem Abriße überein, den die Frau Florida Ceoli von der ersten Zeichnung entwarf, welche sie selbst verfertigen half, und die nun im Kloster aufbewahrt wird.

Von oben genannten Werkzeugen und Buchstaben merket belobter Pater Guelfi noch ferner an, und davon sind auch mehrere gerichtliche Zeugnißen vorfindig, daß man sie öfter mit einem deutlichen Schall, der bey der Uebung der darauf sich beziehenden Tugenden oder auf den Wink des Gehorsams bald mehr bald weniger deutlich war, sich bewegen hörte, und daß diese Zeichen nach ihrem Tode bey gerichtlicher und gesetzmäßiger Besichtigung des Leichnams, und Eröffnung des Herzens deutlich entdecket und gefunden worden sind. Damals wurde auf Befehl des Bischofes Codebo von dem Wundarzte, Joh. Franz Gentili, und dem Leibarzte, Joh. Franz Bordiga, in Gegenwart des hochwürdigsten Gubernators, nachher würdigsten Cardinals, des Kanzlers Fabbri, der geistlichen Herren,

Franz

Franz M. Pesucci, Priors, Jakob Gellini, Priors, Joh. Falconi, Cäsar Giannini, des erwähnten Pater Guelfi, des Malers Luk. Ant. Angelucci, und einiger Klosterfrauen die Section des Herzens gerichtlich vorgenommen. Man fand in der linken Seite des Herzens ein recht gut gemachtes Kreuz, worauf der Buchstab C. war, eine kleine dörnere Krone, zwey Flammen, sieben an derer Spitze vereinigten Zeichen nach Art eines Fächers, welches die 7 Schwerter anzeigten, ein V, ein P, die Lanze und das Rohr kreuzweis auf einander liegend, eine Fahne an einer Stange, derer Tuch in zwey Flügel getheilt war, mit den Buchstaben I *m*, und ein Nagel mit zugespitztem Kopf, wie gemeiniglich die Kreuznägel aussehen. Die übrigen oben angezeigten Zeichen, sind deßwegen nicht gefunden worden, weil der Bischof die Untersuchung durch die übrigen Einschnitte unterbrach, theils aus Furcht, es zu verderben, 24 Stunden nach ihrem Hinscheiden, theils um den Anwesenden nicht überlästig zu seyn, besonders den Klosterfrauen, welche bey solchem Anblick vor Schmerzen über den Verlurst einer so heiligen Mitschwester und Oberinn verschmachteten. Daher wurde dieser Verrichtung ein Ende gemacht, da sich alle durch das schon entdeckte auch von dem übrigen überzeugt fanden. Nun nach diesen gerichtlich entdeckten und hier beschriebenen Zeichen wurde jenes Kupfer des Herzens gestochen, welches bisher herumgieng; allein es war der angezeigten Ursache halber mangelhaft. Der Fehler des

Kupfer-


C
V
F
O
m
P
P
V

Kupferstechers, besteht hauptsächlich in dem, weil er die wenigen, an der rechten Seite des Herzens gefundenen Zeichen auf der ganzen Oberfläche desselben wider die Wirklichkeit des Geschehenen ausstreute. Deßhalben hat der wachsame Anwald des Processes diese unächte Kupferblatte zernichtet, und dafür den andern Kupferstich, wie er oben beschrieben worden, herausgegeben.

Bevor ich aber dieses Hauptstück beschließe, wird es meines Erachtens dem Leser nicht unangenehm seyn, die Bedeutung der geheimnißvollen Buchstaben und der wundersamen Zeichen zu vernehmen. Wir haben alles ächt von dem Pater Guelfi selbst, der es unmittelbar von Veronika vernommen hatte, und gerichtlich bezeuget hat. Die zwey Buchstaben der Fahne I und *m* sind die Anfangsbuchstaben der heiligsten Nämen Jesus und Maria, das C bedeutet Carità, oder die Liebe; das F, Fede` e Fedeltà a Dio, oder Glaub und Treue gegen Gott; das O, Obedienza, oder Gehorsam; die 2 V, Umiltà e Volontà di Dio, oder die Demuth, und der Willen Gottes; die 2 P, Patire e Pazienza, oder Leiden und Geduld; die 2 Flammen zeigen die Liebe Gottes und des Nächsten an, die Fahne ist das Zeichen der Siege, die sie während ihres ganzen Lebens erfochten hat; die 7 Schwerter zeigen die Mitheilung an der 7 Schmerzen Mariä, und die übrigen Werkzeuge endlich, das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Zehntes Hauptstück.

Gnaden und ganz sonderbare Gaben, die Veronika in ihrer lezten Krankheit erhalten hat: und ihr heiliger Tod.

Die Krönung mit Dörnern, die Einprägung der Wundmaalen, und die andern äußerst schmerzlichen Eindrückungen in ihr Herz wurden während der letzten 30 Jahren ihres Lebens, wie schon angemerket worden, öfter erneuert. Die vielfältigen und gleichsam ununterbrochenen Entzückungen der Liebe zu Gott, die Theilnehmung an seinen heftigsten Schmerzen, womit sie Jesus begünstigte, und die strengsten Bußwerke, die sie freywillig ausübte, mußten ihren Leib nothwendig sehr schwächen, daß er endlich unterlag. Ihre Mitschwestern bezeugten in mehrern Stellen des Processes, daß Veronika von den schwersten Krankheiten sehr oft befallen worden, wider welche die Aerzte gemeiniglich kein Hilfsmittel ausfindig zu machen wußten, und wovon sie allezeit unerwartet, und wunderbar genesen ist, daß im Kloster die Sage allgemein war: Veronika lebe nur durch ein Wunder. Dergleichen Krankheiten und Genesungen zählte allein der Pater Ubald Anton Cappelletti vom Jahre 1702 bis 1708 dreyzehn, die er zu seinem eigenen Unterricht in sein Tagbuch eingetragen, und in welchen sie schier allemal auf das äußerste gebracht worden,

worden, so daß er ihr als Beichtvater des Klosters beyzustehen kommen mußte.

In diesen Krankheiten schmeichelte sich Veronika oft, sie werde von ihrer sterblichen Bürde entlediget, zur Vereinigung ihres unsterblichen Gutes hinaufffliegen, sie hörte auch in ihrem Herzen die zärtlichsten Einladungen ihres Bräutigams, und glaubte, ihn schon gleichsam zu besitzen; ganz unvermuthet aber sah sie, wie er sich wieder von ihr entfernte. Endlich kam doch die Zeit, wo sie von dieser Gnad versichert wurde. Schon vom Jahre 1694 hatte sie davon einiges Licht, wie sie es auch ihrem Beichtvater, obschon etwas dunkel, geschrieben hat, daß von ihrem sterblichen Leben noch 2 Dreyer übrig seyn, der Ausgang aber zeigte, daß die 2 Dreyer 33 Jahre ihres Lebens bedeuteten, weil von jener Zeit an, bis zu ihrem Tode 33 Jahre verflossen. Wenn man nicht auch annehmen will, daß durch jene 2 Dreyer die 33 Täge ihrer letzten Krankheit angezeiget worden, wie sie es bey Herannahung derselben deutlich vorsagte, daß ihr ein dreyfaches Fegfeuer bevorstünde, eines von den Menschen, das andere von dem heiligen Gehorsam, und das dritte vom Teufel, welches sich auch alles pünktlich erwahret hat. Das Jahr vor ihrem Tode bestimmte sie als Oberinn, die Frau Maria Magdalena Boscaini zur Küsterinn der innern Rosenkranzkapelle, und da sie ihr die zu ihrem Amt gehörigen Sachen einhändigte, sagte sie: nun theile ich das letztemal die Aemter aus. Worauf die Schwester Agnes,

die

die da gegenwärtig war, fragte: Wie? Frau Oberinn, wollen sie bald sterben? Anstatt einer Antwort lächelte Veronika, und bekräftigte es also stillschweigend, wie es auch erfolgte. In den verschiedenen Kapiteln, die sie in diesem letzten Jahre ihres Lebens gehalten, beobachtete man, als nach der Gewohnheit die Frau Gabriela Brozzi, in Gegenwart der übrigen, vor der heiligen Oberinn knieete, ihre Schuld zu bekennen, daß sie dieser allein neben andern Erinnerungen folgenden Zuspruch machte: Schwester Gabriela! bereiten wir uns, für uns ist nicht viele Zeit mehr übrig. Und in der That, Veronika, wie wir sehen werden, starb im Julius, und Gabriela beyläufig 3 Monate nach ihr. Am deutlichsten aber gab sie es der Frau Maria Magdalena Boscaini am Vorabende ihrer letzten Krankheit zu erkennen. Diese begab sich auf das Geheiß des Beichtvaters zu Veronika, ihr eine gewiße Unruhe des Gemüths anzuzeigen; sie setzte aber zugleich bey, diese Sache habe keine Eil, sondern sie könne gelegenheitlich darauf antworten: über kurz kam sie selbst in ihre Zelle, und erklärte sich, wie folgt: Es ist besser, daß wir den Gehorsam noch diesen Abend erfüllen, wer weiß, ob wir noch Zeit dazu haben werden?

Und sehet, am folgenden Morgen, den 6ten Tag des Monats Junius, im Jahre 1727, in der heiligen Pfingstoctav, und Kommuniontage des Klosters, weil die heilige Oberinn wußte, was vorfallen sollte, zeigte sie sich außerordentlich besorgt,

besorgt, daß die heilige Kommunion beschleuniget wurde; sie trat mit einem ungewöhnlich entflammten und heiligen Angesicht aus dem Beichtstuhle, begehrte von der Frau Maria Johanna Maggio, der damaligen Küsterinn, welche diese Begebenheit hinnach gerichtlich bezeugte, mit Eil ein Licht, die 4 Kerzen inner dem Kommunionfenster anzuzünden. Es war 7 Uhr am erwähnten Tage, als sie gleich nach der Kommunion von einem Schlagfluß befallen wurde, der ihre ganze Seite lähmte, doch behielt sie noch den Gebrauch der Vernunft und der Sprache bey. Die Klosterfrauen eilten sogleich herbey, ihr zu Hilf zu kommen, und setzten sie auf ein nahes Bänklein von Nußbaum, welches noch aufbewahret wird, und da sagte sie mit gegen Himmel gerichteten Augen, als wenn sie verzucket wäre, und mit frohlichem Angesichte zu den Herumstehenden, wie die erwähnte Küsterinn bezeuget: Ich gehe! ich gehe! womit sie anzeigte, daß sie an dieser Krankheit gewiß sterben würde. Nachdem sie sich durch die gewöhnlichen Hilfsmittel nicht erholen konnte, wurde sie auf einem Sessel, in Eil, um sie weniger leiden zu lassen, in die erste Krankenzelle übertragen, die zwar sehr finster und einem Kerker gleich war, wo sie zuvor eine längere Zeit verschlossen war, wie im nächsten Buche erzählet wird. Es wurde gleich berufen der Beichtvater Pater Ranier Guelfi, damals Rerianer, und hinnach Erzpriester in dem Stifte des heiligen Eustachius zu Rom, der hochwürdigste Bischof Alexander

Codebo,

Codebo, der Leibarzt Bordiga, und der Wundarzt Gentili. Veronika hatte den Beichtvater kaum erblicket, verlangte sie von ihm die heilige Wegzehrung, ob sie wohl erst vor kurzem kommunicirt hatte; aber der Beichtvater glaubte, er dörfe ihr es für diese Zeit nicht bewilligen; dann traf auch der Bischof ein, gleich bey seinem Eintritte erklärte sie sich vor ihm in tiefester Demuth für die unwürdigste des Klosters, indem sie während des 50jährigen Klosterlebens Gott sehr schlecht gedienet, und noch keine Tugend erworben hätte; sie bath ihn, und die herumstehenden Klosterfrauen um Verzeihung ihrer gegebenen Aergernißen, und sie sollten von ihr kein Beyspiel nehmen, indem sie die größte Sünderinn wäre. Insonderheit bath sie den Bischof um die letzte Lossprechung für die Sterbstunde, und um die Erlaubniß, so lang sie noch bey Leben wäre, täglich zu kommuniciren, welche letztere Bitte er ihr zugesagt, die erstere aber wurde auf gelegenere Zeit verschoben.

Unterdessen nahm die Krankheit sichtbar zu, welcher sich ein sehr hitziges Fieber, heftige Schmerzen des Hauptes, der Zähne, des Steines, Harnzwang, Zusammenziehung der Nerven, Schmerzen in allen Gelenken, und ein so großer Eckel des Magens gesellten, daß sie weder eine Arzney, noch was immer für Speisen behalten konnte, und diese ganze schmerzliche Krankheit mit einigen Magentropfen übertragen mußte, die man ihr mit harter Mühe beybringen konnte. Am dritten Tage der Krankheit wurde sie mit

all

all möglichster Sorgfalt in die dritte Krankenzelle übersetzt, es wurde auch alles versucht, was Kunst und Fleiß nur immer eingeben konnten, ihr kostbares Leben zu retten. Die Klosterfrauen, der Bischof, und die ganze Stadt, besonders die Aerzte, wegen der hohen Schätzung, welche sie von ihr hatten, ließen es sich besonders angelegen seyn, Veronika alle Hilfe zu leisten, daher nahmen sie zu Hilf wiederholte Aderlässe, glühende Eisen an dem hintern Theil des Hauptes, und verschiedene Arzneyen; und eben da fieng das erste der drey Fegfeuere an, welches ihr von den Menschen würde angethan werden. Alle Arzneymittel, und selbst die Sorgfalt der Klosterfrauen vermehrten nur ihr Leiden, ob sie sich schon über nichts beklagte. Weil aber die Quaalen, die sie von allen Seiten bedrängten, offenbar waren, so bestrebten sich die Klosterfrauen aus allen ihren Kräften, ihrer heiligen Oberinn durch Umlegen einige Linderung zu verschaffen, aber die Schmerzen wurden auch dadurch nur vermehrt, daß sie einmal sagte, sie empfinde Höllenpeinen. Dazu kam auch, daß der Pater Tassinari während ihrer ganzen Krankheit aus Anordnung Gottes eben auch bettlägrig, und folglich sie ihres alten Gewissensrathes beraubet war, worüber sie einiges Mißfallen merken ließ, obwohl sie sich schon in die göttliche Anordnung ganz und in allem unterwarf.

Das zwente Fegfeuer verursachte ihr in verschiedenen Fällen der Gehorsam. Sie sehnte sich sehr, mit ihrem göttlichen Bräutigam in bälde

vereiniget

vereiniget zu werden, jedoch nicht ohne Gutheißung des Beichtvaters, daher begehrte sie öfter die Erlaubniß, sterben zu dörfen, die ihr aber allezeit bis auf das End ihres Lebens abgeschlagen wurde, wie wir sehen werden; welche abschlägige Antworten ihr so schmerzlich fielen, daß sie sich einmal bey solcher Gelegenheit zu den Anwesenden wendete, und sagte: Welch eine Pein, merken, daß man sterbe, und daß man doch nicht sterben dörfe. Die Krankheit setzte sie ganz außer Stand sowohl von Speisen, als Arzney etwas zu schlücken, obwohl sie bereitwillig alles in den Mund nahm, deßwegen wurden ihr öfter sowohl von den Klosterfrauen, als selbst vom Beichtvater Vorwürfe des Ungehorsames gemacht, welches sie außerordentlich quälte, denn in keiner andern Tugend zeigte sie mehr Eifer, als in Erfüllung des heiligen Gehorsams, wie sie es in der That bewiesen hat. Noch mehr: der Pater Vincentius Segapeli, Nerianer, den der Pater Guelfi zu seinem Gehilfen gewählet, der kranken Veronika beyzustehen, als er in der Nacht zur Metten läuten hörte, sagte er, wiewohl sie so übel zugerichtet und an einer Seite lahm war: Mutter Veronika! hören sie nicht zur Metten läuten? Wollen sie nicht auch dazu gehen? Dieß war genug, daß sie auf der Stelle alle ihre Kräften aufboth, sich zu bewegen, und aufzurichten, bis der Pater, der ihren heldenmüthigen Gehorsam bewunderte, ihr befahl, sie sollte sich nicht rühren. Noch schärfer prüfte Pater Segapeli ihren

Gehorsam

Gehorsam und ihre Demuth ein anderesmal. Er sah die Binden an ihren Händen an, die sie mit Erlaubniß der Obern, die Wundmaalen zu bedecken, trug, und sagte mit Unwillen und Verachtung: Zu was dienen diese Binden? Dieß ist eine Heucheley. Und sie reichte ihm mit fröhlichem Angesichte sogleich ihre Rechte, weil sie die Linke nicht zu bewegen vermochte, und antwortete: Sehen sie mich da zu allem bereit. Der Gehorsam hat sie mir angelegt, und der Gehorsam soll sie mir wieder abnehmen. Die Zeichen aber, die ihr so sehr zur Ehre gereichten, aufgedecket tragen zu müssen, verwundete ihre Demuth sehr empfindlich. Dieß alles bezeugte vor dem heiligen Gerichte die Frau Maria Johanna Maggio, die bey diesem Vorfalle zu ihrer und aller anderer Anwesenden größten Erbauung gegenwärtig war. Das dritte Fegfeuer hatte sie endlich von den Teufeln auszustehen, die während dieser Krankheit öfter sichtbar zu ihrem Bette hintraten, bald in der Gestalt abscheulicher Mohren, sie zu schrecken, bald in der Gestalt fürchterlicher Esel, die ihr mit großer Heftigkeit zu den Ohren schrieen, ihre Hauptschmerzen zu vermehren; bald in der Gestalt des Arztes, der von ihrer Krankheit die eckelhaftesten Folgen vorsagte, ihre unüberwindliche Geduld zu ermüden. Noch schmerzlicher fiel ihr folgende Erscheinung, in den letzten Tagen ihres Lebens: Als sie eines Morgens allein war, trat der Teufel in der Gestalt des Bischofs in ihre Zelle, und sagte ihr mit drohender Miene: endlich hat sich einmal

aufgekläret, daß ihr ganzes Leben eine boshafte Heucheley, und ein Blendwerk des Teufels sey; Nachmittag werde er mit seinen Räthen kommen, und sie werde dann ihre Treulosigkeiten in Gegenwart aller Klosterfrauen bekennen und abschwören müssen. Dieß erfuhr man durch die Frau Maria Magdalena Boscaini, Maria Cäleste Tosi, und Maria Cäleste Meazzoli, die der Unpäßlichkeit halber in den Krankenzellen zu Bette lagen, und es nachmals gerichtlich bezeugten. Die bestürtzte heilige Oberinn berief sie, und sagte: Meine Töchter! bethet für mich von Herzen zu Gott, bethet! Diese Klosterfrauen erkundigten sich dann nach der Ursache, und Veronika erwiederte: Der Bischof ist zu mir gekommen, und hat mir zu verstehen gegeben, daß er nun erkenne, ich sey betrogen, oder hätte betrogen, und mein ganzes Leben sey eine Heucheley gewesen: heute werde er mit andern wieder kommen, und ich müsse dann in ihrer und in Gegenwart des ganzen Klosters alles abschwören. Wenn sie es mir befehlen, so werden sie erleuchtet worden seyn, daß es dem so ist, (man bemerke hier ihr demüthiges Mißtrauen auf sich selbst, und ihren heldenmüthigen Gehorsam) und ich bin bereit zu gehorsamen. Die drey Klosterfrauen erstaunten über diese Rede, und sagten, daß der Bischof diesen Morgen gewiß nicht im Kloster gewesen wäre. Wie? versetzte Veronika, ich glaube, daß er noch die Stiege hinuntergehe, und ihr saget mir dieß nur, um mich nicht zu betrüben.

Der

Der Bischof war aber in der That an selbem Tage nicht in das Kloster gekommen, und folglich entdeckte sich der höllische Betrug, womit die heilige Kranke in Verzweiflung gestürzet werden sollte. Ein Werk des Teufels scheint auch (wenn man es nicht als eine besondere Prüfung des Herrn annehmen will) der Abgang des Gedächtnisses, den sie zu dieser Zeit bey ihren öftern Beichten merkte. Sie bereitete sich mit gehöriger vorläufiger Erforschung, bey der Beicht aber wußte sie nichts mehr davon, sie wurde deßwegen vom Beichtvater selbst, sie zu prüfen, öfter der Nachläßigkeit beschuldiget. Nachdem dieß im Kloster bekannt geworden, wurde sie von der Frau Vikarinn, Frau Florida Ceoli, gefraget, warum sie nicht ihre Beicht verrichte, und sie antwortete ganz demüthig: Gott weiß, wie sehr ich mich bemühet habe zu beichten, und wie sehnlich ich es verlange: im Augenblicke aber, in welchem ich meine Sünden bekennen sollte, finde ich mich in einer gänzlichen Vergessenheit, daß ich mich an nichts mehr erinnere. Sie trieb ihre Demuth noch weiter, und empfahl sich öfter ihren Novitzinnen um Erinnerung, was sie beichten sollte: jene sagten ihr aus Mitleiden etwas ein, wie man es mit Kindern bey der ersten Beicht zu thun pflegt, und sie dankte ihnen: Gott belohne es euch, so will ich es machen.

Dieses dreyfache Fegfeuer, und alle andere Quaalen, die wir bisher beschrieben haben, waren die erste Gattung jener besondern Gnaden,

die Gott seiner Dienerinn verliehen hat. Gnaden, sage ich mit Bedacht; obschon sie einem auf den ersten Anblick nicht als Gnaden scheinen werden. Aber der Leser soll sich erinnern, daß der liebste Antheil Jesu Christi auf Erden das immerwährende Leiden vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an, bis auf den letzten Hauch seines Lebens war, und daß Veronika selbst keine andere Gnade sehnlicher wünschte, und um nichts inständiger an ihrem Vermählungstag mit dem gekreuzigten Bräutigam bath, als zu leiden, und nur zu leiden. Wiewohl Gott nicht allein mit diesen höchst kostbaren Gnaden in ihrer letzten Krankheit gegen sie freygebig war. Denn erstlich empfand sie großen Trost bey dem oftmaligen Besuch des Bischofs, von welchem sie sich allzeit sein an der Brust hangendes Kreuz ausbath; dieses umfaßte sie fest, dieses küßte sie mit besonderer Rührung, mit diesem bath sie ihn, sie zu segnen. Noch weit größern Trost brachte ihr die heilige Kommunion, die sie fast täglich gemäß der erhaltenen Erlaubniß verrichtete. Da brann ihr Herz ganz vor Liebe auf. Der Anblick des Gekreuzigten, den sie den Thorhüter ihres Herzens nannte, und immer bey sich hatte, diente ihr zu nicht geringerm Troste bey ihrer schmerzhaften Marter. Dieses gab sie deutlich zu verstehen, als sie einige junge Mitschwestern zu sich berief, und sagte: Kommet her, die Liebe hat sich endlich finden lassen. Dieses ist die Ursache meines Leidens: saget es allen. Dann bath sie selbe, das bekannte

geistliche

geistliche Lied von der Menschwerdung des göttlichen Wortes zu singen, wobey sie die zärtlichsten Thränen weinte: und als man sie um die Ursach fragte, antwortete sie von der Liebe ganz entflammt: Wer sollte über eine solche Liebe nicht weinen. In den göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Ergebung gegen den Willen Gottes, und der tiefesten Demuth, worinn der wahre Seelentrost liegt, übte sie sich schier ununterbrochen, und mit dem hitzigsten Eifer, daß der Arzt selbst, der sie des Tages öfter besuchte, höchstens erbauet, und vorzüglich durch die Antwort in Erstaunung gesetzt wurde, wie er es in dem Proceß bezeugt hat, als er sie einst ungewöhnlich leiden sah, und ermahnen wollte, sich an den leidenden Jesu anzuschließen: Verdienstlich zu leiden, erwiederte Veronika in tiefester Demuth, wird Tugend erfordert, davon aber bin ich leer: übrigens übertrage ich alles sehr gerne, und wollte noch mehr dulden, wenn es der Willen Gottes verlangte.

So verstrichen die ersten 30 Täge ihrer Krankheit, zu welcher Zeit sie wegen den gefährlichen Anfällen derselben auf ihr Anhalten dreymal mit der letzten Wegzehrung, und einmal mit der letzten Oelung versehen worden ist. In den letzten 3 Tägen schien sie fast ununterbrochen mit verschlossenen und unbeweglichen Augen verzuckt zu seyn. In dieser Verzuckung glaubte man, sie habe öfter Jesum ihren Bräutigam, und Maria ihre große Schutzfrau, und jene Heiligen, welche

sie

sie besonders verehrte, als den heiligen Joseph, den heiligen Franciscus und die heilige Klara gesehen, wiewohl sie es nicht sagte. Weil man aber aus allen Zeichen zugleich wahrnahm, daß der letzte Augenblick ihres Lebens herannahe, wurde ihr zum viertenmal die heilige Wegzehrung gereichet; ehe sie aber solche empfieng, bath sie den Beichtvater, aus Furcht wegen Schwäche der Stimme nicht verstanden zu werden, in ihrem Namen allen gegenwärtigen Klosterfrauen wegen dem gegebenen bösen Beyspiel, und wegen den in ihrem Amt begangenen Fehlern abzubitten, und weil die Schwester Christina Eleosari Krankheit halber zu Bette lag, und folglich nicht gegenwärtig seyn konnte, bath sie, auch ihr das nämliche zu melden. Nachdem sie sich dann eine lange Zeit mit ihrem Gott in heiligen Anmuthungen unterhalten hatte, ermahnte sie ihre Töchter mit vielem Eifer und Nachdruck zur Beobachtung der Gebothe Gottes und seiner heiligen Kirche, der Verordnungen des Klosters, der Liebe und Eintracht untereinander, sie gab jeder das Bildniß des Gekreuzigten zu küssen, mit diesen Worten: Lasset ihn niemals aus euren Augen, wegen der unendlichen Liebe, die er zu uns getragen hat. Am 8ten Julius Vormittag, am letzten Tage ihres sterblichen Lebens, besuchte sie der Bischof zum viertenmal, sie erhielt von ihm die Erlaubniß, daß ihr die letzte Oelung noch einmal ertheilet werden dörfte, die sie mit lebhaftestem Glauben und Hoffnung, und mit vollkommenster Liebe empfieng, sie bath

ihn

ihn auch um seinen bischöflichen und päpstlichen Segen in der Sterbstunde, die er ihr unter den Thränen der Anwesenden ertheilte. Dann folgte der Beichtvater, gab ihr den Segen des Ordens, des heiligen Rosenkranzes, und der sieben Schmerzen Mariä, so blieb sie ganz ruhig, und hielt immer mit der Rechten ihren Gekreuzigten, zu dem sie in der Stille die zärtlichsten Anmuthungen abschickte.

In Mitte der Nacht verlohr sie völlig die Sprache, und griff in Zügen. Der Beichtvater bethete mit allen Klosterfrauen, die selbe Nacht ihre geliebte Oberinn nie aus den Augen ließen, die gewöhnliche Empfehlung der Seele, und man sah deutlich, daß sie innerlich solches begleite. Während der ganzen Todesangst, die nach dem Beyspiel unseres göttlichen Erlösers drey Stunden dauerte, bemerkte man kein Zeichen einer starken Bewegung oder Unruhe. Bey Anbruch des Tages bemerkte der Beichtvater, daß sich ihr Leben dem Ende nähere, und sagte: Gutes Muthes, Mutter Veronika! sie werden bald zu jenem gelangen, nach welchem sie sich so sehr gesehnet hatten. Worauf sie Zeichen unausprechlicher Freude gab, und den Beichtvater starr ansah, welcher in dem Kirchengebethe für die Sterbenden fortfuhr, und jene Anmuthungen ihr vorsprach, wie es diese Umstände foderten, ohne daß ihm beygefallen wäre, was Veronika mit ihren starren Blicken verlangen möchte. Endlich von Gott erleuchtet, erinnerte er sich, daß Veronika öfter gesagt habe, sie wolle

ohne

ohne Erlaubniß des heiligen Gehorsams nicht einmal sterben, er schloß also, daß sie ohne Zweifel mit ihren Blicken um diese Erlaubniß anhalte; er ermunterte sie dann zu einem lebendigen Glauben auf Gott, nahete sich ihr, und sagte: Mutter Veronika! wenn es dem Herrn gefallen soll, daß sie nun hingehen, ihn zu besitzen, und wenn es seiner göttlichen Majestät angenehm ist, daß zu diesem ihrem Hintritte auch der Auftrag seines Dieners mitwirke, so gebe ich ihnen diesen Befehl. Dieß ward kaum ausgeredet, senkte die Sterbende ihre Augen, zum Zeichen der Unterwerfung, sah dann ihre herumstehende Töchter an, als wenn sie davon Urlaub nehmen, und selbe segnen wollte, neigte gleich ihrem gekreuzigten Bräutigam das Haupt, und starb, und ihre Seele flog in den Schooß ihres Geliebten über. Dieß geschah um 4 Uhr Morgens, an einem Freytag, an welchen Tägen ihr die himmlischen Gaben schon jederzeit so reichlich verliehen worden, am 9ten Julius des Jahres 1727, im 67sten ihres Alters, im 50sten des Ordens, und 11ten Jahre einer Oberinn.

Ich will hier weder die Betrübniß des Klosters und der Stadt, noch die erwiesene Ehren bey ihrer Leichbegängniß beschreiben, weil dieses alles wider den Zweck dieses zweyten Buches wäre; ich behalte mir solches für das folgende Buch vor, wo von dem Rufe ihrer Heiligkeit Meldung geschehen wird. Ich kann aber hier die Beschreibung ihres Aeußerlichen, wie solche uns jene, die sie kannten, liefern, nicht unterlassen,

lassen, um ihren andächtigen Verehrern zu gefallen, und dieß um so mehr, weil aus ihrer Gesichtsbildung jene himmlische Gaben hervorstralten, welche ihre schöne Seele ausschmückten, und den Gegenstand dieses 2ten Buches ausmachten. Der Wuchs der Veronika war von mittelsmäßiger Größe, ihre Farbe weiß, ihr Angesicht länglicht rund und schön, ob sie schon an der untern Lefze rechts ein kleines Maal hatte; ihr Aug lebhaft, und fast immer fröhlich. Obwohl aber sie ihren Leib mit den strengsten Bußwerken, wie wir im nächsten Buche sehen werden, hart kasteyet hatte, sah sie dennoch dem Fleische nach vollkommen aus. Vielleicht wars eine Gnade von Gott, um ihr Fasten und ihre so harte Abtödtung zu verbergen. Ihr Umgang war sehr höflich und einnehmend, doch immer mit der seltensten Eingezogenheit und geistlicher Zurückhaltung verbunden. So kann man von ihr eben das sagen, was der heilige Ennodius im Leben des heiligen Epiphanius, Bischofes zu Pavia geschrieben hat: und dieses Lob soll dieses Buch und Hauptstück beschließen. In Veronika blühete, so wie der Frühling in den Fluren, vorzüglich die Eingezogenheit, die Mutter aller guten Werke. Die Schönheit ihres Leibes war das Ebenbild ihrer schönen Seele. Die Wangen lachten, und ihre glänzenden Lippen verdoppelten die Anmuth ihrer Gespräche, und wohin sie immer ihre Augen kehrte, zeigte ihr Blick Heiterkeit des Gemüths. Ihre Stirne besaß die Schönheit des weißen Wachses, das

den

den Sonnenstralen ausgesetzt, von dem Himmel selbst die Farbe gezogen hat. Mit einem Worte, ihr Angesicht entsprach ihrem Leben. *)

*) Vernabat in illo prae ceteris mater bonorum operum verecundia. Formositas lucis corporeae index animae fuit. Ridebant genae, nitida simul labia commendabant dupliciter mella sermonum: nec non quocunque vertisset oculos, serenitatem mentis nuntiabat aspectus. Frons cereae pulchritudinis et candoris illius, quae solis passa radios colorem traxit ab aethere. Vultus vitae similis.

Lebensgeschichte

der seligen Veronika Juliani.

Drittes Buch.

Von den heldenmüthigen Tugenden und Gaben, die sie mit andern Heiligen gemein hatte.

Erstes Hauptstück.

Jesus Christus selbst unterrichtet sie sichtbar in der christlichen Vollkommenheit. Sie hatte allezeit die gröste Begierde nach der höchsten Vollkommenheit.

Wir haben zwar schon in den zwey vorhergehenden Büchern hin und wieder so viele und schöne Beweise heldenmüthiger Tugenden gesehen, daß eine besondere Abhandlung davon überflüßig scheinen könnte. Allein die Tugenden, die Veronika in dem Laufe ihres Lebens geübet, sind so zahlreich und einleuchtend, daß man sie dem Leser zur Nachahmung vorzulegen nicht unterlassen

konnte,

konnte, ohne sich mit allem Grunde auch den Vorwurf eines untreuen Geschichtschreibers zuzuziehen. Doch bekenne ich, daß ich unzählige werde verschweigen müssen, um die gehörige Kürze zu beobachten. Wollte ich alle anführen, so würde ein großer Band damit angefüllet werden: ich werde mich also auf die Erzählung der vorzüglichsten einschränken; dadurch werde ich sowohl die zu große Weitschichtigkeit, als die Kürze vermeiden.

Vor allem aber ist zu wissen, woher Veronika einen so großen Heldenmuth mag eingesogen haben. Die ewige eingefleischte Weisheit, Jesus Christus selbst, das Muster und der Urheber aller Heiligkeit, würdigte sich von Kindheit an ihr Führer und Lehrmeister zu seyn. Denn sie war erst drey Jahre alt, als ihr der Herr in jener sichtbaren Gestalt erschien, wie im 2ten Hauptstücke des 1sten Buches angemerkt worden, und ihr zu verstehen gab, sie sollte ihm allein ganz anhangen; er zeigte ihr, wie er ihr Herz ändere, und gab ihr alle Vorschriften, nach welchen sie ihr Leben zu ordnen hätte, sie sollte nämlich die Einsamkeit, und die Abtödtung der Sinne, das Stillschweigen und den Gehorsam lieben, und allen Vorwitz fliehen. In dem Alter von 5 Jahren erschien ihr der Herr wieder in sichtbarer Gestalt eines Kindes, und bestrafte sie, weil sie sich einigemale mit andern Mägdlein mit kindischem Zeitvertreib unterhalten hatte. Als sie das 9te Jahr erreichte, erweckte der Herr in ihr eine inbrünstige Begierde zur heiligen Kommunion

munion, er theilte ihr große Erleuchtungen mit, um sie gehörig dazu vorzubereiten, besonders durch eine vollständige Beicht ihres vorigen Lebens, und entzündete ihr Herz, dieses Brod der Engel das erstemal mit einem heiligen Eifer zu genießen, welches am 2ten Hornung des Jahres 1670 erfolget ist, wie an seinem Orte angemerket worden. Diese 3 Thatsachen nahmen wir aus dem öfter angezeigten Tagbuche des Pater Cappelletti, dem sie selbe am 19ten Dezember des Jahres 1702 angezeigt, als sie ihm von der Erscheinung des 2ten Tages genannten Monats Nachricht gegeben, in welcher ihr der Herr ihr Herz zeigte, als wäre es von Eisen, er bestrafte sie wegen ihrer nachläßigen Mitwirkung, und erinnerte sie an alle seltene Gnaden, welche er ihr von ihrer Kindheit an verliehen hatte. Dieser Erscheinung wird sich der Leser noch erinnern, welche wir im 3ten Hauptstück des 1sten Buches angeführet haben.

Noch deutlicherere und umständlichere Lehren aber gab ihr der Herr in der Nacht nach dem Ostersonntag des Jahres 1697, nachdem er ihre geheimnißvolle Vermählung erneueret, und sie mit jenem kostbaren Ringe beschenket hatte, der mit 3 Edelsteinen besetzt war, wie im 4ten Hauptstücke des 2ten Buches Meldung geschah. In jener Nacht also erschien ihr der Herr wieder, und sprach: Willst du thun, was ich dir befehlen werde? Ja, mein Gott! antwortete sie, mit deiner Gnade werde ich alles thun. In diesem Augenblicke gab er ihr die vollkommenste

Erkennt-

Erkenntniß ihres Nichts, wie sie es in ihren Schriften meldet, und eine innigste Reue über ihre Sünden, (dieß sind gewiße Zeichen einer wahren himmlischen Erscheinung, wie wir es in der Vorrede angemerkt haben) er ertheilte ihr seinen göttlichen Segen, und sagte: Jzt gebe ich dir die Vorschriften, nach welchen du dein Leben einrichten sollst. I. Ich verlange Treue von dir: du sollst thätig in allem mitwirken, was ich, dein Bräutigam, in dir wirken werde. Du sollst in diesem Leben wie ein todter Leib, und ohne Empfindung seyn, und mir allein alle Sorge überlassen. II. Ich befehle dir den vollkommenen Gehorsam gegen deinen Beichtvater und Obern, und von ihrem Winke sollst du in allem abhangen, wie eine Novitzinn, die erst ins Kloster tritt, so sollst du seyn, und so bestätige ich dich itzt als meine Braut. Dein Gehorsam soll blind seyn, besonders gegen den Beichtvater, dem du alles umständlich und deutlich offenbaren wirst: dieß ist mein Willen. III. Ich befehle dir die reine aufrichtige Meynung, in allen deinen Handlungen nur allein meine Ehre zu suchen. In allem sollst du bedacht seyn, meinen Willen zu thun, und diesen wirst du erkennen, wenn du meinem Stellvertreter gehorsamest. IV. Ich trage dir das strengste Stillschweigen auf: du sollst nichts reden, außer von geistlichen Sachen, und wenn es dein eigener Nutzen, oder der Fortgang anderer fodert. V. Durch Abtödtung, Verachtung und Erniedrigung

drigung sollst du in der Demuth wachsen, davon sollst du dich in allen deinen Handlungen leiten lassen, damit du in dem Kenntniße deines Nichts immer verharrest. VI. Du sollst barfuß gehen, und den Auftrag dazu in meinem Namen von deinem Beichtvater begehren. VII. Ich befehle dir, daß du deinem Beichtvater alles schriftlich offenbarest, und alles, was ich in dir wirke, aufrichtig, klar und einfältig ihm beschreibest, damit jedermann sehe und wisse, welch eine große Liebe ich zu dir trage. Sey ruhig, alles wird zum Vortheile deiner Seele, und folglich zu meiner Ehre gereichen. (Dieß sagte er, weil sich Veronika vor Hoffart und eitler Ehre fürchtete, wenn sie ihre Gaben schriftlich verfassen sollte.) VIII. Ich gebe es dir zum Grundsatz, du sollst niemand ein Gutachten oder einen Rath ertheilen, bevor du dich nicht im Gebeth bey mir angefragt hast. IX. O meine Braut! bestrebe dich allzeit, ein festes Vertrauen auf mich, und ein Mißtrauen auf dich zu haben. (Dieß sind die zwey Flügel, sich zu Gott zu erschwingen.) Ich will, du sollst zwischen Furcht und Hoffnung wandeln, damit die Furcht dich stäts in Erkenntniß deiner selbst erhalte, und die Liebe dich zur engen Vereinigung mit mir ziehe. X. Hier will ich dich haben; ich habe dich zur Mittlerinn zwischen mir und den Sündern gewählet, dazu bestätige ich dich itzt, und gebe dir diesen Auftrag mit meinem eignen Mund, (wohl gemerkt) nicht

nur

nur durch die Einsprechung, sondern auch mündlich. Dahin soll all dein Bestreben abzielen, die Seelen zu gewinnen, und bereit zu seyn, für meine Ehre und für das Heil der Seelen dein Blut und Leben aufzuopfern. XI. Von nun an wandle beständig in meiner göttlichen Gegenwart, und in welchen Umständen du dich immer befinden magst, halt dich an das bloße Kreuz fest, und bind dich an meinen Willen. XII. Ich will dich ganz in mich verwandeln: mein Leiden, meine Verdienste, und alle Drangsalen, die ich während der 33 Jahre übertragen habe, schenke und übergebe ich dir, damit deine Werke mit meinen Werken verrichtet werden. Du wirst leiden mit meinem Leiden, du wirst wirken mit meinem Wirken, thu alles und in allem nach meinem Willen: schäle dich von allem ab, damit du mit Wahrheit sagen kannst: Ich bin mit Christo ans Kreuz geheftet.

Diese göttlichen Vorschriften, zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen, die wir aus ihren eigenen Schriften des oben schon angezeigten Jahres 1697 wörtlich herausgeschrieben haben, sollten für allezeit erklecken: dessen ungeachtet war die Sorgfalt so groß, die der Herr für den geistlichen Fortgang seiner geliebten Schülerinn und Braut getragen hat, daß er sie in seinen beynahe täglichen Erscheinungen bald an dieß, bald an jenes kurz zu mahnen und zu erinnern niemals unterließ, wie sich jeder selbst mit Durchlesung ihrer Schriften, die mehrere Bände

betragen,

betragen, überzeugen kann. Einen besondern Auszug aber davon machte er ihr am 5ten April des Jahres 1700, als er ihr erschien, um die Zeichen oder Rinden der Wundmaalen wegzunehmen, wovon im 8ten Hauptstücke des 2ten Buches Meldung geschehen ist. Bey dieser Gelegenheit offenbarte er ihr viele Dinge, die wir damals anzumerken unterließen, weil sie nicht zu unserm Zwecke dienten, wir führen sie nun hier an, weil sie daher gehören. Sie schreibt so: Der Herr will, daß ich immer dem Nächsten helfe, daß ich dabey weder Rücksicht auf die Menschen noch auf die Eigenliebe habe, sondern bey Tag und bey Nacht zu jedem hingehe, der nach meiner Einsicht diese Hilfe vonnöthen hat: er werde alsdann nach dem Bedürfniß des Nächsten durch mich reden. Da gab er mir zu erkennen, wie nachläßig ich hierinn bisher gewesen, (Ein Zeichen einer wahren himmlischen Erscheinung) und wie viele Hinderniße ich gelegt, daß die Seelen in seiner heiligen Liebe nicht entzündet worden. Zur nämlichen Zeit gab er mir meine Nachläßigkeit zu erkennen, und erweckte in mir Reue über diesen Fehler. (Wieder ein sicheres Zeichen) Ferner belehrte er mich, daß er eine gänzliche Abschälung von mir selbst verlange, ohne daß ich im geringsten mehr auf mich zurückdenke: daß ich zu allem bereitwillig seyn sollte, und besonders alles, was vorgeht, meinem Beichtvater entdecke. (Dieß ist das dritte unfehlbare Zeichen, daß wirklich Gott so geredet habe.) Dann sagte er mir: Treue, Treue verlange ich.

Bey diesen Worten schien mir, ich habe so geredet: Laß mich wissen, worinn du diese Treue insonderheit verlangest, und er sprach: in allem. (Hier fängt der angezeigte Auszug an.) Deine größte Aufmerksamkeit aber soll dahin gerichtet seyn, für meine Ehre zu eifern, meinen Willen zu thun, dich von dir selbst loszuschälen, behend zu gehorsamen, in Kreuz und Leiden dein Vergnügen zu finden, und dich zu erfreuen, wenn du verachtet wirst; besorgt zu seyn, dem Nächsten beyzuspringen, und alle zu meinem heiligen Dienste zu ziehen; die Ordensregel zu erfüllen, und als ein todter Leib zu leben, ohne dir die geringste Befriedigung zu gestatten, und vorzüglich dich in der Demuth und im Gehorsam zu üben. Alles dieses ist in jener angezeigten Schrift.

Endlich, um nicht immer das alte zu wiederholen, am 4ten Dezember des Jahres 1707, (wie der Pater Cappelletti in seinem Tagbuche berichtet, und sie ihm gesagt hatte) nach der Kommunion erschien ihr der Herr, und gab ihr eine neue Lebensvorschrift, die aber alle andere in sich faßt, und in dem bestand, daß sie frühe Morgens anfange, sein ganzes heiligstes Leiden in ihrem Gemüth zu durchgehen; vom Gebethe am Oelberge an, alle andere Theile desselben den Tag hindurch zu erwägen, und wenn sie zu Ende gekommen, wieder von neuem anzufangen: daß sie von Stunde zu Stunde, ja von Augenblicke zu Augenblicke aufmerksam sey, und alles, was er in ihre Seele wirke, dem Beichtvater hinterbringe.

Aus

Aus diesen von Jesu Christo sichtbarlich mitgetheilten und wiederholten Lehren, nahm der Höllengeist Anlaß, öfter zu versuchen, ob er sie nicht unter gleichen Gestalten hintergehen könnte. Allein Veronika war allzu gut in der Schule ihres göttlichen Lehrmeisters abgerichtet, als daß sie hätte betrogen werden können. Hievon findet man verschiedene Thatsachen in ihren Schriften des Jahres 1700 aufgezeichnet. Einst schien ihr, sie sehe den Herrn in vollem Glanze, der ihr ein großes Buch vorzeigte, und sagte: darinn sey die ganze Vollkommenheit enthalten. Sie erkannte aber den Versucher sogleich, und versetzte ihm mit Freymüthigkeit: Höllenhund! ich bedarf deiner Bücher nicht: ich verlange kein anderes Buch, als das Buch des Gekreuzigten, und den Willen Gottes: ich aber vermag von mir selbst nichts, und bin voll der Unvollkommenheiten. Dieß hatte sie mit wahrer Empfindung der Demuth kaum ausgeredet, verschwand der Lügenvater, und ließ in der Zelle einen großen Gestank zurück. Ein anderesmal zeigte er sich ihr in der Gestalt Jesu, in seiner Herrlichkeit, und sprach: Sey standhaft, und fürchte dich nicht, ich bin gekommen, dich zu trösten: ich will dich lehren, wie du dich zu verhalten habest. Die treue Schülerinn Jesu aber fieng an zu lachen, und erwiederte mit recht verächtlichem Tone: O Betrüger! wer bist du dann? Bist du nicht der Teufel? Und der Verräther trat ab, gab aber seine Hoffnung nicht auf, und kehrte in eben der Gestalt bald wieder

zurück, und sagte mit freundlichem Angesichte: Ich bin für dich, zweifle nicht: sie war mit der Antwort gleich fertig: packe dich, bey mir findest du keine Achtung, noch Gehör: ich hoffe auf Gott den Barmherzigen, nach ihm sehne ich mich, und auf ihn vertraue ich: bey diesen Worten spie sie ihm ins Angesicht. Auf diese Behandlung verschwand der hoffärtige Geist augenblicklich, kam aber bald wieder, und sagte: Ich will nicht, daß du die Sachen so streng aufnehmest, wie du sie nimmst: man muß den menschlichen Leib auf eine Art pflegen, daß er dem Geiste seine Dienste leisten kann. (Ein richtiger Grundsatz, aber übel angewendet.) Für itzt gebe ich dir die Vorschrift, daß du mit dem Beichtvater keine Unterredung mehr anstellest. (Ein sicheres Zeichen von dem, der die Finsternissen lieben, und das Licht hassen will.) Ich bin mit dem zufrieden, was du bisher gethan hast. Die kluge Jungfrau lachte über dieses Reden, und antwortete mit Verachtung: Ich bin deines Unterrichtes nicht bedürftig: sieh auf dich: ich will dem Willen Gottes nachkommen, und der, welcher seine Stelle vertritt, muß alles wissen; diesem will ich fortfahren, dir zu trotz, alles zu offenbaren. So viel kleckte, den Vater des Ungehorsams gleich abzutreiben.

Zu unserer Hauptsache wieder zurück zu kehren, scheint nun der herrliche Spruch des heiligen Ambrosius in dem Buche von den Jungfrauen hieher zu gehören, der stärkste Antrieb

eines

eines Schülers, ist der große Ruhm, und die hohe Abkunft des Lehrmeisters Nachdem also Veronika Jesum Christum selbst zum sichtbaren Lehrmeister der Vollkommenheit gehabt hatte, wie muß sie nicht vor Begierde, selbe im höchsten Grad zu erlangen, gebrunnen haben. In der That, bey Durchlesung ihrer kostbaren Schriften, welche eine 3 1/2 Schuh lange, und 1 1/2 Schuh breite, und 4 Zolle hohe Küste anfüllen, finden wir, daß sie in allen ihren beschriebenen Erscheinungen mitten in den ganz besondern Gaben, die ihr Gott verliehen, niemals eine Begierde darnach geäußert habe, noch weniger dadurch gesättiget und vergnügt gewesen sey, sondern bey allen Gelegenheiten, die unzählbar sind, verträulich mit ihrem Gott zu reden, keine andere Gnade begehrt habe, als Reue über ihre Sünden, Erkenntniß ihres Nichts, Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Bekehrung der Sünder, Kreuz und Leiden, und zwar bloßes Kreuz, und bloßes Leiden, und heilige Liebe zu Gott. Es scheint wahrhaftig, sie habe durch eine besondere Gnade gleichsam bey ihrer Geburt solche Begierden erhalten, wie man es bey Durchsuchung ihrer Kindesjahren wahrnehmen kann, und daß diese hinnach, wie bey andern die Leidenschaften, mit zunehmenden Jahren angewachsen sind. Daß aber diese Begierden nicht bloß unfruchtbare Wünsche waren, haben wir schon theils in den 2 vorhergehenden Büchern gesehen, theils werden wir es bald noch deutlicher in dem gegenwärtigen sehen.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Ihre heldenmüthige Vollkommenheit in den drey göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe.

Es soll den Leser gar nicht befremden, daß wir die Rede von den 3 Haupttugenden, worauf sich nicht nur das ganze Christenthum, sondern selbst die erhabenste Heiligkeit gründet, auf ein einziges Hauptstück einschränken. Dieß geschieht nicht aus Mangel heldenmüthiger Handlungen dieser Art, sondern weil wir schon in den 2 vorhergehenden Büchern so viele und einleuchtende Beyspiele davon geliefert, so hielten wir eine neue umständliche und weitläufige Erzählung derselben für überflüßig. Noch mehr überflüßig scheint mir, mich hierüber auszudehnen, nachdem wir die innigsten und verträulichsten Unterredungen dieser großen Seele mit ihrem Gott durch 60 und noch mehrere Jahre, die fast täglichen Erscheinungen, die bewunderungswürdige und geheimnißvolle Vermählung, zu der sie von Jesu Christo selbst mit besonderer Güte erhoben worden, vernommen haben. Muß dann nicht der lebhafteste Glauben, die festeste Hoffnung, die hitzigste Liebe in einer solchen Seele herrschen? Von der Gewohnheit jedoch, die bey den Lebensbeschreibungen der Heiligen angenommen ist, nicht gänzlich abzuweichen, werden wir von jeder dieser 3 Tugenden einige merkwürdigere Handlungen anführen.

Um

Um von dem Glauben anzufangen, hatte Veronika durch diese Tugend Gott allezeit vor Augen, sie ordnete auch alle ihre Handlungen nach dem wichtigen Grundsatz: Gott sieht mich! wie der Pater Segapeli, ihr alter Gewissensrath, gerichtlich bezeuget hat; und in dieser ununterbrochenen Gegenwart Gottes sind ihr die Tage dahin gelaufen, ohne es zu bemerken; wie sie es den 3ten April des Jahres 1697 schriftlich bekennet, wo sie hinzusetzt: Der Herr stand mir oft persönlich an der Seite: ich bemerkte, als wenn jemand vor mir stünde, und er leistete mir Hilf, daß ich in kurzer Zeit so viel ausrichtete, als sonst in ganzen Tagen hätte geschehen können. Aus diesem ist begreiflich, wie in ihr ein äußerst thätiges Leben mit fast ununterbrochener Betrachtung vereinbart werden konnte. Gleichwie sie aber von den Geheimnissen des Glaubens oft mit vieler Freude vor ihren Novitzinnen, und nachmals auch als Oberinn vor ihrer Gemeinde redete, so konnte sie doch keine Streitrede davon hören, weh einer, welche sie um die Ursache oder Weise eines Geheimnisses gefragt hätte, sie wurde sogleich von ihr bestraft, mit diesen Worten: die Geheimnissen muß man glauben, und nicht untersuchen, welches besonders für ungelehrte Leute der beßte Grundsatz ist. Uebrigens, ob sie schon nur mittelmäßige Fähigkeiten besaß, und in den Wissenschaften ganz unerfahren war, wie es der Pater Guelfi, und mehrere andere Zeugen gerichtlich bestättigten, sprach sie doch von den Geheimnissen, und von den göttlichen

Vollkommen-

Vollkommenheiten so gelehrt, daß sich der tiefsinnigste Gottesgelehrte nicht richtiger hätte ausdrücken können. Daher entstand unter den Klosterfrauen die allgemeine Meynung, daß in den Kapiteln während der Zeit, als Veronika Oberinn war, nicht sie, sondern die göttliche Mutter aus ihrem Munde geredet habe: diese Meynung wurde durch ihre eigene Worte bestättigt, indem sie sagte, nicht sie, sondern die allerseligste Jungfrau Maria sey die Oberinn des Klosters.

Unglaublich groß war ihr Wunsch, daß der heilige Glauben durch die ganze Welt verbreitet würde; und sie war bereit, wenn es ihr erlaubet worden wäre, alle abgöttischen Länder zu durchziehen, den Glauben zu verkünden, und mit ihrem Blut zu bestätigen. Hieher gehört jene wundersame und eifervolle Aeußerung, die ich hier anführen will. Es war damals Pater Crivelli, ein berühmter Bußprediger der Gesellschaft Jesu, außerordentlicher Beichtvater des Klosters, diesen bath einst Veronika, daß er vor der Klostergemeinde eine Einladungsrede zu dem wahren Glauben an alle Abgötterer, Türken, Ketzer und Abtrinnige halten möchte. Pater Crivelli antwortete lächelnd: Zu was dienet eine solche Rede, welche die Eingeladenen nicht hören können. Veronika aber wiederholte ihre Bitte so lange, bis er ihr willfuhr, und am Gitter eine Rede hielt, die er zu den wildesten Völkern in Indien hätte machen können, wobey sie vor Freude frohlockte, und sich kaum fassen konnte, weil ihr vorkam, sie selbst predige jenen Wilden,

und

und sammle viele Früchte der Bekehrung ein. Die Begierde nach dem Martertode in etwas zu befriedigen, zerfleischte sie sich öfter auf verschiedene Arten sehr heftig, besonders in der Nacht vor dem Fest des heiligen Laurentius: wie es ihre Tagbücher von 1693 anzeigen, um dem heiligen Martyrer nachzuahmen. Sie flocht aus Dörnern einen Rost, und legte sich ganz entkleidet so lang darauf, bis sie den Psalm: Erbarme dich meiner, o Gott! dreymal sehr langsam gebethet hatte, dann verschloß sie sich unter einen Korb ganz zusammengezogen, wie in einen Kerker, und verharrte darinn, bis zum Anbruche des Tages, darnach gab sie sich 666 Streiche mit einer dörnern Ruthe, klemmte ihre Zunge unter einem schweren Stein lange Zeit, mit unausgesetzter Bitte an den heiligen Martyrer, er wolle von Gott die Bekehrung der ganzen Welt erhalten. Schon vom Novitziat an brannte sie vor Begierde nach dem Martertode. Da sie sich einst mit ihrer Lehrmeisterinn über diesen Gegenstand besprach, wurde sie von einem so heftigen Herzklopfen befallen, daß es zu zerspringen schien; und die Lehrmeisterinn hörte wirklich dreymal ein starkes Krachen, daß sie fürchtete, sie möchte vor ihren Füßen sterben, deßwegen wollte sie Veronika in die Krankenzelle führen. Diese aber kannte ihren Zustand gar wohl, und beredete die Lehrmeisterinn, von ihrem Entschlusse abzustehen, weil sie sich nicht übel befände. Unterdessen glaubt man, daß bey dieser Gelegenheit der Buchstabe F, welcher den Glauben bedeutet, wie zu Ende

des

des 9ten Hauptstückes des 2ten Buches angemerket worden, ihrem Herzen das erstemal eingedrücket worden sey, welcher nach ihrem Tode bey Eröffnung des Herzens auch gefunden worden. Ich übergehe hier mit Stillschweigen andere mit andern Heiligen gemeine Dinge, nämlich die höchste Ehrerbiethigkeit gegen alle geistliche Sachen und Personen, die andächtige Aufmerksamkeit bey allen Glaubensübungen, die besondere Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, des heiligen Schutzengels, und anderer Schutzheiligen, die besondere Feyerlichkeit bey allen Kirchenfesten, und schreite zur Abhandlung ihrer unerschütterlichen Hoffnung über.

Niemand soll sich aber beyfallen lassen, daß die Hoffnung alle Furcht des ewigen Heiles ausschließe. Denn wenn es so wäre, so würde der Apostel die Philipper nicht ermahnet haben, ihr Heil in Furcht und Zittern zu wirken. Eben von der Furcht der eigenen Schwachheit, und verderbten Natur, gehet die Hoffnung aus, und steifet sich ganz in Gott. So war in der That die Hoffnung unserer Veronika beschaffen, wie aus ihren eigenen Schriften zu ersehen ist. In einem Briefe an den Bischof Codebo vom 18ten Jenner des Jahres 1725 sagt sie unter andern: Die allerseligste Jungfrau Maria und Mutter Jesu muß mir das Heil meiner Seele erlangen. Ich fürchte und zittere allezeit. Von dieser Furcht vor sich selbst erschwang sie sich zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und daher sang sie so oft den 135sten Psalm:

Psalm: Lobet den Herrn, denn er ist gütig! zu dessen jedem Vers wiederholet wird: Denn seine Barmherzigkeit währet ewig. Eben wegen diesem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, fürchtete sie den Tod nicht nur nicht, sondern sie sehnte sich sehr nach demselben, wie es die Augenzeugen, welche es gerichtlich bezeugten, immer bemerkt haben, besonders die Frau Florida Ceoli, die 24 Jahre mit Veronika lebte: und wenn sie Gott nicht um die Gnade bath, einmal aufgelöst zu werden, so geschah es nur aus Begierde, mehr zu leiden, welches eben wieder ein neuer Beweis ihrer Hoffnung nach der Belohnung war, die Gott denen verheißen hat, die aus Liebe seiner leiden werden. Aber niemal schimmert eine Tugend heller, als in den ihr entgegengesetzten Zufällen: und eben diese erheben die heldenmäßige Hoffnung unserer Veronika. Unter den Versuchungen, womit sie der Höllengeist zum Falle zu bringen suchte, ist das Mißtrauen und die Verzweiflung nicht die geringste und seltenste. Du bist unser! du bist unser! schrie einst der Boshafte, und sie spottete seiner, und sagte: Wenn ich dein bin, warum versuchst du mich. Aber zur allgemeinen Belehrung ist es besser von ihr selbst zu vernehmen, wie sie sich in dergleichen Anfällen verhielt. Aus Gehorsam schreibe ich alles, die Anfälle und Verwirrungen betreffend, womit mich der Teufel unsunterbrochen plaget. Sie scheinen von allen Gattungen zu seyn, und ihm zu trotz werde ich alles überhaupt und insonderheit aufdecken.

Es scheint, er treibe mit mir nur Gespött, und hierin hat er recht. (Sich verdemüthigen, ist der sicherste Grundsatz, dergleichen Feinde zu besiegen.) Denn ich bin ein verächlicher Erdwurm: ich bin nichts, ich kann nichts, und ich will nichts. Ich halte mich an den Willen Gottes fest. Wiewohl ich nichts vermag, halte ich mich durch den Glauben fest an Gott, der mächtig ist. (Hier zeiget sich die Hoffnung, die aus der Furcht und Mißtrauen auf sich selbst entsteht.) Ich vertraue auf dessen Macht, der für mich kämpfet. Ich rühme mich wegen seiner unendlichen Wesenheit; ich hoffe auf seine Barmherzigkeit, und ich bleibe fest in den Armen seiner unendlichen Liebe und Allmacht. Je mehr ich in die Größe Gottes eindringe, desto mehr empfinde ich in mir neue Kräfte, die mir Muth machen, wider die ganze Hölle zu streiten. Ich wiederhole es, Ich bin nichts, ich kann nichts, und vermag nichts, ich bleibe bey der Erkenntniß meines Nichts, jemehr ich mich aber in den Abgrund meines Nichts versenke, desto mehr werde ich zur Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes gezogen, und an seiner Barmherzigkeit halte ich mich, in welcher ich wie in einem Spiegel erblicke, mit welcher Liebe er bisher meine Seele mit Wohlthaten überhäufet hat, und immer überhäufet, ich hoffe auf seine Barmherzigkeit und Liebe, da ich diese Kenntniß von meinem Nichts habe, und nichts ohne Gnade Gottes vermag. Von dergleichen Gesinnungen und Ausdrücken sind ihre Schriften voll. Nachdem nun Veronika

nika so geschickt war, dergleichen Anfälle zurückzuschlagen, so darf man sich nicht verwundern, daß sie auch andern in dergleichen Stürmen weislich Hilfe zu leisten wußte. Hievon wollen wir Kürze halber ein einziges Beyspiel anführen, welches die Frau Florida Ceoli von sich selbst gerichtlich bezeuget hat, welches Zeugniß, weil sie 24 Jahre mit Veronika gelebt, ihre Vikarinn gewesen, und im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, mehr Gewicht hat, als viele andere. Florida Ceoli wurde als Novitzinn vom Teufel mit der Furcht, daß sie von Gott verworfen sey, und nicht zu den Auserwählten gehöre, sehr geängstiget, und diese Furcht suchte der Geist der Lügen in ihr immer mehr zu vergrößern. In der heiligen Charwoche des Jahres 1703 sollte sie sich in Gesellschaft ihrer Lehrmeisterinn Veronika zum Andenken des Leidens Jesu geißeln, von welchem Bußwerke sie der Teufel mit dem Gedanken abzuhalten versuchte, daß sie schon verdammet wäre, und sagte: Willst du sehen, ob du verdammt bist? Sieh da die Hölle offen. Und in dem Augenblicke schien der verzagten Novitzinn, wie sich vor ihr ein großer Feuerschlund öffnete; sie fieng an bitterlich zu weinen. Als dieß die heilige Lehrmeisterinn wahrnahm, und die Ursach davon hörte, sprach sie ihr Muth zu: Fürchte sie sich nicht, und vertraue sie auf Gott. Der Teufel ist ein Lügner, und was er ihr zeigt, ist nur Blendwerk, mit diesen Worten schloß sie dieselbe fest in ihre Arme ein. Auf diese wenige Worte, und Umarmung wurde sie so vollkom-

men

men getröstet, daß, wie sie selbst bezeugt, alle Verwirrung und innere Unruhe auf der Stelle verschwanden. Eben diese schreibt in ihren gerichtlichen Aussagen der heldenmüthigen Hoffnung der Veronika zu die häufige Aushilfe von Almosen, welches dem Kloster während ihrem Amte als Oberinn zufloß, da sie beym Antritte dieses Amtes das Kloster in dem elendesten Stand antraf, mit Schulden beladen und aller Hilfe bedürftig. Die heilige Oberinn aber half allem ab, sie zahlte die Schulden, erweiterte das Gebäude, und verschaffte der Gemeinde alle Nothwendigkeiten sowohl als Bequemlichkeiten, wie schon im 10ten Hauptstücke des 1ten Buches erwähnet worden.

Endlich von ihrer inbrünstigen Liebe zu Gott, wovon wir schon in den 2 erstern Büchern die deutlichsten Beweise gesehen, wollen wir hier nur kurz anführen, daß diese unaussprechliche Liebe, wovon sie ganz beseelt und gleichsam trunken war, sich auch äußerlich zeigte, nicht selten lief sie ganz außer sich durch die Gänge des Klosters, und Gartens herum, sie stieg auf die Bäume, und lud alle vernünftige und leblose Geschöpfe, ihren Gott zu lieben, und zu loben ein. Wenn sie als Oberinn von der Liebe zur Gemeinde sprach, drückte sie sich so zärtlich aus, daß sie Gott nur mit dem süßen Namen ihres Vaters, Freundes, und Bräutigams ihrer Seele nennte, und alle Anwesende zu einer dankbaren Gegenliebe aneiferte. Am Vorabende des heiligen Pfingstfestes, so bezeugt es gerichtlich die Frau Boscaini,

sprach

sprach sie von der Liebe Gottes mit solchem Nachdruck und Wirkung, daß die ganze Gemeinde zärtlichst zu weinen anfieng, und die Predigt des heiligen Petrus in dem Speisesaal zu Jerusalem zu hören glaubte, so groß war die Herzensrührung bey allen. Frau Ceoli bezeuget, daß sie Veronika, als sie an einem Abend von obigem Gegenstande redete, auf einmal in eine englische Schönheit verwandelt gesehen, und da sie selbe bey der Hand nahm, anderhalb Stunden verzucket geblieben, ohne daß sie ihre Hand mit allen angewendeten Kräften davon loszumachen vermochte. Noch eine seltnere Begebenheit bezeuget Frau Ceoli, nämlich daß Pater Anton Cappelletti zweyen Klosterfrauen befohlen habe, wenn sie Veronika in dieser Liebesbrunst bemerken sollten, ihre Händ und Füße in frischem Wasser zu halten, welches man öfter aufwallen sah, als wenn es bey einem großen Feuer stünde. Alles dieß aber zeiget nur die Zärtlichkeit ihrer Liebe an; nun wollen wir auch etwas von der Stärke derselben melden. Die höchste Liebe, die Veronika zu ihrem Gott getragen, gab ihr die Stärke, auch das Geringste aus ihrem Herzen zu entfernen, was Gott mißfallen könnte: daher rühret erstlich jene heftige Reue, wenn sie ihre, auch geringste Unvollkommenheiten beichtete, daß sie schon bey den allgemeinen Worten: Ich habe Gott beleidiget! wie der Pater Guelfi, ihr letzter Beichtvater, gerichtlich bezeuget hat, ihr Herz zu zerspringen schien, und sie öfter nicht mehr athmen konnte. Daher beneidete sie auf

eine

eine gewiße Art die leblosen Geschöpfe, umarmte Bäume und Steine, küßte und pries sie, weil sie sich Gott, ihrem Schöpfer, niemals widersetzten, und seine Gebothe niemals überschritten. Das Leiden demnach, und zwar bloßes Leiden aus Liebe zu ihrem göttlichen Bräutigam, war der Lieblingsgegenstand aller ihrer Wünsche, wie wir theils schon vernommen, und auch noch in diesem Buche sehen werden. Diese Liebe zeigten jene Feuerflammen an, die ihrem Herzen eingedrücket waren, und folgende Erscheinung: Man liest in ihren Schriften, Jesus sey ihr am Osterfeste im Jahr 1698 erschienen, und es kam ihr vor, er nehme ihr das Herz aus der Brust, und halte es in der Hand, und frage sie: Sage mir, wem gehört dieß Herz? Es ist dein, o Herr! antwortete Veronika. Jesus wiederholte die Frage: Sage mir, wem gehört dieß Herz! und Veronika verharrte auf ihrer Antwort. Jesus fragte zum drittenmal, wie einst den heiligen Petrus: Sage mir, wem gehört dieß Herz? und Veronika antwortete zum drittenmal: Dein ist es, o Herr! Alsdann sagte Jesus, wenn es mein ist, so will ich es hinsetzen, wohin es gehöret: er öffnete seine Seitenwunde, zeigte ihr sein göttliches Herz, und legte das ihre auf das seine; auf diesen Anblick wurde sie vor Liebe ganz entzündet. Dergleichen Gunstbezeugungen empfieng sie ohne Zahl, besonders bey der heiligen Kommunion, welche ihr öfter sichtbar bald von den Engeln, bald von der seligsten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria, ja von Jesu

Christo

Christo selbst gereichet wurde, welches mehrere Zeugen, und selbst der Pater Guelfi, ihr letzter Beichtvater, gerichtlich ausfagten. Der Pater Cappelletti zählte in seinem Tagbuche nur von den Jahren 1702, 1703 und 1704 fünf dergleichen außerordentliche Kommunionen, und führet den sichern Beweis an, daß er ihr, als er im Kloster die heilige Messe las, innerlich und nur in seinem Gemüthe befohlen, sich durch die Hände der Engel speisen zu lassen, und nach vollendeter heiligen Messe habe sie ihm den erhaltenen Auftrag und dessen Vollziehung geoffenbaret. Nun, obschon so seltene Gaben, wie diese und andere sind, die im 2ten Buche angeführet worden, zu jener Gattung gehören, die gratiae gratis datae, unverdient und als bloßes Geschenk genennet werden, weil sie in den Verdiensten des Empfängers keinen Grund haben, so sehen wir dennoch in den Lebensbeschreibungen der Heiligen, daß nach der gewöhnlichen Vorsehung sie Gott nicht mittheilet außer den in ihn ganz verliebten Seelen; daher kann man gründlich schließen, wie sonderbar die Liebe der Veronika gegen ihr höchstes Gut gewesen sey.

Drittes Hauptstück.

Ihre sonderbare Liebe und Eifer gegen den Nächsten.

Die Nächstenliebe, die mit der Liebe Gottes gleich Zwillingen in einer Geburt ans Taglicht kommt, beschäftiget sich mit Beförderung des zeitlichen und geistlichen Wohls unseres Gleichen; im ersteren Falle behält sie den allgemeinen Namen der Nächstenliebe, im letzteren aber nimmt sie den Namen des Seeleneifers an, in beyden Gattungen war die Liebe der Veronika vortrefflich. Wir sahen, daß sie schon von Kindheit an aus zuvorkommender Gnade den nothleidenden Nebenmenschen beyzuspringen sehr geneigt war, und wir führten davon die glänzendsten Beyspiele an; ihre Liebe aber nahm weit mehr zu, als die Jahre. Auch im Kloster und als Portnerinn, und noch mehr als Oberinn bestrebte sie sich den Armen, die zum Kloster ihre Zuflucht nahmen, mit Almosen zu Hilfe zu kommen; und weil sie die Gefangenen in den Kerkern, und die Presthaften in den Spitälern nicht persönlich besuchen konnte, that sie es mit den Gedanken, Begierden und Gebethe, welches sie der Frau Maria Boscaini eingestanden, als sie befragt wurde, wie sie die Zeit der Trockenheit des Geistes zubringe. Gegen die Kranken im Kloster setzte sie ihrer Liebe keine Gränzen; sie besuchte selbe bey Tag und bey Nacht, und zu solchen Stunden, in welchen sie

fürchten

fürchten konnte, daß ihnen der Beystand mangeln dürfte; besonders als Oberinn, wo sie freyere Hände hatte, sie bestellte zu diesem Ende nebst den gewöhnlichen noch 2 Krankenwärterinnen. Wann sie konnte, und ihre Wissenschaft dahin reichte, besorgte sie mit ihren eigenen Händen die Heilung derselben, worinn sie ihren Heldenmuth besonders bey der Heilung der Schwester Antonia, einer Ausgeherinn des Klosters, bewähret hat; welche mit dem eckelhaftesten Krebs an der Brust behaftet war, und welcher sie täglich alle mögliche Hilfe leistete: wenn aber eine nahe beym Tode war, konnte sie sich nicht vom Bett entfernen, sie dachte weder auf das Essen noch auf sich selbst, sie diente, und half ihr in allem, was ihr dem Leibe und der Seele nach zur Linderung seyn konnte. So behandelte sie die Frau Margarita Marconi della Penna von Cilli, die an der Lungensucht krank lag, mehrere Tage lang entfernete sie sich niemal von ihrem Bette; sie würde nicht einmal an das Essen gedacht haben, wenn ihre Mitschwestern aus Mitleiden ihr nicht etwas zur Erquickung herbeygebracht hätten, wie solches die Frau Gertraud Brunachi gerichtlich bezeugt hat. Daher wünschte eine jede in diesen Umständen, Veronika bey sich zu haben. Eine Thatsache dieser Art wird in den gerichtlichen Untersuchungen angeführet. Eine Klosterfrau, die von Natur ziemlich mürrisch war, wurde von dem Krebs an der Brust langsam aufgezehrt, und war fast allen Wärterinnen unerträglich: Veronika aber blieb allzeit standhaft,

begab sich von Zeit zu Zeit in ihre Zelle, für ihre Bedürfnißen zu sorgen. Diese hingegen schaffte sie öfter mit Grobheiten ab, ob sie schon ihre Oberinn war, und sagte ihr oft sogar, sie sollte sich bey ihrem Sterben nicht blicken lassen. Dieser Zeitpunkt nahete sich gar bald, und die Kranke gieng in sich, bereuete ihre Ungeduld, und bath Veronika um Verzeihung, und wollte keine andere bey ihrem Sterbebette haben, als Veronika. Die heilige Oberinn blieb also immer auf guter Hut, und eilte auf jeden Ruf bey Tag und Nacht herbey, und sagte ihr: Liebe Schwester! hier bin ich, was verlangt sie? und stund ihr bis auf den letzten Augenblick bey. Nachdem eine der Schwestern verschieden war, reinigte sie selbe mit eigenen Händen, legte sie auf die Todtenbahre, trug sie in Chor, wachte, so lange sie ausgesetzt blieb, begrub sie endlich, und veranstaltete das Gebeth für sie.

Nicht geringer aber war der Eifer, womit sich Veronika um das Seelenheil der Nebenmenschen annahm. Wir haben schon aus verschiedenen Erscheinungen vernommen, daß sie Jesus Christus selbst zur Mittlerinn zwischen den Sündern und seiner göttlichen Gerechtigkeit gewählt habe; um sie desto mehr dazu anzueifern, zeigte er ihr öfter, und ließ sie auch empfinden, die schweren Strafen, welche für die Sünder bestimmt sind. Davon lesen wir in ihren Schriften mehrere Thatsachen. Nachdem sie im Monate Dezember des Jahres 1696 während eines gewaltigen Platzregens wie außer sich den Garten

auf

auf und abgelaufen, und nach ihrem Gott gerufen, begab sie sich endlich zum Gebethe, und sagte unter schmerzlichen Seufzern: Mein Gott! meine unendliche Liebe! o wie sehr wünsche ich, daß du nicht mehr beleidiget würdest: ich bin zu allem bereit, den Untergang so vieler Seelen zu hindern. O Gott! o Gott! ich bemerke, daß sich mein Herz öffnet. In diesem Augenblicke, schreibt sie den 5ten des obgenannten Monats, offenbarte mir Gott den Undank der Menschen, und wie sehr ihm diese Sünde mißfalle. Der Herr erschien mir ganz betrübt, gegeißelt, mit Dörnern gekrönet, und mit einem schweren Kreuz auf den Schultern, und sagte: Sieh, und betrachte diesen Ort wohl, der kein Ende haben wird: da wohnt zur Peinigung meine Gerechtigkeit, und mein unerbittlicher Zorn. Da schien mir, ich höre ein starkes Geräusch: es zeigten sich viele Teufel, die verschiedene wilde Thiere in Ketten festhielten, welche auf einmal so fürchterliche und abscheuliche menschliche Gestalten annahmen, die mir mehr Schrecken einjagten, als die Teufel selbst. . . Augenblicklich wurden sie wieder in wilde Thiere verwandelt, in jenen Abgrund der Finsternißen hinuntergestürzet, und sie verfluchten Gott und die Heiligen. Da kam eine Entzückung hinzu, und es schien mir, der Herr zeige mir, daß dieser Ort die Hölle sey, daß die Seelen der Verstorbenen wegen der Sünde gleichsam in Thiere verwandelt worden, und daß unter diesen auch Ordensleute sich befanden. O mein Gott! womit

könnte ich diese Sünden verhindern? Er offenbarte mir auch, der Undank mißfalle ihm so sehr, daß er dadurch jedesmal gleichsam auf ein neues gekreuziget werde; und diesen Undank verübten auch viele Ordensleute, und giengen deßwegen zu Grunde. Darum zeigte er mir das Kreuz, die Wunden, und das Blut, welches auf die Erde herabfloß, und sagte: Dieß Blut ist von unendlichem Werthe, und alles zum Heile der Seelen vergossen, ich sehe aber, daß solches wenige benutzen wollen. Eine andere von diesen Erscheinungen, um unzählbare zu verschweigen, erzählt sie in ihrem 18 Einschreibbüchlein, in welchem sie die verschiedenen und strengsten Peinen beschrieben, und gesehen hat. Sie sagt, sie wäre gestorben, wenn ihr die heiligen Engel, und Maria die allerseligste Jungfrau nicht beygestanden wären, und schließt so: Ich rede nichts mehr, weil ich nicht genug davon sagen kann. Alles, was ich davon gesagt, ist nichts dagegen. Alles, was ich davon in Predigten gehöret, und in Büchern gelesen, ist nichts dagegen. Die Hölle begreift niemand, und die Strenge ihrer Strafen und Peinen kann auch niemand begreifen.

Es ist unglaublich, wie ihr Eifer durch diese Vorstellungen zur Bekehrung der Sünder angeflammet worden, wie viel sie gebethet, wie viele Bußwerke sie verrichtet habe, um sie zu Gott zu führen. Der Pater Crivelli, welcher ihr außerordentlicher Beichtvater war, und vielleicht mehr Kenntniß von ihrem Innerlichen hatte,

als jeder anderer, bezeuget, daß Veronika oben genannte Uebungen täglich und schier ununterbrochen fortgesetzet habe; selben aber mehr Nachdruck zu verschaffen, bath sie ihn, daß er zwischen ihr und den frommen Seelen, die er auf seinen Reisen antreffen sollte, ein geistliches Bindniß errichtete, mit vereinigten Kräften die Bekehrung der Sünder von Gott zu erhalten; und ich, setzt Crivelli seinem Zeugnisse bey, halte sicher dafür, daß ihre Gebethe und Bußwerke die vielen Bekehrungen der größten Sünder erwirket haben, die ich mit meinen Predigten gesammelt, und dieß um so mehr, als ich sie bey den größten Schwierigkeiten, die mir in diesem Fache aufstießen, in meinem Gemüthe um ihren Beystand, Gebethe und Bußwerke angerufen habe: dazu faßte ich um so mehr den Muth, weil sie mir sagte, daß ihr Gott öfter die Gnad erwiesen, bey meinen Missionpredigten im Geiste gegenwärtig zu seyn. Von diesem Gebethe und Bußwerken für die Bekehrung der Sünder, ist das Zeugniß anderer noch stärker. Diese behaupten, es sey eine allgemeine und auf ihre eigenen Worten gegründete Aussage, daß sie die Peinen der Hölle, ausgenommen die Peinen des Verlurstes und Beraubung Gottes, zu empfinden verlangt habe. Und zwar das Gebeth anbelangend, so sie für die Sünder zu Gott abschickte, bestätigen Augenzeugen, daß Veronika blutige Zähren geweinet habe. Dieß behauptete ausdrücklich die Frau Maria Magdalena Boscaini, welche, nachdem sie bezeuget, daß Veronika

nika vieles Gebeth und Bußwerke zur Bekehrung der Unglaubigen und Sünder verrichtet habe, hinzusetzt: und öfter weinte sie blutige Zähren, wann ihr Gott in der Verzuckung den erbärmlichen Zustand der Sünder, und die Schwere seiner Beleidigung vor Augen stellte. Ich sage, öfter, weil mir mehrere und verschiedene Klosterfrauen gesagt haben, daß sie selbe in verschiedenen Fällen blutige Thränen weinen sahen: die mir dieses erzählten, sind die wirkliche Oberinn, ehmalige Mitschmester, Frau Klara, die Layenschwestern Hyacintha und Franciska: ich selbst sah auf ihren Augen die blutigen Zähren, und den damit besprengten schwarzen Schleyer. Ich weiß, daß dieses durch Blutthränen geschehen; denn dieses bezeugt schriftlich Pater Ranier Guelfi, ihr Beichtvater, der diesen Schleyer meinem Herrn Oheim, Dominicus Boscaini, Prior vom heiligen Xistus zu Pisa, geschenket hat, welches Zeugniß ich gelesen habe. Pater Guelfi hat diesen Schleyer entweder vom Pater Hieronymus Bastianelli, oder von Pater Ubald Anton Cappelletti erhalten; denn ich weiß nicht mehr ausdrücklich von wem. Als Oberinn veranstaltete sie oft besondere Andachten im Kloster, und da sie selbe ankündigte, sagte sie: Jede bitte Gott um die Bekehrung eines Sünders: bittet Gott, daß alle Strafen über mich kommen, sie aber sich bekehren mögen. Solche eifrige Gebethe, die von einer Liebe entsprangen, welche nach dem Ausspruch des Erlösers nicht größer seyn konnte, weil sie sich selbst damit zum

Versöhnopfer darbrachte, mußten nothwendig bis zum Thron der göttlichen Barmherzigkeit aufsteigen, und erhört werden. Hievon liefern uns die gerichtlichen Untersuchungen mehrere Beyspiele. Die Frau Florida Ceoli betheuret: Ich selbst habe Veronika wirkliches Blut weinen sehen, und solches abgetrocknet, und dieß geschah, als sie um die Bekehrung eines Sünders zu Gott rief, dessen Namen ich aus schuldiger Achtung verschweige. Als sie von der Verzuckung zu sich kam, sagte sie in meiner Gegenwart: Wohlan, lasset uns Muth fassen, denn ich hoffe, daß wir diese Seele gewonnen haben. Ich vernahm demnach vom Beichtvater, dem sie es geoffenbaret hat, daß sich jene Seele bekehret habe, wie ich hinnach auch versichert worden, daß sie nach einer offenbaren Bekehrung und Buße gottselig gestorben sey. Ein sündhafter Bruder einer dieser Capucinerinnen änderte seinen Lebenswandel, und lebte nachmals christlich durch das Gebeth der Veronika, welcher seine Schwester ihn empfohlen hatte. Eine Ordensfrau aus einem andern Kloster äußerte bey dem Tode die übelsten Zeichen der Unbußfertigkeit: Veronika erhielt vom Pater Tassinari, ihrem Beichtvater, den Befehl, der Kranken im Geiste beyzustehen, gemäß ihrem Eifer gehorchte sie gerne: ihre Mitschwestern sahen sie gleichsam außer sich, und daß sie vieles litt; mit allgemeinem Trost aber hat man die Frucht davon gesehen, denn die Sterbende endigte mit Aeußerungen aufrichtigster Reue ihr Leben. Eine Dame, in

die

die Weltergötzlichkeiten versenkt, vorzüglich in das Tanzen, wurde vom fressenden Brand an einem Fuß so ergriffen, daß das faule Fleisch davon fiel. Von den heftigen Gewissensbissen und Fußschmerzen gequälet, war sie nächst an der Verzweiflung. Die Tochter der Kranken, und der mir bekannte Jesuit, Pater Ticciati, damaliger außerordentlicher Beichtvater, empfahlen die Armselige der Veronika: auf derer Gebeth bekehrte sich die Dame, und starb unter dem Beystand jenes Paters mit den besten Zeichen der Seligkeit. Es kam eine andere sehr ärgerliche Dame zu Citta di Castello durch eine lange Auszehrung in Todesgefahr, doch entschloß sie sich Veronika um ihr Gebeth bitten zu lassen: diese antwortete aber, sie soll öffentlich der Stadt abbitten, wenn sie selig werden wollte. Niemand glaubte, daß die Kranke dieses thun werde: aber durch das eifrige Gebeth der Seligen auf einmal geändert, ließ sie alle Pfarrer der ganzen Stadt zu sich rufen, und bath, in ihrem Namen beym Altare das Volk wegen den gegebenen Aergernissen um Verzeihung zu bitten: sie starb auch mit Aeußerung wahrer Reue. Dabey ist wohl zu merken, daß zur Bekehrung das Gebeth der Heiligen nicht hinlänglich sey, sondern daß auch die Mitwirkung des Sünders gefordert werde. Und in der That, wenn sich jemand ihr empfahl, ließ sie ihm andeuten, was er thun sollte: erfüllte er dieses, sah man die erwünschte Wirkung. Aber wer nichts thun wollte, erfuhr das Gegentheil. So wurde ihr jemand von einem eifrigen Priester empfohlen; sie

antwortete ihm: Pater, ich werde wohl bethen, aber die Wassereimer des Schöpfbrunnen kommen nicht zusammen. Wodurch sie sagen wollte, daß der Willen des Empfohlenen sich mit ihrem Gebethe nicht vereinigte. Auch finden wir in ihren Schriften, daß ihr einmal Jesus Christus erschienen, und sie ihn gebethen habe, sich auch gewißen Personen, derer Bekehrung ihr sehr am Herzen lag, sehen zu lassen; sie erhielt aber mit einem majestätvollen Lächeln zur Antwort: Sage ihnen, es sey nicht genug, daß sie mich rufen, sondern sie müssen sich auch bemühen, mich zu suchen.

Ihr Seeleneifer hatte keine Gränzen, und erstreckte sich sowohl auf die streitende als leidende Kirche: die erste betreffend wurde sie öfter durch himmlische Erscheinungen angetrieben, für den Wohlstand der heiligen katholischen Kirche zu bethen, und ihr Leiden aufzuopfern, und die allerseligste Jungfrau Maria sagte ihr einst ausdrücklich: Tochter, bethe für die Bedürfnißen der heiligen Kirche, denn sie sind groß. Am 12ten Dezember 1707 erschien ihr Jesus Christus selbst in seinem Leiden, und bath sie, sie sollte drey Täge des Leidens vor dem Feste seiner gnadenreichen Geburt annehmen, und für die dringenden Anliegenheiten der Kirche und ihres Klosters anwenden; diese Täge aber soll sie sich vom Beichtvater, welcher damals der Pater Cappelletti war, bestimmen lassen, der ihr den 16ten, 21ten und 23ten Dezember angewiesen, und ihr Leiden in seinem Tagbuche weitläuftig beschrieben hat.

Dieses

Dieses Leiden bestand hauptsächlich in der heftigsten Theilnehmung an den größten Schmerzen des göttlichen Erlösers, wozu sich noch außerordentliche Mißhandlungen von den Teufeln, und die bitterste Verlassenheit des Geistes gesellten. Von allem diesem Leiden zeigten sich an ihrem Leibe neben dem schrecklichsten Zittern und Herzklopfen noch folgende Merkmaale, die wir aus dem Tagbuche des Pater Cappelletti ausheben: Das Haupt war ganz aufgeschwollen mit den schärfesten Stichen, und einem Nagel in der Mitte desselben. In den Ohren befand sich ein anderer dicker Nagel, der von einem Ohre zum andern langte. In den Augen sah man lauter Dörner, die ihr bald die eindringlichste Kälte, bald die größte Hitze verursachten. Die Nase mit großen Schmerzen ganz aufgeschwollen, der Mund, der Gaumen, und die Zunge ganz verderbt und entzündet, der Schlund verschwollen, daß sie bisweilen zu ersticken glaubte, und die Arme und Füße so eng gebunden, daß sie glaubte, die Stricke schnitten bis auf die Beine ein. Ihr Leib schien bald unter einer Presse, bald unter einem Mühlsteine zu liegen, worunter alle ihre Beine zermalmet wurden; bald schien sie vor Kälte unbeweglich, gleichsam zu Eis zu werden, bald in einem feurigen Ofen zu verbrennen, und verzehret zu werden. Den Gestank ihres Athems hielt sie für unerträglich, deßwegen fragte sie ihre Mitschwestern, wie sie so einen Gestank ertragen könnten, auch mich fragte sie hierüber, aber in Wahrheit, weder ich, noch die anderen

bemerkten

bemerkten etwas davon. Die Speisen, und alles was sie zu sich nahm, waren gleich abgeschmackt, und schienen ihr äußerst bitter zu seyn, und verursachten ihr die fürchterlichsten Quaalen und Erbrechungen. Am dritten dieser erwähnten Täge, welcher ein Freytag, wie der erste war, erschien ihr der Herr wieder in seinem Leiden, und begehrte die Einwilligung, sie all sein Leiden auf ein neues für die Bedürfnißen seiner Kirche empfinden zu lassen, und sagte ihr zugleich, daß die damaligen Bedrängnißen derselben mit den zukünftigen nicht zu vergleichen wären, welche Offenbarung die letzten Zeiten des verflossenen Jahrhanderts leider nur gar zu sehr erfüllet haben.

Zehn Jahre darauf, nämlich im Jahre 1717 setzten die Türken die Christenheit in Furcht und Schrecken, und Veronika verdoppelte ihre gewöhnliche Gebethe und Bußwerke, weßwegen sie von den Teufeln, den Urhebern der Bedrängnißen der Kirche Jesu Christi, sehr mißhandelt wurde, und in ihrem Tagbuche des erstgenannten Jahres bekennet sie: Ich wurde von den Teufeln geschlagen, und während sie mir die Streiche versetzten, schrieen sie: Du Verfluchte! Verfluchte! was? glaubest du uns zu fesseln? Du bist dumm und närrisch, du bist von uns gebunden. Ich lachte über ihre Pralerey, und sagte: Ich bin an den Willen Gottes gebunden, und an ihm will ich mich halten. Es lebe der Willen Gottes in mir, anderes will ich nichts. Ja, ihr Höllenhunde! machet euch

auf,

auf, schlaget, geißelt, und thut mir alles an, was euch Gott erlaubet, ihr Lügner und Betrüger, ich gehöre Gott zu, an Gott will ich mich halten, und seinen Willen allezeit vollziehen. Ich lobte Gott in dem innersten meines Herzens, nahm zu meiner lieben Mutter Maria der allerseligsten Jungfrau, meine Zuflucht, und sagte: Allerheiligste Jungfrau! beschütze mich, hilf mir: du weißt, daß ich nichts vermag, und nichts bin. Ich bemühete mich, in mein Nichts zu versinken, durch Erweckung des Glaubens und der Hoffnung auf Gott, und Maria. Sie wurde in ihrer Hoffnung auch nicht betrogen, und ihre Gebethe hatten die erfreuliche Wirkung, daß die Feinde des christlichen Namens im Monate August vollkommen geschlagen worden sind, wie es ihr der Herr im Monat März geoffenbaret, und sie es von selber Zeit an deutlich vorgesagt hat.

Nun auch von der leidenden Kirche was zu melden. Die große Nächstenliebe, so sagt der berühmte Pater Tassinari, der 40 Jahre ihr außerordentlicher Beichtvater war, welche Veronika zu ihren Mitmenschen in dieser Welt trug, übte sie eben so eifrig auch gegen die Seelen im Fegfeuer: für derer Befreyung sie Tag und Nacht bethete, die strengsten Bußwerke verrichtete, und Gott inständig bath, sie die heftigsten Peinen empfinden zu lassen, selbe aus jenen quälenden Flammen zu erlösen, und wünschte durch Kreuz und Leiden das Fegfeuer ganz auszuleeren. Welchen Peinen sie sich zu dem Ende unterworfen

habe,

habe, finden wir eine Nachricht in ihren eigenen Schriften vom 1ten Jenner des Jahres 1717. Ich schreibe aus Gehorsam. Diese Nacht habe ich mit Peinen und Quaalen aller Art zugebracht: Gott sey gelobet! Jede Pein hat sich beym Leibe eingestellt; Kälte, Hitze, Zurückziehung der Nerven, Streiche am ganzen Leibe, und Schmerzen an den Gebeinen, ich wurde mit spitzigen Eisen durchstochen, zwischen zweyen Mauern eingeklemmet, unter die Erde vergraben, daß ich zu ersticken glaubte, und als ich in die Tiefe hinuntergekommen, fand ich nichts als Schlangen, und wilde Thiere, die mich zu beißen schienen, und ich empfand so heftige Schmerzen, daß ich vor jedem Biß zu sterben glaubte. Von den Peinen des Fegfeuers sage ich nichts anderes, als daß, wenn Seelen von dort zurückkehrten, sie solche nicht beschreiben könnten, und was sie davon erzählten, wäre doch weit weniger, als was man davon sagen kann. (Dieß mögen jene wohl merken, die es wenig achten, sich solche Peinen zuzuziehen.) Die Peinen des Leibes sind im Vergleich mit den Peinen der Seele nichts. O Gott! wie heftig und durchdringend sind diese! Entfernung von Gott, Beraubung Gottes, jeder Augenblick dieser Peinen gleicht einer Ewigkeit, und eine Stunde derselben quälet die Seelen mehr, als andere Kreuze und Leiden. Auch dieses ihr großes Leiden und Gebethe waren nicht ohne den erwünschten Erfolg. Oben genannter Pater Tassinari schreibt: Aus den Unterredungen mit Veronika, und aus ihren Schriften erkannte ich,

daß

daß sie durch ihren Gehorsam für die Abgestorbenen zu bethen, sehr viele, ja schier unzählbare erlöset habe; und daß der Herr, und Maria die seligste Jungfrau in ihren Verzuckungen ihr die Gnad angethan, die Erlösung derselben zu offenbaren, und sehr oft die Erlösten erscheinen zu lassen, ja auch vor ihren Augen dieselben zu erlösen, sie aber eine lange Zeit in den empfindlichsten Quaalen und Peinen zu lassen. Unter diesen durch ihre Vermittelung erlösten Seelen, finde ich die Seele eines Priesters, der Frau Constantia Dini von Mercatello, ihrer Mitschwester, die im October 1703 gestorben ist, und einer gewissen Frau Katharina aus einem nicht genannten Kloster. Diese Seele erschien ihr in der Gestalt einer glänzenden Kugel, die ihr Licht von einer sehr schönen Sonne empfieng, welche Gott vorstellte: zwischen dieser Sonne und der Kugel setzte sich dreymal ein Wölklein hin, und die Kugel verlohr ihren Glanz. Als diese Kugel nachmals die Gestalt der Frau Katharina annahm, sagte zu Veronika die seligste Jungfrau, die gegenwärtig war: Frage diese Seele, ob sie nun an so vielen Lobsprüchen der Welt Vergnügen finde. Veronika fragte sie, und jene antwortete: Ob mir schon Gott die besondere Gnad verliehen, mich jederzeit davon entfernet zu halten, so legten mir doch die vergänglichen Dinge Hindernissen in Weg: das Zeichen davon war jene Wolke, welche die Sonne verfinsterte. Weil Gott unendlich rein ist, so wird die Seele, die sich mit ihm vereinigen soll, durch die geringste Mackel von dem

Genusse

Genusse seiner reinen Liebe verhindert. Maria befahl der Veronika, jene Seele wieder zu fragen, welche Lebensart Gott die angenehmste sey? und sie antwortete: Das Leben des Kreuzes, der Verachtung, welches Erniedrigungen und Schmach aus Liebe Gottes duldet. Lauter Antworten, welche der himmlischen Erscheinung angemessen sind, und sie als eine solche bewähren.

Von der Erlösung der Seele des Grafen Monte Marte, Gemahls der Gräfinn Gentilina, bezeuget gerichtlich Frau Florida Ceoli, von der Seele des Ludv. Ferd Guelfi, welches nach drey Tagen des Fegfeuers am Fest Mariähimmelfahrt 1725 geschah, bezeugt sein Sohn, Pater Guelfi, der noch die Erlösung der Seele der Frau Maria Cajetana, seiner Schwester, in dem Kloster der heiligen Clara zu Borgo san Sepolcro, ihrem Vaterlande, beyfüget; von der Seele des Herrn Julius Spanaciari seine Tochter, Frau Maria Constante; von der Seele des hochwürdigsten Eustachi, ihres Bischofs, des hochwürdigen Auditor Magi zu Florenz, des Pater Cappelletti, ihres Beichtvaters, und des Papstes Clemens XI seligen Andenkens, die Frau Maria Victoria Fucci; von den Seelen des Vaters, der Mutter und des Oheims des schon oft erwähnten Pater Crivelli, die in Mayland gestorben sind, Frau Maria Magdalena Boscaini. Alles dieses war die Frucht des Gebeths und der Bußwerke, die Veronika zu diesem Ende verrichtete; alles wurde durch Erscheinungen oder andere sichtbare Zeichen bewiesen. Nun sehe man, wie billig wegen allem

hier angeführten der Buchstab C, das ist Carità (Liebe) und jene 2 Flammen ihr in das Herz eingedrücket worden, welche nicht nur die ganz besondere Liebe zu Gott, sondern auch die höchst heldenmäßige Liebe gegen den Nächsten anzeigten.

Viertes Hauptstück.

Ihr Geist der Armuth und strengsten Abtödtung mit einer englischen Reinigkeit vereinbart.

Nach der Abhandlung von den göttlichen Tugenden gehen wir dem Gebrauche nach zu den Haupttugenden über, von welchen alle andere sittlichen entspringen. Von der Klugheit und Gerechtigkeit aber, in Rücksicht auf die Menschen, wurde schon im 10ten Hauptstück des 1ten Buches hinlänglich gehandelt. Von diesen zwey Tugenden gegen Gott aber, nämlich von der sichern Auswahl seines Endzweckes und der gehörigen Mittel dazu, und alles das Gott zu geben, was wir ihm schuldig sind, haben wir einen überzeugenden und glänzenden Beweis in der bisher beschriebenen Lebensgeschichte, und einen noch vollkommnern werden wir in der Vollendung derselben finden. In diesem Hauptstücke also werden wir die vollkommne Erfüllung des Gelübdes der evangelischen Armuth, und ihrer mehr bewunderns- als nachahmungswürdigen

gen

gen Abtödtung zeigen. Daraus werden wir auch ihre englische Reinigkeit, als die Erfüllung des zweyten Ordensgelübdes kennen lernen, dadurch wird zugleich ihre heldenmüthige Mäßigkeit bewiesen. Man kann zwar sagen, Veronika sey zur evangelischen Armuth von Natur, oder vielmehr aus zuvorkommender besonderer Gnade geneigt gewesen, weil sie von Kindheit an alle Pracht und eiteln Putz, der das weibliche Geschlecht sonst so sehr blendet, verabscheute. Aus Liebe zur strengsten Armuth wählte sie den Orden der Kapuzinerinnen, und zeichnete sich darinn gleich nach ihrem Eintritt vor allen andern aus. Ihre Kleidung war mehr als bey andern zerrissen und geflickt, an welcher Frau Florida Ceoli, Vikarinn, da Veronika Oberinn war, nicht weniger als 98 Flecke zählte, so, daß man nicht wußte, wie diese Kleidung noch ganz am Leibe hieng; daher die erwähnte Vikarinn durch dringendes Zureden sie endlich bewog, sich dieselbe mit einer anderen verwechseln zu lassen, welche sie aber erst alsdann zuließ, da sie im Kapitel eine andere minder schlechte nur als ein Almosen begehrte. Die Einrichtung ihrer Zelle bestand in einer elenden Bettlade von 2 Brettern, mit einer abgenutzten wollenen Decke, mit einem Kopfküssen von dem schlechtesten Tuch mit Stroh gefüllt; mit einem kleinen hölzernen Fußschämmel, einem kleinen Tischlein mit einem Bild von Papier, und irdenem Weihbrunnenkrüglein.

Mit so einem auffallenden Beyspiel konnte sie freylich auch mit Nachdruck auf die Beobach-

tung dieser Tugend dringen, und sie brachte es wirklich mit ihrer guten Art schon in den ersten Jahren ihres Klosterlebens, da sie noch kein Amt bekleidete, bey den Klosterfrauen dahin, daß sie die mit Seidenzeuge überzogenen Stückküssen, die Bilder von Pergament, die silbernen Pfenninge, Kreuzelein und Nadeln entferneten, weil sich dergleichen Dinge mit ihrer Ordensregel nicht zu vertragen schienen. Als Novitzenmeisterinn flößte sie selben ununterbrochen die Liebe zur strengsten Armuth ein, und ihre Reden (so bezeuget es die Frau Boscaini) waren zu dem Ende so eindringend, daß ich, und alle Novitzinnen, anstatt der Decken und Leintücher, die wir von der Welt mit uns brachten, um schlechtes und grobes Tuch von Hanf inständig anhielten; uns aber an die Armuth zu gewöhnen, befahl sie uns, jeden Faden, oder andere dergleichen Kleinigkeiten vom Boden aufzuheben, und das Kehrkoth des Noviziats zu durchsuchen, um alles aufzubewahren. Alles dieses that sie, um uns an die heilige Armuth zu gewöhnen, wovon sie uns die schönsten Beyspiele gab, indem auch sie auf derley Sachen sehr aufmerksam war. Sie räumte auch aus dem Novitziat alle musikalische Instrumente, die Vogelhäuslein, und alles dergleichen, was sich auf die von ihr so zärtlich geliebte Tugend nicht schickte. Daher nahm sie keine Schaukung an, die nach Reichthum oder Ueberfluß roch. Julia Albani Olivieri, Base Seiner Päpstlichen Heiligkeit Clemens XI, übermachte der Veronika

ein

ein silbernes Kapsel mit einem Partickel des heiligen Kreuzes, welches sie sogleich dem Bischofe einhändigte: und so verfuhr sie mit der Schankung eines silbernen Gnadenpfennings und 12 Kreuzeln, von einem römischen Prälaten. Nachdem sie zur Oberinn erhoben worden, behielt sie nicht einmal das Almosen im Kloster, welches in Geld eingelaufen, sondern übergab es dem Bischofe zur Verwahrung, und wenn das Kloster dessen bedürftig geworden, bath sie um das, was sie vonnöthen hatte, und sagte: das Almosen würde dadurch verdoppelt, indem es einmal von den Gutthätern, und dann von dem Vorgesetzten käme. Auch die Schankungen, die sonst vom Kloster geschahen, durften nur mehr von sehr geringem Werthe seyn.

So sehr sie sich auch nach dieser Tugend bestrebte, würdigte sich Gott doch, sie noch mehr durch verschiedene Erscheinungen dazu anzueifern. Unter den Seelen die Veronika mit ihren Bußwerken und Gebethe aus dem Fegfeuer erlöset, war auch die Frau Constantia, die seit kurzer Zeit in selbem Kloster verstorben, und die Veronika wegen gewißen Täfelein, welche sie auf ihrem Altärlein zurückgehalten, in Flammen sah. Sie lief sogleich wie außer sich nach der Zelle der Verstorbenen, nahm genannte Täfelein, und andere kleine Kunstsachen vom Altärlein weg, und sagte: Ach! wenn Konstantia zu uns zurückkehren könnte, wie würde sie ihr Altärlein reinigen. Einmal erschien ihr Jesus, und deutete mit dem Finger auf einen gewißen

Ort

Ort hin. Veronika wandte die Augen nach selbem, und sah eine Menge der Teufel, die um die Wette viel unreines Zeug in gewiße Höhlen hinunterwarfen, welche wie heilige Wohnungen aussahen, und Jesus erklärte ihr, dieß seyen Zellen gewißer Klosterfrauen, in welchen auf Antrieb der Teufel, seltene und unnöthige Dinge eingeführt worden. Endlich erschien ihr auch der heilige Vater Franciscus, und bestrafte sie, daß sie als Oberinn nicht mit aller Strenge die Mißbräuche wider die Armuth abschaffte: und ihren Eifer noch mehr zu entzünden, ließ sich Jesus mit einer Fahne in der Hand wieder sehen, und sagte: Ich bin euer Sieg. Sie sollte sich also mit Beyhilf des Beichtvaters bestreben, daß die strengste Armuth im Kloster blühe.

Durch all dieses aufgemuntert, betrieb sie in ihrer Gemeinde eine gänzliche Entsagung alles Eigenthums, die zuvor im Kloster nicht beobachtet wurde, so bezeuget es die oben genannte Frau Boscaini, daß keine Klosterfrau auch nur mit dem Geringsten nach Belieben schalten durfte. Sie hatte zwar Hindernißen zu übersteigen, ihre Starkmuth aber blieb unerschüttert, und übertrug die Widersprüche mit größter Freude. . . Sie durchsuchte alle Werkstätte, und schaffte alles aus denselben, was der strengsten Armuth zuwider war. Die Krankenwärterinnen hatten zu meiner Zeit mehr Holz zu den Krankenzellen eingerichtet, als auf eine bestimmte Zeit vonnöthen war; Veronika sah es als eine Verletzung der Armuth an, und befahl, es sogleich in die

Holzstätte

Holzstätte zurückzutragen. Andere Klosterfrauen hatten einen merklichen Vorrath an Kehrbesen zum Gebrauch des Klosters gesammelt, und die eifrige Oberinn bestrafte sie, und legte ihnen die Buße auf, sich solche an den Hals zu hängen, und in Mitte des Speisezimmers ihre Schuld zu bekennen. Auf gleiche Weise bestrafte sie die zwey Gärtnerinnen, weil sie in der Kapelle des heiligen Vaters Franciscus die Bänke mit Kienrus und Granatschalen schwarz gefärbet hatten, und befahl, solche, als etwas überflüßiges, zu waschen. Alle Schankungen, welche die Klosterfrauen von ihren Blutsfreunden erhielten, mußten in den Händen der Oberinn niedergelegt werden, welche alles zu den gemeinschäftlichen Bedürfnissen verwendete, und einmal im Jahre von jeder auch geringsten Sache, als einem Rosenkränzlein, oder Bildlein, oder von andern dergleichen Sachen Rechenschaft foderte. Wenn aber eine oder die andere etwas versteckt hielt, so wußte sie solches, von oben erleuchtet, bestimmt abzufodern. Eine Klosterfrau hatte ein Stück des schwarzen Schleyers verborgen, und den Schleyer selbst mit wohlriechendem Wasser besprenget. Diese bestrafte Veronika sehr scharf, und nahm ihr zur Buße auf einige Täge den schwarzen Schleyer vom Haupt. Auf diese Art erzielte sie im Kloster die vollkommenste Gleichheit, das gemeinschäftliche Leben, und die strengste Armuth, die nach dem Willen des heiligen Vaters Franciscus in seinen Klöstern als Königinn herrschen sollte.

Eine

Eine so strenge Armuth war zwar an sich selbst schon eine große Abtödtung: doch war diese nichts gegen das übrige. Diese aber richtig beurtheilen zu können, ist vor allem zu wissen, worinn damals die Kost dieser Klosterfrauen bestund. Die Frau Maria Theresia Vallemanni bezeugte eidlich vor dem Gerichte, wie folget: Das Leben der Kapuzinerinnen dieses Klosters, ist eine ununterbrochene Enthaltsamkeit vom Fleisch, und eine tägliche Fasten, der einzige Sonntag ausgenommen. Zu Mittag wird eine Suppe von Hilsenfrüchten, oder von etwas anderm, ein Ey, und zuweilen auch eine Frucht aufgesetzt. An den Tägen, an welchen die Eyer nicht genossen werden, als in der Weihnachtsfasten und Kirchenfasten, in der Fasten vor dem Pfingstfeste, und am Mitwoch, Freytag und Samstag des ganzen Jahres, wird neben der Hilsensuppe ein Gericht von 5 Pfund gesalzenen, oder frischen Fischen unter 33 Klosterfrauen und 1 Mage zu vertheilen bereitet. Auf die Nacht wird für diejenigen, die einer Magenstärkung bedörfen, ein wenig Brodsuppe gekochet; den andern aber ist ein wenig Salat, und ein kleines Stücklein Brod, oder einige Früchte, als ein wenig von einer Weintraube, ein paar Kastanien, oder zwey Nüßen, ein Apfel, oder eine Wurzel zu genießen erlaubet. Diese Vorschriften erfüllte Veronika auf das pünktlichste, aber in Vergleich mit ihrer persönlichen und freywilligen Abtödtung ist dieses alles nichts.

Viele Klosterfrauen bezeugten, worunter die schon öfter genannte Frau Boscaini ist, daß Veronika den Eckel ihres Magens zu überwinden die Ueberbleibsel der Suppe von den ältesten und eckelhaftesten Klosterfrauen gesammelt und genossen, und ihr gewöhnliches Essen sey so sparsam gewesen, daß der Leibarzt Fabbri, der solches gewogen hat, betheuerte, Veronika hätte davon natürlicher Weise nicht leben können. Selbst diese wenige Nahrung verursachte ihr oft die größte Quaal wegen den abscheulichen Unreinigkeiten, welche der böse Feind aus Zorn in selben untermengte, als Haarbüschlein (so lauten ihre Worte in der angeführten Zeugschaft) todte Mäuse, Wanzen, Blutigel und dergleichen, dessen ungeachtet aß sie davon, aber mit größtem Zwang der Natur, daß die Frau Florida Ceoli, Vikarinn, von den Obern dazu bevollmächtiget, ihr öfter die Schüssel wegnehmen ließ. Auch der Herr, der seine Braut an der Bitterkeit seines Kelches wollte Theil nehmen lassen, goß öfter einen Saft in ihre Speisen, der selben einen unerträglichen Geschmack gab, wie es die Schwester Hyacintha bezeuget, die davon verkostet hat. Endlich soll sich der Leser an die fünfjährige besondere Fasten erinnern, wovon im 5ten Hauptstücke des 2ten Buches Meldung geschehen, und selbst urtheilen, ob die Abtödtung in diesem Fache noch höher könne getrieben werden. Ihr Schlaf aber, so bezeugt der Pater Crivelli, war so kurz und unterbrochen, daß ich glaube, man könne ihn Schlaf und Wachen zugleich heißen,

denn

denn die Ruhe, die sie sich vergönnte, dauerte gewöhnlich keine ganze Stunde, sie erwachte immerzu, weil sie sich in den inbrünstigsten Liebesseufzern zu Gott ohne Unterlaß übte, und ihr Gemüth, wenn sie auch wieder ein wenig zu ruhen anfieng, immer davon voll war, daß ihr Schlaf mehr ein Gebeth, als Ausruhen kann genennet werden . . . und dieß um so mehr, weil sie immer beschäftiget war, die ununterbrochenen Anfälle des Teufels zurückzuweisen und zu überwinden, weil eben die Nacht jene Zeit war, in welcher Gott gewöhnlich diesen Geistern der Finsternissen sie zu versuchen erlaubte.

Auch dieß klecket nicht, die Abtödtung der Seligen Veronika zu schildern. Mit allem dem schrecklichen Leiden, das im 2ten Buche beschrieben worden, mit der Theilnehmung an dem bittern Kelch, der dörnern Krone, der Seitenwunde, aller Schmerzen des göttlichen Leidens, der heiligen Wundmaalen, und aller der peinlichen Todesängsten, die sie während ihres Lebens öfter duldete, war sie nicht zufrieden, sondern sie übte noch viele freywillige Bußwerke und Kasteyungen aus. Ihre Bußwerke, so bezeuget Pater Crivelli, waren so viele und schreckliche, daß sie ohne Wunder und übernatürliche Hilfe dabey nicht hätte leben können, sie geißelte sich schrecklich, zerschnitt ihren Leib, und trug unter der gewöhnlichen Kleidung einen Sack, von Dornhecken geflochten, den sie ihren gestickten Rock nannte. . . Als ich sie fragte, ob sie denselben auch zu Nachts anbehalte, antwortete sie mit ja, daß sie sich damit

mit ins Bette begebe: worauf ich Bedenken fand, ob ich es ihr nicht verbiethen sollte. Allein in Rücksicht ihres großen Eifers und Bußgeistes erlaubte ich es ihr, doch nur zu gewißen Zeiten und Umständen. Die Geißelungen betreffend, bezeuget Pater Corsoni, auch ein Jesuit und ihr Gewissensrath, gerichtlich und bestimmt, wie folgt: Sie geißelte sich ganze Stunden lang, der Geißelung Jesu Christi nachzuahmen, und dieß dauerte zwey und eine halbe Stunde, wenn sie diese Geißlung ununterbrochen machen wollte, daher schrieb ich ihr manchesmal vor, sie nicht auf einmal, sondern abgetheilt in einer Woche vorzunehmen. Diese Geißelung aber vollzog sie bald mit dörnern Ruthen, bald mit Brennnesseln, und bald mit eisernen Ketten. Sie stach sich mit einem Büschel Stecknadeln, mit einem eisernen Kamm zerkrazte sie sich, und mit glühenden Blatten drückte sie ihrem Leibe den heiligsten Namen Jesu auf.

In den gerichtlichen Untersuchungen finden wir noch mehrere Arten, womit sie ihren Leib kasteyete. Sie schlief oft auf dem bloßen Boden, und zur größern Abtödtung steckte sie sich unter die Bettlade, die sehr nieder war, und als eine Presse diente, weil sie sich darunter nicht umwenden konnte. Wenn sie auf dem Bette schlief, welches, wie schon erwähnet worden, in zweyen Brettern, und einer elenden Decke bestand, bestreute sie es mit Dörnern, Beinen, und Topfscherben, und nannte es das Ruhelager der Dörner. Zuweilen ließ sie sich von der Schwe-

ster

ster Hyacintha, ihrer Vertrauten, mit einem Bimsenkorbe zudecken, und selben, als sie darunter zusammengedrängt war, mit Gewichten beschweren, daß sie ihn nicht aufzuheben vermochte, und dieß nannte sie den Kerker, worunter sie öfter fast die ganze Nacht ausharren mußte, weil die Schwester die bestimmte Stund, sie zu befreyen, verschlafen hatte. Dieß widerfuhr ihr auch, da sie sich in der Holzhütte unter einem Scheiterhaufen begraben ließ. Wenn sie zu Nachts vor dem heiligsten Sakrament bethete, ließ sie sich mit einem Holzplock von 70 und noch mehrern Pfunden den Hals beschweren, die Last, wie sie sagte, ihrer Sünden zu empfinden, im Garten aber den Bethstuhl von der Kapelle des heiligen Franciscus auf die Schultern laden. Mit diesem gieng sie die mit Eis bedeckten Gartengänge auf und ab. Eben genannte Schwester berichtete, Veronika habe sich öfter mit angezündeten Wachskerzen gebrennt, und mit Zangen, die sie oft glühend machte, gezwicket. Ihre Sandalien waren gemeiniglich ohne Solen, damit niemand wahrnähme, daß sie barfuß gehe; und wenn solche gesolet waren, so bestreute sie selbe inwendig mit Erbsen oder Steinlein, damit sie beym Gehen desto größere Pein empfände. Ofr kroch sie in der Nacht auf bloßen Knieen, die lange Stiege der Krankenzellen hinauf, machte mit der Zunge auf jeder Staffel das Zeichen des heiligen Kreuzes, und weil die Zunge aufgeritzet worden, so wurden auch die Staffeln mit Blut bezeichnet. Sehr oft legte sie die Zunge an den Fensterrand

hin,

hin, und klemmte sie mit einem schweren Stein ein, welche Kasteyung sie schon in der Welt geübet. Noch peinlicher mag gewesen seyn, was der Pater Bastianelli, einer ihrer Beichtväter, berichtet. Sie hatte in der Zelle an der Wand zwey festgemachte Hacken so weit von einander entfernt, als der Querbalken eines Kreuzes lang ist, an welchen zwey laufende Maschen eines Strickes angebracht waren, sie stieg dann auf einen Schammel, legte genannte Maschen an die Hände an, ließ sich von der Schwester Hyacintha den Schämmel unter den Füssen herausziehen, und blieb also mit unaussprechlicher Quaal mehrere Stunden hangen, einmal in der Nacht, weil genannte Schwester sie loszumachen vergaß, wäre sie fast gestorben; als dieß die Klosterfrauen erfuhren, und dem Beichtvater hinterbrachten, hat er ihr diese Abtödtung für allezeit verbothen. Auf gleiche Weise verboth ihr der Pater Tassinari in den letzten Lebensjahren alle oben erwähnte außerordentliche Bußwerke, und befahl ihr, sich mit den gewöhnlichen, und im Kloster üblichen zu befriedigen, als Cilicien, Geißeln und Fasten, welchem Auftrag, obschon nicht ohne große Betrübniß, sie sich willig unterwarf, weil sie schon zuvor niemal etwas ohne Gutheißung ihrer Gewissensräthe unternahm. Unterdessen bethete sie ohne Unterlaß zu Gott, daß er ihr neues Leiden, und zwar bloßes lauteres Leiden zuschicken möchte. In dieser Hinsicht war jener Ausdruck sehr schön, der ihr aus Völle des Herzens entfiel. Sie hörte einst unter den Klosterfenstern einen

Besen-

Besenkrämer vorbeygehen, der seine Waare feil both. Und warum, sagte sie, kauft niemand Kreuz und Leiden, wenn diese wer verkaufte, wollte ich sie alle kaufen. Einen noch erhabnern Ausdruck ihrer unersättlichen Begierde nach dem lautern Leiden, liefert der Pater Crivelli in seinem gerichtlichen Zeugniße. Der einzige wahre Wunsch der Mutter Veronika war, immer mehr zu leiden, weil sie so sehr nach Leiden dürstete, daß sie davon niemals satt werden konnte. Als ich einst diese ihre Begierde zu mäßigen suchte, sagte sie mir, daß sie ohne Leiden nicht leben könnte, weil das Leiden das einzige Gut ihres Lebens wäre. Worauf ich versetzte: So wollen sie der heiligen Theresia nachahmen, welche sagte, entweder Leiden oder sterben: oder der heiligen Maria Magdalena von Pazzi, die zu sagen pflegte: Leiden und nicht sterben. Und Veronika erwiederte mir: um mehr leiden zu können, verlange sie, weder zu leiden, noch zu sterben, welchen Gedanken sie auf mein Verlangen so erklärte: das Leiden besteht in der Beraubung dessen, was man wünschet; denn wenn einer besitzet, was er verlanget, so leidet er nicht mehr, sondern er genießt es schon: wenn sie also zu leiden und zu sterben verlange, um Gott zu sehen, und zu genießen, so sey für sie das nicht sterben und nicht leiden, nur eine desto größere Pein. Dieser Schluß ist sehr richtig und wahrhaft für Seelen, die, wie Veronika, in das lautere Leiden ganz verliebet sind. Was liest man nun erhabneres in den Lebensgeschichten der grösten

Büßer?

Büßer? Und was hindert uns also, Veronika eine Martyrinn der Buße zu nennen?

Nun mitten in einem dörnervollen Zaun mußte also die schöne Lilie einer wahrhaft englischen Keuschheit nothwendig mit Wohlgeruch aufblühen, und sich unversehrt erhalten: und zwar um so mehr, weil wir schon im ersten Buche sahen, welche Sorge der Himmel für diese zarte Jungfrau schon von Kindheit an hatte: als sie aber nachmals zur Würde einer Braut des unbefleckten göttlichen Lammes so feyerlich erhoben worden, kann man von ihrer heldenmüthigen Keuschheit keinen Zweifel tragen. Zum Beweis hiervon mag jener wunderbare, liebliche und himmlische Geruch dienen, den sie in der Zelle, und wohin sie sich immer verfügte, allenthalben verbreitete; und daß bey allen den schrecklichen Bewegungen, die sie in den Mißhandlungen der Teufel, und in der Theilnehmung an der Geißlung des Erlösers erlitten, nicht der geringste Theil ihres Leibes jemals entblößt worden ist, weil der Herr für seine Braut allezeit Sorge getragen hat. Daher halten wir es für überflüßig uns hierinn weiter auszudehnen, sondern wir begnügen uns mit dem gerichtlichen Zeugniße des Pater Crivelli: Daß Veronika die Keuschheit und Eingezogenheit in einem so schönen und vorzüglichen Grade besessen habe, daß sie das Ebenbild dieser großen Tugenden genennet werden mag, indem sie von dem Drucke des menschlichen Fleisches gleichsam befreyet, und ein lauterer Geist zu seyn schien; auch mit ihrem Beyspiel allen ihren

Mitschwe

Mitschwestern die Begierde eingeflößt hat, sich diese Tugenden eigen zu machen, und zu verwahren. Schreiten wir also weiter, um einen Blick zu einer andern Gattung der glänzendesten Beyspiele zu werfen.

Fünftes Hauptstück.

Ihre unüberwindliche Geduld und Sanftmuth.

So grausam auch und übermäßig das willkührliche Leiden seyn mag, so wird es doch durch Befriedigung seines eigenen Willens, der sich dabey einmengt, erleichtert. Welche unmittelbar von Gott, oder aus seiner Zulassung, von den Teufeln herkommen, scheinen uns einigermassen zu versichern, daß sie Gott gefallen, weil wir wissen, daß dieses Leiden der Antheil seiner Freunde auf dieser Welt ist, und deßhalben wird es leichter ertragen. Aber jenes Leiden, welches uns die Menschen entweder aus Irrung oder aus Bosheit, oder aus einer andern Ursache zufügen, scheint unserer Natur das empfindlichste zu seyn. Dieses Leiden also mit Herzensruhe und Gelassenheit dulden, ist der stärkste Beweis jener Tugend, die Geduld und Sanftmuth heißt. Beyde rühren von der Stärke des Geistes her, der letzten aus den 4 Haupttugenden, von welchen wir noch zu reden haben. Nun werde ich hier die Heldenmüthigkeit

müthigkeit dieser Tugend beschreiben. Ich will aber nichts von ihren fast ununterbrochenen so schmerzhaften Krankheiten melden, die sie während ihrem Klosterleben ausgestanden hat; in welchen sie über nichts klagte, als über die Dienstbezeigungen und Theilnahme ihrer Mitschwestern; da ihr gewöhnlicher Spruch war: das Leiden ist für mich kein Leiden: mein Leiden ist, daß ich bemitleidet werde. Ich will auch nichts melden von den schrecklichen Mißhandlungen der Höllengeister, sondern von den harten Behandlungen, die sie von den Menschen aus verschiedenen Ursachen erduldet hat. Man muß sich aber nicht wundern, noch weniger ärgern, wenn in einer auch strengsten und heiligsten Gemeinde sich jemand befindet, der vom rechten Wege abweicht und sich verirret. Noch weniger muß man sich wundern, daß auch selbst bey den heiligsten Leuten sich ein Irrthum des Verstandes einschleicht, wodurch die Uebung einer nicht geringen Geduld bey andern veranlasset wird. Endlich ist den Obern und Gewissensräthen manches erlaubet, den Geist und die Tugend ihrer Untergebenen zu prüfen, welches einzelnen Personen allzeit verbothen ist.

Dieß alles zum voraus, fange ich an die unüberwindliche Starkmuth, Geduld und Sanftmuth unserer Veronika in allem dem, was sie von der Bosheit der Menschen dulden mußte, zu beschreiben. Schon bey ihrem Eintritte ins Kloster herrschte bey den Kapuzinerinnen von Citta di Castello die Ordenszucht, und eben darum

wählte sie vor andern dieses Haus, wie im 7ten Hauptstück des 1ten Buches gemeldet worden, welche Tugenden sie durch ihre heiligen Beyspiele und Anleitung sehr beförderte. Dessen ungeachtet, waren doch einige, die weder Zucht liebend, noch heilig konnten genennet werden, wie es unter den 12 Aposteln einen Judas gab, und von diesen mußte die heilige Jungfrau vieles dulden. Schon von ihren Probejahren an hatte sie eine Gespielinn, die sich es zum Geschäfte machte, sie sowohl durch falsche Anklagen bey der Novizenmeisterinn und Oberinn, als durch bittere Beschimpfungen und hartes Betragen sogar in Gegenwart der andern zu verfolgen. Die heilige Novizinn ließ sich aber dadurch nicht aus der Fassung bringen, noch einige Erbitterung wider die Verfolgerinn einschleichen. Weit entfernt, ihr Uebels für Uebels zu thun, vergalt sie ihr mit evangelischer Rache, nach dem Beyspiele der Heiligen, Gutes für das Böse, ja sie überwand das Böse mit Gutem, da sie sich vor ihr bis zum Füsseküssen verdemüthigte, ihr alle Hilfe leistete, und für das Betragen dankte; nur um dieß bath sie, solches nicht mehr vor andern zu thun, um kein Aergerniß zu geben; in geheim aber soll sie keine Rücksicht nehmen. Hier aber bitte ich den Leser, nicht etwa einen Verdacht auf die 3 Novizinnen, wovon im 8ten Hauptstück des 1sten Buches Meldung geschah, zu schöpfen, noch weniger auf die Frau Maria Klara Felice, die mit ihr aufgenommen, und fast das ganze Jahr mit ihr Novizinn war. Diese wurde zwar von

einem

einem Schriftsteller einer so schändlichen Verfolgung beschuldiget, aber ohne Grund; denn sie war davon so weit entfernet, daß sie vielmehr unter den vertrauten Gesellinnen und Bewunderinnen der Tugenden und außerordentlichen Bußwerke der Veronika gezählet wird: wie ichs von unbezweifelten Zeugschaften dieser Klosterfrauen erhoben habe, die mit ihr gelebt haben. Diese Verfolgerinn wurde 2 Jahr vor ihr eingekleidet, blieb aber nach dem Brauche dieses Klosters mit ihr im Novitziate, da sie noch 2 Jahre nach Ablegung der Gelübde unter der Novitzenmeisterinn stehen mußte. Ich weiß zwar vom Kloster selbst ihren Namen, aber ich muß ihn meines Erachtens verschweigen. Ich werde nur anführen, daß diese nebst den Höflichkeiten, die sie bey ihren Lebzeiten von Veronika dafür empfangen hatte, noch eine größere Gnade nach dem Tode von ihr erhalten hat, da sie eine von den durch die Fürbitte der Veronika bald aus dem Fegfeuer erlösten Seelen war.

Aber weit mehr wird ihre heldenmüthige Geduld und Sanftmuth durch folgende Begebenheiten hervorleuchten, die alle im Prozesse angeführet werden. In dem langen Amte einer Novitzenmeisterinn hatte sie 2 Novitzinnen, die von Natur starrköpfig waren. Eine von diesen, nahm ihre so liebreiche Ermahnungen so übel auf, daß sie sich auf keine Weise bessern wollte; sie wurde endlich von dem Kapitel entlassen, welches Veronika vor ihrem Eintritte vorgesagt hatte. Doch erhielt sie ihr von der seligsten Jungfrau die

Gnade, in ein anderes Kloſter zu treten, und in ſich zu gehen. Dort erkannte ſie ihren Fehler, verabſcheute die Beleidigungen gegen ihre alte Lehrmeiſterinn, und fieng an, ihre Heiligkeit anzurühmen; ſie flehte ſelbe auch nachmals mit Nutzen in einer Krankheit um ihr Gebeth an. Die andere vergieng ſich ſo weit, daß ſie ihr durch einen derben Backenſtreich die Lefzen verwundete. Die heilige Lehrmeiſterinn nur über das Aergerniß und die Excommunication, die ſich ſelbe dadurch zuzog, betrübt, fieng den Herrn ſo inſtändig um ihre Beſſerung zu bitten an, daß ſie nach Zeugniß mehrerer Augenzeugen Blutthränen weinte. Jene hat ſich damals gebeſſert; aber da ſie nicht genug wachſam war, den Hang zum Zorn durch Abtödtung von Grund auszurotten, hat ſie ihr bey einer andern Gelegenheit eine ſehr große Beleidigung zugefügt. Dieſe war Köchinn, als Veronika ſchon Oberinn war. Die Köchinn hätte einem alten Taglöhner des Kloſters das Frühſtück bringen ſollen. Als die heilige Oberinn ſie damit nicht erſcheinen ſah, aus Mitleiden gegen den Arbeiter gerührt, gieng in die Küche, um ſelbe ihrer Vergeſſenheit oder Langſamkeit liebreich zu erinnern. Als aber jene weitläuftige Ausreden brauchte, um das Geſchwätz abzubrechen, ſagte Veronika: Nun dann, gebe ſie her! und nahm das Brod und das Meſſer, um dem Mann ſeinen Antheil abzuſchneiden. Die Köchinn dadurch aufgebracht, gab der Vorſteherinn einen ſo harten Stoß, daß ſie, wenn ſie die Umſtehenden nicht gehalten hätten, niedergeſtreckt

worden

worden wäre. Diese hätten freylich gewünschet, daß die Frevlerinn auf der Stelle nach Verdiensten wäre gebüsset worden; aber die kluge Oberinn aus Bescheidenheit sagte damals nichts, weil sie die Bestrafung für unnütz, ja in der Hitze der Leidenschaft für schädlich hielt, beruhigte selbe, die sie zur Genugthuung antrieben, und sagte: Man muß Geduld haben; nur leid ist es mir, daß Gott beleidiget worden. Sie that es aber im nächsten Kapitel mit aller Gelassenheit. Die Frucht dieser so großen Mäßigung war, daß die Frevlerinn in sich gieng, sich ihrer selbst schämte, und der ganzen Gemeinde Genugthuung leistete. Von selber Zeit an war sie wachsamer auf sich, daher sie auch als eine recht gute Ordensperson gelebt hat, und gestorben ist.

Folgende Fälle waren diesem ähnlich, welche unter andern Frau Maria Johanna Maggio als Augenzeug im Processe erzählet, mit folgenden Worten: Ich habe nicht nur sagen hören, sondern selbst auch gesehen, daß die Frau Veronika Widerspenstigkeiten und Beleidigungen gelitten hat, ohne ihrer Seits Anlaß dazu gegeben zu haben, welche sie unerschrocken und ruhig erduldete; sie vermehrte sogar ihre Liebe gegen die Beleidigerinnen. Insonderheit erlitt sie Widerspenstigkeiten und Beleidigungen von einer schon verstorbenen Mitschwester, welche, als Veronika Oberinn war, mit mir Küsterinn war. Als diese im Chor einen Altar errichten wollte, ja schon errichtet hatte, um am Feste aller Heiligen

jene

jene verschiedene Käpslein mit Reliquien, die wir besitzen, aufzustellen, baute sie ihn wegen der übermäßigen Höhe ohne gehörige Festigkeit so schlecht, daß er fast zusammenfiel, mit Verletzung der Reliquien; ich selbst stürzte herab, weil sie mich als Untergeordnete hinaufsteigen hieß. Als die Oberinn dieses wahrnahm, befahl sie mir herabzusteigen, wie ich auch gehorchte, und warnete erwähnte Küsterinn ihrer Unachtsamkeit mit Gefahr alles zu verderben, welche nothwendige Ermahnung zu rechter Zeit mit Klugheit und Liebe geschah; aber nicht so nahm die Küsterinn selbe auf, sondern antwortete hochmüthig, sie soll nur auf sich acht haben, sie wüßte nichts anderes, als sie zu beunruhigen. Auf dieses versetzte die ehrwürdige Oberinn in ruhigem, sanftem, doch einer Vorgesetzten gemessenem Tone, sie solle gehorchen, und sonst auf nichts denken. Die Küsterinn fuhr unvernünftig zu murren fort; die Oberinn aber stellte sich, als hörte sie nichts, und gab keine weitere Ermahnung, weil, wie ich glaube, sie es während diesem Aufbrausen nicht für schicklich hielt; (schöne Lehre für jene, die Amts halber ermahnen müssen) aber sie unterließ es nicht im Kapitel bey Rügung der Fehler auf die liebreichste Art zu thun.

Ein anderesmal, so fährt die nämliche Frau Maggio in ihrer Erzählung fort, wurde eben diese von der Oberinn auf eine kluge und liebreiche Art ihrer Unachtsamkeit wegen ermahnet; denn sie hatte bey dem Krippenbau die Hand des

heiligen

heiligen Joseph, und sonst eine Wachskerze von 7 bis 8 Pfund gebrochen. Diese antwortete ihr mit Hochmuth und Heftigkeit, welches die Oberinn damals geduldig ertrug, nur im Kapitel bestrafte sie selbe liebreich, in welchem sie von der nämlichen und von einer oder der andern jener dreyen Uebelgesinnten (man merke die geringe Anzahl in der ganzen Gemeinde) einige Vorwürfe hören mußte: sie übertrug diese Schmach ruhig, doch vernachläßigte sie nicht ihre Pflicht, mit aller Sanftmuth, mit Nachdruck und Liebe zu ermahnen, welche Liebe in ihr gegen diese Widerspenstigen um so mehr zunahm, jemehr diese wider sie aufgebracht waren. Sie bethete für selbe, und ließ bethen (schöne Lehre für die Beleidigten) und verrichtete auch in geheim einige besondere Bußwerke, wie ich von ihren Vertrauten vernommen habe. Diese, der Oberinn widerspänstige Töchter, giengen endlich in sich, (dieß ist die Frucht und der Lohn, der im Evangelium der Geduld in diesem Leben versprochen wird) erkannten die große Tugend der Dienerinn Gottes, und jene, die vor ihr starben, verlangten in der Krankheit und beym Sterben ihren Beystand. Nachdem aber im Kloster bekannt wurde, daß sie die Wundmaalen empfangen hatte, vermehrten die ihr abgeneigten Mitschwestern ihre Verfolgungen; sie sagten aus, und warfen ihr vor, es wären nur Scheinwunden, die sie sich durch Kunst, um Schätzung zu erwerben, gemacht hätte; einige behaupteten sogar, sie werde verdammt, wenn sie solche Scheinwunden zeigen würde,

und

und von dieser Heucheley nicht abstünde, da ihrer Meynung nach ihr Lebenswandel nichts als Betrug wäre. Als der hochwürdigste Bischof dieser Stadt davon Nachricht erhielt, berief er die Dienerinn Gottes mit der Oberinn jener Zeit, die entweder die Frau Guarrini oder Salari war, ins Redezimmer, und gab ihr mit Aeußerung großer Verachtung einen derben Verweis.

Hier wird mir der Weg eröffnet, die wunderbaren Prüfungen ihrer unüberwindlichen Geduld zu beschreiben, mit ruhiger Uebertragung alles dessen, was die Obern mit ihr, um sich ihres Geistes zu überzeugen, unternommen haben. Bey dieser Gelegenheit muß ich den am Anfange dieses Hauptstückes gemachten Bemerkungen noch eine beyfügen, nämlich gleichwie bey der Heilung der stärkern Kranken der Arzt nicht zu tadeln ist, wenn er stärkere Mittel anwendet; so sind auch ihre Obern und Seelenführer bey den harten Prüfungen keineswegs als alberne, oder unbescheidene Männer zu mißbilligen, da sie schon viele Beweise von ihrer kernhaften Tugend hatten. Nach Empfangung der kostbaren und seltenen Gabe der heiligen Wundmaalen am 5ten April 1697, wie wir im 7ten Hauptstück des 2ten Buches gesehen haben, hielt der Bischof Eustachi für seine Pflicht, an das heilige Gericht der höchsten Inquisition zu Rom um Verhaltungsbefehle über diesen Vorfall zu schreiben; er unterrichtete zugleich jene Kardinäle von der sittlichen Beschaffenheit der Veronika. Gemäß der von Rom erhaltenen Vorschrift,

um

um zu entdecken, und sich bis zur Ueberzeugung zu versichern, ob Betrug oder Heucheley mit unterlaufe, wendete er alles an, ihre Geduld, Demuth und Gehorsam zu prüfen, welche die sichersten Kennzeichen eines guten Geistes sind. Er beraubte sie des Amtes einer Novitzenmeisterinn, und des Rechtes, zu wählen, und gewählt zu werden; er gab ihr harte Verweise, so laut, daß es ihre Mitschwestern in den Gängen hörten, da er sie eine excommunicirte Hexe nannte, mit der Drohung, sie mitten im Chor verbrennen zu lassen. Er verschloß sie in eine Krankenzelle statt eines Kerkers, er verboth ihr allen Briefwechsel, außer mit ihren Schwestern zu Mercatello, welche Briefe der Oberinn vorgewiesen werden sollten; er untersagte ihr allen Zutritt ins Redezimmer, und in den Chor, zum Gottesdienste, und zur heiligen Messe, außer an Sonn- und Feyertagen; an diesen Tagen soll sie abgesöndert von den übrigen, wie eine Excommunicirte, unter der Anführung und Aufsicht der Layenschwester Franciska nur bis zur Thürschwelle gehen: diese mußte sie wieder in ihren Kerker führen. Es wurde ihr ausdrücklich verbothen, mit andern Klosterfrauen zu reden; jene hatte die Anweisung sie mit aller Strenge, wie eine Heuchlerinn und Betrügerinn, zu behandeln. Sogar die Kommunion wurde ihr auf eine Zeit untersagt, und im Beichtstuhle durfte sie die von der Oberinn vorgeschriebene kurze Zeit nicht überschreiten. Ueber das ließ der Bischof selbst die Heilung ihrer heiligen Wunden vornehmen;

wobey, als wenn er von ihr Betrug befürchtete, die Handschuhe, so oft die Kur vorgenommen wurde, auf seinen Befehl mit dem bischöflichen Pettschaft versiegelt wurden. Diese Wundmaalen aber, statt zu heilen, wurden größer, und schwollen ringsum auf, so daß man für nöthig hielt, sie nur mit Rosenwasser zu befeuchten, wie der Bischof an den Sekretär des heiligen Gerichts zu Rom den 29 August berichtet hat.

Es ist hier eben nicht nöthig, zu bemerken, wie empfindlich ihrer Natur und Tugend diese Vorkehrungen fallen mußten, vorzüglich wegen fast gänzlicher Beraubung der Sakramente und des Gottesdienstes. Nichtsdestoweniger betheuren einstimmig die Zeugen, und unter diesen die schon erwähnte Frau Maggio folgendes: Während sich Veronika in diesem Zustande befand, von allen in und außer dem Kloster verlassen, ja äußerst verachtet, blieb sie ganz demüthig, ergeben, ruhig und unbesorgt; sie beruhigte sich in den Armen ihres gekreuzigten Geliebten, dessen Ehre allein und Nachahmung sie wünschte, ohne auf sich zu denken, ohne die größten Verdemüthigungen zu achten; ja sie fand darinn ihr höchstes Vergnügen. Aber wir bedürfen nicht anderer Zeugschaften, da wir das sicherste, und von allem Argwohn einer Partheylichkeit weit entfernte Zeugniß in den Briefen des Bischofs ans heilige Gericht haben, welche in dem Processe angeführet sind. In dem Briefe vom 29ten August 1697 drückt er sich darüber so aus. Indeß beabachtet Frau Veronika pünktlich meine

Befehle,

Befehle, und äußert großes Vergnügen in Ausübung des Gehorsams, besonders das Redezimmer nicht zu betreten. Im Gegentheile hat sie weder bey mir, weder beym Beichtvater, noch bey der Oberinn einigen Vorzug, ja sie wird geringer, als die andern geachtet. Am 26ten September nach der Erzählung dessen, was nach und nach erfolgte, fügt er noch bey: Veronika fährt noch fort, in ihrem genauen Gehorsam, in der tiefen Demuth, und besondern Enthaltsamkeit, ohne jemal die geringste Traurigkeit zu äußern, sie zeigt vielmehr in allem eine unbeschreibliche Ruhe und Heiterkeit nicht ohne große Verwunderung der Klosterfrauen, welche sich nicht enthalten können, sie bey den Weltlichen anzurühmen. Mit harter Mühe kann ich diese im Zaum halten, wie ich wünschte: ja, ich unterlasse nicht, die Geschwätzigern mit Bußen zu bedrohen, damit kein Anlaß zu größerm Vorwitze unter dem Volke gegeben werde. Auf diese Berichte legte das heilige Gericht zu Rom allen Zweifel über die Tugend der Veronika ab, doch schrieb es noch aus Behutsamkeit einige Regeln vor, um dem gefährlichen Vorwitz und Geschwätz in der Stadt Einhalt zu thun.

Ich habe noch von dem harten Betragen einer Oberinn gegen sie auf Eingebung des nämlichen Eustachi Erwähnung zu thun unterlassen, als er sich im Jahre 1695 von dem göttlichen Befehl des strengen Fastens nicht überzeugen konnte, wovon im 5ten Hauptstück des 2ten Buches gemeldet worden. Dieser schrieb jenen

Zwang

Zwang des Magens, alle Speisen auszuwerfen, ihrer Halsstärrigkeit und Erdichtung zu; ja er schöpfte den Verdacht, sie esse nachmals nach ihrem Belieben, wie einige böse Mäuler aussagten, und wie sich der Teufel selbst durch falsche Vorstellungen sie so anzugeben bemühte. Der Bischof schrieb also der Oberinn, sie soll Veronika in eine Krankenzelle mit einer Wache, die sie nie aus den Augen ließe, einsperren, und ihr nichts als Fleisch und Brühe zu essen geben. Die Oberinn empfieng solchen Befehl, als sie im Chor mit den übrigen dem Gottesdienste abwartete, dabey sich auch Veronika in ihrem Bethstuhl einfand. Gleich nach Durchlesung des Briefs wendete sie sich zu Veronika, und sagte in einem ernsthaften und zornigen Tone: in die Krankenzelle, in die Krankenzelle. Sie schaffte selbe aus dem Chor, als wäre sie unwürdig dort zu seyn, und ließ sie unter Begleitung einer Layenschwester in die bestimmte Zelle einsperren. Veronika, ohne Aeußerung der geringsten Unruhe, wie die Klosterfrauen als Augenzeugen davon versichern, gieng gleich fort, und blieb 50 Tage mit größter Gelassenheit in jenem Kerker.

Doch mußten meines Erachtens jene mit so harten Behandlungen begleitete Prüfungen des Pater Crivelli im Jahr 1714 ihrer Natur die empfindlichsten gewesen seyn, nicht nur, weil schon die vorigen Jahre auf so verschiedene Art ihr Geist geprüft worden, sondern auch, und noch mehr, weil sie alles dieses von einem Manne ausstehen mußte, von dessen Verdienste sie

gleich

gleich bey seiner Ankunft durch die seligste Jungfrau unterrichtet worden. Diese Begebenheit verdient in ihr volles Licht gesetzt zu werden. Obschon sich der Bischof Eustachi bey der Ankunft dieses berühmten Bußpredigers in dieser Stadt im angezeigten Jahre von der großen Tugend der Veronika, sowohl durch jenes Fasten, als durch die Wundmaalen überzeugt fand, so wollte er sich doch bey der Fortdauer und Vervielfältigung außerordentlicher Ereignisse in ihrem Leben des Pater Crivelli bedienen, um ihren Geist neuen Prüfungen zu unterwerfen. Darum bestimmte er ihn mit der ganzen Vollmacht zum außerordentlichen Beichtvater. Wie im 9ten Hauptstück des 2ten Buches angezeigt worden. Mit dieser Gewalt versehen, und von allem wohl unterrichtet, setzte er sie auf die härtesten Proben. Schon bey der ersten Unterredung behandelte er sie als Hexe und Gleißnerinn, und so hieß er sie öfter bey dem Gitter. Eines Tags aber, als sie in ihrem Stuhl unter den andern bey der Predigt saß, befahl er ihr in die Mitte herauszutreten, und dort auf den Boden zu sitzen, als unwürdig unter den andern zu bleiben: er sagte laut, um sie vor allen zu beschämen: Wo ist jene, sie trete hervor, und sitze auf den Boden. Sie, ohne sich zu entfärben, gieng gleich heraus: ja sie hat ihm nachmals auf das nachdrücklichste gedankt. Hier ist auch wohl zu merken, daß sie damal 54 Jahre alt war, davon sie 37 im Kloster, und 20 als Novitzenmeisterinn hinterlegt hatte. Ein

anderes:

anderesmal in einer verträulichen Unterredung stellte er sich an, als wenn sie als Hexe und Heuchlerinn öffentlich gestäupt und verbrennt werden müßte. Ich fand sie, so bezeugt Pater Crivelli selbst in seiner Aussage, so demüthig, so ergeben, da sie als solche sollte gehalten werden, daß ich, die Wahrheit zu gestehen, in die größte Verwunderung versetzt wurde. Je mehr ich sie durch harte Reden, Verweise und Drohungen zu demüthigen suchte, destomehr erniedrigte sie sich, und sagte mir diese ausdrücklichen Worte: Ich möchte doch keine Hexe seyn, und wenn sie, mein Vater, erkennen, daß ich in den Händen des Teufels bin, um Jesu Christi Willen, befreyen sie mich doch davon.

Von diesen Wortprüfungen schritt er zu Thaten. Erstlich verboth er ihr mit jemanden zu reden, oder Auswärtigen zu schreiben, er bestimmte ihr eine Layenschwester als Oberinn, der sie in allem gehorchen sollte, diese legte ihr nach der erhaltenen Anweisung mit groben und herrschenden Worten bald diese, bald jene Arbeit auf: sie aber blieb 2 Monate lang, so lang nämlich die Prüfung währte, immer auf jeden Wink bereit, immer fröhlich und ruhig. Er unternahm noch eine andere Prüfung. Er wußte, daß in der Krankenwohnung ein Kämmerlein ohne Licht, und von keinem Gebrauch war, mit diesem Loch, befahl er ihr, ihre Zelle, die für sie zu gut wäre, zu verwechseln: sie soll, statt es auszukehren, auf den Knieen den Boden, dann stehend die Wände mit der Zunge putzen; alles befolgte

sie

sie mit Herzensruhe; ja sie gieng noch weiter, als der Befehl lautete, denn auf einem Schämmel putzte sie auch die Decke, und schluckte als kostbare Speise die großen und kleinen Spinnen. Als dieß Crivelli durch ihre Mitschwestern erfuhr, berief er sie, und ohne einiges Zeichen von der Hochachtung ihrer Tugend zu geben, verwies er ihr die Dummheit, da sie seine Aufträge so wenig verstanden hätte: auf welches Veronika bloß dieses ganz gelassen antwortete: diese Speisen schmeckten ihr wohl. Er ließ sie darinn 2 Monate, während welcher Zeit sie diese Wohnung bey jeder Gelegenheit die lichte Zelle nannte, weil sie nirgends so viel gelernet hätte, da hingegen die übrigen diese die finstere Zelle hießen. Hier ist auch zu merken, daß dem Teufel das ihr von oben herab ertheilte Licht durch diese finstere Zelle so sehr mißfiel, daß er nichts unterließ, um sie wider den Befehl daraus zu bringen. Jede Nacht erschien er ihr in schrecklichen Gestalten, aus Hoffnung, sie vor Schrecken heraus zu nöthigen: oft mit einem Haufen seiner ebentheuerlichen Gesellen, bald mißhandelte er sie mit grausamen Schlägen, bald schlug er ihr Haupt an die Wände an. Sie aber harrte alles aus, und war damit so vergnügt, daß sie auf den Befehl herauszugehen, traurig wurde.

Alles dieses nahm ich aus den Zeugnissen im Unterrichtsprocesse der Klosterfrauen und des Pater Crivelli selbst, worinn er diese Worte, als vollkommenen Beweis seiner Hochschätzung gegen sie, in diesem und den drey folgenden Jahren, da er

dort

dort außerordentlicher Beichtvater war, anführet. Das größte Vergnügen der Veronika war, aus Liebe Gottes zu leiden und zu dulden; je mehr Uebel und Unruhen sie litt, desto größer war ihr Verlangen darnach. Daß sie noch ihre Taufunschuld besessen, habe er aus ihren gewöhnlichen und allgemeinen Beichten, die er zu dieser Zeit hörte, erkannt; so zwar, daß er in ihren besondern Beichten keinen Stoff fand, um sie ledig zu sprechen; er habe sie also die allgemeinen Beichten wiederholen lassen müssen, die kaum zur Ledigsprechung hinreichend waren. Dieß sind lauter Worte des erwähnten Proceesses am 1834 Blatt. Daher empfahl er sich ihrem Gebethe, auf welches er das größte Zutrauen hatte, und es als wirksam in mehrern Gelegenheiten erfahren hat. Als er nach Rom im Hornung 1716 nach dem Tode des Bischofs Eustachi von dem Pater General dahin als Stadtmissionarius berufen ward, sprach er bey einer Audienz des grossen Papstes Clemens XI von der Heiligkeit der Veronika mit solchem Lobe, daß er von dem heiligen Gericht die Erlaubniß erhielt, sie als Oberinn wählen zu lassen. Alsdann wurde sie einstimmig dazu gewählt, und nachmals bis zu ihrem Hinscheiden mit Erlaubniß der heiligen Congregation der Bischöfe und Ordensgeistlichen dreymal allezeit auf 3 Jahre darinn bestätiget.

Sechs-

Sechstes Hauptstück.

Ihre seltene Demuth.

Der Gehorsam und die Demuth waren die herrschenden aus allen andern Tugenden, sagt der Pater Johann Maria Crivelli im Processe, am 1921ten Blatt: und am 1938ten Blatt wiederholet er folgendes: Die Demuth und der Gehorsam waren die zwey Tugenden, auf welchen die Mutter Veronika den Grund zu ihrer großen Heiligkeit gelegt hat. Ob schon vieles von diesen zweyen Tugenden in dieser Geschichte, besonders im vorhergehenden Hauptstücke, angeführet worden, so halte ich doch für Pflicht, auf das Zeugniß eines solchen Mannes noch von jeder ein besonderes Hauptstück einzuschalten. Und in der That, unter allen Zeugen, welche von den Tugenden unserer Heldinn ausgesagt haben, verdient meines Erachtens keiner so großen Beyfall, als dieser berühmte Bußprediger, nicht nur allein wegen seinem großen Seeleneifer, wodurch er sein ganzes Leben den heiligen Missionen mit unbeschreiblichem Nutzen gewidmet hat, und wegen der großen Erfahrung die Geister zu erkennen, sondern, und noch vielmehr, weil er von dem Bischof besonders gewählt worden, um den Geist der Veronika zu erkennen und zu prüfen: niemand hat in vier ganzen Jahren so starke und so sichere Prüfungen unternommen, als er, wie wir schon im 9ten

Hauptstück des 2ten, und im vorigen des gegenwärtigen Buches gesehen. Dieser wurde in Beyseyn des Bischofes Codebo, des Fiscals Laurentius Smirli Mori, und des Dominicus Fabri, bischöflichen Kanzlers, im Jahre 1728 vom 14ten Julius ununterbrochen bis den 10ten August über 250 Fragstücke abgehöret, und hatte für Veronika das bestimmteste und umständlichste Zeugniß abgelegt, welches in dem Unterrichtungsproceß vom 1829ten bis 1969ten Blatte zu finden ist. Dieser Mann in seiner natürlichen Gestalt wurde der Veronika von Jesu Christo schon viele Jahre zuvor gezeigt, welcher ihr offenbarte: daß er zu seiner Zeit ihren Geist prüfen werde. Als er im Jahre 1714 zu Citta di Castello das erstemal ankam, und in die Kirche der Kapuzinerinnen, nur um zu bethen, eintrat, zeigte ihr selben Maria, die allerseligste Jungfrau, während sie sich im Beichtstuhle befand, wo sie ihn unmöglich hätte sehen können: sie aber beschrieb ihn vollkommen dem damaligen Beichtvater Tassinari, und den Klosterfrauen, die von allem nichts wußten; sie sagte ihnen auch die Ursache seiner Ankunft, und welchen Nutzen sie daraus ziehen werde. Dem Pater Crivelli selbst sagte sie viele Dinge vor, entdeckte ihm viele Geheimnissen seines Herzens, wie er selbst bezeugte, und befreyte seinen Vater, seine Mutter, und Oheim aus dem Fegfeuer.

Veronika äußerte dem Pater Crivelli den Wunsch, daß er ihr am Todbette beystehen möchte; er versprach ihr es auch, wenn es in seiner Macht

seyn

seyn sollte. Zur Zeit ihrer letzten Krankheit aber befand er sich zu Monte Castelli bey den Kapuzinerinnen, als außerordentlicher Beichtvater, wohin ihn der hochwürdigste Gualtieri, Bischof von Todi, geschickt hatte. Es scheint, die Todkranke habe ihm auf folgende Art von ihrem nahen Tode Nachricht geben wollen. Pater Crivelli bewohnte die Zimmer des gewöhnlichen Beichtvaters, in welchen ein Glöcklein hangt, dessen Strick in das Kloster hinüber reicht, damit die Klosterfrauen im Nothfalle läuten können; den dreyßigsten Junius also um die Mitternacht hörte er dieses Glöcklein anziehen. Er und sein Gesell warten aufmerksam auf das zweyte Zeichen, da aber keines erfolgte, blieb er ruhig. Den folgenden Morgen fragte er die Oberinn, warum sie die vorige Nacht geläutet hätte, und was dann geschehen wäre; sie gab zur Antwort, es sey nichts geschehen, und gewiß, keine habe läuten können, weil der Strick in ein gesperrtes Zimmer gehe, wozu sie immer den Schlüssel hätte. In einer andern Nacht hört Crivelli zur nämlichen Stunde läuten, und endlich auch zu gleicher Zeit den 9ten Julius. Er erhielt auf seine wiederholte Fragen immer die nämliche Antwort. Endlich langte die Nachricht vom Tode der Veronika an; alsdann bemerkte er, daß dieses eine Anzeige von ihr gewesen sey; das erste Zeichen von der Gefahr 10 Tage vor dem Hinscheiden; das zweyte von der Annäherung des Todes, und endlich das dritte, von ihrem Hinscheiden selbst, welches den 9ten Julius um 3

Uhr in der Nacht erfolget ist, wie im 10ten Hauptstücke des 2ten Buches angemerket worden. Alles dieses befindet sich im Proceß; ich füge hier noch eine andere Nachricht bey, die ich von jenem hörte, der sie aus dem Mund des Pater Crivelli hatte. Er nahm ein großes hölzernes Kreuz aus der Zelle der Veronika, und trug es immer mit sich bis in das Kollegium zu Tivoli, wo er in einem sehr hohen Alter eines heiligen Todes starb. Von diesem Kreuze sagte er, wenn es auseinander fiele, sey es ein Zeichen seines nahen Todes; denn so hätte es ihm Veronika vorgesagt. Dieses Kreuz hielt er in seinem Zimmer an der Wand befestiget, und eines Tages, ohne zu wissen wie oder warum, fiel es auf den Boden, und zerbrach; worauf der gute Greis sogleich die Anzeige machte, es seyen, gemäß der erhaltenen Vorsagung, nur wenige Täge seines Lebens mehr übrig; und so geschah es. Ich hoffe, der Leser werde mir diesen kurzen aber doch nicht unnützen Absprung zu gute halten; denn dieses dient uns, den ächten Begriff dieses in aller Hinsicht trefflichen Zeugen beyzubringen; dieses dient, dem so wohl verdienten Manne einen Gegendank zu erwiedern, für die Leitung und sichere Entdeckung ihrer seltenen Heiligkeit; dieses dient endlich, der Seligen selbst, wie ich glaube, einen Gefallen zu erweisen, welche bey Lebzeiten so große Hochachtung gegen ihn trug, und sich ihm höchst verbunden bekennete.

Nun haben wir ihre seltene Demuth näher zu untersuchen, welche den Inhalt dieses gegenwärtigen:

wärtigen Hauptstückes ausmacht, und zwar die Demuth in ihren Gesinnungen, in ihren Worten und Werken. In ihren Gedanken beschäftigte sie sich einzig und allein in Erwägung ihres Nichts, wie es aus ihren Schriften erhellet, und wir aus den bisher angeführten gesehen haben. Nichts verlangte sie in ihrem Gebethe so oft von Gott, als die Gnad, in ihr Nichts immer tiefer einzudringen. Aber dieß war für ihre Demuth noch zu wenig, wenn sie sich nicht für die größte Sünderinn gehalten hätte. Wer sie nicht kannte, sagt der Pater Tassinari, und nicht wußte, wer sie wäre, hätte sie, nach ihren Beichten und Gesprächen, für eine große Sünderinn gehalten. Wenn es in ihrer Macht gewesen wäre, setzt Crivelli hinzu, hätte sie ihre Beichten vor der ganzen Welt abgelegt, und sich bestrebt, vor selber als die undankbarste und größte Sünderinn zu erscheinen. Unterdessen that sie dieß, so gut sie konnte, sie nannte sich vor ihren Mitschwestern allezeit die größte Sünderinn, sie legte vor ihren Novitzinnen eine Art von allgemeiner Beicht ab, und bekannte ihre Jugendfehler mit solchem Nachdruck und Reue, als wären sie die größten Laster gewesen, daß sich die Zuhörenden der Zähren nicht enthalten konnten; in der Hölle, wiederholte sie öfter, ist für alle Platz, und auch für mich, wenn ich mein Leben nicht ändere. Daher, wie die Schwester Hyacintha, ihre Vertraute, bezeugte: empfahl sie sich jedermann ins Gebeth mit solchem Eifer, daß ihr Herz zu zerspringen schien, von

Gott

Gott die Gnade der Bekehrung und des Heiles ihrer Seele zu erhalten. Ich erinnere mich, sagt Hyacintha weiter, daß mir unser ehemaliger Beichtvater Ubaldus Antonius Cappelletti sagte, sie denke so niedrig von sich selbst, daß sie sich nicht getraute mit den übrigen Klosterfrauen zu gehen, damit sie selbe nicht ansteckte. Und in der That, man sah gar wohl, daß sie unter uns so niedrig und traurig stand, daß es schien, sie habe nicht Muth, sich sehen zu lassen, wie ich es sehr oft beobachtet habe. Dieß bezeugte auch der Pater Cappelletti in seinem Tagbuche mit mehr Nachdruck und Klarheit. Sie glaubte vor Reue zu sterben, wenn ihr Gott in einer himmlischen Erscheinung die innerste Erkenntniß der Undankbarkeit und Sünden mittheilte, sie hätte sich in den Abgrund der Hölle verborgen, wenn sie gekönnt hätte. Zu gleicher Zeit erhielt sie auch die Erkenntniß ihrer selbst, daher hätte sie sich gerne bis in den Mittelpunkt der Erde verschloffen, um kein Geschöpf mehr zu sehen, und von niemanden mehr gesehen zu werden, durch ihren Umgang niemanden anzustecken, und zu vergiften; sie verlangte von jedermann nach Verdiensten verachtet und verstoßen zu werden. Daher sprach sie von sich selbst jederzeit nachtheilig, und rechtfertigte sich niemals, wenn sie von mehrern und in verschiedenen Absichten verachtet wurde, wie wir im 5ten Hauptstücke dieses Buches gesehen. Ja sogar, nach der Aussage des Pater Crivelli und mehrerer anderer Zeugen, wer sie verachtete, dieser erwies ihr die größte

Gefälligs-

Gefälligkeit: welches der Wahrheit ganz entspricht, indem sie, wie im 10ten Hauptstücke des 1ten Buches erwähnet worden, die Novitzinnen öfter nöthigte, sie mit Füßen zu treten. Als Oberinn verrichtete sie die niedrigsten Arbeiten des Klosters, und diente allen, sogar den Ausgeherinnen.

Hier schien eben auch der Ort zu seyn, zu zeigen, wie sehr sich ihre Demuth bestrebte, die Würde einer Oberinn von sich abzulehnen. Ich nehme es aus der Nachricht des Pater Crivelli in dem Proceß am 1949ten Blatte, durch dessen Hände die Sache gieng. Versichert, ja überzeugt durch die bisher beschriebenen Prüfungen von dem vortrefflichen Geiste und von der Heiligkeit der Veronika, verfiel er auf den Gedanken, es werde dem Kloster zum großen Vortheil gereichen, wenn das heilige Gericht sie zur Oberinn zu wählen erlaubte; welchen Gedanken er nur dem hochwürdigen Herrn Jacob Lomellini, seinem Mitgesellen im Predigtamte, und dem Bischofe Eustachi offenbarte, die solchen auch beyde guthießen. Als er dann eines Tages im Jahre 1714 nach gelesener heiligen Messe in der Klosterkirche in den Beichtstuhl gieng, fand er Veronika ganz betrübt und trostlos, die ihn um Gottes Willen zu bitten und zu beschwören anfieng, er sollte ihr doch um Gottes Willen jenes Kreuz, das er ihr in seinen Gedanken bereitet, nicht aufbürden. Weil er hierüber keine Erscheinung vermuthete, und folglich auch nicht verstand, was sie sagen wollte, gab er ihr trotzig

zur

zur Antwort: er wisse nicht, was sie träume, und was dieß für ein Kreuz sey, von welchem sie spreche: worauf sie erwiederte, während seiner heiligen Messe sey ihr der heilige Franciscus Xaverius mit einem großen Kreuz auf seiner Schulter erschienen, und habe gesagt: der Pater Crivelli denke das genannte Kreuz ihren Schultern aufzulegen, und es bedeute die Würde einer Oberinn, zu welcher er sie zu befördern trachte; diese Erscheinung wurde ihr auch an den 2 folgenden Tägen wiederholet. Crivelli erstaunte bey sich selbst, aber mit größter Klugheit verbarg er seinen Gedanken, um ihren Geist noch mehr zu prüfen: er fieng an, sie als eine Närrinn zu schelten, daß sie sich einbildete, man denke, sie zur Oberinn zu machen, da sie nicht einmal fähig wäre, die Hennen zu hüten. Veronika aber gab mit einem demüthigen Lächeln zur Antwort: Pater, sie dörfen es mir nicht verbergen, denn ich weiß und sehe es. Am dritten Tage, setzte sie dann hinzu, sie habe genanntes Kreuz im ganzen Chor herumwandern, und sich endlich auf den Platz der Oberinn niederlassen gesehen. Crivelli aber hatte diesen Schluß so ernstlich gefaßt, daß er im Jahre 1716, als er Gelegenheit hatte zu Rom mit Seiner Päpstlichen Heiligkeit zu reden, und von dem heiligen Gerichte wirklich die Erlaubniß erhielt, Veronika zur Oberinn wählen zu lassen. O! da nun wurde sie von einem solchen Schrecken vor dieser Würde befallen, daß sie sich auf die Kniee warf, den Bischof und das ganze Kapitel beschwörte, sie

möchten

möchten doch nicht durch die Wahl einer so bösen und für alles zeitliche und geistliche Wohl untauglichen Oberinn das Kloster in das äußerste Verderben stürzen. Aber eben diese ihre Demuth gab der Wahl den Ausschlag, daß sie desto würdiger und tauglicher erkennt wurde, wie es in der That die Folgen hinnach bewiesen haben: indem das Kloster ihr die grössere Bequemlichkeit des Gebäudes und der Brünnen, und jene strenge Zucht, womit es blüht, zu verdanken hat. Ob sie aber schon mehr von oben erleuchtet, als von ihren angebohrnen Fähigkeiten geleitet, zur Verwaltung der Sachen so tauglich war, daß sie nach dem Ausspruch des Bischofs Eustachi eine Welt zu regieren im Stande gewesen wäre, und von jedermann in den härtesten Fällen um Rath gefragt wurde, so unternahm sie doch aus Demuth nichts ohne fremden Rath. Wegen dieser tiefen Demuth bediente sie sich niemal des herrschenden Tones, nicht einmal gegen die Layenschwestern, Arbeiter oder Bauern des Klosters, sondern sie brauchte demüthige Ausdrücke des Bittens, außer die Pflicht einer Oberinn, um Widerspenstige zu bezäumen, hätte sie dazu genöthiget.

So sehr sie jede Ehrenstelle geflohen, eben so sorgfältig vermied sie alles, was ihr bey den Menschen Lob bringen konnte. Ihre außerordentlichen Strengheiten und Andachtsübungen zu verbergen, wählte sie die tiefe Nacht dazu, da alle schliefen: die Bußwerke zu üben, wozu sie die Hilfe anderer vonnöthen hatte, wie wir im

4ten Hauptstück dieses Buches angemerket haben, brauchte sie die 2 einfältigsten Schwestern, Franciscа und Hyacintha, auf derer Stillschweigen sie trauen zu dörfen glaubte: ihr Barfußgehen zu bergen, trug sie Sandalten ohne Solen. Damit sie aber jene Abtödtung, sich 9 Tage vor Weihnachten nicht zu wärmen verheimlichte, trug sie ihren Wärmtopf wie die andern, aber nur mit kalter Asche gefüllet, mit sich herum. Noch erfinderischer und sorgfältiger betrug sie sich gegen die himmlischen Gaben, womit der Herr gegen sie so freygebig war, geheim zu halten. Diese sogar ihren Beichtvätern zu offenbaren, konnte sie nur der einzige Gehorsam bewegen, und sie that es alsdann jederzeit mit den demüthigsten Ausdrücken, und als wenn sie selbst daran zweifelte, mit den Worten: Mir scheint, ich habe es gesehen, ich habe es verstanden: und endigte allemal ihre Erzählung mit Vergrößerung ihrer Bosheit und ihres Undankes gegen Gott. Von dem Begriff ihrer Unwürdigkeit durchdrungen, hielt sie ihre Erscheinungen für Träume und Einbildungen. Ich zeige alles dieses an, schrieb sie einst im Jahre 1695, Euer Hochwürden zu gehorsamen, und mich zu überwinden. Aber glauben sie mir, mir scheint, ich begehe hierinn Dummheiten, denn ich weiß nicht eine Zeile zu schreiben, und alle diese Sachen scheinen mir Träume, und meine eigne Einbildungen zu seyn. Dergleichen Ausdrücke wiederholte sie auch im Jahre 1697 und 1698. Im Jahre 1703 aber sagte sie noch mehr. Ich traue mir niemals,

und

und schwebe immer in Furcht und Zittern, diese Sachen möchten vielleicht Werke des Teufels seyn; während ich sie habe, verachte ich sie allzeit, sonderbar die Erscheinungen. Ich erzähle und beschreibe alles, ohne denselben einen Glauben beyzumessen, sondern nur, damit der Stellvertreter Gottes alles einsehen möge. Nur von jenen Erscheinungen gab sie mit Freuden Nachricht, in welchen sie der Herr wegen einer Unvollkommenheit bestrafte. Weil sie hingegen die Wundmaalen nicht verbergen konnte, und davon die augenscheinlichsten und unfehlbaren Beweise gefodert wurden, half sie sich mit dieser Ausrede, gewiße Wohlthaten werden zuweilen auch den Sündern zu ihrer Bekehrung von Gott mitgetheilt, bey ihr aber sey diese Wirkung der Bekehrung nicht erfolgt. Sie bath Gott unausgesetzt, er möchte ihr diese allzugroßen Ehrenzeichen benehmen, wenigst die Rinden, die mehr ins Aug fielen; ihre Bitte währte 3 Jahre, bis sie endlich erhört wurde, wie im 8ten Hauptstücke des 2ten Buches angemerket worden; und erst kurz vor ihrem Tode erhielt sie die Gnad, daß auch die zurückgebliebenen Maasen verschwanden, wie im 10ten Hauptstück des 2ten Buches erwähnet worden. Um also alles kurz zu sagen, eine seltnere Demuth wird man in keiner Lebensgeschichte der Heiligen finden.

Sieben-

Siebentes Hauptstück.

Ihr ganz außerordentlicher und von Wundern begleiteter Gehorsam.

Wir kommen zu jener Tugend, die die Mutter und fruchtbare Wurzel aller andern ist; denn gemäß der Behauptung des großen Papstes und Kirchenlehrers Gregorius, pflanzet der Gehorsam allein in die Seele alle Tugenden ein, und nach der Einpflanzung bewahret und bringt er sie zur Vollkommenheit. Diese Tugend entspringt natürlicher Weise aus der Demuth, weil nur der wahrhaft Demüthige seinen Willen sowohl, als Verstand Gott und dem Menschen unterwirft, und so war in der That der Gehorsam unserer Veronika beschaffen, sie unterwarf ihren Willen und Verstand nicht nur Gott, sondern auch seinen Stellvertretern, nämlich ihren Obern und Gewissensräthen. Man ist zwar nicht gesinnt von ihrem unmittelbaren Gehorsam gegen Gott und seine Gebothe, wovon uns schon alle Zeugnissen einhellig versichern, auch nicht von ihrer pünktlichen Beobachtung der Kirchengebothe, der Ordensregel, und der vollkommensten Unterwerfung gegen alle göttlichen Anordnungen eine umständliche Abhandlung aufzusetzen, weil wir von allen diesen schon im 2ten Hauptstücke dieses Buches gesprochen, in welchem von ihrer Liebe gegen Gott gehandelt worden ist; indem doch jener, der die Geborthe Gottes nicht achtet, und

sich

sich seinem Willen widersetzt, Gott unmöglich lieben kann. Davon wollen wir also nur gleichsam im Vorbeygehen etwas weniges aus ihren eigenen Schriften anführen: Mein Herr! so schreibt sie im Jahre 1696, ich verlange dich, um dir zu gefallen, und deinen Willen zu erfüllen: und wenn du siehst, mein Gott, daß in diesem Verlangen etwas von meinem eigenen Vergnügen untermengt wäre, so entferne alles, und schäle mich von allem ab. . . Herr! dein Willen soll geschehen: ich bin mit den Finsternissen, und mit allem zufrieden, wie du mich immer behandeln willst. Aber ich bekenne es dir, du magst dich mir im Verborgenen oder auf eine empfindliche Weise zeigen, so verlange ich allezeit bey dir zu seyn. Mit diesen Betheurungen noch nicht zufrieden, wollte sie mit ihrem eigenen Blute, womit sie das Versprechen schrieb, gleichsam einen Vertrag schließen, den wir im 6ten Hauptstücke des 2ten Buches angeführet haben.

In diesem gegenwärtigen Hauptstücke ist also nur von jenem Gehorsam, den man den Menschen als Stellvertretern Gottes schuldig ist, und der der menschlichen Hoffart am beschwerlichsten fällt, die Rede; und dieser Gehorsam dem Willen und dem Verstande, und nicht nur dem äußerlichen Betragen nach, reichte bey Veronika bis zum Wunder. Alle diese Stufen der Vollkommenheit in der Tugend des Gehorsames zu erreichen, hielt sie sich, nach Zeugniß des Pater Guelfi, an den Grundsatz, den sie öfter wiederholte,

derholte, und worinn ihr alle nachahmen sollten, besonders die den Gehorsam angelobt haben: Wenn mir Gott persönlich etwas befahle, würde ich nicht eilen zu gehorsamen? Er mag mir nur aber seinen Willen selbst, oder durch seine Stellvertreter, die meine Obern sind, kund machen, so bin ich immer gleich zu gehorsamen verbunden. Diesem Grundsatze zu Folge, den sie in ihrem Herzen tief eingegraben hatte, wird niemand anstehen zu glauben, was der Pater Tassinari gerichtlich bezeugt hat: Wenn es ihr möglich gewesen wäre, hätte sie ohne das Verdienst des Gehorsams nicht einmal Athem geholet, noch einen Schritt gethan, wie ich wegen den langen und harten Prüfungen mit ihr wohl unterrichtet bin. Es darf auch niemanden wundern, was der Pater Guelfi vor dem heiligen Gerichte aussagte: Am ersten Jenner des Jahres 1727 wurde sie in der Verzuckung von Maria der allerseligsten Jungfrau zum himmlischen Hochzeitmahle geladen, sie entschuldigte sich, weil sie keinen Auftrag dazu habe. Als sie zu sich kam, offenbarte sie mir die himmlische Einladung so wohl, als ihre Weigerung, und bath mich um die Erlaubniß, aus dieser Welt in die ewige Glorie zu übergehen, ich schlug es ihr ab, und sie unterwarf sich gleich dem Gehorsam. Hier mag sich der Leser an das erinnern, was von ihrer letzten Krankheit ist angeführet worden, daß sie am ersten Tage schon ihren Beichtvater um die Erlaubniß, sterben zu dörfen, gebethen, und am 33sten, so bald sie diese Erlaubniß

niß erhalten, in eben dem Augenblicke ihr Haupt geneigt habe, und gestorben sey.

Niemal leuchtete ihre große Liebe zum Gehorsam heller hervor, als in den so harten Prüfungen, welche sie aushalten mußte.

Wir haben bisher schon zum Genügen gesehen, wie sehr sich der Teufel bemühete, sie von der den Obern und Beichtvätern schuldigen Unterwerfung abzuhalten; er gewann aber dadurch nichts anderes, als daß sie sich noch genauer unterwarf, indem sie von jener Zeit an sich unterschrieb: Dem Versucher zum Trotz, Tochter des Gehorsames! Wir haben auch gesehen, wie sie Jesus selbst geprüfet, als er ihr jene außerordentliche Fasten anbefohlen, und ihr öfter den Vorwurf gemacht, warum sie seinen Auftrag nicht befolgte? Wobey sie aber immer standhaft erwiederte: wenn er verlange, daß sie diesen seinen Willen vollziehe, so möchte er zugleich Sorge tragen, daß sie von ihren Obern dazu die Erlaubniß erhalte. Auch bey allen Prüfungen ihrer Obern und Beichtväter blieb sie allezeit willig, ruhig, auf jeden Wink bereit, und bath sie, ihr in keinem Stück zu schonen, und keine höfliche Worte zu brauchen, sondern nur zu befehlen, nämlich: Ich will, ich trage ihr auf, ich befehle ihr; daher war sie niemal vergnügter, als in jenen 2 Monaten, in welchen sie der Pater Crivelli der Aufsicht der Schwester Franciska übergab; diese war an sich zwar gut, aber von Natur grob und unartig, und dieß noch mehr, weil ihr Pater Crivelli die Vorschrift dazu gab.

Diese

Diese hielt Veronika entweder in ihrer Zelle unter ihren Augen zur Arbeit an, wie man es mit Kindern pflegt, die keine Erfahrung haben, und die Arbeit scheuen; oder sie befahl ihr, den Hennenstall, die Küche, und andere unreine Orte zu kehren, und schalt sie immer als ungeschickt und dumm aus, deßwegen büßte sie selbe Tage lang mit Beraubung des schwarzen Schleyers und ließ ihr nur den weißen, nach Art der Layenschwestern; und doch war Veronika vergnügt, ohne das geringste dawider einzuwenden. In einer einzigen Sache kostete ihr der Gehorsam viele Kämpfe, da ihr nämlich von den Beichtvater aufgetragen wurde nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich ihre Gaben und Tugenden umständlich zu offenbaren. Hier kamen ihre zwey herrschenden Tugenden, die Demuth und der Gehorsam in den heftigsten Streit, mit der größten Pein ihres Geistes, aber der Gehorsam siegte. Dem Leser wird es nicht unangenehm seyn, einige Auftritte von diesem Streite und Siege zu sehen. Schon im Jahre 1693 fängt sie so an: Ich schreibe alles nur aus Gehorsam, und ganz wider meinen Willen. . . Glauben sie mir, es steigt großer Widerwillen auf, so oft ich alles offenbaren muß, und dieses Schreiben beklemmt mein Herz sehr. . . Was das Schreiben betrift, empfinde ich immer den nämlichen Widerstand, aber aus Gehorsam überwinde ich mich, denn sonst schriebe ich keine Zeile. . . Ich erzähle alles dieses nur aus Gehorsam; aber glauben sie mir, daß auch das Schreiben für mich eine Pein

ist.

ist, und ich muß mir große Gewalt anthun, daß ich nicht weiß, wie ich ein Wort davon reden kann. Dieser Widerwillen hat sich auch durch die Länge der Zeit nicht im geringsten vermindert, denn im Jahre 1699 drückt sie sich so aus: Auch zu schreiben empfinde ich eben den Widerwillen, wie vorher. Im Jahre 1702, als ich angefangen habe, alles, was in diesem Heft enthalten ist, zu schreiben, hatte ich einen großen Streit, und empfand eine solche Abneigung, daß mir unmöglich schien, nur eine Zeile zu schreiben. Im Jahre 1704: dieß habe ich aus Gehorsam geschrieben, und ich weiß nicht, wie ich auch nur ein Wort davon sagen konnte, so groß war die Widersetzlichkeit. Im Jahre 1716: Ich habe dieß geschrieben, um zu gehorsamen, ich habe aber dabey die größten Peinen empfunden; und sogar noch im Jahre 1722: Ich schreibe zu gehorsamen, sonst redete ich kein Wort davon. Mit dergleichen Ausdrücken sind alle Schriften angefüllt. Man halte nun diese Widersetzlichkeit mit der Menge ihrer Schriften zusammen, die eine große Küste anfüllen, ohne derjenigen zu erwähnen, die sie zerrissen, weil sie vom bösen Feind besudelt worden, oder welche derselbe ihr aus Zorn verbrennt hat. Man setze hinzu, daß sie, um in keiner klösterlichen Pflicht zu ermangeln, alles nur zur Nachtzeit, da die andern schliefen, schreiben, und die Stunden dazu ihrer Ruhe und ihren Lieblingsübungen, dem Gebethe, und den Bußwerken rauben mußte. Endlich erinnere man sich auch ihrer schmerzlich-

sten Krankheiten, denen sie fast ununterbrochen unterworfen war, und dann sage man mir, ob ihr Gehorsam nicht etwas wunderbares hatte.

Aber auch wahre und handgreifliche in dem Proceß gerichtlich bestättigte Wunder, will ich hier anführen. Ich übergehe mit Stillschweigen, was der Pater Tassinari berichtet, daß sie einst gestorben, und bald darnach auf seinen Befehl zum Leben wieder erweckt worden; dann obschon ich aus der Zusammenhaltung aller Umstände geneigt bin, es zu glauben, so ist doch die Wirklichkeit dieser Thatsache hart zu beweisen. Ich verweile also nur bey jenen, die gründlich bewiesen worden. Daß sie die nur in Gedanken gemachten Befehle verstanden hat, war ein Wunder, welches öfter bewährt worden, und daß sie öfter wirklich mit dem Fieber behaftet, und zu gleicher Zeit von mehrern Krankheiten befallen, auf den Befehl der Beichtväter sich ganz kraftlos in den Beichtstuhl begeben, und gesund aus demselben und bey guten Kräften herausgieng, bezeugte das ganze Kloster. Eines Tages wurde sie von den Teufeln gegeißelt, dann erhoben sie selbe bis auf den Oberboden, und warfen sie auf die Erde herab, wodurch sie einen Fuß brach, nach einigen Tagen befahl der Pater Cappelletti, um ihren Gehorsam zu prüfen, sie in einem Tragsessel zum Beichtstuhle zu bringen, und fragte sie: Haben sie einen Glauben? und ob sie einen haben, wollen wir erfahren. Bitten sie itzt Gott, daß er ihnen auf der Stelle den gebrochenen Fuß heile. Veronika wendete sich also

aus

aus Gehorsam mit Vertrauen zu Gott, sie bath ihn um diese Gnad, und erhielt sie sogleich, daß sie im Angesichte aller Klosterfrauen gesund aus dem Beichtstuhle trat, ohne Beyhilf anderer über die Stiege in ihre Zelle gieng; von welcher Zeit an sie jenen Fuß den Fuß des Gehorsams und des Glaubens nannte. Ein anderesmal hielt der Teufel ihre Hand so lange über das Feuer, daß die Haut verbrennt, und die Nägel an den Fingern zusammen gebogen wurden. Zwey Stunden darnach langte der Pater Crivelli an, er erhielt von der Oberinn und der Frau Ceoli die Nachricht von dem Vorfalle: er ließ Veronika rufen, und fragte, ob sie auf den Gehorsam vertraue; sie antwortete mit ja, gut also, versetzte Crivelli: Im Namen des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, der drey Personen des einigen Gottes, des wahren und lebendigen Gottes, befehle ich, daß auf dieses Zeichen des heiligen Kreuzes, welches ich über ihre Hand mache, selbe vollkommen geheilt werde. Er fragte sie dann, ob die Heilung erfolgt wäre, und sie antwortete wieder mit ja. Zu eben der Zeit traf auch der Bischof Eustachi ein, dem Crivelli die Begebenheit erzählte; sie ließen Veronika vor das Gitter kommen. Nachdem sie die wunderbare Heilung gesehen hatten, beriefen sie auch die Oberinn und die Frau Ceoli; anfänglich fragten sie dieselben, ob sie die verbrennte Hand erkennen würden. Gewiß, antworteten beyde. Gut also, nun sehen sie,

welche es ist; aber bey aller Untersuchung konnten sie an keiner Hand das geringste Zeichen mehr entdecken: sie riefen also voll der Erstaunung: Es ist ein Wunder! Während Veronika Oberinn war, goßen die 3 Speisemeisterinnen aus Unvorsichtigkeit 3 Zentner gutes Oel, das zum Kochen bestimmt worden, in ein Gefäß, in dem ein stinkendes Oel war, worüber sich die Frau Maria Tommasini sehr betrübte, und den Beichtvater Guelfi bath, er möchte der heiligen Oberinn befehlen, daß sie genanntes Gefäß segne. Der Beichtvater trug ihr den Befehl auf; die folgsamste Beichttochter gehorsamte mit lebendigem Glauben, und das Oel wurde mit allgemeiner Zufriedenheit von vorzüglicher Güte für den Tisch befunden. Die Gärtnerinn, Schwester Francisca, gerieth in die größte Bestürzung, weil gewiße Würmer den Pflanzen die Wurzel abnagten, sie nahm zu dem damaligen Beichtvater, Pater Tassinari ihre Zuflucht, mit der Bitte, er soll der Veronika den Garten in dieser Absicht zu segnen befehlen. Veronika gehorsamte sogleich, die Würmer krochen alle aus der Erde hervor, und sammelten sich alle an einem Platz, worauf Veronika sagte: Ueberlassen wir sie dem Geflügel zur Nahrung, und nach geöffnetem Hennenstall waren sie in kurzer Zeit verschlungen, und der Garten war davon befreyt.

Aus allen diesen Wundern erhellet deutlich, mit welchem Grunde ich diesem Hauptstücke die Aufschrift gegeben habe: Ihr ganz außerordentlicher und von Wundern begleiteter Gehorsam.

Man

Man könnte diese Wunder jenen beyfügen, welche der große Lehrer des Gehorsams, der heilige Ignatius von Lojola in dem berühmten Sendschreiben an seine Söhne in Portugal zur Empfehlung dieser Tugend, wenn sie die höchste Vollkommenheit erreicht, angeführt hat. Aber nicht nur die stumme Zunge der Wunderwerke, sondern selbst der Himmel hat ihren blinden Gehorsam gutgeheißen. Sie vor aller Gefahr des Betruges und der Verblendung sicher zu stellen, befahlen ihr die Beichtväter, die Erscheinungen, sogar der göttlichen Mutter, und Christi des Herrn nichts zu achten, ja sogar zu verachten, weil die Hoffart des Höllengeistes solche Aeußerungen nicht aushalten kann; die himmlischen Geister hingegen haben daran ein Wohlgefallen, besonders wenn solches aus guter Absicht, und aus Gehorsam geschieht. Unter unzähligen Erscheinungen der seligsten Jungfrau hatte sie eine am Weihnachtfeste, nach dem Evangelium der ersten Messe. Die große Himmelskönigiinn mit ihrem göttlichen Kinde auf dem Arm, war von einer großen Schaar der Heiligen begleitet, worunter Veronika auch die 7 Stifter des Serviten-Ordens bemerkte. Nach dieser Beschreibung fährt sie in ihrem Tagbuch so fort: Ich betrug mich, wie gewöhnlich, that mir Gewalt an, alle dergleichen Sachen nicht zu wollen, und verachtete sie als Blendwerke des Teufels, (man sehe hier ihren blinden und vollkommenen Gehorsam) die allerseligste Jungfrau aber sagte mir mit ganz freundlichem Angesicht und majestätischem Lächeln: Tochter!

Tochter, ich bin nicht der Teufel, auch diese meine Söhne sind es nicht. Nichtsdestoweniger fahr nur also fort, wie es dir der Gehorsam, und ich so oft schon befohlen haben. (Sieh hier die Gutheißung ihres Gehorsams, und den sichern Beweis der himmlischen Erscheinung.) Auf einmal befahl sie mir, die allerheiligste Dreyfaltigkeit anzubethen, und in diesem Augenblicke (sieh die Belohnung dieses Gehorsams) kamen drey Lichtstrahlen auf mich; ich wurde als Tochter, Braut und Schülerinn der drey göttlichen Personen bestättiget, wie ich es so oft beschrieben habe. Alle jene Heiligen und seligen Geister dankten Gott, und der göttlichen Mutter Maria für mich. . . Die allerseligste Jungfrau befahl mir auch, meine Gelübde zu erneuern, und als ich zu den Worten der Verheißung des ewigen Lebens kam, antworteten alle Heilige: Amen, und alle Werkzeuge, die sich in meinem Herzen befinden, bewegten sich. Dieß sind jene Bewegungen, Werkzeuge und Buchstaben, wodurch ihre Haupttugenden angezeigt worden, von welchen schon im 9ten Hauptstücke des 2ten Buches gehandelt wurde. Daß diese Werkzeuge und Buchstaben sich in ihrem Herzen wirklich befanden, wurde nach ihrem Tode bey Eröffnung desselben gerichtlich bewiesen. Dieser oft gehörte, und von vielen Ohrenzeugen in dem Proceß bestättigte Klang der Werkzeuge ist nachmals von der Kongregation der heiligen Gebräuche untersucht, vertheidigt, und als ein wahres Wunder anerkannt worden.

Achtes Hauptstück.

Ihre zärtliche Andacht zu der seligsten Jungfrau, zum heiligen Schutzengel, und zu andern Heiligen.

Ich stand noch immer an, ob ich diesem Gegenstand ein besonderes Hauptstück einräumen sollte, weil ich dachte, ich hätte schon in dem Verlaufe dieser Geschichte da und dort so vieles davon gemeldet, daß es hinreichen sollte, Veronika unter die vorzüglichsten Verehrer Mariä zu setzen. Nachdem ich aber erwogen habe, daß nach Aussage der heiligen Väter diese Andacht zur Erlangung des Heils sehr dienlich ist, und daß sie eine der schönsten Vorzüge der Heiligen allzeit gewesen ist, wie es aus ihren Lebensbeschreibungen erhellet: so entschloß ich mich, hier weitläuftiger davon zu schreiben, und dieses um so mehr, weil bisher verschiedenes über diesen Gegenstand entweder nicht gesagt, oder nicht ins gehörige Licht gesetzt worden, indem es aus andern Absichten angeführt wurde.

Und endlich jener verträuliche Umgang, den die seligste Jungfrau mit ihr schon von 3 Jahren an unterhielt, wie man im 2ten Hauptstück des 1ten Buches gesehen hat, war eine seltene Gunst, die meines Wissens in andern Lebensbeschreibungen der Heiligen, derer ich doch viele gelesen habe, nicht vorkömmt. Es ist dieß ohne Zweifel eine Gnade; aber solche Gnaden werden wenigst nicht

oft

oft mitgetheilt, als nur besonders auserlesenen Seelen: man kann auch nicht voraussetzen, daß sich die seligste Jungfrau zu einer so großen Gemeinschaft mit ihr hätte herablassen wollen, wenn sie nicht die große Gegenliebe gesehen hätte. Wie sehr aber durch den verträulichsten und fast ununterbrochenen Umgang die Liebe der Veronika gegen Maria, die allerliebenswürdigste unter allen Geschöpfen müsse angewachsen seyn, wird jeder leicht einsehen. Wenn Jesus Christus sich ihr zum sichtbaren Lehrmeister der Tugend dargebothen hat, so hat auch Maria nicht weniger gethan. Wir haben schon öfter von den heiligen Lehren Meldung gemacht, die unsere Jungfrau von dieser großen Lehrmeisterinn empfangen hat. Es konnte auch nicht anders seyn; denn selbst Jesus gab ausdrücklich seiner göttlichen Mutter den Auftrag, als er der Veronika mit ihr erschienen ist, und zu der seligsten Jungfrau diese süßen Worte sprach: Meine liebste Mutter! ich will, daß diese unsre Geliebte immer von dir geleitet werde.

Aber, um nicht in einem von selbst klaren Gegenstande, zu weitläuftig zu seyn, schreite ich gleich zu den Beweisen der unläugbarsten Thatsachen, um jene gegenseitige zarte Liebe ins Licht zu stellen, die zwischen der großen Mutter, und dieser ihrer vor Liebe brinnenden Tochter herrschte. Jedermann weiß, daß sich die Liebe besonders durch die Theilnehmung an dem Unglück und den Schmerzen des Geliebten bewähret, und mit dieser Theilnehmung an ihren bittern

Schmerzen

Schmerzen verehrte Veronika ununterbrochen Maria; diese waren der Gegenstand ihrer öftern Betrachtungen und Gespräche, und zwar mit solcher mitleidigen Empfindung, daß der schon öfter genannte Pater Tassinari von sich selbst bezeuget, er habe sich der Zähren nicht enthalten können, wenn er sie über diesen Gegenstand reden hörte, er setzt hinzu, daß ihm Veronika eine lebendige Abbildung der schmerzhaften göttlichen Mutter zu seyn geschienen habe. Und in der That, die Schmerzen der großen Königinn der Martyrer machten auf ihr Herz einen solchen Eindruck, daß man in selbem nach ihrem Tode das Sinnbild der sieben Schmerzen, welches sieben Schwerter sind, gefunden hat, wie an seinem Orte angemerket worden ist. Die Herzen ihrer Klosterfrauen zu dieser Andacht anzuflammen, ließ sie im Chor eine Bildsäule errichten, welche die schmerzhafteste Mutter lebhaft vorstellte, und führte ihr zu Ehren an jedem dritten Sonntag des Monats einen andächtigen Bittgang in dem Kloster ein, der bis auf den heutigen Tag gehalten wird. Als Veronika zur Oberinn gewählet worden, und nach der Gewohnheit die Schlüssel, die Ordensregel, und das Siegel des Klosters erhalten hatte, trug sie solche anfangs vor das heiligste Sakrament, darauf warf sie sich vor der Bildsäule der schmerzhaften Mutter, welche sie durch die Frau Ceoli, ihre Vikarinn, auf dem Platz der Oberinn hinsetzen ließ, auf ihre Kniee, sie brachte selber die Schlüssel, die Regel und das Siegel dar, mit der Bitte, sie

möchte

möchte an ihrer Statt Oberinn dieses Klosters seyn; alle Abende vor dem Schlafen gehen wiederholte sie diese andächtige Huldigung und Darreichung der Schlüssel als einer Oberinn.

Daß Maria diese Verehrung ihrer Dienerinn angenehm gewesen, nicht nur allein wegen ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, sondern auch, weil Veronika selbst bekennet hat, daß die seligste Jungfrau in einer Erscheinung ihr mit liebreichem Angesicht befahl, wegen ihrem Amt unbekümmert zu seyn, indem sie selbst ihre Stelle vertreten werde. Sollte nun aber jemand dieser Erscheinung und Aussage der Veronika nicht glauben wollen, so muß er doch die Thatsachen zugeben, die einhellig im Proceß bezeuget worden; darinn wird betheuret, daß man, während Veronika Oberinn war, sichtbar und handgreiflich erfahren hat, die seligste Jungfrau sey die Vorsteherinn, und rede aus den Mund der Veronika. Dieß bewies der eingreifende Nachdruck ihrer Anreden im Kapitel, als auch, die wunderbare Ordnung, die unaussprechliche Eintracht, die während ihrer Regierung in dieser geistlichen Gemeinde zu herrschen anfieng; und endlich die häufigen Beyträge im Geld und Lebensmitteln, die von allen Seiten so reichlich eingiengen, daß so viel davon, so wohl zur Einrichtung des Klostergebäudes, als zur Erweiterung anderer nothwendigen Bequemlichkeiten übrigte; und damit alle noch deutlicher die mütterliche Hand erkennten, woraus so große Freygebigkeit, und so viele Hilfsmittel zuflossen, wurde bemerkt, daß dieses

allezeit

allezeit bey Annäherung oder bey der Feyerlichkeit selbst eines hohen Festes der göttlichen Mutter geschah. Daher unter den Klosterfrauen das Sprüchwort entstanden: Die himmlische Oberinn bezahle ihnen das Fest; aus dieser Ursache nannte Veronika Maria nicht nur Oberinn, sondern auch Schaffnerinn und Versorgerinn des Klosters. Schön ist daher der Brief, welchen sie den 14ten April 1725 dem hochwürdigsten Codebo geschrieben, welchem sie als Bischof alles Almosen in Geld einhändigte. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen mit meinem Schreiben ungelegen falle. Davon ist die Oberinn, das ist, die allerseligste Jungfrau, die Ursach, die uns mit Geld und Lebensmitteln versieht. Sie überschickt ihnen 8 Gulden 15 Kreuzer; ich bitte um die Erlaubniß, dem Kaufmann schreiben zu dörfen, daß er das Tuch anschaffe zur Kleidung der Klosterfrauen. Dieses Tuch wird zwar nicht sogleich eintreffen; der Kaufmann aber verlangt es 3 oder 4 Monate zuvor zu wissen. Dieß wird eine große Ausgab fodern, ich bekümmere mich aber deßwegen nicht, und überlasse alles ganz der Oberinn und Euer Gnaden.

Um aber besser einzusehen, welches Herz Veronika gegen Maria besaß, hören wir an den liebvollen Ausdrücken ihrer Zunge, welche das Herz am beßten zu erkennen giebt. Hiezu wähle ich die zwey Briefe, die sie dem Beichtvater Tassinari geschrieben, und die gerichtlich untersuchet und geprüfet worden sind. Den 2ten October 1713 schreibt sie ihm so: Pater, lassen sie

den Muth nicht sinken, daß sie ihre Tochter so lange kalt finden. Helfen sie mir mit einigen Liebeswerken; ertheilen sie mir Befehle, und legen sie mir Bußen und Kasteyungen auf; ich bekenne es ihnen aufrichtig, ich kann mich selbst nicht mehr ertragen. Ich beruhige mich mit dem Willen Gottes; aber ich fürchte und zittere, daß ich nichts thue, und daß ich wegen meinem Undank von Gott entfernet sey. In diesem bin ich immer die alte. Ich werfe mich Mariä, der allerseligsten Jungfrau zu Füßen, dort wiederhole ich meine Versprechungen, ich erneuere die heiligen Gelübde, und bitte sie von ganzem Herzen. Aber denken sie, sie will meine Bitten nicht anhören. Ich wiederhole selbe, und schiebe die Schuld auf sie, mein Pater! mit diesen Worten: Meine Mutter! ich kann nichts anderes thun: der heilige Gehorsam weiset mich zu dir, du mußt mich anhören, (hier beobachte man ihr eifriges und kindliches Zutrauen) ich bin doch endlich deine Tochter, und die Tochter deines Dieners. (Das ist, des Beichtvaters.) Weil du die Mutter der Schmerzen bist, so sieh mich da voll des Herzenleides. Meine Sünden reuen mich, und mein Undank schmerzet mich, ich getraue mir nicht, meine Augen zum Himmel zu erheben. All mein Vertrauen setze ich auf deine Güte, und deinem Willen ergebe ich mich ganz. Es scheint, ich empfinde, ich weiß nicht was, in meinem Herzen, aber so verborgen, daß ich es kaum wahrnehmen kann. Alles zur Ehre Gottes.

Den

Den 2ten Brief schrieb sie den 12ten März 1721; er lautet so: Ich lebe vergnügt im Mißvergnügen. O wie süß und kostbar ist dieses Leben aus Liebe Gottes! Auch die Mutter verbirgt sich, ich bemerke aber ihren Beystand, für welche Liebe ich sie preise. Wenn sie nicht wäre, weh mir! Alles Gute erhalte ich von ihr, und Euer Hochwürden wissen, daß dieß schon allezeit geschah. (Man merke das Wörtlein: allzeit.) Nun ist es wunderbar. Wenn sie wüßten, mein Pater, wie Maria, die göttliche Mutter, mit meiner Seele umgeht, würden sie vor Freude außer sich kommen. (Diese Worte sagen vieles.) Ich bitte sie um Gnade, und sie weiset mich sogleich an den Willen Gottes, in welchem sie mich befestiget. Auf was immer für eine Weis erhalte ich die Gnad, nicht zwar um welche ich bitte, sondern die mir Gott verleihen will. (Dieß sind die wahren Gnaden, so werden wir in unserm Gebeth wahrhaft erhört.) Daher scheint mir, ich habe Ursache, von Gott Gnaden zu begehren, und ich bemerke, daß mich die göttliche Mutter dazu antreibt. Sie thut alles, wie es Gott will, und ich mit ihr. Welch eine heilige Uebereinstimmung.

Aus diesem zweyten Briefe erhellet also der mächtige Schutz Mariä gegen diese ihre Verehrerinn; doch wird es nicht unnütz seyn, auch andere zu dieser Andacht anzuflammen, wenn ich noch einige Züge davon anführe.

Nebst

Nebst den reichlichen Geschenken, die durch ihr Zuthun dem Kloster, als Veronika demselben vorstund, allenthalben zuströmten, würdigte sich nicht selten die große Himmelskönigiun mit ungewöhnlicher Herablassung ihr in ihren mühsamen Arbeiten zu helfen, die, wie gemeldet worden, sie als Oberinn nicht unterließ. Dieses wurde von den Mitschwestern einmal bemerkt, als Veronika mit ihnen bey dem gemeinen Brunnen die Leintücher des Klosters wusch, sie nahmen in ihr eine wundersame Behändigkeit und Genauigkeit wahr, worüber sie staunten; denn sie wusch vollkommen in kurzer Zeit, was andere auf längere Zeit und mit größerer Anstrengung nicht zu Stande brachten: unter dieser Arbeit hörten sie selbe mit sich also sprechen: Seligste Jungfrau! willst du alles thun, willst du dann mir gar nichts überlassen. Bey Anhörung dieser Worte hörte zwar die Verwunderung über die Arbeit auf; aber eine größere erfolgte auf diese, als sie sowohl die Herablassung Mariä, als das Verdienst der Veronika erwogen, wodurch sie so hoher Ehre gewürdiget worden.

Viele Jahre nach empfangenen Wundmaalen befahl ihr der neue Bischof Codebo, sie sollte ihm eine umständliche und schriftliche Nachricht geben, wann und wie sie die Wundmaalen erhalten habe, über welchen Auftrag Veronika herzlich erschrack, weil sie sich nicht mehr aller Umstände genau erinnerte, und folglich entweder den heiligen Gehorsam zu verletzen, oder ihren

Vorge-

Vorgesetzten zu betrügen fürchtete, wenn die Erzählung nicht getreu wäre. In diesen quälenden Aengsten erschien ihr die seligste Jungfrau, und gab ihr alles aufs genaueste in die Feder, welcher Aufsatz unter den gerichtlichen Abhandlungen noch wirklich vorfindig ist, den ich aber anzuführen für unnöthig halte.

Ihre Schriften betreffend, und das, was ich eben erzählen will, ist angenehm jene Begebenheit die ich itzt anführe, und welche von der Frau, Florida Ceoli als Augenzeug im Processe erzählet, und im Inhalt der Tugenden am 322ten Blatt angeführt wird. Ungefähr 7 Jahre vor ihrem Tode befahl ihr Pater Tassinari, ihr Beichtvater, in einem neuen Büchlein ihre Seelenangelegenheiten aufzuzeichnen. Sie gehorchte, aber weil das meiste ihr zur Ehre gereichte, um so wohl dem Gehorsam, als ihrer Demuth genug zu thun, schrieb sie es in möglichster Kürze. Erwähnte Ceoli sah Abends das Büchlein beynahe ganz überschrieben. Als diese in der Frühe in die Zelle der heiligen Oberinn zurückkehrte, traf sie selbe sehr betrübt und weinend an. Sie fragte um die Ursache. Veronika, die mit der Ceoli wegen der großen Aehnlichkeit in ihren Geistesangelegenheiten gar verträulich umgieng, antwortete ihr, sie hätte in der verflossenen Nacht bey ihrer Gemüthsversammlung eine Erscheinung von ihrem Schutzengel und der seligsten Jungfrau gehabt, welche sich von dem Engel besagtes Büchlein geben ließ, und als sie es so sehr abgekürzt sah, gab sie ihr einen scharfen Verweis

wegen

wegen jenem Ungehorsam, da sie nicht umständlich alle ihre Sachen geschrieben hatte. Darauf befahl sie dem Engel, die ganze Schrift auszulöschen, ihr aber aufs neue alles zu schreiben. Nach der Entzückung fand Veronika das Papier ganz weiß, als wenn nie etwas darauf wäre geschrieben worden. So zeigte sie es der Ceoli, die es den vorigen Abend beynähe ganz überschrieben gesehen hatte. Dieß war aber nicht der einzige Verweis, den ihr die Mutter Gottes gegeben. Weil dann Maria ihre fromme Tochter bis zum höchsten Grad der Vollkommenheit erheben wollte, bestrafte sie selbe öfter wegen ihren Unvollkommenheiten, und zeigte ihr an, was sie zu thun hätte, um den vollkommenen Beyfall ihres göttlichen Sohnes zu erhalten. Aber, wie jedermann sieht, eben diese oft wiederholten Bestrafungen sind die sichersten Beweise der großen Liebe des besondern Schutzes und der Sorgfalt Mariä gegen Veronika.

Am deutlichsten aber zeigte Maria ihre mütterliche Liebe gegen Veronika in jenen Nothfällen, die der Pater Tassinari, welchem alle ihre Heimlichkeiten am besten bekannt waren, gerichtlich angezeiget hat. Oefter nach Zeugniß desselben, der über alle Ausnahm ist, gab ihr Maria das göttliche Kind in die Arme, vorzüglich am Weihnachtfest. Oefter hat sie selbe communicirt, indem sie die heilige Hostie entweder vom Altare, oder aus dem Tabernackel nahm. In einer Erscheinung hatte die seligste Jungfrau öfter ihre Freude mit dem Herzen der Veronika, sienahm

es

es ihr aus der Brust; bald hielt sie es ihr mit jenen eingedruckten wunderbaren Zeichen vor, die oben beschrieben worden, bald drückte sie es an ihr Herz, und sagte: Herz meines Herzens: bald hielt sie es an das Herz ihres göttlichen Sohnes, und bald verwechselte sie es sogar mit ihrem Herzen, und legte ihr eigenes, oder das Herz ihres Sohnes in ihre Brust. Diese Herausnehmung, und Verwechselung der Herzen, wie es jedermann weiß, sind zwar nur sichtbare Sinnbilder der unsichtbaren Wirkungen der Gnade, die in dem Herzen der Veronika vorgiengen. Sie sind aber solche Sinnbilder, welche die Gleichheit ihres Herzens mit den Herzen Jesu und Mariä, und die Uebereinstimmung des Willens und der Anmuthungen zwischen diesen dreyen Herzen recht deutlich anzeigen. Welche Uebereinstimmung das sicherste Merkmaal, und die größte Frucht einer kernhaften und zarten Andacht gegen die große Himmelskönigiinn, und ihren göttlichen Sohn war.

Bevor ich dieses Hauptstück beschließe, welches ich der Verehrung Mariä bestimmet habe, erlaube mir der Leser auch etwas zu melden von der Andacht der Veronika gegen ihren heiligen Schutzengel, (eine sehr nothwendige und schuldige Andacht für jeden Christen) und gegen viele andere Schutzheilige. Ich werde hier nicht weitläufig beschreiben die 9 tägigen und andern Andachten, die sie täglich zu Ehren dieser heiligen Himmelsbürger ausübte. Ich werde nur dem Leser begreiflich machen, daß derselben viele waren,

und daß sie wohl aufgenommen worden, weil sie mit so vielen Erscheinungen belohnet wurden. Oft sah sie ihren heiligen Schutzengel, der sie bald der heiligsten Dreyfaltigkeit vorführte, bald sie dem göttlichen Richter darstellte, und für sie bath, und bald zum glorreichen Throne der Himmelskönigin Mariä begleitete. Oft erschienen ihr der heilige Joseph, der Bräutigam Mariä, der heilige Vorläufer Johannes, der große Apostel Paulus, ihr Ordensstifter, Franciscus von Assis, und die heilige Mutter Klara, die heiligen Katharina von Siena, Theresia von Jesu, und Rosa von Lima; die heiligen Dominicus, Franciscus Xaverius, Peregrinus Laziosi, Aloysius Gonzaga, und andere, welches ein klarer Beweis ist, daß sie zu denselben ihre andächtige Zuflucht nahm, weil sie so seltene Gunstbezeigungen von ihnen verdiente. Zum Beschluß dieses Hauptstückes merke ich nur an, wie sehr jene irren, welche so viele von der Kirche zur Verehrung der Heiligen eingeführte Andachten lächerlich zu machen sich bemühen, damit sie bey dem dunkeln Haufen der Unchristen den Ruf eines schönen Geistes erhaschen. In allen Lebensgeschichten der Helden unseres heiligen Glaubens, auch der ersten Jahrhunderte liest man ähnliche Bemühungen, um jene seligen Himmelsbürger zu ehren, welche nach Vollendung ihrer sterblichen Laufbahn die Krone der Unsterblichkeit errungen haben; auch das Beyspiel derselben allein sollte für uns hinreichend seyn, über die heutige Glaubensfeger zu spotten, und in die Fußstapfen

derjenigen

derjenigen zu treten, die uns in dem Glauben vorgiengen, und wirklich nicht nur im Himmel die Freuden, sondern auch hier auf den Altären die Ehre genießen.

Neuntes Hauptstück.

Ihre Gabe der Prophezeyung und der Wunderwerke im Leben.

Es war nichts anderes zu erwarten, als daß Gott mit allen jenen Vorzügen, womit er die Heiligkeit vor den Augen der Welt auszuschmücken pflegt, eine Seele auszeichnen wollte, die mit dem höchsten Grad heldenmüthiger Tugenden, wie wir in diesem Buche bisher gesehen haben, und mit den außerordentlichen Gaben bereichert worden war, die wir im vorigen Buche bewundert haben. Von diesen Vorzügen also werden wir in diesen 2 letzten Hauptstücken bey Vollendung dieses Buches reden.

Und nun mit der fast allen Heiligen gemeinen Gabe der Weissagung anzufangen, x x dieses in Veronika so gewöhnlich, daß es im Kloster zum Sprüchwort wurde, fast alle ihre Worte wären so viele Prophezeyungen, weil ihre Ausspräche der Erfolg bewährte. Es wird sich der Leser erinnern, wie mannigfaltig sie ihren Tod im 10ten Hauptstück des 2ten Buches vorgesagt

habe. Die andächtige und billige Wißbegierd des Lesers zu befriedigen, wollen wir nun auch noch einige andere Thatsachen anführen. Die Frau Maria Magdalena Boscaini erzählt von sich selbst, daß der Bischof Codebo, da sie in diesem Kloster der heiligen Klara anhielt, festgesetzt habe, damal keine mehr aufzunehmen. Dazu kam noch die Widersetzlichkeit ihrer Eltern, und ihres Oheims, eines Priesters, weil sie es für eine Thorheit hielten, daß sie nach einer schweren Krankheit, wodurch ihre Kräfte sehr geschwächt worden, Kapuzinerinn werden wollte. Die gute Jungfrau wurde deßwegen sehr betrübt, und verlohr beynahe alle Hoffnung, ihr Verlangen durchzusetzen, aber Veronika fuhr immerfort, sie zu versichern, es werden alle Hindernissen gehoben werden, wie es auch wirklich erfolgte. Eben dieß begegnete der Frau Florida Ceoli. Sie kam, wie die Frau Boscaini von Pisa, und verlangte in dieses Kloster aufgenommen zu werden. Kaum hatten die Klosterfrauen sie gesehen, fiengen diese an, man weiß nicht warum, ihr abgeneigt zu werden, und wider sie eine Gegenparthey anzuwerben, weil sie nach ihrem Urtheil für ihre Gemeind nicht tauglich wäre. Veronika hingegen sagte unverholen zum Bischof, er soll nur das Kapitel versammeln, sie werde gewiß einstimmig aufgenommen werden. Der Ausgang bewährte ihre Aussage; und beyde diese Frauen gereichten dem Kloster wegen ihren erbaulichen Tugenden zu großer Hilf und Ehre, wovon schon im 4ten Hauptstück des 2ten Buches

Meldung

Meldung geschah. Im Gegentheil aber, obschon die Fräulein Margaretha Ranucci von dem Bischof Eustachi aufgenommen worden, erklärte Veronika, damals Novitzenmeisterinn, demselben ganz deutlich, diese sey nicht für ihr Kloster. Nichts desto weniger wurde sie eingekleidet; aber nach 2 Monaten trat sie wieder heraus, und begab sich in das Kloster der Armen genannt zu Perugia. Das nämliche sagte sie vor, als die Fräulein Clarice, Margräfinn von Monte, aufgenommen worden. Sie wurde nicht einmal eingekleidet, sondern gieng in das Kloster der Eingemaurten in eben dieser Stadt.

Nach dem Tod des Bischofs Eustachi bethen die Klosterfrauen um einen andern guten Hirten, und Veronika noch eifriger auf den Befehl des Pater Crivelli, welcher, als ihr Beichtvater, ihr auftrug, wenn sie einige Erleuchtung von Gott erhielte, ihm es anzudeuten. Den ganzen Hergang erzählt er selbst im Processe. Als sie einige Zeit so gebethet hatte, sagte sie ihm, sie habe eine Insel gesehen, worauf vorne die 2 großen Buchstaben A. C. waren. Crivelli nahm von diesem ab, sie seyen die Anfangsbuchstaben des künftigen Bischofs; deshalben durchgieng er das Verzeichniß aller Cardinäle, Bischöfe und römischen Prälaten, um zu sehen, ob nicht der Tauf- und Geschlechtsnamen eines Prälaten mit diesen Buchstaben zutreffe; er fand den einzigen Anton Cansacchi. Er glaubte also, dieser sey der vom Himmel bestimmte Bischof. Das Gerücht wurde bald durch die ganze Stadt verbreitet: als

von

von Rom die Nachricht kam, der Antrag sey auf einen ganz andern Mann. Alsdann sagte Crivelli zu Veronika: Ihre Prophezeyung geht in Rauch auf. Sie aber antwortete, er soll nicht zweifeln, denn sie sehe noch immer die Insel mit jenen Buchstaben, zu denen noch sechs andere an der Seite hinzugekommen. Bald darauf kam die Nachricht, daß der sehr würdige Geistliche aus Bologna, Alexander Codebo, ehe er noch Prälat wurde, zum Bischofe gewählet worden, welches alle in Erstaunung setzte. Die übrigen 6 Buchstaben erklärt uns Crivelli nicht, aber wir wissen sie von andern Zeugen, welche die von Veronika selbst vor dieser Wahl gezeichnete Insel, so wie sie ihr gezeigt worden, gesehen, und die Auslegung der Buchstaben von ihr gehört haben. In der Mitte also waren A. C. Alexander Codebo, auf einer Seite M. V. D. Mariae Virgini devotus (ein Verehrer Mariä der Jungfrau) auf der andern Seite P. E. O. Pastor Ecclesiae optimus (der beßte Kirchenhirt), beyde dieser Lobsprüche paßten auf eine wundersame Art auf ihn, da noch sein Andenken als des beßten Bischofs und eifrigsten Dieners Mariä lebhaft fortwähret. Boscaini bezeuget auch, daß Veronika noch bey Lebzeiten des Codebo dem Beichtvater vorgesagt habe, der hochwürdige Gasparini werde sein Nachfolger seyn, welches auch 6 Jahre nach dem Tod der Veronika erfolgt ist; sie fügt noch bey, daß sie nach dem Tod des Bischofes von Cortona, den hochwürdigsten Gerardi als Nachfolger vorgesagt habe.

Dem

Dem Pater Ranier Guelfi sagte sie in seiner zarten Jugend vor, er werde unerachtet des väterlichen Widerstandes Nerianer werden. Als er es war, mahnte sie ihn nach Borgo san Sepolcro zu gehen, und seinen sterbenden Vater zu besuchen, und endlich prophezeyte sie ihm, er werde ihr in der letzten Sterbstunde beystehen, welches sich alles erwahrte. Den Pater Vincenz Segapeli, einen Nerianer, versicherte Veronika in seiner gefährlichen Krankheit, wiewohl er von allen für verlohren gehalten wurde, er werde wieder gesund werden. Das nämliche sagte sie dem Pater Tassinari vor, wider die Erwartung der Aerzte. Dem Pater Crivelli sagte sie seine Rückkehr nach Citta di Castello vor, als er von Pater Michael Angelus Tamburini, seinem General, nach Rom berufen worden, um dem Pater Merlini im Amte nachzufolgen, wie selbe bald darauf erfolget ist. Sie sagte Kaiser Karl VI einen Prinzen, und die Verwüstung vor, welche die Pest in Marseille anrichten werde, da doch das Gerücht in der Stadt gieng, sie habe aufgehört. Den Leser nicht zu ermüden, übergehen wir fast unzählige Prophezeyungen, die in dem Processe angemerket sind, mit Stillschweigen, und schließen mit derjenigen, die den hochwürdigen Herrn Jacob Lomellini, Missionsgesellen des Pater Crivelli, und ehevor des berühmten Pater Segneri des Jüngern, betraf, um von ihm eine Ehrenerwähnung zu thun, die er verdienet. Auch dieser so würdige und eifrige Priester hatte sich um den Geist der Veronika

verdient

verdient gemacht, indem er die Stelle des Crivelli, während seiner Abwesenheit und Reise nach Florenz, vertrat. Diese Prophezeyung gieng durch die Hände des Crivelli, der sie auch gerichtlich am 1951ten Blatt bezeuget hat, und woraus wir sie gezogen haben. Im Monate Dezember des Jahres 1714 ward dieser Priester Lomellini von einer schweren Krankheit befallen, und Crivelli empfahl ihn dem Gebethe der Veronika, welche den Auftrag mit Freude befolgte, und die angenehme Nachricht gab, daß ihr Maria mit einem Kreuz, welches mit fünf Edelsteinen gezieret war, erschienen sey, und sagte: diese Edelsteine bedeuten die Tugenden des Lomellini, welcher nicht sterben werde, bis ich nicht eben dieses Kreuz mit noch mehr Edelsteinen geschmücket sehen werde. Zu Anfange des Jahres 1715 begab sich Crivelli mit genanntem Gesellen nach Perugia, die Exercitien zu geben, hier erkrankte wieder Lomellini: dann giengen beyde nach Fuligno, weil aber der Gesell zur Abzehrung geneigt war, schickte ihn Crivelli nach Sarzana, die Luft zu ändern, dieser aber kehrte im März wieder nach Citta di Castello, und fragte sogleich die Veronika, was sie dann von seinem lieben Gesellen hielte? Und sie erwiederte ihm, sie glaube, er sey am Ende seines Lebens; denn in der Verzuckung wäre ihr der jüngere Pater Segneri mit eben jenem Kreuze in der Hand erschienen, welches nun mit Edelsteinen ganz besetzt war. Worauf Crivelli unverzüglich nach Sarzana schrieb, um dem Lomellini über

das

das nahe End seines Leidens, und über die reiche im Himmel für ihn bereitete Belohnung seine Freude zu bezeugen, aber der Brief traf ihn nicht mehr beym Leben an, und die Prophezeyung der Veronika ward pünktlich erfüllet.

Die Gabe der Prophezeyung besteht nicht nur in Vorsehung künftiger Dinge, sondern auch in Durchsuchung innerlicher Heimlichkeiten, welche die Durchforschung der Herzen genannt wird. Davon haben wir schon vorher, besonders im 10ten Hauptstücke des 1sten Buches mehrere Beweise gesehen: daher merken wir davon zur Ergänzung dieses Gegenstandes nur noch an, daß sie dem Bischof Codebo, als er sich mit dem Beichtvater Guelfi berathschlagte, was nach ihrem Tode in Rücksicht des Leibes für Vorkehrungen zu treffen wären, mit erster Gelegenheit geantwortet habe, als wenn sie bey dieser Unterredung gegenwärtig gewesen wäre. Hochwürdigster! machen sie mit meinem Leibe nach dem Tode, was ihnen beliebt, und seyn sie nicht so beunruhiget. Auch die Erinnerung machen wir, daß sie innerliche, bloß in den Gedanken abgefaßte Befehle, und den Entschluß des Pater Crivelli, sie zur Oberinn wählen zu lassen, erkannte, wir werden es also mit den Worten des genannten Pater im Processe am 1956ten Blatt beschließen. Ich bekenne aufrichtig, daß ich wegen der Gabe der Herzenserforschung Veronika mit gewisser Ehrfurcht und mit Sorgfalt sehr behutsam behandelte, weil ich mir einbildete, sie wisse, was in meinem Herzen vorgehe. Nach einem

solchen

solchen Zeugniß also, wäre die Anführung aller anderer Sachen überflüßig. Ich will auch hier nichts melden, weder von der höhern Wissenschaft, weder von der Kenntniß des Geistes, noch von der bewunderungswürdigsten Gabe der Verzuckung; ich habe nicht nur genug, sondern zu viel in dieser Geschichte davon gemeldet. Ich will also nur von der Gabe der Heilungen was anzeigen.

Unter diesem Wort werden die wunderbaren Heilungen bey ihren Lebzeiten begriffen, derer in dem Processe sehr viele eingetragen sind, und wovon wir hier nur einige zum Beweis ausheben. Einer Kapuzinerinn ihres Klosters gieng die Wunde am Fuße in Brand über, weil sie aus jungfräulicher Schamhaftigkeit dem Wundarzt es nicht entdecken wollte. Von dem Schmerzen genöthiget, offenbarte sie es der Veronika, diese voll der Liebe, wusch ihr die Wunde mit Rosenwasser, und am darauf folgenden Morgen war sie vollkommen geheilet. Eine andere litt heftige Kopfschmerzen und andere Unpäßlichkeiten: auch diese nahm zu Veronika ihre Zuflucht, und alsbald sie die Händ auf ihr Haupt geleget, verschwanden auf der Stelle alle Schmerzen und Uebel. Die Frau Katharina Kappelletti, als Küchenmeisterinn im Jahre 1719, hatte das Unglück, daß ihr ein Stückchen von einer Eyerschale in das Aug sprang, und große Schmerzen verursachte. So viele Mühe sich ihre Mitschwestern, und selbst der Wundarzt Gentili gab, konnte selbe nicht herausgezogen werden. Das verletzte

letzte Aug schwoll sehr auf, und wurde entzündet, daß sich der Wundarzt Gentili entschloß, am nächst folgenden Tage den Splitter herauszuschneiden, jedoch mit der Vorerinnerung, daß es ein gefährliches Unternehmen wäre. Die Kranke brachte die Nacht mit vielen Schmerzen zu; als dieses Veronika von der Krankenwärterinn, Maria Constante, bey der Mette erfuhr, begab sie sich nach dem Chor, sie zu besuchen, und sprach ihr zu, sie soll ein wenig ruhen. Die Kranke aber antwortete: dieß wär nicht möglich wegen den Schmerzen, die sie empfände: worauf die heilige Oberinn sie umarmte, an ihr Herz drückte, und segnete; kaum war sie aus der Zelle, so fieng die Kranke ganz sanft zu schlafen an, und erwachte erst auf den Eintritt der Krankenwärterinnen am folgenden Morgen, und auf die Frage, wie sie sich befände, versetzte sie: Ich habe die ganze Nacht geschlafen. Sie besichtigten das Aug, und fanden es vom Splitter, von aller Geschwulst und Entzündung befreyet. Später kam auch der Wundarzt, der voll der Erstaunung erklärte, sie bedürfe seiner Hilfe nicht mehr. Von jener Zeit an litt sie an diesem Auge nicht das geringste mehr. Eben diese Frau Katharina hatte seit mehrern Jahren die heftigsten Kopfschmerzen, ohne dagegen ein Hilfsmittel zu finden. In der letzten Krankheit der Veronika kniete die Armselige zu ihrem Bette, und bath sie um den Segen, denn sie fürchtete vor Heftigkeit der Schmerzen von Sinnen zu kommen. Die Heilige legte die Hand auf ihr Haupt,

und

und sagte: Sie wird nicht von Sinnen kommen, sondern gesund werden. Und in der That, von selber Stund an war sie von allen Kopfschmerzen frey.

Die Frau Maria Fucci, Schwester, wie ich vermuthe, des Canonikus Fucci, eines trefflichen und rechschaffenen Geistlichen, meines großen Freundes, der in Rom im hohen Alter starb, hatte an den Händen eine Menge Warzen, die so groß als ein Silberpfenning waren, und öfter aufbrachen, kein Mittel konnte sie ausrotten. Unterdessen traf sie die Reihe, nach dem Brauch des Klosters, Küchenmeisterinn zu seyn: die bescheidene Oberinn aber, die damal Veronika war, sprach sie von diesem Amte frey, ja, sie verboth es ihr ausdrücklich, besonders wegen der Gemeinde, welcher es geeckelt hätte, die von ihren Händen bereitete Speisen zu essen. Die Klosterfrau über dieses Verboth betrübt, faßte den unbesonnenen Entschluß, sich alle Warzen, obschon mit großen Schmerzen, mit einer Scheere abzuschneiden. Häufig floß das Blut heraus, sie lief also der Küche zu, um es durch kaltes Wasser zu stillen. Bey dieser Beschäfftigung kam die heilige Oberinn, die beym Anblick eines solchen Gräuels um dessen Ursache fragte. Darauf nach einem derben Verweis, um sie zu schrecken, sagte sie noch zu ihr: Weiß sie nicht, daß sie sich durch diese Unbesonnenheit den Brand an den Händen zuziehen kann. Darauf befahl sie ihr, sich heilen zu lassen, und selbe Nacht im Bette zu bleiben, ohne zur Metten aufzustehen. Fucci

hatte

hatte ein Stück des Scapuliers der Veronika, mit diesem verband sie ihre wunden Hände, und warf alles weg, was die Krankenwärterinnen ihr auflegten, und schlief sanft ein. Des anderen Tages beym Erwachen, fand sie die Hände vollkommen geheilet, ohne die geringste Spur einer Wunde. Sie erstaunte darüber mit allen Klosterfrauen, die davon was wußten, welche Erstaunung um so mehr wuchs, als sie bey Durchsuchung an genannten Stück des wunderwirkenden Scapuliers keinen Blutstropfen wahrnehmen konnten, und zur Vollendung des Wunders trat Fucci selben Tag das Amt der Küchenmeisterinn an, und setzte es fort, so lang es sie traf. Nicht minder Erstaunung verdient, was sich mit einem Enkel der zwey Layenschwestern Francisca und Hyacintha ereignete. Dieser arme Jüngling bekam den Staar an einem Auge: man hielt das Uebel für unheilbar: so hat ihm die Schwester Hyacintha in einem Fläschlein ein wenig von dem Wasser, womit sich Veronika die Hände gewaschen, zugeschickt, mit dem Befehl, das Kranke Aug damit zu waschen, und sehet Wunder! auf den Gebrauch dieses Wassers ward das Aug auf der Stelle geheilet, und aus den zurückgeschickten Fläschlein bemerkten die Klosterfrauen den angenehmsten Wohlgeruch.

Aber was suchen wir Wunder bey ihren Lebzeiten auf, da, so zu sagen, sie selbst ihr ganzes Leben hindurch ein ununterbrochenes und erstaunungswürdiges Wunder war. Ich rede nicht von Wundern ihrer Tugend und Heiligkeit, aber

von

von Wundern in zeitlichen Sachen. Der Leser erinnere sich hier an die außerordentlichsten Bußwerke, womit sie während des Klosterlebens ihren Leib kasteyte, an die strengste Fasten, an den sehr kurzen Schlaf, auch nach den mühevollsten Beschäftigungen, an die schrecklichsten und oft wiederholten Mißhandlungen der Höllengeister, an die wunderbare Seitenwunde, heil. Wundmaale, an die öftere Theilnahme des Kelches, der Geißelung, Krönung, aller Peinen des Leidens, und selbst der Kreuzigung Jesu Christi, an die fast ununterbrochene Liebeserhebungen und Hinreißungen zu Gott, die vielfältigen Verzuckungen, welche, so sehr sie den Geist nähren und stärken, eben so sehr die Lebenssäfte und Kräften des menschlichen Leibes verzehren, und schwächen, wie sie in der That fast immer krank, und öfter nahe am Sterben war. Dann erwäge man, daß sie bey solcher Lebensart 50 Jahre gelebet, und das 67ste Jahr erreichet hat, und sage man mir, ob sie leben, und so lang leben konnte, ohne, ich will nicht sagen ein Wunder, sondern ohne eine Kette von erstaunlichen Wundern. Und in Wahrheit, als ein lebendiges Wunder wurde sie nicht nur von den Klosterfrauen, ihren Mitschwestern, sondern selbst von den Aerzten, die von allen ihren Umständen vollkommne Kenntniß besassen, betrachtet, und gehalten.

Zehntes und letztes Hauptstück.

Auf ihrer Heiligkeit im Leben, der sich nach dem Tode durch die Menge der Wunder verbreitet hat.

Mit einem so großen Reichthum so seltener Tugenden, und so außerordentlicher Gaben, die in dieser Geschichte, besonders in den zwey letztern Büchern angeführet worden, mußte sich Veronika nothwendig bey jedermann eine hohe Meynung der Heiligkeit erwerben, diese schränkte sich nicht in dem Kloster ein, wo sie zwar Anfangs viele Widersprüche zu dulden hatte, endlich aber fiengen alle an, durch die überzeugendsten Beweise gezwungen, sie für jene zu halten, und anzurühmen, die sie wirklich war: ja dieser Ruf schloß sich nicht inner den Mauern und Gegend von Citta di Castello ein, wo man fast von keinem andern Gegenstand redete, sondern er verbreitete sich durch ganz Italien, durch ganz Europa, und bis in die entferntesten Gegenden der Welt. Der schon öfter angeführte Pater Crivelli war ein Bußprediger nicht für ein einziges Bischthum, sondern für ganz Italien bestimmt: dieser bezeugte gerichtlich zu unserem Vorhaben folgendes: Die Mutter Veronika stand bey Lebzeiten, besonders nachdem die Gründlichkeit ihrer großen Tugenden durch so viele und lange Prüfungen ihrer Beichtväter und Anführer anerkennet worden ist, in so einem allgemeinen

nen Ruf der Heiligkeit, daß ich sie aller Orten, die ich durchreiste, als eine Heilige anrühmen hörte. Er setzet hinzu, er habe zu ihr eine solche Hochachtung jederzeit getragen, daß er sich in seinen größten Anliegen ihrem Gebethe nicht nur empfohlen, sondern sie auch in der Ferne, wie die Heiligen im Himmel, mit bestem Erfolg angerufen habe. Eben dieser bezeuget, daß ihr der Bischof Eustachi bis auf das Jahr 1714 gar nicht geneigt war; nachdem er aber die in diesem Jahre von ihr ausgehaltene Prüfung und die unter seinen Augen gemachte Versuche gesehen hatte, erklärte er sich für überzeugt, und sagte dem Crivelli selbst: Nun glaube ich es, nun werde ich ruhig sterben. Er faßte dann ein solches Vertrauen zu ihr, daß er sie in den mißlichsten Angelegenheiten zu Rathe zog, und sich ihrem Gebethe empfahl. Von seinem Nachfolger, dem hochwürdigen Codebo, vor welchem als erstem Richter Crivelli verhöret worden, sprach er in seiner Gegenwart: Ich weiß, daß Euer Hochwürden und Gnaden eine große Hochachtung von der Heiligkeit der Veronika in ihrem Leben, und nach ihrem Tod hatten, wie sie sich darüber öfter gegen mich äußerten, daß ich daraus ihr großes Zutrauen und Neigung gegen selbe wohl erkannte. Aus dem langen Umgang mit ihr, und aus Erfahrung, hielten hochselbe Veronika als eine von Gott vor andern Seelen ganz besonders begünstigte Heilige. Diese Behauptung, die der Bischof ohne Widerspruch anhörte,

anhörte, und schreiben ließ, gilt so viel, als ein bischöfliches Zeugniß selbst.

Im ganzen Großherzogthum Toscana herrschte beym Volk ein solcher Ruf ihrer Heiligkeit, daß sich viele nach Citta di Castello begaben, ihre Wunder in der Nähe zu vernehmen, bey ihr Rath einzuholen, und sich ihrem Gebethe zu empfehlen. Der sehr fromme Großherzog Cosmus III schätzte sie so sehr, daß er oft von ihr sprach, aus Zuneigung zu ihr dem Kloster reichliches Almosen überschickte, und insonderheit alles zur Wasserleitung nöthige Bley herbeyschaffte, wovon schon im 10ten Hauptstück des 1sten Buches Meldung geschah. Auch die Großfürstinn von Toscana, Violante von Bayern, und Schnur des erst genannten Großherzoges, begab sich mit päpstlicher Erlaubniß im Jahre 1714 in das Kloster, und besprach sich mit Veronika über ihre Seelenangelegenheiten mehrere Stunden. Den andern Tag wollte sie im Kloster mit den Frauen kommuniziren, und gestand ihnen, daß sie in ihrem Leben kein größeres Vergnügen jemals genossen habe, als da sie diese große Heilige gesehen und gesprochen hätte. Papst Clemens der XI, ein Mann, wie jedermann bekannt ist, von großer Heiligkeit und Scharfsinn, wie Crivelli gerichtlich bezeuget, äußerte für Veronika die größte Achtung, und ertheilte den Klosterfrauen die Erlaubniß, selbe zur Oberinn zu wählen. Viele römische Damen vom ersten Range, verlangten sie zu sehen, und zu sprechen, erhielten aber aus billigen Ursachen die Erlaubniß

Nicht weniger war dieser Ruf durch Deutschland verbreitet. Selbst Kaiser Karl VI bath Veronika, ihm von Gott einen Prinzen zu erflehen, den er auch, wiewohl auf eine kurze Zeit, erhielt. Er machte dem Kapuzinergeneral Michael Angelus von Ragusa, bey seiner Abreise den Auftrag, sie in seinem Namen zu besuchen, ihr Dank zu sagen, sein kaiserliches Haus und alle seine Staaten zu empfehlen: endlich bath er selben, ihm die Wunder dieser Heiligen, so viel möglich, zu überschreiben. Sogar von Großkairo in Egypten, schrieb der Herr Joseph Brunacchi an seine Schwester Kapuzinerinn, und Mitschwester der Veronika, mit welch großer Ehrerbiethung man in jenem entfernten Lande wegen den Wunderwerken, die die Missionarien der Propaganda erzählten, von dieser Dienerinn Gottes spreche. Aber der überzeugendste Beweis davon, war das reichliche Almosen, welches aus Verehrung zu dieser heiligen Klosterfrau dem Kloster allenthalben zufloß, und noch mehr der große Zulauf, junger Töchter sogar von den vorzüglichsten Häusern, die, ungeachtet der strengen Lebensart, nur die Gesellschaft dieser Heiligen zu genießen, in dieses Kloster aufgenommen zu werden verlangten. Hätten die Vorgesetzten allem Anhalten Gehör gegeben, würde das Gebäude, wiewohl es von ihr erweitert worden, für alle zu eng gewesen seyn.

Bisher von der Hochachtung bey ihren Lebzeiten: es wäre eben nicht nothwendig von der zunehmenden Schätzung nach dem Tod was zu

sagen,

sagen, da jedermann weiß, zu welchen Ehren sie von der Kirche erhoben worden. Ich werde bloß melden, was einstimmig die Zeugen aussagen, daß nämlich die tiefeste Trauer in der ganzen Stadt durch diesen Verlust allgemein, und der Zulauf zu ihrem Leichenbegängniß außerordentlich groß war, welches der Bischof selbst beehrte, und dabey mit den ansehnlichsten Welt- und Klostergeistlichen Messe las; daß am Jahrstage des folgenden Jahrs gleiche Menge der Priester sich dabey einfand, wie es Pater Crivelli als Augenzeug versichert, welche nicht so fast zum Trost ihrer Seele nach dem Kirchengebrauch Messe lasen, als um ihre Fürbitte bey Gott zu erflehen. Aus dieser Ursache sah man täglich eine Menge Volkes bey ihrem Grabe bethen, und die Klosterfrauen konnten nicht genug Reliquien den Anhaltenden verschaffen.

Dieß mußte auch nothwendig erfolgen, da der Himmel durch eine Menge Wunder sie verherrlichte. Ich könnte davon ein langes Verzeichniß machen; doch, um die Schranken der gehörigen Kürze nicht zu überschreiten, werde ich nur einige auswählen. Morgens den 27ten August 1727, das ist, im zweyten Monate nach ihrem Hinscheiden wurde der hochwürdige Herr Joh. Franz. Leonazzi, Erzpriester und immerwährender Vikar der Pfarre Saddi im Bischthum Citta di Castello von einem Schlagflusse berührt. Dadurch wurde die rechte Seite mit dem Auge selbst gelähmt, mit dem er die Gegenstände nicht mehr unterscheiden, und mit der

Zunge nur stammeln konnte. Man versuchte die Mittel der Kunst, aber ohne Wirkung; daher nahm er seine Zuflucht zu Veronika, und ließ die beschädigten Theile mit ihren Reliquien berühren. Bey dieser Berührung wird er in einem Augenblicke gesund, und nach wenig Tagen kehrt er mit Erstaunung aller Zuseher wieder zu seinem Kirchenamt. Am 22ten September des nähmlichen Jahres wollte Pater Johann Dominicus von heiligen Kassian aus dem Bischthum Chiusi in Toscana, wohnhaft zu Terni, in sein Kapuzinerkloster zurückgehen, als er von einem wüthenden Stier an der Gurgel durch ein Horn verwundet, und in einen Wassergraben geschleudert wurde. Einige Bauern zogen ihn heraus, und trugen ihn ins Kloster. Der Chirurgus, Prosper Mazzoni, durchsuchte die Wunde, und fand in dem Luftrohr ein Loch, wie ein Zwölfer groß, woraus der Athem hervordrang. Eine unmäßige Geschwulst nahm die rechte Seite des Halses, der Brust und des Angesichts, wie auch die rechte Schulter ein. Gegen den Nacken hin hatte er auf der nämlichen Seite ein großes blaues Maal, und dabey war die Haut, so groß als ein Vierundzwanziger, abgerissen. Der Wundarzt erklärte ihn gleich für verlohren. Er legte nur ein Bäuschlein auf die Wunde, und befahl, ihn mit den heil. Sterbsakramenten zu versehen, welche ihm auch gleich gereicht wurden. In den Verband der Halswunde steckte Pater Didacus, von Monte Castello, ein Kapuziner jenes Klosters, ein Stück Leinwand hinein, welches das

Eingeweid

Eingeweid unserer Seligen berührt hatte, und munterte ihn auf, sich ihr mit Vertrauen zu empfehlen. Dieß that der Kranke mit diesen öfter wiederholten Worten: Veronika! bitt für mich. Am ersten Tage warf er Blut aus, am zweyten Eyter, am dritten war die Wunde geheilt, und verschwand alle Geschwulst sammt dem kleinen Flecken. Es ist noch zu merken, daß dieser Verunglückte 76 Jahre alt war.

Im nämlichen Jahre am 5ten October wurde zu Assis Frau Guidolina Sermattei, Professinn im Kloster des heiligen Apollinaris, von einer Kolik angefallen. Sie konnte die Heftigkeit des Schmerzens nicht mehr aushalten, und legte sich eine Reliquie der Veronika auf, zugleich bath sie die Vorsteherinn, Frau Maria Cajetana, ihr zu Erlangung dieser Gnade mit dem Gebethe zu helfen. Die gute Oberinn dadurch gerührt, sagte: O Herr! ich bitte dich, der Veronika zu lieb, durch die du so viele Wunder gethan hast, diese arme Tochter zu heilen, und schicke nur mir eine Krankheit zu. Beyde Theile dieser Bitte wurden erhört. Die Kranke fieng zu schlafen an, und nach dreyen Stunden erwachte sie von allen Schmerzen ganz frey, hingegen die Oberinn bekömmt das Rothlauf im Kopf, mit einer außerordentlichen Geschwulst, die ihr das Gesicht und Gehör benahm. Der Herr wollte ihr das Verdienst ihrer heldenmüthigen Liebe zukommen lassen, da sie sich zum Besten der andern aufopferte. Endlich im nämlichen Jahre 1727 den 23 November, als Matthias di Augustino,

Müller von Merkatello, bey dem Hausherde stand, mit einem Knäblein auf dem Arm, um sich zu wärmen, entfiel ihm dieses ins Feuer. Beym Fallen stieß es mit dem Kopf an einen Hafen voll siedender Brodsuppe; dieser zersprang durch den Fall, und beschädigte das rechte Aug desselben; das Gesicht ward verbrennt. Die betrübte Eltern nehmen so gleich ihre Zuflucht zu ihrer Mitbürgerinn, binden dem Kinde das Aug und das Gesicht, und berühren es mit einer Reliquie. Das Kind schläft gleich ein, das vorher unaufhörlich weinte, und bald darauf, als es erwachte, sah man das Aug und Gesicht ohne einiges Zeichen des gelittenen Unglücks.

Im Jahr 1728 sah man in Florenz ein weit erstaunungswürdigeres Wunder in der durchlauchtesten Prinzessinn Eleonora. Fünf Jahre lang wurde sie von mehrern Uebeln gequälet. Anfangs hatte sie eine kleine Berührung von einem Schlagflusse, drey Jahre litt sie die heftigsten Kopfschmerzen, die schmerzlichsten Mutterbeschwerden, öftere Ohnmachten, und 4 Jahre lang außerordentliche Entkräftung. Im April des nämlichen Jahres begab sich Pater Guelfi, der der sterbenden Veronika beygestanden war, dahin, und theilte der Kranken Prinzessinn einige Reliquien derselben mit, besonders ein Fläschlein von jenem Wasser, womit ihr wunderbares Herz gewaschen worden. Die fromme Prinzessinn, voll des Vertrauens, nahm einige Tropfen ein, und dieß erkleckte, um ihr gleich die Kräfte wieder zu geben, allen Schmerz, und alle Spur der Uebel-

keiten

keiten zu vertreiben. Deßhalben begab sie sich selbst zum Grabe ihrer himmlischen Retterinn, und war von diesen Anfällen auf immer frey. Im folgenden Jahre 1729 fiel ein anderes Wunder vor zu Corinaldo in der Person der ehrwürdigen Frau Maria Rosa Brunori, Professinn zu St. Anna. Durch ihren Oheim, einen Jesuiten, den Pater Julian Brunori, unterhielt sie einen Briefwechsel mit Veronika, als sie im Jahre 1717 das Augenlicht gänzlich verlohr. In diesem armseligen Stande verblieb sie viele Jahre, endlich als sie von dem Tod, und den Wundern ihrer heiligen Freundinn Nachricht erhielt, faßte sie ein Vertrauen zu ihr. Am 25ten September des erwähnten Jahres 1729 sah sie im Traume eine Abbildung mit fröhlichem Angesichte gegen sie gewendet, in welcher sie Veronika zu sehen glaubte. Sie nahm den Traum für einen Vorbothen des Wunders, und betrog sich auch nicht, denn ihre Hoffnung wurde bald erfüllet. Als sie, wie gewöhnlich, im Speisezimmer war, und einen Bericht von dem Leben der Veronika lesen hörte, von ungefähr öffnet sie die Augen, und sieht in der Nähe einen Weinapfel, dann das Salzbüchslein, und einen Gegenstand nach dem andern, endlich alles, was im Speisesaal war, daher, voll der Freude, dankte sie ihrer getreuen Freundinn, für die ertheilte Gnade. Im May des nämlichen Jahres wurde die Frau Margarita Battistini, zu Pontadera im Bischthum Pisa durch die bloße Berührang eines Fleckleins von der Binde, womit Veronika die Wundmaalen

einst

einſt deckte, von einem Auszehrungsfieber mit allen deſſen Folgen, des Huſtens, des Blutſpeyens, und des beſtändigen Seitenſchmerzens befreyet.

In dem Kloſter des heiligen Auguſtin zu Treviglio, im Erzbiſchthum Mayland, war Frau Maria von Mariani ſchon ſeit mehr als 4 Monaten von beſtändigem Fieber, Herzklopfen, und andern Gepreſten gequälet. Als die Priorinn, Frau Fulvia Franciſca Viſconti ſah, daß alle Bemühungen der Aerzte vergeblich waren, bemühte ſie ſich in der Kranken ein lebhaftes Vertrauen zu Veronika zu erwecken, und gab ihr eine Reliquie davon, womit ſie die Kranke ſegnete. Auf einmal empfand ſie ihre alte Kräfte, und ſchrie auf: Ich bin geheilet, ich bin geſund durch die Fürbitte der Kapuzinerinn Veronika. Es war auch nicht ein Spiel weiblicher Einbildung, denn ſie ſtand vom Bette auf, ſtieg in die Kirche hinab, um Gott Dank zu ſagen, übernahm die Verwaltung ihrer Aemter wieder, und ſetzte ſie glücklich fort, als wenn ſie nie krank geweſen wäre. Dieß erfolgte im December 1734. Im Auguſt aber, 1736 wurde Veronika Fabbri von Citta di Caſtello im 7ten Monate ihrer Schwangerſchaft von ſo heftigen Geburtsſchmerzen überfallen, daß man ſie für todt hielt; ihr Mann, ein Chirurgus, ſuchte mit aller ſeiner Kunſt ihr beyzuſpringen, aber vergeblich; daher ſagte er ihr deutlich, er müſſe ſeine Werkzeuge zu Hilfe nehmen, als den letzten Verſuch, die Frucht aus dem Leibe zu nehmen,

die

die armselige Gebährende erinnerte sich, daß sie den von ihren Eltern aus Zutrauen zu der Dienerinn Gottes ertheilten Namen Veronika trage, und empfahl sich ihr mit Inbrunst; man berührte sie mit ihrer Reliquie: denselben Augenblick hörte aller Schmerz auf, und sie wurde mit einem lebendigen und recht gesunden Mägdlein entbunden.

Gleichwie die Stadt Citta di Castello ein besonderes Recht zu den Wohlthaten dieser großen Fürsprecherinn in der That zu haben schien; so hatte es auch das Ansehen, als wenn sie selbe durch ihre Freygebigkeit auszeichnen wollte. Den schon erzählten Gutthaten werde ich zum Beweise noch viere beyfügen. Johann Baptist von Lugnano, im Bezirke dieser Stadt, Verwalter bey Frau Theresia Boldrini Giolli, erhielt von ihr den Auftrag, zwey große Fässer des beßten Weines, den sie in ihrem Keller hatte, zu verkaufen. Er gab denselben einem Wirth zu verkosten, und sie kamen mit dem Preis überein. Da aber dieser einige Zeit darnach ihn aufzuladen kam, fand er ihn verdorben, und von eckelhaftem Geruch. Der Diener über den Verlust dieser zwey Fässer ganz betrübt, und noch mehr wegen der Furcht, Vorwürfe von der Frau hören zu müssen, betroffen, nimmt eine Abbildung der Veronika, und drey Tage lang leget er sie mit Zuversicht bald auf eines, bald auf das andere Faß, mit den Worten: Veronika, du Dienerinn Gottes, erweis mir diese Gnade, denn ich bin derselben sehr bedürftig. Nach dieser Zeit nimmt er aus einem Faß ein Glas voll Wein heraus,

heraus, und mit Erstaunung bemerkt er an ihm die schönste Farbe, und den natürlichen Geruch, und da er ihn verkostet hatte, auch den alten Geschmack: das nämliche nimmt er auch im 2ten Fasse wahr. Daher dankte er freudenvoll seiner Wohlthäterinn. In der nämlichen Stadt finde ich die Pfarrey des heiligen Floridus besonders bezeichnet, wo diese drey Wunder geschahen. Ein Söhnlein von Anna Cardoni, 5 Jahre alt, bekam so bösartige Blattern, daß man nebst der Lebensgefahr am 8ten Tage noch wahrnahm, das rechte Aug sey verlohren. Die zärtliche Mutter darüber bestürzt, setzt, voll Vertrauen gegen Veronika, auf das Haupt des Kindes eine jener Binden, welche ihre Wundmaalen bedeckten, und verrichtete mit den Anwesenden ein kurzes aber kräftiges Gebeth. Dann sahen alle, wie das Kind beyde Augen öffnete, die lebhaft und schön waren, und wie von jener Zeit an das Uebel abnahm, und der Kranke in wenig Tagen vollkommen gesund wurde, im Jahre 1740.

Noch erstaunungswürdiger war, was in dem nämlichen Kirchensprengel in der Nacht zwischen den 5 und 6 Jenner 1742 erfolgte. Eine Jungfrau von 20 Jahren, Johanna von Gott, Tochter des Cäsar Pacciarini, wurde den 3ten December von einem starken Blutsturz befallen, mit heftigen Magenschmerzen, wo man nachher eine harte Geschwulst wahrnahm, die sie weder essen noch schlafen ließ. Fünfmal stellte sich das Blutbrechen ein, bis zum Jenner hin. Auf so oftmaligen Blutverlurst war sie halb

todt

todt, ohne Kräfte und ohne Sprache; die Geschwulst nahm täglich zu; öfter stießen ihr Ohnmachten zu, aus Mangel der Nahrung, die sie nicht schlucken konnte, außer etwas weniges, welches sie durch Hilfe des geweihten Wassers unserer Veronika manchmal hinabbrachte. In diesen Umständen blieb sie bis Anfang des Jenners; weil aber die Aerzte alle ihre Mittel fruchtlos sahen, ließen sie die Kranke mit der letzten Wegzehrung versehen. Als sie sich in dieser Lage zum Sterben bereitete, kam noch am Abend des 5ten Jenners zu ihren leiblichen Uebeln eine Gemüthskrankheit hinzu, wegen den von ihrer Mutter Benedicta gemachten Vorwürfen, welche, statt mit ihr Mitleiden zu haben, und sie aufzumuntern, ihr öfter unvernünftig vorhielt, sie hätte sich selbst durch ihre Bußwerke dieses Uebel und den Tod zugezogen, dadurch zerfloß die armselige Tochter in Thränen, gegen 9 Uhr Abends fieng sie zu bethen an, und mit Eifer bath sie den Herrn durch die Verdienste der Veronika um ihre Wiedergenesung, damit dadurch seine Herrlichkeit bekannt würde. Sie setzte ihr Gebeth bis Mitternacht fort, und lag auf der rechten Seite, sie war ganz allein, und wach: auf einmal hört sie deutlich sich bey ihren Namen nennen. Sie gab aber nicht darauf acht, weil sie es für eine Blendung der Phantasey hielt. Aber bald darauf hört sie wieder mit liebreicherer Stimme das nämliche Rufen: Johanna von Gott, fürchte dir nicht, ich bin Veronika!

dann

dann wendet sich die Kranke auf die linke Seite, woher die Stimme kam, und sieht eine Kapuzinerinn, mit dem anmuthigsten Glanze umgeben, mit den Händen kreuzweis auf die Brust gelegt, welche sie fragte: Für wen hast du so viele Schmerzen gelitten? Für Jesum, war ihre Antwort, und dann Veronika, hast du sie gerne gelitten? ja, gerne, antwortet die Kranke. Alsdann streckt Veronika die Hände aus, und zeigt ihr die heiligen Wundmaalen, welche außerordentlich schimmerten: Sieh meine Wunden, die ich allen zeigen mußte: fasse Muth, und fürchte nicht; denn Gott hat dir auf meine Fürbitte die verlangte Gnade ertheilet. Morgen Frühe also steh auf: auf welches die Kranke versetzte: Wie, o würdige Mutter, werde ich dieses thun können, da ich nicht einmal die Arme aufzuheben vermag? Wohlan, sagte Veronika, zieh sie heraus; Johanna gehorcht, und hebt sie hervor, und fühlt sie voll Kraft; daher richtet sie sich noch in Gegenwart ihrer Retterinn schnell und gesund auf, und sitzt auf dem Bette: Veronika wiederholte den Befehl, in der Frühe aufzustehen, und in die Kirche zu gehen, um Jesum zu besuchen, und verschwand vor ihren Augen. Jeder kann sich leicht einbilden, wie groß die Freude der Geheilten, und wie groß ihre Sehnsucht auf den nächsten Tag war. Kaum brach er an, steht sie auf, und legt sich an, um in die Kirche zu eilen. Während dieser Zeit kam der Arzt, sie, wie gewöhnlich, zu besuchen.

Als

Als er sie schon gekleidet vor seinen Augen sah, wollte ers kaum glauben, und fragte sie: Was giebts denn neues? und sie erwiederte: Ich bin durch die Fürbitte der Veronika gesund, und ohne sich länger aufzuhalten, geht sie in die Kirche zum heil. Geist, der Messe beyzuwohnen, und dem Geber alles Guten zu danken: nach einigen Tagen sammelte sie einige fromme Gespielinnen, und begiebt sich mit ihnen in die Kirche der Kapuzinerinnen, um in ihrer Gesellschaft die heilige Kommunion zur Danksagung und Ehren ihrer wohlthätigen Mittlerinn zu empfangen, und von jener Zeit an genoß sie die beßte Gesundheit.

Im nämlichen Jahre den 17ten Hornung erfuhr Beatrix Restini, eine Jungfrau von 42 Jahren, aus der nämlichen Stadt und Pfarrey gleiche Erscheinung und gleiches Wunder. Von ihrer Kindheit an, bis zu diesem Alter, hatte sie ihr Leben in harten und immerwährenden Abwechslungen von Krankheiten und Genesungen wegen den vielen Fieber und Magenschmerzen durchgebracht. Von ihrem 33ten Jahre an verschlimmerten sich die eingewurzelten Uebel, wozu sich noch ein Bruch, den sie mit einem gewöhnlichen Band einhalten mußte, und ein großes Geschwür zwischen zweyen Rippen unter der linken Brust gesellten. Diese anhaltenden Uebel verschlimmerten sich im Jahr 1742 so sehr, daß sie am 8ten Hornung in die nächste Lebensgefahr gerieth; heftiges Erbrechen, großer Eckel vor jeder Speise, die empfindlich-

empfindlichsten Schmerzen und hitziges Fieber setzten ihr zu. Am 17ten des nämlichen Monats, als alle Hoffnung zur Genesung verschwand, munterte sie ihr Beichtvater auf zum Vertrauen auf die Fürbitte der Veronika, sich eifrig ihr zu empfehlen, und ein mit ihren Reliquien geweihtes Wasser zu trinken. Beatrix gehorchte: aber Gott, um ihren Eifer anzufachen, und ihr Vertrauen zu prüfen, fügte es, daß nach Einnehmung dieses geweihten Wassers ihre Krankheit um vieles verschlimmert wurde. Nichtsdestoweniger verdoppelt die Kranke ums viertel über 9 Uhr Nachts ihren Eifer zu ihrer Schutzpatroninn, mit lebhaftern Vertrauen. Auf einmal merkt sie, als wenn eine Hand das Brustgeschwür so stark drückte, daß ihr der Athem gehemmt wurde, und über alle kranke Theile mit solchem Schmerzen hinstrich, daß sie aus allen Kräften um Hilfe schrie, weil sie zu sterben glaubte. Doch hatte sie keine Hilfe mehr nöthig; denn nach dieser Pressung und Herabstreichung fühlte sie sich vollkommen von allem Uebel und Schmerzen frey. Sie öffnete also die Augen, und erblickte gleichsam einen schimmernden Stern, bey dessen Schein sie eine aus dem Zimmer weggehende Person bemerkte. Sie entließ also jene, welche auf ihr Geschrey herbey geeilet waren, und fieng ruhig zu schlafen an. Den 18ten, als am Sonntage in der Frühe beym Erwachen, befand sie sich vollkommen gesund, und von dem Geschwür, vom Bruche, und allem Ueberreste des Uebels befreyt,

befreyt, ja bey guten Kräften. Sie hätte Lust gehabt aufzustehen; aber aus Schamhaftigkeit meynte sie, sie müsse das Wunder verschweigen, und blieb im Bette, nur denen, die sie besuchten, sagte sie, sie befände sich besser. Die folgende Nacht aber, da sie vollkommen wachte, erschien ihr Veronika mitten im Glanze, verwies ihr, daß sie die gebührende Ehre mit der Bekanntmachung des Wunders Gott nicht gäbe; daher sie den 19ten Morgens ihren gewöhnlichen Beichtvater, den Unterpfarrer zum heiligen Floridus, Herrn Placidus Panurgi berief, und ihm den ganzen Hergang aufrichtig erzählte, darauf stand sie vom Bette auf, und zum Beweise des Wunders nahm sie ohne Verzug ihre Hausarbeiten vor, als Wasser schöpfen, Holz tragen, und alle andere mühsame Arbeiten: allen erzählte sie die Macht ihrer himmlischen Retterinn.

Daß diese wohlthätige Gnadenquelle in der folgenden Zeit nicht versieget ist, bezeugen mehrere Länder, und Rom in sonderheit am sichersten. Rom, sage ich, welches nebst andern wunderbarlichen Wohlthaten, die ich zwar weiß, aber hier unterlasse, im Jahr 1801 eine wunderbare augenblickliche Gesundmachung gesehen hat, welche den 21 August an der wohlehrwürdigen Frau Maria Raphaela vom heiligen Ignatius, Kapuzinerinn in dem Kloster des heiligen Urban erfolget ist. Diese Klosterfrau, ehemals in der Welt Marianna Sanchez genannt, genoß seit der Einkleidung in dieses Kloster fast niemals eine vollkommene Gesundheit, obschon sie ihre

Unpäßlich-

Unpäßlichkeiten, besonders die Schmerzen des Magens mit Reize zum Erbrechen verschwieg. Aber gegen Ende des Aprils 1801 kamen noch Harnzwang, schneidende Schmerzen des Eingeweides, Geschwülste im Unterleibe, öfteres Erbrecken und entsetzliche Gichter. Sie mußte sich gänzlich von der gemeinen Lebensart absondern, zu Bette gehen, und den Aerzten sich überlassen. Unter Abwechslungen der Besserung und Verschlimmerung harrte sie bis auf den 14ten August, an welchem Tage ihre aufs höchste gestiegene Uebel sie dahin brachten, daß man um ihr Leben sehr in Sorgen stand. Der Arzt der Kranken, Peter Paul Bucciolotti, einer der Zwölfen des Kollegiums, ein wegen seiner Kunst in Rom genug bekannter Mann, urtheilte, das Hauptübel bestehe in einer Nierenkolik: weil dann diese nach den angewandten Mitteln nicht nachließ, hielt man den 20ten August morgens für gut, die Kranke mit der heiligen Wegzehrung zu versehen. Sie war ganz ergeben zu sterben, aber sie wünschte nur, um ruhiger zu sterben, einige Linderung in ihren so heftigen Schmerzen. Sie rief also verschiedene Heilige um Hilfe an, aber vergebens, endlich wendete sie sich zu unserer Veronika, und nimmt Nachmittags gegen 5 Uhr einige Stücklein ihrer Haare ein, die ihr Pater Floridus Pierleoni zuschickte, der sich damals als Beförderer des Seligsprechungsprocesses wegen der bevorstehenden zweyten Congregation über die Untersuchung der Wunder zu Rom befand. Bis über 9 Uhr Abends litt sie immer fort.

Man

Man sprach schon von der letzten Oelung, aber eben um diese Zeit schlief sie ein, und ruhte bis über 12 Uhr. In dieser Zwischenzeit kam ihr vor, sie sehe die selige Veronika, wie diese ihr mit der Hand winkte, sich zu nähern; unter andern Personen in ihrer Begleitschaft war eine mit einem Löffel in der Hand, worinn einige längere Fäden des Habits der Seligen waren, und alle sagten ihr: Nimm, und trink. Einige Zeit stand die Kranke im Zweifel, was sie thun sollte, endlich läßt sie sich die Fäden eingeben, und schlückt selbe. Auf dieses bemerkte sie im Innern eine starke Bewegung, die alle Därme durchsuchte, und in eben diesem Zeitpunkt erwachte sie, aber ohne den geringsten Schmerz mehr zu fühlen, ohne Geschwulst, ohne Geschwür, sie war munter und stark, da sie vorher im Bette nicht einmal sich nur wenden konnte; daher stand sie ohne Beyhilfe vom Bette auf. Die Krankenwärterinn, die bey ihr wachte, hieß sie aber wieder sogleich niederliegen. Der belobte Arzt bey seiner Rückkehr in der Frühe, fand ihr Aussehen ganz geändert, und von guter Farbe, ohne die geringste Spur des Fiebers, oder eines andern Uebels; und dieses ohne Abänderung: daher er gar nicht anstand, es als ein Wunder zu erklären, und der Kranken Erlaubniß zu geben, gleich aufzustehen, und ohne Verzug zur Lebensordnung der Gemeinde überzugehen, wie sie es auch pünktlich gethan hat, und wirklich fortfährt, ohne indeß von ihren Uebeln jemals was gelitten zu haben, ja sie scheint itzt die Gesündeste und Stärkste im

Kloster zu seyn. Etwas recht merkwürdiges zu unserm Unterrichte, und zur besondern Ehre der Seligen hat sich bey diesem Wunder ereignet. Der oben belobte Beförderer der Seligsprechung, hat bey Ueberreichung der angezeigten Reliquie nicht nur um die Gnade gebethen, sondern von einem außerordentlichen Triebe innerlich aufgemuntert, brach er in diese ausdrücklichen Worte aus, die er mir nachher anzeigte: Veronika, du warst bey Leben so gehorsam; so viel ich vermag, befehle ichs dir. Und vielleicht, um auch vom Himmel die besondere Liebe zur Tugend des Gehorsams zu erweisen, ließ sie sich bewegen, von dem Herrn das zu erflehen, um was sie aus Gehorsam ist gebethen worden. Dieses scheint mir desto glaubwürdiger, weil wir weiter unten ein ähnliches Beyspiel sehen werden, und weil wir auch in den Lebensbeschreibungen einiger Heiligen solche Fälle finden. Ich will aber hier nicht verhehlen, daß einige Monate darauf, entweder aus Bosheit, oder aus Täuschung einiger Leute dieses Wunder als falsch in der Stadt ausgerufen worden, da man ausstreuete, die Geheilte wäre wieder in die alte Krankheit zurückgefallen. Aber um diese Verläumdung zu zernichten, ist erklecklich, wenn man weiß, daß am 7ten Juni 1802, als Pius VII in das Kloster mit seinem Gefolge und 3 Kardinälen gieng, um den Gutheißungsschluß der zum Seligsprechungsprocesse vorgelegten Wunder auszurufen, die erwähnte Frau Maria Raphaela sich bey dem Papste stellte, und betheurte seiner Heiligkeit

ligkeit in Gegenwart des ganzen Klosters und der zahlreichen hohen Versammlung, daß sie von jenem Zeitpunkte an ihrer wunderbaren Genesung niemal etwas von jenen alten Uebeln empfunden hätte. Und ich selbst, der ich mich dabey befand, kann behaupten, daß keine aus allen Frauen so viele Gesundheit äußerte, als diese allein, mit Verwunderung aller jener, die sie beobachteten, und ihr die verschiedensten Fragen darüber stellten, unter welchen auch der Glaubensbeförderer und der Sekretarius der heiligen Gebräuche waren. Und so befindet sie sich bis auf diesen Augenblick, da ich dieses drucken lasse, ein ganzes Jahr nach ihrer wunderbaren Genesung.

Ich will hier nichts mehr beyfügen von solcher Gattung der Wunder, da ich ohne das die zwey Heilungen, die untersucht, und als wahre Wunder mit Beystimmung der heiligen Congregation der Gebräuche vom itzt regierendem höchsten Kirchenhaupte Pius VII anerkannt worden, für den Bericht des Seligsprechungsprocesses aufbewahre. Ich will lieber hier einige Wohlthaten anführen, die zum Nutzen der Seelen ertheilt worden. Wir haben schon im 3ten Hauptstück dieses Buches gesehen, wie eifrig Veronika bey ihren Lebzeiten für das Seelenheil war. Nun dieser Eifer erlischt bey den Seligen im Himmel nicht, sondern er wird um so mehr angeflammt, jemehr die Liebe zu Gott anwächst, und verfeinert wird. Auch nach ihrem Tode gab die Selige Beweise dieses ihres hitzigsten Eifers. Pater Crivelli erzählt uns im Processe vom 1967 Blatt

an eine erstaunliche und zugleich seltsame Begebenheit, die unter ihm geschah. Crivelli leitete eine Seele in einem gewissen Lande, welches er nicht nennen wollte; diese, wie man nachher erfuhr, gab schon seit 7 Jahren vor, sie habe Gesichte und Erscheinungen. Als diese sich anfangs einmal mit Pater Crivelli unterredete, von dem sie wußte, daß er Gewissensrath der Veronika gewesen: zeigte sie ihm ein Bild des leidenden Erlösers, mit ringsherum angebrachten Werkzeugen des Leidens, und gab vor, sie hätte es aus den Händen der Veronika empfangen. Das andächtige Bild gefiel ihm, und ingedenk der von der Dienerinn Gottes ihm erwiesenen Dankbarkeit, und ihres schnellen Gehorsames, wollte er zugleich als ein erfahrner Geistesführer diese Aussage prüfen, er sagte ihr dann: Weil ihr also Veronika öfter erscheint, und dieß Bild geschenkt hat, so sage sie ihr, so bald sie selbe wieder sieht, sie soll ihr auch für mich ein gleiches Bild geben. Sie antwortete: Ich werde es thun. Als diese zum geistlichen Gespräche mit Crivelli wieder kam, fragte sie dieser sogleich, ob sie Veronika wieder gesehen, und seinen Auftrag bey ihr ausgerichtet hätte. Sie sagte ja. Die Dienerinn Gottes hätte ihr aber deutlich gesagt, sie werde ihr das verlangte Bild geben, wann der, welcher es verlangte, zu größerer Vollkommenheit gelangen würde. Crivelli fieng an Verdacht von einen Betrug zu haben; doch verbarg er seine Vermuthung, und sagte zu derselben, sie soll fortfahren bey Veronika um

das

das nämliche in seinem Namen anzuhalten. Kurz, diese, um sich aus dem Gedränge zu helfen, sagte ihm öfter, Veronika sey ihr erschienen, und habe ihr die nämliche Antwort gegeben. Crivelli leitete zur nämlichen Zeit, und in der nämlichen Stadt eine andere Seele, von derer kernhaften und aufrichtigen Tugenden er die sichersten Prüfungen vorgenommen hatte, und auch diese erzählte ihm öfter, Veronika sey ihr erschienen, und habe ihr viele Lehren von der höchsten Vollkommenheit gegeben. Um sich darüber aufzuklären, trug er dieser einmal auf, bey einer Erscheinung die Dienerinn Gottes in seinem Namen zu fragen, ob sie dann in der That einer gewissen Person das erwähnte Bild gegeben hätte. Nach einigen Tagen kam diese zweyte zu Crivelli, und sagte, sie habe Veronika wieder gesehen, und auf seine Anfrage hätte selbe geantwortet, daß nicht sie, sondern ein gewißer Priester, den sie mit Namen nannte, und der acht wälsche Meilen davon entfernet war, der erstern dieses Bild geschenkt habe. Pater Crivelli, um sich der Sache zu versichern, schreibt gleich an den angezeigten Priester mit einer umständlichen Beschreibung dieses Bildes, und bittet ihn, er wolle ihm aufrichtig anzeigen, ob er dieser Person das Bild geschenkt hätte. Der Priester schreibt ihm höflich zurück, mit ja, und zeigte ihm das Jahr und die Gelegenheit, bey welcher er ihr dieses Geschenk gemacht hätte. Crivelli verwahrte diesen Brief mit Sorgfalt, und so bald diese erstere wieder zu ihm kam, fragte er sie gleich, ob sie

noch

noch nicht von seiner lieben Veronika das verlangte Bild erhalten hätte? Ja, sagte sie ganz fröhlich, sehen sie es, und zeigte ihm ein ähnliches. Alsdann zog Crivelli den Brief des Priesters aus seiner Tasche, lese sie, sagte er ihr im ernsthaften Tone. Sie liest, erblaßt und zittert: der kluge Beichtvater verwies ihr ihre Betrügereyen; er stellte ihr die schwere Beleidigung vor, die sie Gott und seiner seligen Dienerinn zugefügt hätte, und schilderte ihr den armseligen Stand, in dem sie sich befände. Jene zerfloß in Thränen, und voll der Beschämung und Reue verlangte sie bey ihm eine allgemeine Beicht abzulegen, nach welcher sie christlich zu leben anfieng, und mittelst der Fürbitte der Veronika, die selbe aus ihrer Verirrung zog, beschloß sie ihre Lebenstage so, daß man gründlich hoffen kann, sie sey im Stande der Gnade gestorben. Die ganze Begebenheit kann man an der angezeigten Stelle lesen.

Wenn aber der geneigte Leser auch mir, der ich dieses schreibe, einigen Glauben beymessen will, so werde ich noch zwey wunderbare Begebenheiten anführen, davon ich nur allein Zeuge bin. Gott weiß, daß ich nicht lüge. Die erste ist eine große Bekehrung einer Person hier in Rom, welche ich als Beichtvater geleitet hatte. Eine große, sage ich, nicht weil sie verbreitet wurde, sondern wegen der Größe des Wunders. Ich setze voraus, daß die Lehre des englischen Lehrers, ja aller heiligen Väter und Gottesgelehrten bekannt sey, daß nämlich die Rechtferti-

gung

gung eines Sünders alle andere äußerliche Werke Gottes weit übertrifft, und deßwegen singt die Kirche: O Gott! der du deine Allmacht in keiner andern Sache mehr zeigest, als in der Verzeihung der Sünden, und Ertheilung deiner Barmherzigkeit gegen die Sünder. Nun eine Person, die in die gräulichsten Laster gefallen war, und in selben einige Jahre lebte, ohne einige Hoffnung ihres Heils zu haben, empfahl sich auf mein Anrathen öfter der Fürbitte der Veronika, zu der ich bey ihrer Lebensbeschreibung ein Vertrauen geschöpft hatte, um sich von ihrem armseligen Stande loszuwinden. Es geschah dann, daß eben diese Person, als sie es am wenigsten vermuthete, ihr Herz ganz verändert fühlte, und voll der Reue mit einer großmüthigen Beicht ihre Sünden verabscheuete, sie ermunterte sich zum Vertrauen auf Gott, und nun lebet sie ruhig, und empfindet über ihr voriges Leben keinen größern Schmerz, als daß sie durch das Mißtrauen, welches sie auf seine unendliche Barmherzigkeit setzte, ihm eine viel größere Beleidigung zugefügt habe, als durch alle ihre andere Lasterthaten, indem sie hinnach seine Barmherzigkeit so liebreich erfahren hat. Die zweyte Begebenheit betrifft mich selbst; ich schreibe dieses den 17ten März 1801. Schon eine lange Zeit verlangte ich eine geistliche Gnade, welche ich aus billigen Gründen nicht anzeigen darf, doch eine solche Gnade, welche ich kein Bedenken trage mit den größten Wundern zu vergleichen. Da die Andacht und das Zutrauen in mir bey der Beschrei-

bung

bung des Lebens der Veronika immer mehr anwuchs, und ich bey ihr um diese Gnade anhielt, erlangte ich sie an eben gemeldetem Tage, da ichs am wenigsten verdiente, mit unbeschreiblicher Freude meines Herzens, daher wollte ich sie hier zum ewigen Denkmaal meiner Dankbarkeit gegen meine große Wohlthäterinn aufzeichnen. Ich bitte aber die Nachkömmlinge, wenn etwa dieses Buch wieder gedruckt würde, diese zwey Begebenheiten nicht auszulassen, um den Leser zum Vertrauen gegen die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und zur mächtigen Fürbitte dieser so großen Heiligen zu ermuntern.

Erster Anhang.

Bericht

von allen jenen Bemühungen, die zur Beförderung ihrer Seligsprechung vorgenommen worden; und von den zweyen Wundern, die durch einen päpstlichen Urtheilsspruch zu ihrer Seligsprechung anerkannt worden.

Weil Veronika in ihrem ganzen Lebenslaufe die deutlichsten Beweise einer außerordentlichen Tugend abgelegt hat, und von Gott mit den seltensten Gaben beehret worden; so urtheilte der kluge hochwürdigste Bischof Codebo mit Grunde, sie sey vom Himmel bestimmet, einst auf dem Leuchter der Kirche zu leuchten, um von dort die Stralen ihrer heiligen Beyspiele in der ganzen katholischen Kirche auszubreiten: daher ordnete er alles so an, daß man leicht diesen Zweck erreichen konnte. Deßhalben wurden in ihrem Leichnam die wundersamen Merkmaalen gerichtlich untersuchet und anerkannt. Er ließ sie zwar in die gemeine Klostergruft beylegen, doch verordnete er, daß sie von den andern abgesondert in einen Sarg von Kastanienholz gelegt wurde, worinn

noch

noch ein Käpslein mit ihrem Herzen war, es wurde auch eine kurze Denkschrift auf Pergament unter dem Kopfküssen beygelegt, damit ihre Gebeine im Falle ihrer Seligsprechung leicht gefunden werden könnten. Jene Denkschrift, wie es aus dem Unterrichtsprocesse S. 122 erhellet, war also abgefaßt: Leichnam der ehrwürdigen Mutter Veronika Juliani von Merkatello, Professinn in dem Kloster der heiligen Klara der Kapuzinerinnen zu Citta di Castello, welche zum bessern Leben den 9 Juli 1727 gegen 4 Uhr Frühe im Rufe einer vollkommenen Klosterfrau übergegangen, in einem Alter von 67 Jahren: sie war 50 Jahre in dem Orden, und 11 Jahre nacheinander Oberinn: und da man besagten Leichnam öffnen, und das Herz zur Untersuchung herausnehmen ließ, so wurde es in ein Käpslein mit dem Insiegel des hochwürdigsten Alexander Codebo, Bischofes dieser Stadt, versiegelt, und in diesen an mehreren Orten mit dem nämlichen Insiegel bewahrten Sarg gelegt; worüber von dem bischöflichen Kanzler Doctor Dominikus Fabbri eine gerichtliche Urkunde diesen Tag 10 Juli des besagten 1727 Jahres ausgefertiget worden.

Weil aber bey der Beförderung der Diener Gottes zu solchen Ehren das Hauptgeschäft ist, die neuesten Urkunden und sichersten Beweise ihrer heldenmüthigen Tugenden gerichtlich zu sammeln: so hat der Bischof, vermög seiner gewöhnlichen Gewalt, den von der Congregation der Gebräuche genannten gewöhnlichen Unterrichts-

richtsproceß angefangen, mit Beyziehung und Untersuchung 25 Zeugen, die mit ihr eine lange Zeit Umgang gepflogen, und deßwegen eine genaue Kenntniß von ihr hatten. Diese waren die 6 Beichtväter, als Pater Karl Anton Tassinari, ein Servit, Pater Hieronymus Bastianelli, Pater Vinzenz Segapeli, Pater Ranier Joseph Maria Guelfi, alle drey Nerianer: Pater Marius Corsoni, und Pater Johann Maria Crivelli, beyde Jesuiten, neun Klosterfrauen aus dem Kloster, als die Frauen Maria Tommasini, Klara Felice, Florida Ceoli, Oberinn, Ursula Ceceoli, Gertraud Brunachi, Maria Johanna Maggio, Maria Magdalena Boscaini, und 2 Layenschwestern, Hyacintha und Francisca, mit andern zehn aus beyderley Geschlechte, und von verschiedenem Range, als Franz Bordiga, Klosterarzt, und Johann Franz Gentili, Wundarzt, der hochwürdige Herr Franz Maria Pesucci, Herr Johann Franz Leomazzi, und Herr Lucius Galli, alle 3 Pfarrer, der Priester, Herr Angelus Dominikus Brizi, Andreas Magi, Burger, die Wittwen, Katharina Gabbani, Anna Sassolino, und die Gattinn des Johann Bapt. Leonardi, Katharina Punichi. Mit diesen 25 über alle Ausnahm erhabenen Zeugen begann der Bischof den 6ten December 1727 den Proceß. Das ist, 5 Monate nach dem Hinscheiden der Veronika: der hochwürdigste Octavius Gasparini, Nachfolger des hochwürdigsten Codebo, vollendete selben den 13 Jenner 1735.

Der

Der oben genannte hochwürdigste Codebo hat am 4ten März des folgenden Jahres 1728 auf Anhalten des Proceßprocurators des hochwürdigen Herrn Karl Anton Dominici die Klostergruft untersucht, wohin durch die außerordentlichen Regengüße jenes Jahres das Wasser eindrang. Man fand, daß der Sarg der Dienerinn Gottes einen halben Schuh tief im Wasser lag; doch waren die Siegel alle unverletzt: er ließ ihn also herausnehmen, befahl eine nicht tiefe Grube, so groß, daß sie den Sarg fassen konnte, mitten im Chor zu graben, und dort, so wie er war, hinzulegen. In diesem Platz blieb er bis auf den 11ten September 1730, als auf neues Zudringen des nämlichen Proceßprocurators belobter hochwürdigste Codebo den Zustand des kostbaren Leichnams untersuchte. Man berief dann dazu die nöthigen Arbeiter, Beamten, erfahrne Männer und Zeugen. Man fand ihn wegen der Feuchtigkeit ganz weich, der Kopf, Hals, die Arme, Beine und Füsse waren ganz verwesen, doch ohne einigen Wurm oder Gestank, die Brust, die Hüfte bis zu den Knieen waren mit dem halbvermoderten Habit noch bedeckt; daher auf Anrathen und Zuthun des Chirurgus Gentili schritt man zur Reinigung der Gebeine, von allem Faulniß; man legte selbe in einen Sarg, von Fichtenholz, 4 Schuhe lang, innenher mit weißem Wollentuch ausgefüttert. Bey dieser Gelegenheit wurden 16 Zähne von dem Kinnbein losgemacht, und in ein besonders Käpslein eingeschlossen in den nämlichen Sarg gelegt,

gelegt, wie auch ein anderes Käpslein mit dem Rosenkranz, das dritte endlich mit dem Crucifix und einem Deckel, von vergoldetem grünen Papier, worinn der Staub des Herzens aufbewahret wurde. Auf solche Weise wurde der neue Sarg wohl verschlossen und versiegelt in die alte von Kastanienholz ebenfalls versiegelte Kiste wieder in besagte Grube am nämlichen angezeigten Tage gesenkt.

Am 10 Jenner 1746 öffnete der Nachfolger des Codebo der hochwürdigste Bischof Gasparini dieses Grab, und ohne den Sarg zu öffnen, sah man, daß die Feuchtigkeit alles durch Fäulniß zu Grunde richtete: man schloß zwar damal wieder das Grab, aber darauf ertheilte die Congregation der Gebräuche die Erlaubniß für diese heilige Ueberreste Vorsehung zu thun. Daher wurde den 20 Juni 1748 dreyen zu dem apostolischen Proceß bestellten Bischöfen, nämlich den hochwürdigsten Gasparini, Aloysius Gerardi von Cortona und Deodatus Bajardi von Urbania und Santangelo in Vado dieses Geschäft aufgetragen. Die 2 letzten, da der erste krank war, unternahmen es mit den nöthigen Gehilfen den 10ten September 1749. Sie fanden die Ueberreste durch die Feuchtigkeit noch mehr verderbt, doch ohne Gestank und ohne Würmer; sie ließen also in 14 gläsernen Gefäßen alle Gebeine, die Asche und die zerbrochenen Theile sammeln, die nach Anweisung der Aufschriften am gehörigen Platz gefunden worden. Alles dieses wurde mit Erzählung des ganzen Hergangs auf Pergament

geschrie-

geschrieben, in ein zinnenes Rohr verschlossen, und in eine Küste von Nußbaumholz gelegt: diese war 3 1/2 Schuhe lang, 1 Schuh und 2 Zolle breit, 1 Schuh und 5 Zolle hoch, innenher mit Meßingblech gefüttert, mit 2 Schlössern von außen versehen, mit einer rothseidenen Schnur und mit den Insiegeln der aufgestellten Bischöfe verwahrt. Diese Küste wurde aus besonderer Fügung der göttlichen Vorsicht in eine andere, eigens dazu eröffnete Grube unter jener Hölung versetzt, wo die andächtige Statue der schmerzhaften Mutter verehret wird, welche Veronika selbst dort hat aufstellen lassen. Darauf wurde auf Befehl der verordneten Bischöfe ein Stein mit folgender Aufschrift gelegt:

D. O. M.

OSSA

VEN. SERVAE DEI SOROR. VERONICAE DE IVLIANIS

CAPPUCCINAE,

NE SVBTER LABENTIBVS AQVIS PENITVS INTERIRENT

SAC. RITVVM CONGREGATIONE ANNVENTE

ITERVM TRANSLATA

AC

IVDICIBVS DELEGATIS APOSTOLICIS

EPISC. CORTON. ATQVE EPISC. VRBAN. ET VADEN.

HIC

ANNO DNI. MDCCXLIX QVARTO IDVS SEPTEMBRIS

POSITA.

So rettete man diese kostbaren Ueberreste, bis sie endlich auf Befehl der nämlichen Congregation der heiligen Gebräuche herausgenommen wurden, um sie bey der feyerlichen Seligsprechung der öffentlichen Verehrung auszusetzen. Die übrigen Reliquien versetzte man in die von ihr zu Ende ihres Lebens bewohnte Zelle, welche sich in der allgemeinen Schlafkammer zwischen den Zellen der andern befindet.

Dort werden noch heut zu Tage aufbewahret: 1) Ein großes hölzernes Kreuz, an welchem sie öfter mit großer Quaal zu hangen pflegte. 2) Ein dicker Stein, worunter sie öfter die Zunge preßte. 3) Ein großer Plock, den sie zur Buß an Hals hängte, oder auf die Schultern lud. 4) Ein Stück Ziegelstein, den ihr der Teufel, um sie zu tödten, zuwarf, der Wurf gieng durch Gottes Vorsehung fehl. 5) Einige eisernen Ketten, theils mit Spitzen, theils mit Schlägeln versehen. 6) Einige Dörner, die sie an das Bußkleid, welches sie das gestickte nannte, genäht hatte. (Andere Bußwerkzeuge sind in den Händen ihrer Verehrer, die solche erhielten.) 7) Ihre Bettlade, ein Stuhl, einige Geschirre, sich zu wärmen, Sandalien, eine Lampe, ein Tintenfaß, und eine Sanduhr. Die weißen Leintücher, Bünden über die Wundmaalen, und andere dergleichen werden im nämlichen Orte aufbewahret, aber mit dem bischöflichen Siegel verschlossen. Die heiligen Bilder, welche sie besonders verehrte, und die als eben so viele Reliquien angesehen werden, weil sie selbe oft

berühret

berühret und geküßet hat, sind itzt so vertheilt. Das große geschnitzte Bild Jesu Christi befindet sich im Gang der Krankenwohnung in einer mit Gläsern verschlossenen Hölung, unten mit einem Altar geziert. Das Bild des Jesuskindes steht auf dem Chor, wo es zur Weihnachtzeit und den 25sten Tag eines jeden Monats ausgesetzt wird. Das Bild der schmerzhaften Mutter, ein Geschenk von der Frau Julia Albani, ist auf dem Chor in einer Hölung auf der Evangeliseite. Das Bild der seligen Jungfrau in ihrer Kindheit in den Windeln, wird im Novitziate aufbewahret; auf das Fest Mariä Geburt aber, und am 8ten Tag jedes Monats auf den Chor übersetzt. Endlich jenes so wunderthätige und von Veronika von ihrer Kindheit an verehrte Bildniß der seligsten Jungfrau wird im Chore ober dem mittlern Gitter mit einem Glase verwahret aufbehalten.

Nun wollen wir wieder von diesem nicht unnützen Absprunge zu dem Geschäft ihrer Seligsprechung zurückkehren; nach Vollendung des Unterrichtsprocesses schritt der Bischof Gasparini zu dem Processe der Nichtverehrung, in welchem den Verordnungen Urban VIII gemäß alle Beweisgründe gesammelt werden mußten, daß der verstorbenen Person keine Kirchenverehrung auf was immer für eine Art sey erwiesen worden. Dieser Proceß wurde zu Rom den 27 May 1735 angefangen, und am 20 März des folgenden Jahres wurde auf Anhalten der Anwälde der Kardinal Gentili als Führer des Processes von

Clemens

Clemens XII bestimmet. Den 31 Jenner 1739 wurde von der Congregation der Gebräuche den Bischöfen von Citta di Castello und von Urbania aufgetragen, alle Briefe und alle mögliche Schriften der Dienerinn Gottes aufzusuchen und zu sammeln, um sie der gewöhnlichen Untersuchung zu unterwerfen: diese wurde dem Kardinal Gentili, und den von ihm bestimmten Gottesgelehrten aufgetragen, und darüber den 27sten März 1745 der Congregation der heiligen Gebräuche Bericht erstattet. Diese entschied alsdann, man könne weiter schreiten, da man darinn nicht das geringste Hinderniß zur Fortsetzung des Processes fand. Darauf wurde in der Congregation der Zweifel aufgeworfen, ob der Auftrag zur Einleitung des Processes selbst, sollte gegeben werden; als die Antwort den 3 Juli 1745 günstig ausfiel, so hat Benedikt XIV eigenhändig, wie gewöhnlich, den verlangten Auftrag vier Tage darauf unterschrieben. Eben so günstig fiel der den 16 Juli 1746 in der Congregation aufgeworfene Zweifel von der Nichtverehrung aus, welches erwähnter Papst den 23sten des nämlichen Monats bestättiget hat.

Nach Vollendung dieser Arbeiten, mußte man zur mühsamen Untersuchung der Tugenden schreiten. Schon den 11ten Sept. 1745 wurde dem hochwürdigsten Gasparini, als ordentlichen Bischofe dieser Stadt, und den Bischöfen von Cortona, und Borgo san Sepolcro, samt dem Probste und Erzdiakon der

Domkirche von Citta di-Castello kraft eines apostolischen Befehls aufgetragen, den Proceß anzufangen, um die Zeugnisse nicht zu Grunde gehen zu lassen, und nur jene Zeugen zu verhören, die etwa bald mangeln möchten: nachher aber den 16 May 1748 erhielten die nämlichen Bischöfe mit Beyziehung des Bischofes von Urbania den päpstlichen Auftrag, einen vollständigen Proceß mit Abhörung aller jener Zeugen, die sie vorzurufen für gut erachteten, zu veranstalten, und diesen zweyten Proceß mit dem ersten zu vereinigen. Der erste wurde von dem hochwürdigen Gasparini mit den übrigen aufgestellten apostolischen Mitrichtern den 6 November 1745 angefangen, der zweyte, dem Auftrage gemäß, mit diesem vereiniget mit dem Verhör von 22 Zeugen, und endlich den 10 May 1750 vollendet. Während dem Processe erhielten die Richter den Auftrag, den Leichnam der Dienerinn Gottes zu untersuchen, welches, wie oben gemeldet worden, im September 1749 geschah.

Nach ihrer Vollendung wurden diese Processe sammt dem Unterrichtsprocesse an die Congregation geschickt, welche selbe untersuchte, und als gültig anerkannte. Dieses Urtheil bestättigte ein päpstlicher Ausspruch den 17 Hornung 1753. Es wurde alsdann der von Urban VIII bestimmte Zeitraum von 50 Jahren nachgelassen, der Kardinal Cavalchini wurde statt des verstorbenen Gentili ernannt, und endlich vor diesem die der Vorbereitungscongregation vorgehende

gehende Versammlung den 15ten May 1763 gehalten zur Untersuchung der Tugenden und übernatürlichen Gnaden, wider welche besonders unzählige Einwendungen gemacht wurden. Die Anwälde schienen durch diese entgegengesetzte Beschwernissen abgeschrecket worden zu seyn: denn von dieser ersten Untersuchung bis zur nächsten verflossen 23 volle Jahre. Aber der Eifer und die Einsicht des Bischofes jener Zeit des hochwürdigsten Johann Baptist Lattanzi fand Mittel alle diese Beschwernisse zu übersteigen, die er mehr Scheingründe, als gründliche Einwendungen zu seyn, wohl einsah. Daher war seine erste Sorge, statt des verstorbenen Advokaten Orbini, einen der geschicktesten Vertheidiger in dieser Gattung Processe aufzustellen, welcher durch seine Aemsigkeit und Erfahrung allen Einwürfen, besonders des Glaubensbeförderers genügende Antwort ertheilen könnte. Dieser leistete es nach einer langen Arbeit zweyer ganzen Jahre, bis er alle Processe, und die große Menge der Schriften der Dienerinn Gottes wieder durchlesen hatte: die Antwort bestand in 316 gedruckten Blättern, in Folio, nebst 104 Blättern von gedrängtem Inhalt der Processe und besagter Schriften, um seine Vertheidigung damit zu unterstützen. Aber nach Vollendung dieser ungeheuren Arbeit fand man keine Mittel aus Geldmangel, den Proceß in der Congregation für die zweyte Untersuchung fortzusetzen. Da nun dieses der so eifrige Nachfolger des Bischofs Lattanzi, der

hochwürdigste Peter Bosearini erwog, und wohl einsah, um den Zweck zu erreichen, wäre ein sehr wirksamer und thätiger Anwald nothwendig; so sandte er zu dieser Absicht den Pater Floridus Pierleoni, einen Nerianer, von Citta di Castello nach Rom, dem ich, um seine Eingezogenheit nicht zu beleidigen, das gebührende Lob nicht sprechen darf. Seine Ankunft in Rom gab dem Geschäfte neues Leben. Er fand mehrere zum Processe gewidmete Gelder in andere Hände gewandert, einige Schulden nicht eingetrieben, einige Vermächtnisse nicht vollzogen. Daher mittelst der von Pius VI seligen Andenkens ertheilten Vollmacht, und mit Beyhilfe des Bischofs erhielt er alles, und sammelte alles Nothwendige zur Haltung der gewünschten Vorbereitungscongregation, welche unter dem Vorsitze aller Kardinäle der heiligen Gebräuche am 3 Juli 1787 vorgenommen wurde, wobey als Führer des Processes der Kardinal Andreas Corsini statt des Verstorbenen Cavalchini sich einfand.

In dieser Untersuchung schmolzen die Einwürfe ziemlich zusammen; doch mußten noch 98 Blätter in Folio zur Widerlegung derselben gedruckt werden, welche in der allgemeinen Congregation vor dem Papste Pius VI den 12ten April 1796 so vollkommenen Beyfall erhielten, daß unter allen Räthen mit seltenem Beyspiele kein einziger mehr über den heldenmüthigen Grad der Tugenden, über die Wirklichkeit und Richtigkeit

tigkeit so vieler übernatürlichen, so außerordentlichen Gaben, womit Gott seine Dienerinn berehret hatte, einigen Zweifel gehabt hat. Daher trug der belobte Papst, heiligen nnd unsterblichen Andenkens kein Bedenken, es durch einen apostolischen Beschluß den 24sten desselben Monats zu erklären, nachdem er in der Kirche der so erbaulichen Kapuzinerinnen des heiligen Urban das heilige Meßopfer entrichtet hatte, in Gegenwart des neuen Proceßführers und Nachfolgers des Kardinal Corsini, nämlich seiner königlichen Hochheit und Eminenz des Kardinal Heinrich genannten Herzogs von York, des Kardinal Archinto, Vorstehers der Congregation der heiligen Gebräuche, und zweyer Prälaten, des hochwürdigen Napolioni, Glaubensbeförderers, und Coppola, Sekretärs derselben Congregation. Der Papst befahl alsdann, diesen feyerlichen Beschluß durch Anheftung desselben an den bekanntesten Plätzen Roms kund zu machen.

Durch diesen Entschluß waren die größten Hindernisse im Seligsprechungsprocesse gehoben; doch blieb noch ein Beschwerniß über, welches nicht so leicht zu übersteigen war, wegen der ängstlichen doch billigen Untersuchung, die der heilige Stuhl in solchen Fällen vorzunehmen pflegt, nämlich wegen der Nachforschung der zweyen Wunder, welche die strengste Untersuchung aushalten müssen. Unter so vielen, die im Processe vorkommen, wurden diese zwey, die

die hier angeführt werden, von den vorsichtigen Vertheidigern des Processes ausgewählt und vorgetragen.

Erstes Wunder.

Augenblickliche und vollkommne Gesundmachung der ehrwürdigen Frau Maria Magdalena Boscaini von einer langen Auszehrung, die von den schwersten Zuständen begleitet war.

Diese Kapuzinerinn zu Citta di Castello war von schwachen Leibeskräften, und vielen Anfällen von Krankheiten unterworfen. Im Monate März 1729, und im 25ten Jahre ihres Alters wurde sie von einem sehr heftigen reumatischen Katarrhusten mit Fieber angefallen. Welches Uebel über 40 Täge dauerte. Endlich ließ der Husten zwar nach, aber an dessen Statt stellte sich eine Engbrüstigkeit ein, die den Athem erschwerte; und ein schleichendes Fieber, welches seine Anfälle von Zeit zu Zeit erneuerte, auch nächtlichen Schweiß, und großen Eckel vor den Speisen verursachte, daß sie sehr wenige Nahrung mehr nehmen konnte. Dazu gesellte sich eine Geschwulst am Leibe, an den Füßen, und vorzüglich gegen die Brust, daß sie wegen Engbrüstigkeit nicht mehr zu liegen vermochte.

Zu

Zu Folge dieser neuen Zustände hielten die Aerzte ihre Krankheit für eine Brustwassersucht, die sich auf den übrigen Leib verbreiten, und ihr den Tod bringen würde. Zu allen diesen Plagen kam noch die beschwerlichste Schlaflosigkeit, ununterbrochenes Abweichen, die heftigsten Grimmen, und Gliederschmerzen gegen die Schultern, welches eine gänzliche Abzehrung und Entkräftung des Leibes, öftere Ohnmachten, und vielfältiges mit Blut vermengtes Erbrechen nothwendig zur Folge hatte: und diese Menge von Krankheiten, welche täglich schmerzlicher wurden, übertrug sie 11 Monate, nämlich bis im Monate Hornung des Jahres 1730. Die Aerzte bothen zwar alle ihre Kunst und Erfahrenheit auf, aber vergebens; daher versuchten sie wenigst die Fortschritte dieser Uebel zu hemmen, aber auch dieß schlug fehl, daher erklärte der Arzt Benedetti, welcher auf Verordnung des Bischofes dem gewöhnlichen Bordiga zu Hilfe gerufen worden, die Krankheit als eine Auszehrung, welche schon allzuweit gekommen wäre.

In diesem Zustande besuchte der Beichtvater den 23ten Hornung am Vorabende des heiligen Apostels Matthias die Kranke, und fand sie mehr als sonst entkräftet, weil sie kurz vorher alle Nahrung wieder erbrechen mußte; er rieth ihr dann, mit lebhaften Vertrauen bey Veronika Hilfe zu suchen, welches ihn auch nicht viele Mühe kostete, denn diese ist die nämliche Boscaini, von der wir in dieser Geschichte öfter Meldung machten, welche bey ihrem Eintritt

in

in das Kloster von der Dienerinn Gottes als Novitzenmeisterinn und Oberinn erzogen worden. Diese war eine ihrer Vertrautesten wegen ihrer Gelehrigkeit und seltenen Tugend; deßwegen haben wir oft die umständlichsten Zeugnisse von ihr erfahren. Veronika bediente sich auch ihrer bey der geheimen Zeichnung ihres Herzens, welche ihr der Beichtvater aufgetragen hatte, und wovon schon im 9ten Hauptstücke des 2ten Buches Erwähnung geschehen ist. Als sie der Beichtvater hinreichend vorbereitet glaubte, reichte er ihr ein wenig Wasser zum trinken, in welchem ein Stückchen des Kleides der Seligen eingetauchet worden; welches sie kaum geschlücket hatte, so bemerkte sie sich in dem Augenblicke von allen Krankheiten frey, und dergestalten bey Kräften, daß sie mit Gutheißen des Beichtvaters sogleich vom Bette aufstand, und ohne Hilfe einer andern in der Zelle auf und ab gieng, als wenn sie niemals krank gewesen wäre; sie durchzog auch alle Gänge und Zellen des Klosters, worüber alle Frauen staunten, und nicht wußten, ob sie ihren Augen trauen sollten. Noch wunderbarer ist, daß sie auch die Mutter Maria Celeste Meazzoli besuchte, die an gleicher Krankheit darnieder lag, und vom Tode bedrohet ward, sie sprach ihr Muth und Vertrauen zu, worauf auch diese frisch und gesund auf der Stelle sich vom Bette erhob. Nach zweyen Stunden kam der Arzt Benedetti, die Kranken zu besuchen, und traf beyde aufgeräumt und wohl bey der Porte an, die ihm ihre wunderbare Genesung erzählten.

erzählten. Er untersuchte die Sache voll der Erstaunung nach seiner Kunst und Wissenschaft, fühlte beyden widerholt den Puls, und mußte endlich ihre Genesung als ein Wunderwerk erkennen, und erklären. Zu desto augenscheinlicherm Beweis giengen beyde in die Küche, bereiteten sich selbst das Nachtmahl, und genoßen es auch mit beßter Eßlust: schliefen selbe Nacht recht ruhig, und betheten stehend im Chor mit den andern; keine Spur von einem Uebel wurde mehr wahrgenommen. So harrte Boscaini, die der Hauptgegenstand unserer Erzählung ist, 12 Jahre in vollkommner Gesundheit aus. Nach diesem Zeitraum fügte Gott zu größerer Ehre seiner Dienerinn, daß sie im September 1742 wieder erkrankte mit Fieber, Durchbruch, Entkräftung und andern bösen Umständen. Der beßten Heilsmittel ungeachtet, nahm die Krankheit 9 Monate hindurch so überhand, daß geurtheilt wurde, man müsse sie mit der letzten Wegzehrung versehen; die gute Klosterfrau empfieng selbe mit ihrer gewöhnlichen Andacht. Als sie sich den 9ten Juli 1743 dem Tode nahe sah, erinnerte sie sich, daß in selben der Jahrtag des Hinscheidens ihrer heiligen Lehrmeisterinn wieder einfiel, sie wendete sich mit Vertrauen zu ihr, und bath sie um das zweyte Wunder, welches sie auch im nämlichen Augenblick erhielt, sie stand gleich gesund mit den beßten Kräften vom Bette auf, so lebte sie bis 1765, das ist, noch 22 Jahre, als sie am 22 December an einem Sonntage nach 5 Uhr Abends heilig im Herrn entschlief,

in

in einem Alter von 61 Jahren und 9 Monaten, davon sie 44 Jahre und 6 Monate im Kloster zubrachte, im 5ten Jahre des Amtes eines Vorsteherinn. Das Wunder wurde mit 15 Zeugen eidlich und gerichtlich im Unterrichtsprocesse belegt.

Zweytes Wunder.

Augenblickliche und vollkommene Gesundmachung der Maria Katharina Gabani Pacciarini von einer hartnäckigen Gliederkrankheit, und vom gänzlichen Unvermögen zur Bewegung, mit augenblicklicher Wiedererlangung ihrer alten Kräfte.

Im Alter von 27 Jahren wurde diese Frau, Gemahlinn des Dominikus Pacciarini von sehr empfindlichen Gliederschmerzen mit Fieber begleitet, durch den ganzen Leib, von der Fußsohle bis auf die Scheitel des Hauptes, im Anfang des Julius angefallen. Wegen täglichem Anwachsen derselben, mußte sie endlich am 20sten des nämlichen Monats im Bett bleiben, wo sie nachmals nicht einmal den Fuß, die Hand, oder das Haupt bewegen konnte, nur die Zunge zum Reden blieb ihr frey. Daher mußten immer zwey Wärterinnen ihr das Nöthige reichen, als das Essen, das Trinken, und die vom Arzte verordneten

Medicinen

Medicinen. Zuletzt kam noch eine starke Geschwulst des Leibes hinzu, besonders in den Händen und Füssen, daher sie ungeachtet aller bis auf den 12ten August versuchten Kunstmittel gleich einem unbeweglichen Block war.

Da sie auf Menschenhilfe alle Hoffnung verlohr, wendete sie sich zu Veronika, die im Rufe der Heiligkeit und der Wunder einen Monat vorher zum andern Leben, nämlich den 9ten Juli, übergegangen war. Sie zeigte das auf die Dienerinn Gottes gefaßte Vertrauen ihrem Beichtvater und Pfarrer an, der um sie Beicht zu hören hinkam. Er hieß ihr Vorhaben gut, und brachte ihr den folgenden Morgen ein Stücklein in ihrem Blute eingetauchter Leinwand, belebte ihr Vertrauen mit Erzählung anderer vor Kurzem gewirkten Wunder und gieng ab. Da Katharina ganz allein war, bemühte sie sich mit der Hand voll des Vertrauens mit aller Anstrengung und mit Schmerzen jene Reliquie zu nehmen. Auf einmal fühlet sie im ganzen Leibe eine ungewöhnliche Wärme, und da sie mit der Reliquie um den ganzen Leib fahren will, bemerkt sie den Gebrauch der Arme erlangt zu haben. Sie fuhr dann fort sich damit zu berühren, und sieht, daß alle Geschwulst verschwunden ist, sie versucht den Leib zu bewegen, und bemerkt daß die Kräfte wieder hergestellet sind ohne die geringste Spur des Uebels, und ohne Abänderung. Sie geht also aus dem Bette ohne Beyhilfe, sie kleidet sich, geht im Zimmer auf und ab, und fängt die Hausarbeiten an, als wenn sie nie krank gewesen wäre. Während

dies

ser Zeit kehrt der Ehmann zurück, und als er sie mit Erstaunung erblickte, eilet er gleichsam außer sich den Herrn Pfarrer und die Wärterinn, die sich auf eine kurze Zeit entfernet hatten, zu rufen. Diese, die sie doch kurz vorher in jenem armseligen Zustande, wie wir gemeldet haben, verlassen hatten, schrieen gleich bey ihrem Eintritte: Es ist ein Wunder; und wurden noch mehr überzeugt davon, als sie von der Gesundgemachten den Hergang erzählen hörten. Es kömmt alsdann der Arzt, sie zu besuchen, und bekräftiget das Wunder. Daher noch am nämlichen Tage, den 14 August verfügt sich M. Katharina mit Erstaunng und unter dem Freudengeschrey der ganzen Stadt in die Pfarrkirche der sel. Jungfrau Maria der größern, Gott dem Geber alles Guten und der sel. Jungfrau Hauptausspenderinn aller Gaben, wie sie der heil. Bernhard nennt, den gebührenden Dank abzustatten. Sie kehrt den andern Morgen wiedet dahin als am Feste Mariähimmelfahrt, um ihre Beicht und Kommunion zu verrichten. Nachmittag geht sie vom lebhaftesten Dankgefühl durchdrungen in die Kirche der heil. Clara zu dem Grab ihrer mächtigen Wohlthäterinn Veronika, um ihr gebührend zu danken. Sie hat wenigst nachher 22 Jahre vollkommene Gesundheit genossen, in welchem Zustande sie noch im J. 1748 war, als die Untersuchung dieses Wunders im apostolischen Prozesse wiederholet wurde, welche Untersuchung schon vormals im Unterrichtsprozesse mit gerichtlicher Belegung 6 Augenzeugen, die vollkommne

Wis=

Wissenschaft davon hatten, unternommen worden war.

Nachdem also von den Vertheidigern des Prozesses die zwey Wunder der Congregation der Gebräuche mit den nöthigen Proben, die noch von einem vortrefflichen Arzte aus dem Kollegium unterstützet waren, vorgelegt worden; wurde darüber am 13. Jän. 1801 die erste Untersuchung vor dem Card. Anton Doria, statt Sr. königl. Hoheit des Card. von York, der verhindert war, angestellt. Der Glaubensbeförderer machte dagegen Einwendungen, die von den Vertheidigern beantwortet, und neue Gegengründe angeführt wurden, mit Beyfügung der Gutachten zweyer andern sehr gelehrten Aerzte, die der Cardinal Führer des Prozesses unter eidlicher Treue ihre Meynung für die Wahrheit zu eröffnen bestellt hat. Auf dieses hin wurde die zweyte Untersuchung in dem apostolischen Pallaste von allen Räthen unter dem Vorsitze aller zu den heil. Gebräuchen bestellten Cardinäle den 1sten Sept. des nämlichen Jahres vorgenommen. Endlich wurden am 18. May 1802 in der dritten und letzten Untersuchung vor Sr. päpstlichen Heiligkeit des wirklich regierenden Pius VII mit dem Gutachten der allgemeinen Congregation; wobey 9 Cardinäle waren, beyde Wunder angenommen und gutgeheißen. Weil aber das höchste und bestimmte Endurtheil dem Papste selbst zusteht, so hat Se. Heiligkeit das Gebeth verdoppelt um Erleuchtung von dem Vater des Lichtes vor dem Ausspruche zu erlangen. Er entschloß sich endlich

lich sie zu bestättigen, und las nach dem Beyspiele seines glorreichen Vorgängers den 7 Jun. als am Pfingstdienstage in der Kirche der Kapuzinerinnen des heil. Urbanus Messe. Nach dieser verfügte Er sich in den innern Chor des Klosters und im Beyseyn der dazu berufenen Kardinäle und Prälaten befahl Er die Gutheißung der zwey Wunder herabzulesen und zu verkünden. Eine ganz besondere Fügung aber verherrlichte noch mehr die Feyerlichkeit, nämlich die Gegenwart Sr. Majestät Karl Emmanuel Königs von Sardinien und Ihrer königl. Hoheit Marianna Erzherzoginn von Oesterreich.

Aber außerordentlich war auch die Feyerlichkeit zu Citta di Castello auf die Nachricht dieses Endurtheils. Sie kam Morgens am Samstag den 12 dieses Monats an. Durch die vorsichtige Anstalten des Bischofs Paul Bartoli Nachfolgers des verstorbenen Boscarini, und der Obrigkeit wurde es unter dem Geläute aller Glocken und öfterer Lösung der Böller aufgenommen und kundgemacht. Drey Abende nacheinander war in der Stadt allgemeine Beleuchtung, und Freudenfeuer in allen herumliegenden Dörfern, besonders auf den Hügeln, welche die Stadt umgeben, und eine malerische Aussicht gewähren. Am dritten Tage endlich Vormittag hielt der Bischof in der Domkirche ein Dankamt, und beschloß es mit dem Te Deum, welches von ihm Nachmittag in der Kirche der beglückten Kapuzinerinnen mit feyerlicher Aussetzung des heil. Altarssakraments wiederholt wurde, mit dem er dem

zahl-

zahlreichen andächtigen Volke den Segen ertheilte.

Das Gericht aber in solchen Prozessen geht mit so ängstlicher Behutsamkeit, wie es sehr billig ist, zu Werke, daß, ungeacht die Tugenden und Wunder bewiesen sind, der heil. Stuhl nicht zur Seligsprechung schreitet, außer die allgemeine Congregation der Gebräuche vor dem Papst habe die besondere Frage untersuchet, ob man mit Zuverläßigkeit zu einem solchem Schritte weiter schreiten könne, daher wird neuerdings nachgeforscht und ängstlich untersucht, ob bey der Verhandlung dieses Prozesses nichts gesetzwidriges vorgefallen sey, ob alle darüber gemachte Verordnungen beobachtet worden, ob kein Hinderniß überbleibe, das gehoben werden sollte. Diese Untersuchung wurde den 31 August 1802 in dem quirinalischen Palaste vorgenommen, und weil dann alle Cardinäle antworteten, man könne zur Seligsprechung schreiten, so hat der Papst mit verdoppeltem Gebethe neues Licht vom Himmel erflehet, und am 12 Sept. auf welchen das Mariänamenfest selbiges Jahr fiel, zu der die Dienerinn Gottes so besondere Andacht getragen, das Urtheil gesprochen, Veronika Juliani soll auf den unauslöschlichen Leuchter der Kirche gesetzt werden, indem sie als ein so großes Licht der Heiligkeit schon hinreichend wäre, die Spöttereyen und Verläumdungen der stolzesten und bissigsten Freygeister zu beschämen und die Kirche zu erleuchten.

Nun folgen die drey päpstlichen Urtheilsprüche in diesem Processe, welche unserer Heldinn zu so großer Ehre gereichten.

Gutheißung der Tugenden.

Es giebt manchmal bey Leuten, die im Rufe der Heiligkeit sind, solche Wunderdinge, welche die Freygeister als eitle Träume der Wahnsinnigen mit Ungrunde und Tollsinn gemeiniglich verlachen; hingegen aber der unerfahrne Pöbel ohne Auswahl als die sichersten Merkmaale einer ausnehmenden Tugend annimmt; es sind aber auch einige, welche durch den falschen Klugheitsschein getäuschet, in selbem heimliche Kunstgriffe und Betrüge mit blinder Wuth wahrzunehmen vermeynen. Von dem Betragen aller dieser entfernet sich der Kluge, und was den gemeinen Menschenverstand übersteigt, bewundert er in der Stille, und durchforscht die Ursachen davon. Dadurch läßt er sich nicht gleich verleiten, über ihre Tugenden zu urtheilen, sondern er spürt vorzüglich ihren Sitten nach, damit er aus den Früchten die Beschaffenheit des Baumes, gemäß der Lehre Jesu Christi unsers Lehrmeisters erkennen möge.

Diese Regel hat fürwahr die Congregation der heiligen Gebräuche immer beobachtet, so oft von dem Lebenswandel derer gehandelt wurde, welche von Gott mit besondern Gaben beehret worden. Sie glaubte besonders bey der Untersuchung der Thaten der ehrwürdigen Dienerinn

Gottes

Gottes Veronika Juliani, welche mit diesen ausserordentlich überhäuft zu seyn schien, müsse sie diese Regel nicht außer Acht zu lassen. Man hielt wie gewöhnlich drey Versammlungen, die erste den 15 May 1763 im Palaste des damaligen Proceßführers Card. Cavalchini, die zweyte im apostolischen Quirinalpalaste den 3 Jul. 1787, endlich die dritte den 12 April dieses Jahres in dem apostolischen Vatikanpalaste vor Sr. päpstl. Heiligkeit Pius VI. Es wurde besonders erwogen, ob das, was der ehrw. Veronica ganz besonders bewunderungswürdig begegnet seyn soll, genugsam erprobet, und ob alles von Gott hergekommen sey; doch richteten die Väter ihre Aufmerksamkeit vorzüglich dahin, daß sie eine vollkommne Kenntniß von ihren erhabnen Tugenden erlangten; als sie nachher diesen Zweck erreicht, und eingesehen hatten, daß bey allem diesen keine Ränke, kein Betrug mit unterlaufen sey, noch etwas unanständiges oder der Heiligkeit widriges darinn vorkomme: so war ihr einhelliger Schluß, man soll in diesem Fache nicht weiter untersuchen, sondern erklären, die ehrw. Veronika habe sich in Ausübung dieser Tugenden ganz heldenmüthig betragen.

Papst Pius begnehmigte dieses ihr Urtheil: doch verweilte er noch einige Tage, damit er durch ununterbrochenes Geberh von Gott die Weisheit erflehte. Er bestimmte endlich diesen Tag, der für den berühmten Kapuzinerorden als das Fest des heil. Martyrers Fidelis von Sigmaringen sehr erfreulich ist, die ehrw. Veronika

zu ehren. Damit dieser, der seinen Ordensbrüdern und Schwestern mit so vielen und so großen Tugendbeyspielen vorgeleuchtet, von der Ehre seiner getreuen Nachfolger gleichsam mit Rechte einigen Antheil nähme.

Es begab sich also Se. päpstl. Heiligkeit in die Kirche des heil. Urban der Kapuzinerinnen in Begleitung Sr. kön. Hoheit des Card. York, Bischofs von Frascati, als Proceßführers, und des Card. Archinto, Bischofs zu Sabina, Vorstehers der Congregation, wie auch des P. Hier. Napolioni und des unterzeichneten Secretarius. Dort haben sich Höchstselbe nach verrichtetem Meßopfer in das an die Kirche stoßende Kloster der Kapuzinerinnen verfüget, und förmlich erkläret, es sey vollkommen erwiesen, daß die ehrw. Dienerinn Gottes Veronika Juliani sowohl die theologischen als auch die Haupttugenden (virtutes cardinales) sammt den übrigen mit ihnen verbundenen im heldenmüthigen Grade ausgeübet habe. Er befahl dieses Endurtheil ins Archiv der heil. Congregation einzutragen, und kund zu machen. Den 24 April 1796.

(L. S.)

J. Card. Archinto, Vorsteher.

D. Coppola, Secret. der heil. Congregation der Gebräuche.

Guts

Gutheißung der Wunder.

Es hat schon dieser apostolische Stuhl vermöge eines von Pius VI heil. Andenkens zum Lobe der heldenmüthigen Tugenden herausgegebenen Urtheilspruches anerkannt, daß die ehrw. Veronika Juliani unter jene Jungfrauen gezählet zu werden verdiene, welche mit den vom Bußöle angefüllten und von der Liebsflamme angezündeten Lampen zu dem himmlischen Hochzeitmahle zugelassen worden sind. Doch war es noch nicht erlaubt, ihr den hohen Ehrenplatz in der Kirche einzuräumen, bis man nicht ein göttliches Zeugniß durch vom Himmel geoffenbarte Zeichen von der so großen Erhabenheit ihrer Tugenden bey Handen hätte. Gleichwie solche gleich nach den ersten Tagen des Hinscheidens dieser Dienerinn Gottes nicht mangelten, so wurden aus diesen zwey gewählet um sie der gerichtlichen strengen Untersuchung zu unterwerfen, welche durch zuverläßige Urkunden für die gewissesten und durch die Allmacht der göttlichen Hand für die scheinbarste gehalten wurden.

Dreymal wurden diese auf das genaueste geprüfet; erstlich den 13 Jän. 1801 bey dem Card. Ant. von Doria statt Sr. kön. Hoheit des Card. Herzog von York, Bischofes zu Frascati, Führers des Processes, dann den 1 Sept. des nämlichen Jahres im apostolischen Quirinalpalaste, wo die Cardinäle, als Vorsteher der Congregation der heil. Gebräuche die Meynungen der Räthe anhörten; drittens endlich den 18 May

dieses Jahres unter dem Vorsitze des Papstes Pius VII bey dieser allgemeinen Congregation im nämlichen apostolischen Quirinalpalaste, in welcher sowohl die Räthe, als die Cardinäle ihre Stimmen abgegeben haben, über den von Sr. kön. Hoheit dem besagten Proceßführer aufgeworfenen Zweifel, ob und von welchen Wundern auf den Fall und Wirkung, wovon hier gehandelt wird, sichere Urkunden vorhanden seyn? Nach Anhörung aller Stimmen hat Se. päpstl. Heiligkeit nicht gleich seine Beystimmung gegeben, sondern sagte vieles Gebeth an, welches dieser Erklärung vorgehen sollte.

Als dieses schon lange verrichtet worden, und bey der Annäherung des feyerlichen jährlichen Andenkens der Ankunft des heiligen Geistes, der von dem Vater im Namen seines eingebohrnen Sohnes gesandt worden, um die Welt alle Wahrheit zu lehren, noch eifriger verdoppelt wurde, so empfand derselbe sein Gemüth von allem Zweifel über die Wirklichkeit dieser zwey Wunder ganz frey zu seyn. Er wollte also nicht länger verweilen, und die allen Christen so tröstliche Feyerlichkeit jenen Gott geweihten Jungfrauen des nämlichen Ordens, wie die ehrw. Veronika, in dem Kloster des heil. Papst und Martyrer Urban I noch freudiger zu machen, vor denen Papst Pius VI sel. Andenkens 6 Jahre vorher das Urtheil von der Heldenmüthigkeit der christlichen Tugenden der Veronika mündlich gefället hatte. Er begab sich also am Pfingstdienstage dahin, und nach mit größter

An-

Andacht entrichtetem Meßopfer gieng er ins Kloster in Beyseyn zweyer Cardinäle, Sr. kön. Hoheit des Herzogs von York Proceßführers, und von Somaglia Vikars in der Stadt, und Vorstehers der Congregation der heil. Gebräuche, wie auch des P. Hier. Napolioni und des am Ende unterzeichneten Secretarius, und erklärte förmlich und bestättigte, daß von diesen 2 Wundern der dritten Gattung sichere Urkunden vorhanden seyn, nämlich I. von der augenblicklichen und vollkommenen Genesung und gänzlichen Herstellung der Kräfte der ehrw. M. Magd. Boscaini von einer langen Auszehrung mit sehr harten Krankheitsumständen. II. Von der augenblicklichen und völligen Gesundmachung und Herstellung der vorigen Kräfte der M. Kathar. Gabani Pacciarini von einer hartnäckigen Gliederkrankheit mit gänzlichem Unvermögen sich zu bewegen.

Er befahl, diesen gerichtlichen Ausspruch kund zu machen, und ins Archiv der Congregation der heil. Gebräuche einzutragen. Den 7 Jun. 1802.

(L. S.)

Jul. M. Card. von Somaglia,
Vorsteher d. Congr. d. Gebr.

J. von Carpino, Secret. der Congr. d. heil. Gebr.

Endur-

Endurtheil zu ihrer Seligsprechung.

Die berühmte Tochter des heil. Franciscus die ehrw. Veronika Juliani hat sich durch harte und grausame Peinen gegen ihr eigenes unschuldiges Fleisch bemühet die Strenge des Kapuzinerordens zu schärfen, damit jenes nicht wider den Geist aufstünde, den sie mit allen christlichen Tugenden auszuzieren sich befliß. Deßhalben hat Pius VI sel. Andenkens erkläret, sie habe durch diese Tugendübungen den Grad der Heldenmuth erreicht, worüber das Endurtheil am 24 April 1796 kund gemacht worden. Eben so hat Pius VII kraft eines andern Urtheils am 7 Jun. dieses Jahrs erklärt, daß durch 2 Wunder der Himmel die Vollkommenheit ihrer Tugenden und die Heiligkeit ihres Lebens bestättiget habe.

Aber dieses ist noch nicht hinreichend um die Ehre der Himmelsbürger gegen die Dienerinn Gottes zu erlauben; deßwegen wurden von Sr. Heiligkeit sowohl die Cardinäle als die Räthe der Congregation der heil. Gebräuche versammelt, und die Frage aufgeworfen, ob man nach Gutheißung der Tugenden und der 2 Wunder sicher zur Seligsprechung schreiten könne. Obschon sämmtliche Räthe mit ja einstimmig antworteten; so hat doch Se. Heiligkeit, um den göttl. Willen durch das Gebeth noch mehr auszuforschen für gut erachtet einige Tage das Urtheil zu verschieben.

An diesem Sonntag aber, der dem Namen Mariä eingeweihet ist, hat er von freyen Stücken

cken allen weitern Verschub abgebrochen um jene Dienerinn Gottes zu beehren, welche während ihrem Amte als Oberinn, nichts dachte, nichts that, ohne vorher diese seligste Jungfrau um Rath gefragt zu haben, und welche ihren Platz und ihre Stelle derselben gewidmet hatte. Er berief also in den apostolischen Quirinalpalast die Cardinäle, nämlich Se. kön. Hoheit den Herzog von York als Proceßführer, und den Vicarius Sr. Heiligkeit in der Stadt, von Somaglia Vorsteher der Congregation der heil. Kirchengebräuche, wie auch den Glaubensbeförderer den P. Hieron. Napolioni und mich endesunterzeichneten Secretarius, und nach der Messe, die Er mit besonderer Andacht in der Hauskapelle gelesen hatte, hat er förmlich erkläret; man könne sicher zur Seligsprechung der ehrwürdigen Dienerinn Gottes Veronika Juliani schreiten.

Er befahl, dieses Endurtheil bekannt zu machen und in das Protokoll der Congregation der heil. Kirchengebräuche einzutragen, und einen apostolischen Brief nach Art eines Breve über die Seligsprechung auszufertigen, welche zu seiner Zeit in der Kirche des Apostelfürsten gehalten werden soll. Den 12 Sept. 1802.

(L. S.)

Jul. M. Card. von Somaglia, Vorsteher d. Congr. d. heil. Kirchengebr.

J. von Carpino, Secret. d. Congr. d. heil. Kirchengebr.

Zwey-

Zweyter Anhang.

Von andern in dem Seligsprechungsproceſſe nicht vorkommenden, doch authentiſchen Vorfällen, die der Seligen nicht zu geringer Ehre gereichen.

Alles bisher erzählte iſt aus den von der Congregation der heil. Kirchengebräuche unterſuchten Proceſſen hergenommen. Nun aber um eine vollſtändige Nachricht von allem dem zu liefern, was unſere Selige angeht, wird dem frommen Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich noch das beyfüge, was ebenfalls authentiſch iſt, weil es aus gerichtlichen Proceſſen gezogen worden.

Zum voraus verdienen jene Wunder beſonders angeführt zu werden, welche in einer kleinen Bildniß der ſel. Veronika in dem Kloſter der heil. Clara zu Mercatello gewirket worden. In dieſes Kloſter ſind 3 ihrer Schweſtern M. Roſa, Anna Maria, und Ludovika eingetreten: eben dort waren auch Frau Dorothea Mancini von Apecchio Baſe der Seligen und Frau Anna Mancini Nichte der Dorothea. Die erwähnten 3 Schweſtern lebten und ſtarben im Rufe einer ſeltnen Heiligkeit. Ja Frau Maria, die nach ſicheren Urkunden vor der ſel. Veronika ſtarb, wurde von allen Anweſenden unter dem Todtenamte, bey dem Sanctus geſehen, daß

ſie

sie sich über 4 Zoll hoch von dem Sarg erhoben; ihr Angesicht war so schön, daß man es nicht genug anschauen konnte. Auf diese Nachricht antwortete Veronika, man soll sich nicht darüber verwundern; denn in jenem Augenblicke sey ihre schöne Seele nach 5 Stunden aus dem Fegfeuer in den Himmel aufgestiegen. Von der Frau M. Rosa weiß man, daß sie an der Seite des Herzens eine Wunde hatte, welche die Aerzte für übernatürlich hielten. Von der Base endlich ist in dem Kloster ein kurzes geschriebenes Leben, worinn seltene Dinge in Betreff ihrer Tugenden und übernatürlichen Gaben zu lesen sind. Diese begab sich vor ihrem Eintritt in das Kloster nach Citta di Castello um sich mit unsrer Seligen über ihren Beruf zu berathschlagen: nach ihrer Einkleidung unterhielt sie mit ihr zur Leitung ihres Geistes einen ununterbrochenen Briefwechsel mit jenem Nutzen, den man in erwähnter Lebensbeschreibung wahrnimmt. In dieser liest man, sie habe sich, als sie das erstemal Oberinn war, wegen der Dürftigkeit ihres Klosters in großer Verlegenheit befunden; ein Bauer aber, von der Seligen geschickt, habe ihr 50 Thaler gebracht. Diese fragte in einem Briefe an selbe nach dem Namen des Wohlthäters, um ihm zu danken. Veronika aber antwortete: Liebste Schwester, du hast mich zum Lachen gebracht: die seligste Jungfrau war die Wohlthäterinn; dieser danke; dann ists genug.

Nun auf das kleine Bildniß nach diesem

nicht

nicht unnützen Absprung zurückzukehren, muß man zum Voraus wissen, daß die Schwestern der Seligen, als sie vieles schönes von den Kapuzinerinnen zu Citta di Castello erzählen hörten, sie in mehrern Briefen bathen, eine nach ihrer Tracht als Kapuzinerinn gekleidete Puppe zu senden. Veronika also, so oft mit dieser Bitte belästiget, sagte einst bey der Gemüthserholung zu einigen ihrer Novitzinnen: suchen wir meine lästige Schwestern zu befriedigen, sie machte also von Lumpen einen Leib, setzte darauf einen vorräthigen Kopf von Wachs, und übergab dieses den Novitzinnen mit dem Auftrage das Werk der Ankleidung nach ihrer Art zu vollenden. Die gute Novitzinnen nahmen gerne die Arbeit auf sich. Als diese Arbeit beynahe fertig war, sagte Ursula Amanti, die unter diesen Novitzinnen eine war; wir wollen einen Spaß anfangen, machen wir, daß diese Puppe unsre Lehrmeisterinn vorstelle. Alle stimmten überein und machten heimlich an Händen, Füßen und Seite die Wundmaalen, die sie damals schon empfangen hatte. Sie verschoben aber aus Furcht eines Verweises die vollendete Arbeit der Lehrmeisterinn zu zeigen; sie aber starb indeß. Alsdann schickte Ursula Amanti dieses Bildniß als ein Geschenk den Schwestern der Seligen mit dem Beysatze, sie schicke hier keine Puppe um daraus die Kleidung der Kapuzinerinnen zu zeigen, sondern die Abbildung ihrer heil. Lehrmeisterinn zur Nachahmung ihrer Tugenden.

Ich will mich hier mit der Beschreibung des

freu-

freudigen Empfangs dieser Schankung nicht aufhalten. Alle im Kloster liefen freudig zusammen, als wenn sie einen Schatz empfangen hätten. Und sie bekamen auch in der That einen großen Schatz, wie man es aus dem, was ich erzählen will, einsehen wird. Um diese Abbildung besser zu verwahren, wurde sie in einen Kasten eingesperrt. Einst hörte die noch junge Anna Maria Mancini damals Kostgeherinn im Zimmer, wo die Abbildung eingesperrt war, ein heftiges Pochen in dem Kasten. Sie erschrack darüber und lief schnell zur Base Dorothea um den Vorfall zu erzählen; aber sie erhielt einen Verweis, als wenn sie zu furchtsam und einbilderisch wäre. Bald darauf vernahm Frau Dorothea selbst, als sie im nämlichen Zimmer schrieb, das nämliche Pochen mit eignen Ohren; daher stand sie auf und sagte: Ich habe es verstanden; dieß ist Frau Veronika, die nicht mehr eingesperrt seyn will. Sie nahm also das Bildniß heraus, trug es zu den Mitschwestern herum, und erzählte ihnen den Vorfall, worüber alle weinsten. Dann riefen sie den Herrn Erzpriester Stephani um es auch ihm zu zeigen. Als dieser bey dem Kirchengitter das Bild betrachtete, sah man eine Menge Volks herbeyeilen, als wenn es mit der Glocke dazu berufen worden wäre. Was das Wunder vergrößerte, war, daß selbst vom Lande herein und von den nächsten Bergen die Bauern ihre Arbeit unterbrachen, und mit Schaufeln und Grabscheiten haufenweise zuliefen, ohne zu wissen warum. Der Zulauf nahm am selben

Tage

Tage kein Ende. Daher versicherten die Kloster-frauen das Volk, sie würden alle Tage jedem, der es sehen wollte, das Bild zeigen. Viele Tage verstrichen, bis die fromme Neugier aller derer, die hinströmten, befriediget wurde.

Von jener Zeit an fieng das Bildniß Wunder zu wirken an: ich will einige davon anführen. Das erste soll eine Bekehrung seyn, die viel Aufsehen machte. Als eines Tages die Klosterfrauen einigen Kranken dieses Bildniß im Redezimmer zeigten, spottete ein Fremdling, der von ungefähr dahin gerieth, über die Einfalt und Leichtgläubigkeit dieser Frauen. Das nämliche wiederholte er beym zweyten Besuch; aber bey dem dritten empfand er innerlich einen solchen Antrieb sich zu bekehren, daß er gleich beym Eintritte sich als einen großen Sünder, der 5 Jahre nicht mehr gebeichtet hätte, angab; er bath also die Frauen ihm einen guten Beichtvater anzuzeigen, welchem er nachmals mit vielem Herzenstrost eine allgemeine Beicht ablegte.

Einst zeigte Frau Dorothea dieses Bildniß einer Frau, derer Namen verschwiegen wird: so oft sich diese bemühte das Gesicht des Bildes ihr zu zeigen, eben so oft kehrte es ihr den Rücken, ohne daß man die Ursache wußte. Die Frau hat es aber wohl verstanden; denn diese gieng zu dem Bischof, und erzählte ihm alles, welches aus billigen Ursachen verschwiegen wird. Auf eine andere Frau warf das Bildniß, ohne daß man die Ursache davon wußte, eine von den Sandalien, die es anhatte.

Als ein Besessener in der Kirche mit diesem Bildnisse gesegnet wurde, konnte man ihn auf keine Weise dahin bringen, daß er es angeschauet hätte. Beym Zurücktragen sagte Dorothea zum Bilde, da sie die Stiege hinaufgieng: Meine Veronika der Mondsüchtige hat weder dich noch mich ansehen wollen. Bey diesen Worten fällt sie über die Stiege herab mit eigener und des Bildes Beschädigung, welches sie noch mehr schmerzte, denn das Gesicht von Wachs zerfiel in Trümmer. Sie erzählte dem Beichtvater Herrn Kanonikus Santi, den sie rufen ließ, das Unglück. Als sie es aber holte, um die Stücke, wenn es möglich wäre, zusammenzusetzen, fand sie selbe wundersam vereiniget mit einigen blauen Maalen, als wenn das Gesicht Quetschungen gelitten hätte.

Ich unterlasse unzählige wundersame Heilungen und Erscheinungen, und erzähle nur den bekanntesten Zufall im Jahre 1745. Erwähnte Frau Dorothea war damals Oberinn, als die Gegend von Merkatello am 3 April von einem heftigen Erdbeben mit großem Schrecken aller Einwohner und besonders der Klosterfrauen erschüttert wurde. Diese stellten ein immerwährendes Gebeth an, und wechselten paarweis ab. Es wurde im Kloster ein Bild Mariä in der Wiege, ein Geschenk der Veronika vor ihrem Tode an ihre Schwestern mit großer Andacht aufbewahrt. Die Oberinn ließ es im Chor aussetzen, und am 9 stellte sie die Abbildung ihrer heil. Base daneben, damit diese bey der

Köni-

Königinn Himmels und der Erde um Abwendung dieser Geißel fürbitten möchte. Zur Vesperzeit traff die Bethstunde die Oberinn selbst sammt ihrer Nichte Anna Maria. Voll des Vertrauens redete sie anfangs ihre heil. Base so an: Schwester Veronika, da du mir von der sel. Jungfrau so viele Gnaden erflehet hast, erhalte mir auch, daß die Erde nicht mehr erschüttert werde. Unter diesem Gebethe erblicken beyde, wie sich das Bild der Seligen wendet, und mit sichtbarer Bewegung der Füße zur Wiege der sel. Jungfrau hingeht, und selbe bittet. In der Nacht auf den 10 wurden die heftigsten Erdstöße mehr als jemals bemerkt. Daher lief das von diesem Wunder unterrichtete Volk dem Kloster zu, mit der Bitte, die Kirche zu öffnen, und beyde Bilder zur Verehrung auszusetzen. Man mußte ihm willfahren. Beyde Bilder wurden bey dem Einkleidungsgitter mit 2 Lichtern ausgesetzt. Jeder der sich dahin nähern konnte, sah deutlich, wie das Angesicht der Seligen eine lebhafte und rothe Farbe annahm, die Augen hin und herwendete, öfter aber gegen das Mariäbild, und sichtbar die Lefzen und Zunge bewegte, wie einer im Gebethe pfleget. Die Bitte wurde erhört. Denn von jener Zeit an spürte man keinen Erdstoß mehr. Doch wurde das Gebeth der Klosterfrauen und des Volkes bis auf den Anbruch des 12 in der nämlichen Kirche fortgesetzt. Sehr Viele sahen die nämliche lebhafte Farbe und Bewegung der Lefzen.

Weil dann diese in aller Hinsicht wundervolle

Beges

Begebenheit auch in der Nachbarschaft bekannt wurde, so hat der bischöfliche Vikarius Herr Cäsar Gasparini Erzpriester des Kollegiatstifts eine gerichtliche Urkunde den 26 Aprils aufsetzen lassen, da alles im frischen Andenken war, woraus ich die ganze Beschreibung gezogen habe. Die Zeugen, welche mit gerichtlichem Eide dieses bekräftigen, waren 6 Klosterfrauen, nämlich die Oberinn Fr. Dorothea, ihre Base Anna Maria Mancini, Theodora Crucifixa Gasparini, Ursula Margaretha Marsili, M. Rosalba Angeli, Juliana Thaddei; und 4 auswärtige, Herr Joseph Guerri, die Herren Kleriker Ludw. Stefani und Stephan Perini, und vor allen der Beichtvater des Klosters Herr Kanonikus Guido Santi, welcher auch Amteshalber die genauesten Untersuchungen angestellt hatte. Dieser sagt im Processe, er habe sich in der Frühe am 11 April um 8 Uhr beyläufig eine Stunde dort aufgehalten, zu welcher Zeit er nebst dem vorigen auch noch in den Gesichtszügen mehrere Abänderungen beobachtet habe, bald war es (sind seine Worte) traurig und schmerzenvoll, bald etwas roth, doch trüb, und dunkelroth, bald freudig, heiter und lächelnd, in welchem Stande er es gefunden hat, auch nachdem er eine Zeitlang vor dem Hochwürdigsten gebethet hatte, da er den Herrn bath ihn vor Blendwerken zu bewahren. Der ganze Proceß wurde von dem bischöflichen Kanzler Herrn Fabius Ambroni aufgesetzt.

Alle diese Wunder können wir mit Grunde dem besondern Schutze der sel. Veronika über dieses

Klo-

Kloster zuschreiben, theils weil sie darinn ihre leiblichen Schwestern und Basen hatte, theils und vorzüglich, weil sie, so lange sie lebte, mit selben einen besondern Briefwechsel unterhielt, der nachher auch von den andern fortgesetzt wurde. Daher kömmt es, daß dieses Kloster viele vorzügliche Sachen der sel. Veronika besitzt, als ein schönes Crucifix, welches sie selbst kurz vor ihrem Tod demselben zugeschickt hatte, den ganzen Habit, welchen sie bey Empfangung der Wundmaale anhatte, mehrere weiße und schwarze Schleyer, 9 Sandalien, 2 Zähne, und mehrere Binden, womit sie die Wundmaalen eingebunden hatte, nebst anderen dergleichen Reliquien, die ich Kürze halber umgehe: wegen welchen Sachen die Frauen dieses Klosters eine unglaubliche Andacht zu unserer Seligen tragen.

Andere den erzählten ähnliche Wunder, ereigneten sich im J. 1796 in dem Kloster des heil. Bernardin von sant Angelo in Vado in einem hölzernen Bruststücke mit wächsernen Gesichte unserer Seligen, welches seit 40 Jahren bey selben Frauen aufbewahret wird. Den 15 Jul. erwähnten Jahres beobachtete man, daß dieses heil. Bild die Augen auf- und zuthat, die Lefzen und Zunge bewegte, als wenn es mit den Klosterfrauen wegen den damaligen Drangsalen mitbethen wollte. Dieses Wunder, welches wiederholtermalen die Klosterfrauen mit eigenen Augen gesehen haben, bezeugen sie gerichtlich, als die Frauen Aloysia Clavari Oberinn, Anna Maria Clavari Vikarinn, Diomira Neffetti, Michaela Mancini, Theodora

Magni,

Magni, Rosalba Oddi, Hyacintha Buccери, die Layenschwestern Margaretha und Angela Tofanelli, Theresia Brandinelli, Franzisca Nanni und 2 Kostgeherinnen Annunziata Magnoni, Marianna Paolucci, und Elisabetha Fabri Wittwe des Karl Piani, die in diesem Kloster lebte. Aber mehr Gewicht gab dem Zeugnisse der wirkliche Bischof selbst, der hochwürd. Paulus Ant. Agostini Zamperoli, der sich zu diesem Ende den 22 Jul. desselben Jahrs dahin begab; und das nämliche beobachtete; deßhalben trug er seinem Generalvikar Herrn Kanonikus Joseph Motta auf, eine gerichtliche Urkunde darüber zu verfassen, welches den 2 und 3 Sept. befolgt wurde in Beyseyn des Fiscals des Hochw. Herrn Fabius Zandrelli Dompfarrers und Vorsängers, und zweyer erfahrnen Bildhauer, und verfaßt von dem bischöflichen Kanzler Kaspar Carletti. Auch diese Urkunde hatte ich in Händen, in welcher bemerkt wird, daß einige dieser Zeugen besagtes Wunder noch den 3 Sept. beym Schlusse des Processes wahrgenommen haben.

Wenn ich nicht die Geduld des Lesers so sehr zu mißbrauchen befürchtete, wollte ich einen dritten von der sel. Veronika bewirkten Zufall beyfügen, der in meinen Augen sehr wunderbar ist. Dieses ist die Stiftung und Erhaltung des Klosters der Kapuzinerinnen in Merkatello. Sehr wunderbar, sage ich, nicht nur wegen der Vorsagung der Seligen selbst 50 Jahre zuvor, sondern auch wegen den unerwarteten und wenig scheinbaren Wegen, den menschlichen Aus-

sichten nach, wodurch die Prophezeyung in Erfüllung kam. Hier ist in gedrängter Kürze die Geschichte.

Schon ungefähr im Jahre 1747, da sich der Hochw. Bojardi damals Bischof von sant Angelo in Vado, zu Citta di Castello als einer der apostolischen Abgeordneten zum Processe über die Tugenden und Wunder unsrer Veronika befand, und einst mit der Oberinn der Kapuzinerinnen Frau Florida Ceoli sprach, äußerte er sein Verlangen in einem Orte seines Bischthumes ihren Orden mit jener Vollkommenheit, zu der Veronika ihn gebracht hatte, fortzupflanzen; er gedenke dieses zu vollführen in dem Kloster der heil. Clara zu sant Angelo. Die Frau Ceoli aber versetzte: Und warum nicht zu Merkatello, in dem Geburtsorte der Dienerinn Gottes? Deßwegen antwortete der Bischof, weil kein Geld vorhanden ist. Dann erwiederte Ceoli: Fassen Sie Muth, Hochwürdigster! Veronika sagte mir, daß dieß geschehen werde; zweifeln Sie nicht, es wird geschehen. Indeß ist ein Geistlicher da, der zu diesem Ende drey tausend Thaler darbiethet.

Diese Worte flößten dem Bischof neuen Muth ein; er eröffnete dieses zweyen andern Frauen M. Magd. Boscaini, und Angela Maria Moscani mit der Bitte das Geschäft Gott zu empfehlen, und gieng dann nach Merkatello um die Lage des Hauses Juliani zu untersuchen. Er fand sie tauglich ohne Hinderniß einen Anbau aufzuführen, da es am Ende der Stadt lag, und gab ei-

nem

nem Baumeister den Auftrag den Riß davon zu machen. Es schien dem guten Bischof, er habe die Sache zu Stande gebracht, als er aber bey seiner Rückkehr nach Citta di Castello zur Fortsetzung des Seligsprechungsprocesses von der Ceoli vernimmt, daß die vom Priester versprochnen 3 tausend Thaler nicht mehr zu bekommen wären, verlohr er allen Muth. Ceoli aber sprach ihm zu, er soll ohne Furcht seyn; es wäre dieß ein Werk, welches Gott haben wollte, er würde zu seiner Zeit die Wirkungen davon sehen. Und in der That einige Jahre darauf erhielt er von dem Hochwürd. Herrn Ranier Guelfi Erzpriester zum heil. Eustach in Rom einen Brief, womit er ihm Nachricht giebt von der Bestimmung von 7 tausend Thalern zum Bau, und noch mehrern, wenn er länger leben würde. Der Bischof griff mit Händen, wie richtig die Vorsagung der Ceoli zutraff; er ließ also alles Nöthige zur Grundlegung des ersten Steins in Merkatello zubereiten, und begab sich selbst dahin, die Feyerlichkeit zum größten Trost der Einwohner vorzunehmen, welche durch Worte und Beyspiele aufgemuntert wurden, Steine von dem Metaurostrom herbeyzutragen. Der eifrige Hirt gieng unter der Begleitung der Geistlichkeit mit einem großen Gefolge von Männern und Weibern, von Jungen und Alten, von dem vornehmsten Adel und untersten Pöbel zum Gestad des Flusses hin; alle beluden sich mit Steinen, und trugen selbe zum bestimmten Orte; welche Arbeit so eifrig fortgesetzt wurde,

daß nach Vollendung des Baues noch Steine übergeblieben.

Indeß fuhr die göttliche Vorsicht fort für die Vollendung des Werkes zu wachen, und bewog das Herz des Herrn Margrafen Franz Trionfi von Ankona verschiedene Summen Geldes, Eisen und andere Nothwendigkeiten herbeyzuschaffen, über das noch bestimmte er 3 tausend Thaler in der Gegend von Bologna zu erheben zur Erhaltung der drey Stifterinnen und nach ihrem Tod dreyer Kapuzinerinnen, die er vorschlagen könnte. Der Herr Kanonikus Pasqualis Polidori Draghi von Merkatello schenkte einige liegende Güter von 3 tausend dreyhundert Thaler zur Stiftung des Klosters, und behielt sich nur den lebenlänglichen Genuß davon vor. Die Frau Gräfinn Elisabeth Borgia Righetti von Perugia, und Herr Graf Anton Righetti Lombardi ihr Sohn und andere Verehrer der Seligen trugen ansehnliche Summen bey; daher blieb nach den Baukösten und Vollendung des Klosters ein Kapital von 9783 römischen Thalern zur Stiftung dieser Frauen übrig, die es bewohnen sollten.

Als alles nöthige in Ordnung gebracht wurde, bath der Hochw. Bojardi die Congregation der Bischöfe und Ordensgeistlichen um die Erlaubniß das neue Kloster zu eröffnen, und drey Stifterinnen aus dem Kloster von Citta di Castello herauszunehmen. Die den 20 März 1772 erfolgte günstige Antwort wurde erst im folgenden Jahre ausgeführt. In dieser Zwischenzeit starb den 18 Jän. 1773 der erwähnte Herr Erzpriester Guelfi, der in seinem letzten Willen dieses neue

Kloster

Kloster als vollkommnen Erben alles seines Vermögens in Rom einsetzte, welches sich auf 22000 Thaler belief. Desto füglicher konnte die Eröffnung des Klosters vorgenommen werden, welche den 22 May auf das feyerlichste mit der ausnehmendsten Freude nicht nur der neuen Stifterinnen sondern auch aller Einwohner geschah. Die aus dem Kloster zu Citta di Castello herausgenommenen Stifterinnen waren die ehrwürdigen Frauen M. Angelica Righetti von Perugia, Marianna Romanelli von Citta di Castello, und M. Theresia Tavanti von Bibiena. Das Kloster stößt an die 2 Wohnzimmer unserer Seligen, zu welchen ein Zugang von außen ist für jedermann, der dasselbe zu besuchen verlangt. Im 1 Zimmer wurde unsere Selige gebohren; im 2 ist ein andächtiger Altar. Da pflegte sie vor eben jenem Bild Mariä der sel. Jungfrau zu bethen, welches aus Gyps von halb erhobener Arbeit zu sehen ist; mit dem nämlichen Bild hielt sie als ein kleines Kind verträuliche Unterredungen; davon erhielt sie auch öfter das göttliche Kind in ihre Arme und an ihre Brust.

So wurde pünktlich die Prophezeyung von Veronika auf eine so unerwartete und wunderbare Weise erfüllet. Doch endigte sich dort das Wunder nicht. In den letzten so bekannten Drangsalen wurde das Kloster aller seiner Einkünfte beraubt; man konnte den armen Frauen den Unterhalt nicht mehr verschaffen: allein diese voll des Vertrauens auf Gott und die sel. Veronika schickten eine Klostermagd in den Flecken und in die herumliegenden Gegenden herum, welche, obschon krän-

kelnd

kelnd und von kurzem Athem geplagt, bey all ihrem Herumgehen den ganzen Tag nie erkrankte, allzeit mit dem nothwendigen Unterhalt zurückkehrte: zu diesem trug auch Vieles bey die Freygebigkeit des wirklichen sehr frommen Bischofs des Hochw. Agostini, dem wir alle diese erhebliche Nachrichten zu verdanken haben. Dieser fand bey der ersten hirtlichen Untersuchung die Schriften des Archivs in Unordnung; er sammelte sie alle, stellte sie in Ordnung, und ließ darüber eine gerichtliche Urkunde verfertigen, damit das Andenken zur Ehre Gottes und seiner großen Dienerinn der sel. Veronika verewiget würde. Er selbst hatte die Güte mir selbe zuzuschicken sammt den 2 oben erwähnten Processen. Weil sie aber zu spät kamen, da die Lebensbeschreibung vollendet war, so habe ich dieses in einem besondern Anhang angeführt.

Endlich kann ich jenen wunderbaren Wohlgeruch nicht mit Stillschweigen umgehen, der von dem Grabe und der Zelle der Seligen seit mehrern Jahren von Zeit zu Zeit durch das ganze Kloster sich verbreitet. Auch bey ihren Lebzeiten, wie oben S. 180 angemerkt worden, bemerkten die Klosterfrauen diesen Wohlgeruch, der von ihren Wundmaalen, wenn sie offen waren, herauskam. Diesen sogen die Binden so stark an sich, daß sie beym Waschen allen andern Leintüchern selben auf eine Zeit mittheilten. Weit wohlriechender empfand P. Crivelli ein Flecklein, welches sie einst auf seinen Befehl auf die Seitenwunde legte, als jener erfahren wollte, ob wirklich noch Blut daraus fließe, wie oben am 9 Hauptst. 2 Buch gemeldet worden. Ja sogar das Wasser selbst, womit sie sich die Hände gewaschen hatte, als es in einem Fläschlein einem blinden Jüngling zugeschickt worden, war bey dessen Zurücksendung ins Kloster sehr wohlriechend, nachdem durch selbes das gewünschte Wunder erfolget ist, wie es im 9 Hauptstücke des 3 Buches erzählet worden.

Aber nach ihrem Hinscheiden wurde öfter und stärker dieser wundersame Wohlgeruch bemerket. Die von

mir

mir durch eine ansehnliche Person befragten und da ich dies schreibe, noch lebenden Klosterfrauen bezeugen einhällig, daß sie bey diesen verwirrten Zeitumwälzungen den Zeitpunkt davon nicht weiter hinauf setzen können als ungefähr von zehn Jahren her. Damals wurde von der Oberinn jener Zeit Fr. M. Elekta Tommasi von Cortona mit ihrer Vikarinn Fr. M. Franzisca von Pace, einer Florentinerinn und heut zu Tage Oberinn, die heil. Zelle eröffnet, um auf Bitten des Herrn Anton Stramigioli die Reliquie vom Eingeweide herauszunehmen, welche er sich für seine mit der letzten Oelung schon versehene und durch den Beystand der Priester zum Uebergang in die Ewigkeit gestärkte Gemahlinn Elisabeth ausbath. Dort bemerkte man einen außerordentlichen Geruch, der als Vorboth der Gnade angesehen wurde, wie es auch erfolgte; denn man sah bey der Berührung dieser Reliquie die Sterbende augenblicklich vom Tode zum Leben zurückkehren. Von jener Zeit an haben sie ein festes Andenken dieses Wundergeruchs im J. 1796 bey Gelegenheit der schweren Krankheit, die der vortreffliche Bischof Boscarini, der itzt todt ist, ausgestanden hatte: auch bey gleicher Gelegenheit von der gefährlichen Krankheit der Marquisinn Constantia Vitelli, welche beyde durch Berührung dieser Reliquie wunderbar die Gesundheit wieder erhalten haben. Das nämliche verspürten die Klosterfrauen zu jenen Zeiten, da verschiedene Gegenstände des Seligsprechungsprozesses in der heil. Congregation der Gebräuche zu Rom vorgetragen wurden. Bey allen diesen Vorfällen lehrte der Ausgang, daß solcher Wohlgeruch immer ein Zeichen eines günstigen Ereignisses war.

Wiewohl dieser Geruch, um die Wahrheit zu gestehen, niemal stärker und anhaltender war, als bey der Annäherung der Unruhen zu Citta di Castello 1798, wodurch die guten Kapuzinerinnen genöthiget worden, ihr Kloster zu verlassen, und sich zu den Klosterfrauen zum heil. Geist zu flüchten. Nun einige Tage vor dieser traurigen Auswanderung empfanden sie diesen Wohlgeruch nicht nur

in den Schlafzimmern und in den Zellen, sondern auf dem Oberboden. Zeugen davon waren auch der Hochw. Herr Prior Camillus Pacciarini Beichtvater zu selber Zeit, der Hr. Hyacinthus Scarafoni Syndikus und Vinzenz Matinelli Klosterverwalter, die hineingehen mußten. Wiewohl man auch diesesmal es als ein Vorzeichen der Gnaden und des Schutzes ansehen konnte; denn ausser der Mühe der Auswanderung litten sie nichts von jenen Drangsalen, die sie bey den von dem unsinnigen Pöbel erweckten Unruhen der Waffen und Bewaffneten billig befürchten konnten: ohne Zweifel wurden sie vor jedem Unglücksfall durch ihre Veronika geschützt.

Die Gattung des Geruchs war verschieden, aber immer überaus angenehm, gleich einer Vermischung sehr wohlriechender Gewürze und Rauchwerke, aber von einem solchen Wohlgeruch, daß er auch jenen nicht überlästig war, sondern sie stärkte, denen sonst jede Gattung des Geruches beschwerlich fällt, mit einem Worte der Geruch war von einer neuen und so außerordentlichen Art, daß (so beschließen sie ihren Bericht) wir ihn nicht zu beschreiben wissen.

Zuletzt bemerke ich, daß man bis itzt im Brauche hatte, die heil. Zelle immer verschlossen zu haiten, wozu der Schlüssel bey der Oberinn hinterlegt ist, welche sie nur am Jahrtage der ersten Einprägung der Wundmaalen, nämlich am 5 April, und am Tage ihres kostbaren Hinscheidens und 9 Tage vorher, oder im Falle eines großen Bedrängnisses zu eröffnen pflegt. Bey diesen Gelegenheiten bemerkte man den beschriebenen Wohlgeruch, besonders an dem Jahrtage dieses Jahres, da ich dieses schreibe, den 9 Jul. 1802, an jenem Tage, an welchem vor 75 Jahren diese große Seele in die Arme ihres göttlichen Bräutigams geflogen ist, wo ich sie einst in Gesellschaft ihrer Verehrer gleich einer Sonne unter den kleinen Himmelskörpern in alle Ewigkeit schimmern zu sehen hoffe.

A. Z. G. E. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salvatori, Filippo Maria

Lebensgeschichte der seligen Veronika Juliani, Oberinn der Kapuzinerinnen im Kloster der heil. Clara, zu Citta di Castello, welche von Pius VII im Jahre 1802 selig gesprochen worden

Augsburg 1807

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1001
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283706-6